Helv. 306-1 Fuchs

Histor. Helvet.

Die mailändischen

Feldzüge

der

Schweizer.

Von

Ildephons Fuchs

Pfarrer zur Engelburg

bey St. Gallen.

Helvetii reliquos gallos virtute præcedunt . . . homines bellandi cupidi, quique pro multitudine hominum, et pro glòria belli atque fortitudine angustos se habere fines arbitrabantur.

Jul. Cæs. Comment. Lib. I.

Erster Band.

St. Gallen,
bey Huber und Compagnie
1810.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Irritaverunt turbidum ingenium Helvetii, gallica gens, olim armis virisque, mox memoria nominis clara.

Cornelius Tacitus lib. I. p. 563.

Seiner

Königlichen Hoheit

Karl Theodor,

Großherzog von Frankfurt,

Primas des Rheinischen Bundes,

des heiligen Stuhls zu Regensburg Erzbischof,

Bischof von Konstanz.

Fürst zu Aschaffenburg ꝛc. ꝛc.

Euer Königlichen Hoheit widme ich ehrfurchtsvoll diese Geschichte eidgenössischer Kriegsthaten. Höchstdero Namen zu tragen, ist sie darum nicht unwürdig, weil sie zum Theil die Geschichte Höchst Ihrer Kirchensprengels-Angehörigen ist. Die Geschichte der Staatskunde, wie der Wissenschaften, hat längst schon den großen Namen genannt, als den des Größten, wie des Gelehrtesten aus allen teutschen Fürsten. Der Griffel der Zeit wird ihn noch nennen, als den Vermittler des Friedens der teutschen Kirche!

Wenn aber der friedliche Name diesen Kriegsthaten voransteht, so ist es darum, weil der oberste Hirt der Schweizer es selbst und laut ausgesprochen:

Er lege einen großen Werth auf alles dasjenige, was zum Ruhm der biedern und tapfern Schweizer-Nation beytragen könne.

Das soll der Eidgenoß lesen, der dieses Buch aufschlägt. Denn jeder Biedere aus ihnen, von Liebe und Ehrfurcht durchdrungen, wünscht auch einst die Geschichte, die reichhaltige an großen und schönen Thaten, seines kirchlichen Oberhauptes, zu lesen.

Der Verfasser aber kennt den Werth der Ehre und des Glückes wohl, unter dem Schutz dieses großen Namens zu leben, und auch zu schreiben, als der mindeste, aller Höstchdero Priester.

J. Fuchs.

Vorrede.

Die Geschichte der Schweizer-Thaten, auf lombardischem Boden, erscheinen nicht ruhmlos in einem Zeitalter, wo große Kriegswunder beynahe an der Tages-Ordnung sind. Sollten ältere nicht als Gegenstück der neueren dienen dürfen? Die Thaten sind groß; auch sind sie lehrreich.

Die Schweizer haben in dem Kampf wider die Habsburger ihre Freyheit errungen; in den burgundischen Feldzügen ihren Ruhm und Reichthum geholt; aber in Schlachten und Zügen in

der Lombardey haben sie, nebst dem Ruhm und fremden Schätzen, ihren Einfluß, ja das Uebergewicht von Europa erkämpft. Der Satz ist kühn; aber der Beweiß liegt in gegenwärtiger Geschichte. Zweymal hat man das Herzogthum Mailand in der Schweizer Willkühr, und einmal, mit großer Kraft, im Kampf wider die größte Macht von Europa, dem Starken nehmen, und einem schwachen Fürsten, unter ihrer Garantie, geben gesehen. Man hat alle Mächte von Europa vor den Tagherren des Schweizervolkes, um die Gunst und Waffen dieses kleinsten aus allen europäischen Völkerstämmen, buhlen gesehen.

Das war der höchste Stand ihrer Macht und Ansehens; aber zugleich der Anfang ihres Falles. Gold und Gut hat ihren Wohlstand vergrößert; aber nicht ihre Weisheit. Ihre Siegeswaffen ihnen große Achtung in allen Ländern erworben: aber nicht die Ehrfurcht für eigene Gesetze im Vaterlande; nicht die Liebe für eigenen Heerd und Heimath; auch nicht Reinigkeit ihrer alten, ehrwürdigen Sitten befördert.

Zwey große, unrühmliche Schandflecken sind in dieser Epoche dem Schweizervolk geblieben. Den einen hat die bloße Verläumdung zu Tage gebohren, den andern hat fremde Kunst erzeugt; aber wahrhaft gemacht. Die Historien aller europäischen Völker haben die Eidgenossen, wegen einer Greuelthat, mit dem ungerechten Namen der Verräther gebrandmarkt. In dem Mund beynahe aller Zungen ist das Sprüchwort: kein Geld kein Schweizer, bis auf diese Stunde geblieben, das von diesem Zeitalter seinen Ursprung genommen. In Betreff des Erstern ist die Ehre der Väter in dieser Geschichte sattsam gerettet; wider das Zweyte haben die wiederholten, ernsten, geschärften Gesetze und Strafen, so wie der Verlauf der Geschichte, es bewiesen, daß die Verkäuflichkeit des Schweizers eben aus Ländersucht und niederm Ehrgeiz, fremder, großer Herren, durch fremdes Gold, Gut, Gaben und Bestechungen gepflanzt und ernährt worden ist. Daher hat auch fremde Erde, um fremde Zwist und Händel, das meiste Blut der tapfern, biedern, redlichen Eidgenossen getrunken. Im Vaterlande selbst ist wenig Blut geflossen.

Eben die Waffen, die den Ruhm der Nation geboren, haben gemißbraucht, den Stof zu ihren Lastern und Untugenden gelegt, die sie von fremden Nationen, nicht unter eigenem Himmel gesehen und ererbt haben. Die Stärke ihrer Waffen ist in der Einfalt ihrer ursprünglichen Sitten, die größte gewesen. Auch das Lob ihrer Tugend ist im Anfang der Geschichte des Volkes am stärksten ausgesprochen worden. Nachdem der Ruhm ihrer Waffen aufs Höchste gestiegen, ist das Lob ihrer ursprünglichen Tugend, beym Auslande, und in der Heimath verhallet. Eigennutz, Habsucht, Verkäuflichkeit, Gewinnsucht und Bestechung, Ungehorsam, Stolz, Pracht, Verschwendung, Ungenügsamkeit, und das Verderben unschuldiger Sitten; die sind des Krieges Ungeheuer; die haben den Ruhm ihrer starken Waffen zernagt, bevor sie denselben verloren. Auch das beweißt diese Geschichte.

Durch diese Kriegsdienste verfielen die Eidgenossen von dem Geist ihrer ersten Verbindung; und verkauften Leib und Blut zu fremdem Streit; welche die Alten der Freyheit, Weib und Kindern, und der Heimath gewidmet hatten. Diese

füllten sie mit Wittwen und Waisen, ohne Brod und ohne Schutz. Eigennutz erzeugte Eifersucht und Zwietracht. Die Klugen in dem Volk schrieen umsonst. Gesetze blieben gelähmt, und halfen nichts; Geldgierde und Nachwerbung untergruben alle Ordnung. Das Mißtrauen in den Gerichten trat an die Stelle der Achtung für Richter und Obrigkeit, die das Geld und jährliche Gold der Könige nahmen.

Der Kriegsdienst ward zur einzigen Quelle des Reichthums. Nachdem diese versieget, hat der Müssiggang das gesammelte Fett verzehrt. So entstunden aus den Pensionen das Versäumniß häuslicher Arbeit, der unmässige Hang zu fremdem Dienst, das Spiel der großen Herren, die Verachtung der Klugen, der Untergang der Familien, die Verarmung des Volkes, das Verderbniß des Herzens, die Thränen der Patrioten. Die schlechtesten Mittel, Gold zu erwerben, wurden geehrt. Der große schwäbische Krieg entladete die Eidgenossen, mit dem Betasten ihrer Freyheit, auch aller Furcht. Sie stürzten sich blindlings in die fremden lombardischen Händel, und verscheuchten aus ihrem Lande

die letzten Merkmale alter Freyheit und väterlichen Fleißes. Man schnappte geizig nach des Pabstes Silber, und dem Golde Frankreichs; verließ alle wahren Quellen des Reichthums, und den Nutzen des Vaterlandes. So verdient Tapferkeit den Ruhm nicht mehr, wenn ihr Mißbrauch, Laster und Verderben erzeugt.

Am Ende der Epoche, die hier beschrieben, ist sogar der große Waffenruhm, durch gedemüthigten Stolz und Unbesonnenheit gefährdet worden. Doch nie hat Feigheit diesen Ruhm angetastet; wohl aber Mangel an Eintracht, Ueberlegung und Einsicht stark geschwächt. Nur im Moment der Schlachten hat sich der Schweizer nie verläugnet. Wäre Genügsamkeit und Eintracht nie von seinen Waffen gewichen, der Schweizer wäre das Muster eines tapfern, tugendhaften Volkes, für seine Enkeln und andere Völker geblieben. Aber die Zwietracht ist der Schatten dieser Geschichte; die Treue hat ihre besseren Thaten beleuchtet.

Fehler seines Volkes verschweigen, ist nicht allemal billig, nie gerecht. Die Nachkommen-

schaft urtheilet, wenn sie gerecht ist; ist sie klug, so nimmt sie Belehrung, und hütet sich. Lange schon haben die Enkeln von dem großen Ruhm ihrer Väter, oft unverdient, gezehret; und nun, werden sie auch, von ihren Fehlern gewarnt, wie von ihren großen Tugenden, Belehrung nehmen?

Ehre dem freyen Volk, das der Ehrgeiz nicht verführt. Ehre dem Volk, welches das edelste Gut, die Freyheit der Macht und dem Ruhm vorzuziehen weist; daß von seiner Regierung Mäßigung, allgemeines Wohlwollen, und keine neuen Eroberungen oder den Ruhm der Waffen verlangt. Ehre dem freyen Volk, das in dem Band der Föderation nicht nur eine Vertheidigung gegen fremde Angriffe, sondern auch eine Wehr gegen seine eigenen Leidenschaften, gegen die Verirrungen des Ehrgeizes, und gegen die Trunkenheit des glücklichen Erfolges sucht. Ehre dem Volk, das sich selbst durch Eintracht ehret.

Und nun, o Eidgenossen! Hier sind die Geschichten der alten Zeit. Schlaget sie auf, und forscher und sehet, ob

für Rettung, Ruhm und Ruhe aller der Lande, vom Wormser-Joch bis Basel, und von Genf bis Tarasp je etwas besseres erfunden ward, als die alte Treue tapferer Eidgenossen! *)

*) Johann von Müller. IV. Thl. XIII.

Inhalts-Anzeige.

Vorrede.

Vom Waffenruhm der Eidgenossen; ihrem Zerfall, und den Gefahren des Untergangs.

Erstes Hauptstück.

Erste mailändische Feldzüge über die Alpen. 1331 — 1417.

Das friedliche Hirtenvolk. S. 1.
Urseren der Paß, die Hut des Passes nach Italien. - 4.
Leventina, der Fehde Ursprung. - 5.
Der Schweizer erste Hülfe dem Hause Visconti. - 8.
Varesa der Viehmarkt. - 10.
Livinen und Bellinzona. - 13.
Die Fehde wegen den Hirten zu Faido. - 19.
Facino Canis, das Eschenthal. - 23.
Herzog Johann Galeazzo von Mailand; Eschenthal wieder erobert, - 27.

Inhalt.

Zweytes Hauptstück.

Der Krieg von Bellenz. 1417 — 1426.

Gefahr neuer Besitzungen. S. 37.
Verkauf von Bellenz. • 38.
Eschenthal vom Herzog Philipp genommen. • 44.
Der Zug nach Bellenz. • 49.
Der unglückliche Kampf. • 53.
Erneuerte Fehde nach Bellenz. • 63.
Petermann Rysigs That; von allen Orten unterstützt. • 68.
Der Friede. • 76.

Drittes Hauptstück.

Feldzüge der Schweizer. 1439. — 1467.

Charakter des Herzogs Philipp Maria Visconti; Zwist und Friede. S. 85.
Tod des Herzogs, Verwirrung seiner hinterlassenen Herrschaft; Franzesco Sforza wird Herzog, und der Schweizer Freund. • 91.
Das erste mailändische Capitulat. • 98.

Viertes Hauptstück.

Die Schlacht von Giornico 1478 — 1480.

Mord des Tyrannen Galeazzo Sforza zu Mailand. S. 101.
Des Ministers Checco Verwaltung und Friede. • 108.
Die entstehende Fehde bearbeitet vom Pabst. • 111.

Inhalt.

Der Fehde-Brief. S. 119.
Die Fehde selbst; Giornico; der Angrif. • 127.
Der Friede. • 139.
Unwürdige Handlung an dem Helden Frischhans Theilig. • 145.

Fünftes Hauptstück.

Herzog Ludwig Moro Sforza von Mailand. 1480 — 1500.

Stoff zur Ehrenrettung der Schweizer. S. 151.
Greuel seines ungerechten Regierungs-Antrittes. • 152.
Seine Verhältnisse mit den Schweizern. • 160.
Fehde der Churwalchen. • 163.
Die unglückliche Fehde der Walliser. • 167.
Moro's Verhältnisse mit den italienischen Nachbarn. • 176.
Seine Ungerechtigkeit gegen den wahren Erben. • 179.
Der Schweizer Zug mit Carl VIII. v. Frankreich nach Neapel. • 186.
Der junge Herzog stirbt, Moro nimmt die Herrschaft. • 192.
Moro's Untreue, Schlacht und Tapferkeit der Schweizer am Taro. • 195.
Ludwig von Orleans mit seinen Schweizern in Novarra. • 200.
Friede, Entsatz der Eidgenossen. • 210.
Kaiser Maximilians Aerger wegen Freundschaft der Schweizer mit Frankreich; seine Reise nach Italien. • 214.
Moro's Ansehen sinckt. • 225.
Lugwig XII. auf dem Thron, sein Eroberungs-Plan auf Mailand, durch die Schweizer. • 227.

Inhalt.

Auch Moro sucht Hülfe bey den Schweizern. S. 233.
Der Schwabenkrieg 1499. König Ludwig's, und Moro's Benehmen dabey. • 237.
Moro als Friedensmittler. • 242.

Sechstes Hauptstück.

König Ludwig XII. erobert Mailand. Moro's Friedensmittleramt; seine Gefangennehmung; Ehren-Rettung der Schweizer. 1500.

Der Krieg in Mailand, Ludwig's Gegenwehr. Aussöhnung seiner Ungerechtigkeiten, und Flucht. S. 249.
Er sucht Hülfe bey bey Türken. • 260.
Er sucht durch Friedensvermittlung Gunst und Hülfe der Schweizer. • 264.
Beyde, der Herzog und der König, erhalten Truppen. • 274.
Verhandlungen der Urner mit dem Eroberer von Mailand. • 278.
Moro erobert sein Mailand wieder. • 281.
Der Franzosen Werbung in der Schweiz. • 284.
Des Kaisers Anträge wider Frankreich. • 286.
Französische Gegenmittel. • 288.
Der Schweizer Benehmen dabey. • 290.
Moro sucht der Schweizer Vermittlung. • 292.
Sein Eintritt ins Herzogthum. • 294.
Die Schweizer des Cäsar Borgia. • 295.
Vermittlung der Schweizer, ihre Befehle an beyder Partheyen eidgenößische Völker. • 297.
Moro's unmilitairische Schritte gegen Novarra. • 304.
Warnungen seiner Schweizer-Hauptleute. • 305.

Inhalt.

Die Franzosen belagern Novarra. S. 307.
Capitulations-Punkte. - 309.
Der gefangene Herzog, von Schweizer-Hauptleuten befreyt. - 310.
Er zieht verkleidet unter den Schweizern aus Novarra. - 311.
Wird verrathen, und nebst andern Freunden gefangen genommen. S. 312.
Auch der Cardinal, sein Bruder, wird gefangen. - 315.
Die Schweizer verläumdet, ihr Benehmen. - 316.
Die Criminal-Verhöre über die Greuelthat der Verrätherey. - 320.
Bestrafung des Verräthers Turmann und Andrer. - 334.

Siebentes Hauptstück.

Die Kraft der Ansprecher um rückständigen Sold; der Urner Kampf um Bellenz. 1500 — 1503.

Die Ansprecher sind gesezwidrige Reißläufer. S. 340.
Werden von Frankreich abgewiesen. - 343.
Die Tagherren befassen sich mit ihren Ansprachen. - 344.
Sie suchen Hülfe am Kaiserhof. - 346.
Ludwig XII. nimmt das angetragene Recht an, das er aber verzögert. - 349.
Die Ansprecher beginnen die Fehde. - 352.
Ihre Schritte in der Lombardey. - 354.
Benehmen der Eidgenossen. - 355.
Französische Anträge, und die Cabale. - 358.
Die Ansprecher entkräftet, empfangen schlechten Rechtsspruch, - 361.
Einiger Orte vaterländische Gesandtschaft nach Zürich. - 366.

Inhalt.

Der Urner Kampf um Bellenz. Bellenz, die Grafschaft. S. 369.
Ansprüche der Schweizer auf Bellenz. • 360.
Der drey Orte Besetzung, der Innwohner Huldigung. • 362.
Ludwigs XII. Widerspruch. • 364.
Der Urner Ankunfts-Titel, und ihre Behauptung. • 360.
Aller Eidgenossen Verwendungen; des Königs Antwort. • 375.
Der drey Orte Widerspruch. • 377.
Des Königs Rechtsgründe. • 382.
Replik der drey Orte. • 383.
Der unpartheyischen Orte Friedens-Boten. • 385.
Des römischen Königs Benehmen. • 389.
Der drey Orte Zug in die Lombardie. • 401.
Des Königs Friedensgebot. • 407.
Friedens-Mittler. • 409.
Der Friede. • 410.
Die Früchte der Mailänder Feldzüge. • 412.

Allgemeine Betrachtung über die italienischen Mahler.

Mit diesem dritten Bande ist nun das kritische Verzeichniß der besten Kupferstiche nach den berühmtesten italienischen Mahlern, geschlossen.

Kein Land kann, wie Italien, eine so beträchtliche Anzahl Mahler der ersten, zweyten und dritten Größe*) aufweisen; und in keinem andern Lande ist meines Erachtens irgend einer zu nen-

*) Mahler der ersten Größe nenne ich solche, die: Ohne eigentliche musterhafte Vorgänger in einem oder mehrern Haupttheilen der Kunst gehabt zu haben, sich durch eigene Geisteskraft, bis nahe zur Vollkommenheit gebracht, und deren Werke das unverkennbare Gepräg einer gänzlichen Selbstständigkeit an sich haben; die nur in den Werken Michael Angelos, Rafaels, Coreggii und Tizians zu finden ist.

nen, der es in einem Hauptttheile der Kunst, auf den Grad der Vollkommenheit hat bringen können, auf den es Michael Angelo, Rafael, Correggio und Tizian gebracht haben.

Wie wenige Mahler der zweyten Größe, kann jede der übrigen kultivierten Nazionen verhältnißmäßig nennen, die (ohne mit Vorliebe zu urtheil-

Mahler der zweyten Größe heiße ich solche, die durch die Betrachtung der Werke obbenannter selbstständiger Männer, und ihrer Vergleichung mit der Natur, die vorzüglichsten Kunsteigenschaften ihrer großen Vorgänger zu verbinden, und die Natur nach solchen zu berichtigen beflissen waren, und diesen Endzweck in einigen Theilen, obschon nicht mit gleicher Selbstständigkeit wie jene Männer der ersten Größe, dennoch mit einer gewissen Originalität (die man vielleicht eine untergeordnete Richtigkeit nennen könnte) erreicht haben; wie z. B. Julius Romanus, die Caracci, Guido, Domenichino, Paul Veronese, Guercino ꝛc. —

Mahler der dritten Größe, sind meines Erachtens jene, die zwar ein feines Kunstgefühl, und eine leichte Empfänglichkeit für das, sowohl in den Werken der ersten klassischen Meister, als auch in der Natur befindliche Schöne, besitzen; die aber dabey nicht genug Geistes-kraft und Festigkeit des Charakters haben, das Schöne was sie in den Werken ihrer Vorfahren finden, mit dem was in der Natur ist, mit erforderlicher Sorgfalt und Unbefangenheit zu vergleichen; leztere nur

len) einen Leonard da Vinci, Julio Romano, Polydoro, Andreas del Sarto, Parmesano, den dreyen Caracci, dem Domenichino, Guido, Guerzino, Lanfranc, Albano, dem Giorgione, Paul Veronese, Tintoretto, Pordenone und Bassano an die Seite gesezt werden können.

oberflächlich studieren; die unendliche Mannigfaltigkeit von Verhältnissen in derselben, nicht mit der nöthigen Wißbegierde und Gedult untersuchen, und sich grösstentheils begnügen, dasjenige was die Mahler der ersten und zweyten Größe durch ihre Geistesstärke, und Beharrlichkeit im Forschen, aus der Natur gezogen haben, sich nach dem Triebe ihrer Temperamente nur überhaupt zu abstrahieren, statt sich zu bemühen, den beschwerlichen Weg, der zur Wahrheit führt, und den die vorigen großen Mahler muthig durchwandert hatten, selbst zu betreten.

Da jedoch die zahlreichen Mahler dieser Gattung, gemeiniglich mit einer ideenreichen Einbildungskraft, einen großen Geschmak im Ganzen, viel Gefühl für Harmonie und Wirkung auf das Auge, nebst einer Leichtigkeit des Vortrags verbanden, die nur dem Künstler von vorzüglichem Talent eigen ist; und da sie es endlich in einigen wesentlichen, obwohl nicht in den wichtigsten Theilen der Kunst, auf einen hohen Grad der Vollkommenheit gebracht haben, so kann ihnen, im Ganzen betrachtet, eine gewisse Originalität, und klassische Eigenschaft nicht abgesprochen werden.

Wenn die Niederländer einen Rubens Vandyk und Rembrand, die Franzosen einen Poussin le Brun und le Sueur, die Deutschen einen Dürer, Holbein und Mango, die Engländer aber meines Bedünkens gar keinen Mahler der zweyten Größe an diese lange Reihe der Italiener stellen können, so ist der Contrast so auffallend, daß man in Versuchung geräth zu glauben, es müße der Himmelsstrich und andre Lokalumstände zum Vortheil der leztern ganz besonders beygewirkt haben.

Selbst an Mahlern der dritten Größe, hat, in Rükficht auf die Zahl, keine Vergleichung Statt.

Man betrachte mit Unbefangenheit die Werke eines Mantegna, Primaticii, Fr. Bartholomäi, eines Rosso, Perino del Vaga, Daniels de Volterra, Baroccii, Cigoli, Vanni, Tibaldi, des Pontormo, der beyden Zuccari, der zwey Procacini, des Peters von Cortona, des Romanelli, Fetti, Sacchi, Lauri, des Mutians, der beyden Palmen, eines Schiavonie, Mola, Cyro Ferri, Maratti, des Stagnolets, Salvator Rosa, Cangiagi, Brandi, Castig-

lioni, Farinati, Carpioni, Bianchi, eines Dolce, Cigniani, des Giordano, Solimeni, Ricci ꝛc., und dann ziehe man in Erwägung, daß Niederland, Deutschland, Frankreich und England zusammen, etwa einen Drittel von Mahlern aufweisen können, die mit jenen benannten zu vergleichen sind; und denen unter den Niederländern nur ein Diepenbek, Blomaert, Jordans, Crayer, Champagne und Vanderwerff, unter den Franzosen ein Vouet, Bourdon, Noel Coypel, Loir, Mignard und Jouvenet, unter den deutschen ein Heinz, Screta, Willmann und Lairesse, und unter den Engländern ein West und etwann Reinolds an die Seite gesezt werden dürfen; so wird man in der Muthmaßung bestärkt, daß die physische Beschaffenheit Italiens, wo die Natur fast alle mahlbaren lebenden und vegetierenden Körper, in schönerm Ebenmaaße und größrer Vollkommenheit als in den nördlicher liegenden Ländern hervorbringt, wo die fast überall vorfündigen Ueberbleibsel der ältern Kunst, die Ideen vom schönen Erhöhen und Berichtigen, und welches alles der dortige Künstler von Jugend an um

sich her sieht, daß ferner die heitre und reine italienische Luft, die sanften Abwechslungen der Jahrszeiten, der mäßige Genuß leichter Nahrung und Getränke, wodurch die Munterkeit des Körpers befördert wird, daß, sage ich: Alles dieses schon in frühen Jahren, im Allgemeinen, ein gewisses besonders feines Gefühl für das Schöne und Große in der Natur und Kunst bewirke, welches in den nördlichern Ländern, meistens durch langes Studium und anhaltendes Nachforschen, nur bey der kultiviertesten Menschenklasse merkbar wird; da hingegen in Italien auch der weniger kultivierte Theil der Nazion, im Allgemeinen ein gewisses natürliches feines Gefühl, und eine gesunde Beurtheilungskraft über Gegenstände der Kunst zeigt, die man unter der gemeinen Volksklasse diesseits der Alpen vergeblich suchen wird. Setzt man noch hinzu, daß in diesem von der Natur besonders gesegneten Lande, schon seit vielen Jahrhunderten, der Sitz des Oberhauptes der katholischen Kirche besteht, von wo aus immer ein großer Theil der Schätze Europens verwendet wurden, den äußerlichen Gottesdienst in Italien, durch Aufführung einer erstaunlichen Menge Pracht und

verzierungsvoller Kirchen, Klöstern und andern Andachtsörtern, auf den möglichst höchsten Glanz zu bringen, und in solchem immerfort zu erhalten, wodurch die dortigen Künstler ununterbrochne Gelegenheit hatten, ihre Talente zu entwickeln, und sich (verhältnißmäßig) wie ehmals die Griechen, an erhabenen Gegenständen, und großen öffentlichen Werken aller Art zu üben; woraus jener edle Wetteifer unter den dortigen Künstlern, und jenes gegenseitige Bestreben, der Vollkommenheit nahe zu kommen, entstand, dem wir die ächten Meisterwerke eines Buonarotti, Raphaels, Coreggii und Tizians, eines Bramante, Vignola's, Palladio's und Bornini zu verdanken haben. So wird es, nach Erwägung aller dieser besondern Umstände begreifflich, warum die Italiener bisher alle ihre Nachbarn in der Ausübung der bildenden Künste so weit übertroffen haben, ungeachtet in ihrem Lande nicht die Hälfte so viel witzige und gelehrte Kunsttheorien, als in Frankreich, England und Deutschland herausgekommen sind; und warum sie in allen ihren Werken (die neuern Venezianer ausgenommen) eine Menschengattung darstellten, und

auch bey dem einstweiligen Verfall ihrer Kunst noch darstellen, die sich durch ungekünstelte grandiöse Formen im Ganzen, durch starke Charakterzüge in den Gesichtern, durch stolze und doch leichte Wendungen, und überhaupt durch eine gewisse Energie im Vortrage, vor jener der Mahler andrer Nazionen mit Vortheil unterscheidet.

Alle Mahler haben meines Erachtens die Menschen so gemahlt, wie sie solche von Jugend an, jeder in seinem Lande sahen, und so, wie sich die Nazionen (im Ganzen betrachtet) gegenseitig in der Natur unterscheiden; und es wird einem Beobachter nicht sehr schwer fallen, in einer Gemähldesammlung den Italiener von dem Niederländer, und diesen von dem Franzosen zu unterscheiden. *)

*) Der Ruhm der italienischen Kunst hat sich seit mehr als dritthalb Jahrhunderten so allgemein ausgebreitet, daß es unter den Mahlern der übrigen Nazionen Sitte geworden ist, nach Italien zu reisen, um sich daselbst auszubilden; und es hat einigen unter ihnen gelungen, theils ihre vorher gewöhnten Formen zu verfeinern, theils die Charakteristik ihrer Figuren zu veredeln; und hierin haben es Poussin und le Brun meines Bedünkens am weitesten gebracht, denn: Ihre Werke sind durchaus im Geiste der alten römischen

Im Allgemeinen kann man bemerken, daß die menschliche Form unter unsrer Zone von den nördlichen Ländern an, südwerts hin, stuffenweise, immer einen schlankern Wuchs, und weniger fettes Fleisch, hingegen mehr Elastizität der Muskeln und Sehnen zeigt. In fast gleicher Abstuffung unterscheiden sich auch die Gesichter insbesondre, sowohl in der Form überhaupt, als auch in ihren eignen charakteristischen Zügen; die breiten, runden, und dabey platten Gesichter, die flachliegenden kleinlichen und rundlichen Augen, die gepletschten dicken Nasen, die schmalen Lippen, und die kurzen Kinne, vermindern sich stuffenweise, jemehr sich die Länder südwerts ziehen; die Köpfe bekommen ovalere Formen, gewölbtere Stirnen, höhere Augenknochen, ofnere länglichere Schule, mit ächter Simplizität und Wahrheit gedacht und ausgeführt. Es sind aber auch diese Zwey ausserordentlichen Männer die einzigen, die Macht genug über sich selbst hatten, das ihrer Nazion eigene Leichte, Flüchtige und Gezierte in der Kunst ganz abzulegen, und sich in Italien bloß an das solide und ernste Kunststudium zu halten.

Unter den Niederländern hat sich zwar Rubens einen gewissen großen Styl in männlichen Formen, und eine kühne Charakteristik der Köpfe in Italien ab-

Augen, erhabnere Nasenknörpeln, und vollere Lippen ꝛc., und so unterscheiden sich im Ganzen die Italiener von den Völkern diesseits der Alpen; setzt man noch das fast allgemein bräunliche der Farbe des Fleisches, und das schwarzbraune der Augen und Haare hinzu, so wird der Unterschied ganz unverkennbar. Uebrigens zeigt die Erfahrung, daß dieses eigene Unterscheidende, hauptsächlich und allgemein unter den Bewohnern des flachen Landes, weit weniger aber unter den Bewohnern der Städte gefunden wird, wovon es überflüssig wäre, die ohnehin bekannten Ursachen anzuführen.

strahiert: Er ist aber dennoch im Ganzen betrachtet, immer in dem Schwerfälligen der Natur seines Landes geblieben; und die übrigen Niederländer haben entweder ihren Nazionalgeschmak in Italien gar nicht verändert, oder wenn es einige von ihnen unternahmen, zweckwidrige Anwendungen von dem Schönen der italienischen Kunst gemacht, und sind übertriebne Nachahmer, wie Hemskerk, Stradan, Sprenger, Golzius ꝛc. geworden.

Unsre Deutschen waren zu Dürers und Holbeins Zeiten getreue Nachahmer der Natur wie sie solche fanden, und blieben hochachtungswürdige originelle Künstler, so lange sie sich an solche hielten. Ihre Werke hatten einen eignen bewundrungswürdigen Charakter

Da nun diese letztbemeldten menschlichen Formen, sich der Vollkommenheit, oder dem sogenannten Ideal am meisten nähern, und daher der italienische Künstler, bey der gemeinen Natur in seinem Lande, oft mehr schöne Theile in einem einzigen Körper beysammen findet, als der niederländische, deutsche und französische Künstler bey verschiednen Körpern suchen muß, so haben jene schon an der um sie her befindlichen vollkommnern Natur, einen wesentlichen Vortheil voraus (ohne daß die große Menge der dortigen Antiken Ideal-

von Wahrheit und Festigkeit, bis einige aus ihnen anfiengen mit fast gänzlicher Beseitigung des Naturstudiums, die Italiener in ihren großen Formen nachzuahmen, und sich jene von diesen zu Mustern wählten, die sich nur in untergeordneten Kunsteigenschaften berühmt gemacht hatten; wodurch der alte deutsche Kunstcharakter, der in der genauesten Wahrheit bestand, verloren gieng, und gemischte Manieren entstanden, in denen man zwar Spuren der Nachahmung fast aller italienischen Schulen, aber wenig von ihrem Geist, und noch weniger gründliches Studium der Natur bemerken kann, welches die Werke eines Schwarz, Heinz, Rottenhammers, ab Ach, und der meisten deutschen Geschichtmahler, bis auf Mengs beweisen. Daher scheint es mir auch beynahe unmöglich den deutschen Kunstcharakter richtig zu bestimmen.

formen in Anschlag gebracht werden dörfen) um ihren Bildern im Allgemeinen eine gewisse natürliche Größe, und eine interessante Charakteristik zu geben, wenn sie sich auch lediglich an die bloße Natur halten, und das Antike beseitigen wollen; welches seit Lukas Giordano und Solimena, in Italien üblich geworden zu seyn scheint.

Nun finde ich nöthig noch einige Bemerkungen über die nun bereits gedrukten drey Bände dieses kritischen Verzeichnisses beyzufügen.

Ich habe mich bemüht in solchem das Charakteristische, was jeder der italienischen Hauptschulen, und ihrer beßten Mahlern besonders eigen ist, so deutlich und so kurz als es möglich zu bestimmen; und diese allgemeine Bestimmung durch die kritische Beschreibung von 820 größtentheils guten Kupferstichen, die nach den vorzüglichsten Werken von 58 berühmten Mahlern gestochen, und zum theil auch von einigen selbst radiert worden sind, als durch eben so viele Beyspiele zu erläutern. Bey meinen diesfälligen Raisonnements, habe ich, so weit meine Einsichten hinreichten, immer die unter den Kennern und Kunstrichtern allgemein angenommenen Hauptregeln vor Augen behalten, und

nur über das meinem eignen Gefühl und Geschmak freyen Lauf gelassen, worüber meines Wissens noch keine bestimmten Regeln festgesetzt sind, als über Kunsteigenschaften, die mehr empfunden als gelehrt werden, und über die im Allgemeinen schwerlich einige werden festgesetzt werden können.

Wenn es mir dabey gelungen ist, wenigstens einem Theil jener Kunstliebhaber, die keine Gelegenheit haben Originalwerke der großen Mahler selbst zu sehen, oder denen nur selten einzelne Stücke von solchen zu Gesichte kommen, überhaupt eine richtige Idee von dem Eigenen jedes klassischen Meisters zu geben, wenn ferner diesen Liebhabern, bey der Vergleichung einiger von mir beschriebnen Kupferstiche, mit meiner Beurtheilung das Raisonnement gründlich scheint, und wenn endlich einige davon Lust bekommen, eine nicht sehr zahlreiche aber zwekmäßig gewählte, und mehr auf das wahre Mahlerisch-Charakteristische, als auf die Schönheit des Stiches zielende Sammlung anzulegen, und die ächte Kunstliebhaberey dadurch vermehrt wird, so ist mein Zweck größtentheils erreicht; weil ich mir nicht anmaaße, für solche Liebhaber zu schreiben, die sich sowohl durch weit-

läufige Kunstlektüre, als auch durch eigene Untersuchungen der berühmtesten Originalwerke, selbst zu Kennern gebildet haben, und die folglich keiner Belehrung bedörfen.

Dieser dritte Theil des Werkes ist aus der Ursache kürzer als die beyden erstern ausgefallen, weil die venezianischen, neapolitanischen und spanischen Mahler, nur in jenen Kunsteigenschaften vorzüglich groß waren, die bloß auf das Auge wirken, und durch die Zauberey der Farben und einer gewissen optischen Harmonie, mehr die Sinnen als den Verstand vergnügen. Kunsteigenschaften, über die (nach meiner Empfindung) nicht mit jener gemüthlichen Theilnahme als wie über Werke von sinnreicher und feiner Erfindung, wahrer zweckmäßiger Charakteristik, und bedeutendem Ausdrucke der Leidenschaften, raisonniert werden kann. Ich glaubte daher, sowohl meine Leser, als mich selbst, durch weitere Ausdehnung der Beschreibung dieser Schulen, wobey so oft das nemliche zu sagen ist, nicht ermüden zu dörfen.

Zu dem vierten Bande, der das Verzeichniß der besten Kupferstiche die nach den berühmtesten Niederländern und Holländern erschienen sind, ents-

halten wird, sind die vorzüglichsten Blätter bereits gewählt; und ich hoffe solchen im Frühjahr 1802 zum Drucke liefern zu können; dem: Wenn ich meine Gesundheit länger erhalte, die Franzosen, Deutschen und Engländer folgen werden.

I. Hauptstück.

Erste Mailändische Feldzüge der Schweizer über die Alpen. 1331 — 1417.

Helvetii, quos nunc suitenses vocant, circa rheni fontes habitant; agros etiam in Jtalia possident, circa montem, qui S. Gotthardi appellatur. Prodiga gens animä, et bellacissima.

Raphael Volaterra.
Lib. VII. geog.

Der erste Feldzug über die Alpen nach Italien; 1331.

Die Natur hat die Schweizer durch die Gipfel der alten Welt, wie in einem starken Lager ein kriegerisches Volk, zusammen verbunden. Hätten sie als ein Volk zerschiedener Stämme in dieser glücklichen Lage, unter ihren bürgerlichen Gesetzen, und engen Bunde zusammen leben wollen, sie würden, sagt Johann v. Müller, „allen benachbarten Provinzen durch Friedensliebe verehrungswürdig, durch Natur und Sitten sicher, um die Freyheit nur selten, und freudig, und glücklich ihr Blut vergossen haben.“ Seit dem sie aber aus Habsucht diese natürlichen Gränzen überschritten; seit dem sie sich in fremde Händel gemischt; seit dem sie dadurch fremden Wohlstand, unnütze Bedürfnisse, und den Reitz zum Reichthum, das Glück und den Uebermuth, die Tugend und das Laster ihrer Nachbarn kennen gelernt; so haben sie das Letztere an sich geerbt; so ist unter ih-

nen der Geist der Einfalt, die Ehrfurcht für eigene alte Gesetze, die Liebe des eigenen Heerdes, die Achtung für eigenen Himmel und Erde mit den Jahren stark verschwunden; und nach zwey Jahrhunderten kannte man das urstämmlich gute Hirtenvolk in der Nation der Krieger nicht mehr 1). Nicht lange nach dem Kampfe mit Oestreich für ihre ursprüngliche Freyheit; nach dem Streite mit dem Reich für verbündete Städte, die sie gerettet, traten sie zur Hülfe der Urner, ihren ersten Feldzug gegen ihre südlichen Nachbaren von Italien an.

Urseren, ein grünes Thal, mit hohem wallendem Gras, mit aller Art Blumen bedekt, von der Reuß angenehm durchschlängelt, ganz von starrer Wildniß umgeben, liegt jenseits der Teufelsbrücke 2), mit den freyen Männern von Uri vom nämlichen alten Stamme, mit ihnen in dem nämlichen Reichsverband. Es hat schon im Jahre 1321 durch den Muth der Urner seine Reichsfreyheit behauptet; und Conraden von Moos mit eben der Urner Hülf, zum Reichsvogten bekommen. Er besaß das Landrecht von Uri, und war ihrer Kirche Gutthäter. Urseren das Thal ist die Hut des Gotthardes, und seines Passes nach Italien. Sein

---

1) Sieh, Füßli, Eidsgenößisches Sittengemählde, aus dem Zeitalter nach den Burgundischen Kriegen. Aus den Quellen entworfen. Schw. Mus. 1783. S. 329.

2) Vor und nach der Zeit des Pfaffenbriefs 1370 ward sie noch die „Stübenden Brück“ genannt, im Pfaffenbrief selbst: wegen dem brausenden Wasser.

uraltes Recht war: „in allen Kriegen friedlich zu leben, und jedermann freyen Durchpaß zu gestatten". Dieser Paß ist so alt, als die Ansiedlung am Fusse des Gotthards von seiner nördlichen und südlichen Seite war. Den Longobarden war er längst bekannt; von Mailändern geübt, wenn sie zu Zürich, der Reichsstadt, Recht suchten 3); oder Handlung führten 4). Auch die Schweizer benutzten ihn frühe 5). An der Sicherheit und Freyheit dieses Passes mußte ihnen, zum voraus den Urnern, alles gelegen seyn. Die nächsten Nachbarn der Urserer und Urner, waren die alten Lepontier, oder Leventiner 6). Im Livinerthal fängt italienischer Himmel und Herrschaft an. Das Geländ und die Erde giebt Vorgeschmack von italienischem Boden. Die Herrschaft der Leventina gehörte den Herren von Mailand; Grund und Boden dem Hochstift daselbst. Es war ein testamentliches Geschenk

---

3) Ut Mediolanenses, si quando ad transalpina vocarentur, judicia ibi discuti, veljudicari de jure deberent. Otto Frising. gesta Friderici I.

4) S. Schinz Geschichte der Handelschaft der Stadt und Landschaft Zürich. S. 48.

5) In Italiam Borealem sæpe intrant illorum, ex Suicia mercatores. Chron. Corbei. fasc. XII. Apud Harenberg monumenta inedita. Braunschweig, 1758. Uri, besonders Urseren, verdankt seine ökonomische Existenz diesem Handelspaß, Schnee und Felsen würden aber auch, ohne Wachsamkeit dieser kleinen Völkerschaft den Gotthardspaß in kurzen Jahren zerstören.

6) Lepontini der Römer, Levontina der Welschen. Livinder der Deutschen.

des Bischofs Otto von Vercelli 7). Die Leventiner, oder Liviner in deutscher Sprache, schädigten im Jahr 1331 aus Raubsucht, oder im Groll einer Fehde die Waaren im Paß; die Fertigung der Kaufmannsgüter ward gehindert. Die Urserer konnten den Gotthard nicht sicher mehr wandeln; täglichen Ueberfall der Leventiner mußten sie besorgen. Der Erzbischof und das Domstift, Azo Vesconti Herr zu Mailand, deren Herrschaft und Eigenthum Livinen war, unterstüzten mit ihrer Hülfe ihre Angehörigen 8). Der Urserer Vogt von Moos mahnte das Land Uri 9); dies seine Bundesbrüder von Schwyz und Unterwalden, und die Handelsstadt Zürich 10). Mit gewöhnter Raschheit zur Hülfe der ersten der Bundesbrüder, zogen diese mit beträchtlicher Macht über die Teufelsbrücke, durch das Thal von Urseren, über die hohen Wildnisse des Gotthards, nach Italien. Die Macht des Herzogs und des Hochstiftes half nichts; sie floh unrühmlich. Zu Airolo 11) Quinto, und Faido dem Haupt-

---

7) S. Schmid Geschichte von Uri; A. 1221. 14 Oct.

8) Tschudi I 319.

9) Mit den Urseren auf einige Jahre im Bund. Tschudi.

10) Wegen Kaufmannschaft; Schintz 96. Sonst aus gutwilliger Nachbarschaft und Freundschaft, weil sie noch mit Uri nicht verbunden. Aber aus besondrer Liebe, die sie für die Waldstätte trug; da diese durch ihre Bottschaft den Kaiser den Zürchern neuerlich günstig machten, gab sie wohlgewafnete 200 Männer auf ihre Kosten zu Hülfe. Tschudi.

11) Oriels, Pfaidt. Tschudi.

flecken wird geplündert, und die ganze Gegend in Schrecken gesetzt. Zu Irnis, Giornico 12), hatte sich das Mailändische Heer, und das Volk der Leventina aufgestellt. Bis nach Irnis wollten die in diesen Gegenden neuen Krieger aus der Schweiz; ihre Feinde, wie stark sie auch wären, muthig anzugreifen. Hier begegnete ihnen der Friedensbott Francesco Rusconi, der unabhängigen Herrschaft „der Stadt und des Distrikts von Coms Generalvikarius und Beschützer," als Vermittler zwischen den Schweizern und Mailand; dessen Herrschaft auch Bellinzona berührte. Die Schweizer schlugen diese freundschaftliche Bitte der Vermittlung nicht aus, und stimmten gern zum Frieden. Doch zur festern Sicherheit des Friedens und seiner Punkte mußte Franzesco Rusconi 13), und seine zwey Brüder Gregor und Simon, sich eidlich und schriftlich verpflichten, den Männern von Uri thätige und schleunige Hülfe wider die Leventiner zu leisten, wenn diese eidbrüchig würden, und die abgeschlossenen Friedenspunkte, zwischen den Gemeinden von Uri, Urseren, Schwyz, Unterwalden, Zürich, und dem Volk der Leventina nicht ehrten. Der Landammann von Uri, Johannes von Attinghausen 14), Ritter, schloß den 12. August des Jahres 1331 unter

---

12) Bald werden wir es rühmlicher kennen lernen.

13) Magnificus et potens dominus Franchinus de Rusconibus.

14) Nobilis viri Domini Joannis de Antigusio, Ministri et rectoris totius vallis uraniæ. Die Urkunde Tschudi 319.

der Gewährleistung des freundlichen Nachbars und Generalvikars 15), den Frieden der Päße.

Der erste Zug der Schweizer in die Lombardey hatte nichts Friedliches gegen Mailand zur Absicht gehabt; der zweyte geschah schon aus Freundschaft, und zum Schutz des Hauses Visconti. Dieses Haus hatte im Jahr 1350 16) dem Hochstift Chur, unter dessen Schirmvogt, Graf Ulrich von Metsch, der sich wider des Bischofs Willen mit dem Visconti in den Krieg eingelassen, Chiavenna, das nach Plurs das schöne Hauptort war; Poschiavo ein angenehmes Land, und das fruchtbare Bormio weggenommen. Pabst Gregor XI. hatte aus Feindseligkeit gegen die beyden Brüder Galeaz und Barnabos Visconti, zwey grausame, und lasterhafte Fürsten, den Untergang dieses Hauses beschlossen. Unter dem Vorwand, die Lombardey in ihre alte Freyheit und Glanz wieder einzusetzen, schleuderte er die, damals noch mehr als Feuer nnd Schwerdt verheerende Bannstrahlen wider sie. Bischof Friedrich von Chur wollte diesen Anlaß benutzen, das verlorne schöne Land wieder zu erobern 17). Er strengte sich über seine Kräfte an den schönsten Theil seiner Besitzungen nicht so unersetzlich fahren zu lassen 18). Die Visconti, welche

---

15) Vicario, Landvogt ꝛc.

16) Sprecher, Pallas rhæt. p. 87.

17) S. Ahorn, Episcopatus Curiensis, Germ. sacræ.

18) Sprecher, und Ahorn. Diese zu gewagten Anstrengun-

bisher mit den Schweizern, den Nachbarn ihrer Leventina, in gutem Verständniß lebten, und den Ruhm ihrer Waffen kannten, riefen sie zur Hülfe. Vergebens sandte Pabst Gregor, den 5ten des Herbstmonates 1373, seine Gesandten den Canonicus Manfred von Riza, und Francesco von Ponte in die Schweiz, um durch sie die Eydgenossen von diesem Zuzug abzumahnen; vergebens daß er ihnen selbst durch ein sehr heftiges Breve nachdruksamst vorstellte: „daß sie der „römischen Kirche Befehle und gefällte Urtheile ehren 19). Die Visconti seyen mit dem Bann belegt, der „her Söhne der Verdammniß, Feinde Gottes, der „Kirche, und des Reichs; Unterdrüker der Reichen „und Armen, Verächter alles gemeinen Wesens, Eyd„brüchige, Zerstörer der Bünde und des Friedens, „selbst verdächtig des Glaubens, von der Kirche mit „der Infamie belegt" 20). Vergebens bath und ermahnte er sie, vielmehr dem Bischof zu Chur Hülfe zu leisten 21). Die sonst gegen den hohen Priester

---

gen warfen ihn in so große Schuldenlast, daß er im J. 1476 das Bisthum verlassen mußte.

19) Proccpibus et sententiis, quæ semper justitiam continent.

20) Inhabilitatis et infamie et privationis privilegiorum Apostolicorum, et Imperialium, ac bonorum, jurium et jurisdictionum, quæ obtinent .... Mandantes, quatenus nullas gentes armigeras ad eorundem Tyrannorum servitia transire, aut victualia, arma, et quævis mercimouia adduci eis per vestra territoria permittatis.

21) Gentibus amicis devotis et servitoribus ejusdem ecclesiæ.

Siehe Tschudi, S. 482.

ehrfurchtsvolle Schweizer hörten die erschütternden Ermahnungen des Pabstes nicht. Vielmehr erlaubten die acht Orte der Eydgenossenschaft: Zürich, Schwyz, Bern, Uri, Luzern, Unterwalden, Zug, Glarus, und die Stadt Solothurn zu Gunsten der Visconti, daß ihre kriegslustige Jugend über das Gebürg ziehen, und dem freundschaftlichen Staat Mailand zur Behauptung des Eroberten helfen dürften. Einige Jahre dienten diese Schweizer-Truppen, 3000 Mann stark, den zwey Herren von Mailand, welche den Schweizerbund mit vorzüglicher Achtung ehrten. Und das ist das erstemal, daß Schweizer, um Sold, in Italien gedient, und durch mehrere Gefechte den Ruhm ihrer Waffen in die Lombardey getragen haben 22).

Als die Städte in der Eydgenossenschaft mehr als vierzig der angesehensten Herrschaften, in weniger als zwanzig Jahren erobert, erwarben sich die Männer von Uri ein großes Verdienst um den ganzen Bund, daß sie mit Hülfe der Obwaldner, im Anfang des XV. Jahrhunderts den großen Paß in ihre Gewalt brachten, welcher durch das Gotthardsgebürg in die Lombardey, und das übrige Italien führt. Die Schweizerhirten, mit ihrem starken Hornvieh und Pferden,

---

22) Ueber die geschehenen Feldzüge wider den Pabst, Kaiser, Savoyen, Florenz, Este, und andere Fürsten Italiens; so wie über den lasterhaften Charakter beyder Visconti, S. Lebret. Geschichte v. Mailand, in allgem. Welt. Hist. Th. XLIV. 454. ꝛc. ꝛc.

die in Italien sehr geschätzt waren, wie sie es noch sind, besuchten die Jahrmärkte im Mailändischen gern, weil sie mit Vortheil daselbst ihre Waaren absetzten. So zogen im Jahre 1402 Bergleute von Uri und Obwalden diese Straße mit ihrem Vieh auf den Jahrmarkt, welcher in der Mailändischen Stadt Varese im Weinmonate gehalten ward. Die gegen die Schweizer so friedfertig und freundschaftlich gesinnten zwey Brüder, Herren zu Mailand lebten nicht mehr 23). Der junge Nachfolger, Johann Maria Visconti, hatte alle Laster seines Vaters in einem noch höhern Grad an sich geerbt, die Liebe zu den Schweizern aber nicht; auch nicht seine Regierungskunst. Die alten Verträge mit den Schweizern wurden nicht mehr geehrt; man suchte jeden Vorwand, sie zu kränken; man vergaß ihre den Vätern geleistete gute Kriegsdienste. Die Amtleute nahmen den gedachten Männern von Uri und Obwalden ihre Ochsen und Pferde, unter dem Vorwand des nicht entrichteten Zolls und Geleits 24). Den Männern geschah Un-

---

23) Der Vater Johann Galeaz Visconti, der nebst seinem Bruder Barnabos 1395 d. 5. Sept. zu Mailand feyerlich, auf die Ernennung des Kaiser Wenzeslaus am 1. May, in Mailand zum ersten Herzog gekrönt worden, starb 1492. d. 3. Sept. Tschud.

24) Es mag eine andre Ursache die eigentliche wahre Grundlage der gestörten Freundschaft seyn. Schweitzer-Söldner nahmen Dienste unter den Herren von Sax, und Masox. Es waren Freywilliae, welche die Einwilligung ihrer Obrigkeit nicht hatten. Aber die Herren

recht. Sie giengen unwillig in ihre Waldstädte zurück. Sie suchten Hülfe bey ihren Eydesgenossen. Man wollte friedliche Schritte versuchen; sechs Monate lang wurden viele vergebliche Boten und Briefe an den Visconti gesandt. Es war der Fehler des Fürsten, oder seiner Beamten, daß man keine Gerechtigkeit fand, und die Erinnerung der Verträge nichts galt. Also griffen die Urner und Obwaldner zu den Landpannern, und zogen über den Gotthard, den Ersatz der ihrigen selbst zu suchen. Valle Leventina, das nicht bewacht war, ward mit geringer Mühe eingenommen. Das Erzbischöfliche Stift zu Mailand besaß das Eigenthum der meisten Güter daselbst; die landesherrlichen Gerichte, Landessteuern, und deren Ausflüsse waren den Viscontis 25). Die Partheyen der Gibellinen und Guelfen, (Namen den Schweizern noch unbekannt) verwirrten, so wie ganz Italien, auch die Burgen und Flecken der benachbarten Thäler; denn jeder rang nach der Oberherrschaft in diesem starken Paß, von dem der größte Theil des Handels von Süddeutschland, der Zürcher, und andrer Städte abhieng, und für einen Lombarden

---

von Sax, Herren von Bellenz, waren des Visconti Feinde. Das berührte aber die Eydgenossen nicht. Tschud. 614. Nota, b.

25) Die Last der Kriege und oberherrlichen Pflichten, ward den Domherren zu schwer; sie traten die Landesherrlichkeit freywillig an das Haus Visconti ab. Ex Act. Schmid.

große Vortheile abwarf. Bis auf Augustus Zeiten hat dieser Paß die lepontinische Unabhängigkeit gegen Rom standhaft bewacht. Die Longobarden hatten ihn auf ihre Manier mit Kastellen befestiget. Das dermalige Volk in der Leventina, von dem Geist der Faktionen ihrer Nachbarn hin und her geworfen, warf sich nicht ungern unter die Bottmässigkeit und den Schutz der Schweizer, deren Gesätze mild, einfach, und Schirm versprechend waren. Alles was über 14. Jahre alt war, schwur mit Bewilligung des Domkapitels 26), den Männern von Uri und Obwalden: „ihren Verordnungen zu gehorchen; Richter von ih„nen anzunehmen und selbst sie zu besolden; Steuern, „wie ehemals dem Herzog, an sie zu entrichten, ih„nen den Paß Zollfrey und offen zu halten 27); von „ihnen Hülfsvölker anzunehmen, auf Unkosten des „Thals, wenn sie auch ungemahnt kommen; den bey„den Orten soll es frey stehen Livinen Hülf zu schik„ken oder nicht; diesen Vertrag wollen sie treu hal„ten, so lang derselbe denen von Uri und Obwal„den gefalle, bey Leib und Gut“ 28).

Nachdem diese tapfern Hirten die höhnisch versagte Schadloshaltung des Verlurstes ihrer Heerden solchermassen selbst genommen, hatten sie über drey Jahre

---

26) Tschudi. 654.

27) Übergab und Huldigungs-Urkunde. Schmid. II. 19.

28) Urkunde vom Aug. 1403. Vertrag zwischen Uri, Obwalden und Livinen. Müller. II. 633.

den ruhigen Besitz ihrer neuen Herrschaft der Leventina. Im Jahre 1406 kamen ihnen Warnungen, daß die Herren zu Bellenz, die Brüder Albrecht, Johann und Donat, Herren von Sax, zu Masox, zu Bolenz, zu Flanz, und in der Churwalchen Grub, mehr als zweydeutige Absichten auf das benachbarte, ihren Besitzungen sehr gut gelegene Livinen hätten. Man weiß nicht ob mit Gewalt, oder durch Heurath, Albrecht (aus dem uraltrhätischen Adel von Sax entsprossen) die Herrschaft Bellinzona von dem Hause Rusconi erhalten, und wider den Willen des Lehenherrn, der Visconti zu Mailand sich in deren Besitz behauptete. Der Herzog Johann Galeaz Visconti gewann durch grosse Versprechungen Heinrich den Sohn von Sax. Durch viele Zusagen bewegt, verkaufte er diesem ersten Herzogen von Mailand, der seine Herrschaft zu vergrössern trachtete, Bellenz, Stadt, Schlösser und Herrschaft. Aber keine der grossen Verheissungen wurde gehalten. Heinrichs Söhne, Caspar, Donat und Johannes fanden für gut und gerecht, das Erb des Vaters, noch unbezahlt, zu ihren Handen zu ziehen; Bellenz wieder zu erobern, und diese Grafschaft nach alter Verfassung, als ein Lehen des Reichs vom römischen Kaiser zu empfangen. Leicht erzweckten sie dieses, weil der Viskonti von Mailand nicht in kaiserlicher Gnade stand. Aber die Absicht der Herren von Sax mag weiter hinaus gereicht haben. Die Unterwerfung der obern Thäler bis an den Fuß des Gotthards konnte

ihre Macht fester gründen, und die Ründung ihrer vielen Besitzungen erzwecken. Wohl mögen sie auch nur die Bestrafung der Bürger von Abiasco zur Absicht gehabt haben. Die Gefahr mag in der Ferne vergrössert worden seyn 29). Am heiligen Abend zu Weyhnachten zogen die Schaaren der Urner über den tiefbeschneiten Gotthard mit offenen Pannern. In dem Hauptort Faido des Livinerthals versammelten sie sich. Hier wollten sie den Kampf der Herren von Sax erwarten, oder sie auf ihrem eigenen Erdreich zum Feldstreit aufsuchen. Der Schrecken verbreitete sich im Ennetbürgischen Lande; viele Herren, geistliche und weltliche, warfen sich als Vermittler zwischen die Kampflustigen. Im Anfang des Jahrs 1407. geschah ein Friedensvertrag, der in der Folge zur nähern Verbindung den Anlaß gab 30).

Nicht lang nach diesem glücklichen Ereigniß ward der alte Albrecht von Sax umgebracht. Die Verbindung mit den Schweizern und die vorherige Zurücknahm von Bellenz hatte den Zorn des Herzogs von Mailand stark erregt; andere Umstände stimmten die Verwandtschaft des Ermordeten auf den grossen Argwohn, daß der Herzog Johann Maria ihn getödet habe 31). Die ausgebrochne offene Fehde beweißt

29) Müller II. 634.
30) Tschudi 635.
31) Die ganze Regierungs-Geschichte ist voll gleicher Gräuelthaten. Bey Tschudi. I. 649. kann man hievon einen kurzen Abriß lesen.

auch. Visconti richtete die Stärke seiner Macht in diesem Jahre auf die Herren von Sax. Diese, mit bedeutender Menge der Schaaren aus Churwalchen, der Herrschaft Bellmont aus Flanz, aus der Grub, aus Lugniz; auch den Hülfstruppen ihrer Bundesgenossen, des obern grauen Bunds, thaten mannhafte Gegenwehr. Das ganze Polenzer Thal 32), Crescentina; andere Flecken zwischen der Leventina und der Herrschaft Bellenz gelegen, wurden eingenommen. Der Herzog versammelte alles was in seiner Macht lag, denen von Sax das Eroberte, und selbst ihr Eigenthum wegzunehmen, und sie empfindlich zu strafen. In großer Furcht für Leib und Gut, warben Johann, Donat und Caspar bey Uri und Obwalden um ein Landrecht, weil der Unwille und die abgesagte Feindschaft auch dieses Volkes gegen den ungerechten Visconti ihnen nicht unbekannt war 33). Die Schweizer erkannten auch ihrer Seits den großen Vortheil, der aus dieser Verbindung für ihr Livinen entsprang, das nun ganz mit Saxischen Gütern umgeben lag. Uri und Obwalden gaben den Herren von Sax

---

32) Vallis Breunia, Valle di Blegno, oder Bregno, ehemals auch Valle Bregano, valle Bregnia.

33) Von der Zeit an, als die Visconti listiger weise die Oberherrschaft in Mailand erreicht, bedienten sie sich günstiger Zeiten, unter Kaisern, welche Italien vernachlässigten, den Adel mit offenbaren Waffen, und mit Gift, Meuchelmord und mancherley Betrug zu bezwingen; so wurde das edle Italien mit geheimen schwarzen Anschlägen auf Mord und Verrath angefüllt.

zu Masox und Bellinzona 34) das Landrecht, unter folgenden Bedingnissen: erstens schwören die gedach„ten Freyherren mit dem Eid zu den Heiligen, diesem „Landrecht getreu zu seyn. Diesen Eid sollen sie erneu„ern so oft es von ihnen gefordert wird, mit Leib „und Gut der Urner und Obwalder Nutzen zu fördern, „sie und ihre Nachkommen; ihren Ammännern, Rä„then und Geboten Gehorsam zu leisten, in Kriegen „und andern Dingen. Die Vesten und Schlösser zu „Bellenz sollen ihre offene Burg seyn und bleiben, in „allen Nöthen. Ohne der ebengenannten Orte Rath „und Willen sollen sie Bellenz, Stadt und Schlösser „weder zu verkaufen, versetzen, verpfänden, oder „auf andere Art zu veräussern Gewalt haben. Der „künftige Castelan soll zu beyder Seiten Handen den „Eid der Treue schwören; sollten sie nicht selbst darauf „wohnen, so sollen sie für ihre jeweilige Abwesenheit „einen Statthalter setzen, der eben den Eid schwöre „wie der Castelan; keiner aus beyden soll befugt seyn, „seinen Posten zu verlassen, ohne beyder Herren Vor„wissen und Willen. Jährlich auf Michaelistag zahlen „die Herren von Sax den zwey Oertern für das Land„recht 200 fl. an Gold oder an Silber. Dafür ist „verpfändet alles was sie von dem Vogelberg an, das

---

34) Die „Edeln, Freyen", Johann und Donat, gebohren von Masox, Herrn zu Bellenz und in Lugniz, und in der Grub; und Caspar, Heinrichs sel. Sohn, v. Sax.

„Thal nieder, durch Unter-Missolzina, (Masox) und Bellenz mit aller Zugehörde besitzen, und alle Rechte „und Gerechtigkeiten jenseits den Bergen Agrenen, und „dem Vogel gegen der Lombardie. Den Kosten und „Unterhalt der Gesandschaften, in Krieg und Friedens-„zeiten, tragen die Herren. Die geleistete Hülfe bey „Fehden wider Mailand soll von den Herren besol-„det werden. Sollten sie durch Feindes-Gewalt von „dem Platz vertrieben werden, ohne daß die zwey „Orte ihnen beygestanden, so sollen die 200 Gl. weg-„fallen. Sollte es aber durch Betrug oder Verräthe-„rey geschehen, soll ihnen dennoch die Pflicht der „200 Gl. bleiben. Die von Uri, Obwalden, Urseren, „die von Livinen und Abiasco, und in ihren Gerich-„ten sollen Zollfreyheit geniessen. Die Herren von „Sax sollen ihre Strassen und Wege in unklagbarem „Stand erhalten. Beyde Theile versprechen gute „Rechtspflege 35).

Schon im folgenden Jahre verspürten die Herren von Sax die Wohlthat der eben geschlossenen Freundschaft. Herzog Johann Maria Anglus ließ seine Aufmerksamkeit auf die Grenzfestung Bellenz nie aus den Augen. Er lag in beständiger Fehde mit den Herren von Sax, zu Masox. Auf eben die Art befehdete er die Edeln Rusconi, welche aus Ansprache auf Schulden und Erbe, dem Herzog Como und Luggarus weg-

---

35) Landrechtsbrief, Uri, Sonntag vor Bartholome, 1407 Tschudi.

genommen hatten, und selbe sich als Reichslehen vom Kaiser Rupert bestätigen liessen. Die Macht der Visconti ward den Herren von Sax und Rusca 35 b) zu stark. Ihrer Freunde Truppen aus der Eidgenossenschaft, von Uri und Schwyz, von Unterwalden und Glarus, dienten ihnen als Söldner in der Stadt und den Schlössern zu Bellenz. Den hierüber empfangenen Groll gegen die Schweizer konnte der Herzog nicht lange verbergen. Der erste Funke zu der folgenden Fehde ward hierdurch gelegt, welche den Schweizern wie den Visconti's verderblich wurde 36).

Während dieser Fehde zwischen Mailand und den Herren des Hauses Rusca in den Gegenden des Eschenthals, wurde den Aelplern aus Faido, dem Leventiner Hauptflecken grosser Schade zugefügt, der den Eidgenossen Anlaß zu einem Feldzug lieferte. Der Herr von Lorenzo, die Herren von Pont, Ruffo, de Turre, und von Franziscun 36 b), die Viscontisch waren, thaten an Hirten von Faido, die auf der Alp Sauenstein, ihrem Lehen oder Eigenthum, grosse Heerden hüteten beträchtlichen Raub. Ossola 37) oder Eschenthal, wo eigentlich die That geschah, war

---

35 b) Rusca und Rusconi, die gleichen Namen brauchen die Urkunden und Geschichte früher und später.

36) Tschudi 648. Müller 636. 1408.

36 b) nach Tschudi. Die Namen scheinen aber unrichtig.

37) Oscellani Lepontii, vall doscella. Ocelus, Cesar. Tschudi Hauptschlüssel. 353.

unter Mailands Herrschaft: es liegt hinter den Locarnischen Thälern, meist in zahmen, fruchtbaren Hügeln, bis an die Gränzen der Walliser in dem hohen und wilden Simplongebürge. Uri und Obwalden forderten für ihre Schutzempfohlene zu Faido, von den Gerichtsherren des Eschenthals schriftlich Ersatz des Schadens. Auch an den Landesherren des Thals von Mailand und Savoyen, unter welche die Hoheitsrechte getheilt waren, richteten sie ihr Begehren, die niedern Herrn zur Genugthuung anzuhalten. Als diesen Herren, welche den Raub gethan, gesagt wurde: „das deutsche Volk im Gotthard begehre die Rückgab „des geschehenen Raubs," lachten sie dessen; liessen den Urnern entbieten: „si solltind hininn kommen, mit „ihren grossen Kröpfen, so weltind si Inen die uffschni„den, und ihre Acker damit buwen" 38). Diese bos„hafte Antwort ward mit der Klage und der Bitte um Bundeshülfe den sämtlichen Eidgenossen vorgetragen. Man glaubte mehr Nachdruck zu bewirken, wenn das ganze Schweizervolk um Recht und Ersatz bitten würde. Von den Thätern, wie von ihren Oberherren ward auf ihre Schreiben schlechte Antwort. Da waren die Hallabarden den Schweizern zum Wege des verweigerten Rechtes. Zürich, Luzern, Schwyz, Unterwalden, nid dem Wald, Zug und Glarus sagten denen von Uri und Obwalden einhellig kräftige Hülfe zu. Mehr als 2000 Männer von Uri und Unterwal-

38) Tschudi.

den, mit diesen viele Freywillige (Fryheiten) von Luzern, Schwyz, Glarus, zogen im Herbst vor dem 14. des Monates voraus die erste Rache zu nehmen. Schon den nächsten Tag darauf ergriffen die Schwyzer, Zuger und Glarner ihre Landespanner, 1130 Mann stark. Die Zürcher, am Tage selbst ihrer Landespatronen 39), schickten auserlesene, wohlgewafnete 200 gute Stadtschützen. Alle überzogen den Gotthard, über den Valdösch, (Valdoso) in das oberste Dorf des Eschenthals, Bonmatt, welsch Formo, welches deutsche Sprache redete. Die ersten Schaaren, mit den Fryheiten, (Freywilligen) machten die ersten Eroberungen. Als die schnelle Kunde sich schreckend verbreitete, daß die Urner und Obwalder eingefallen; als, ehe man sich am ersten Unfall erholte, andere Boten eilends ansagten die Landschanze unterem Geschen, ob der triefenden Flue sey vom Feinde gewonnen, die noch stärkere an der steinernen Stiege in eben der Gewalt; endlich schon das Haus deß Herrn von Brogno in Feindes Händen; und als die Flucht aller obern Dörfer genug versicherte, daß der Urner Eidgenossen mit grosser Macht aufgebrochen, die Herren des Eschenthals des Uebermuths zu strafen, getraute sich keiner in Waffen zu erscheinen. Wohl aber besaß der edle Francesco Brogno, des Landes Richter, die Klugheit, dem ersten angekommenen Panner die Stadt Domo zu eröffnen. Das einzige was zur Ret-

39) St. Felix und Regula, 11 Sept.

tung des Landes geschehen konnte. Der Feind war dnrch diese Beehrung besänftigt, und das ganze Land verdankte seine Schonung diesem Entschluß 40).

Hier inner den Mauern von Domo d'Oscela (gewöhnlich Ossola) übergaben die Häupter der Urner und Obwaldner, im Namen ihrer Schaaren, in der Empfindung von herzlicher Dankbarkeit, ihren treuen Bundesbrüdern von Zürich, Luzern, Schwyz, Zug und Glarus, das eroberte Land Eschenthal zum Eigenthum. Aber die Zürcher erwiederten die Großmuth mit einer andern: „Nicht um Gut wegen, ihr „lieben Eidgenossen! sind wir über den Gotthard ge„zogen; nur euch zum Beystand und Trost haben die „Obern uns gesandt; treulich und gern, und bereit„willig, für euch noch mehr zu thun: über ein Land „aber, welches fern von uns ist, fremder Zunge, „und wo andere Rechte in Uebung, zu herrschen, „scheint uns nicht geziemend; nehmet ihr es, ihr „wohnet näher; seyd Regenten daselbst.“ Die vier Waldstätte, Zug und Glarus übernahmen gemeinsam das Land unter ihre Beherrschung. Francesco Brogno, der des Landes Gesetze kannte, und Treuheit gegen seine neue Herren bewies, ward als Richter des Landes, Judice, einstimmig ernannt, oder bestättiget. Sie hinterließen ihm zum Schutz des Landes eine Besatzung; mit freudigen Waffen, zogen sie über den Gotthard, dem Vaterlande zu.

---

40) Tschudi.

Die Sitten und Gesetze ihrer neuen Herren gefielen dem Volk im Eschenthal. Aber der Adel daselbst ertrug die Herrschaft der Hirten in den Schweizer-Alpen nur mit Ungeduld. Den Landesherrn zu Mailand ärgerte der Verlust eines beträchtlichen Theils seiner Herrschaft ebenfalls; der Savoysche Herzog war gleiches Sinnes; beyde bearbeiteten den Adel von Ossola zum Mißvergnügen gegen die neue Herrschaft von fremden Barbaren, wie sie selbe nannten. Der mächtige Freyherr Guitschard von Raron, des Bischofs von Sitten Vetter, und von diesem zum Landeshauptmann über ganz Wallis gesetzt, war den neuen Herren des Eschenthals, und allen Eidgenossen insgesammt, nicht hold. Der schlechte Widerstand der Lombarden bey der Landschanze an der steinernen Stiege, das ganze muthlose Betragen des Eschenthaler Volkes und besonders seiner adelichen Ritter überhaupt, hatte ihn zum Aerger gebracht. Durch verschiedene Reden bearbeitete er das Mißvergnügen der Letztern 41).

Ein Mann von großem militärischem Ruhm und Verdiensten hatte sich zum Glück des Viscontischen Hauses in Mailand, mit Johann Maria Anglus, dem Herzog feyerlich ausgesöhnt. Graf Facinus Ca-

41) „Er welti, daß er bi den Weltschen gsin wäre, anderselben Letzi, so welt er den zwey Ländern ein Schaden dermassen zugefügt han, daß Iro wenig mit Lieb soltind heim sin kommen. Tschudi 1410.

nis 42) nach langer den Viscontis verderblicher Fehde, ward im J. 1410. auf drey Jahre zum obersten Gubernator aller mailändischen Besitzungen vom Herzog angenommen. Der war der einzige Mann damals würdig Schweizerische Waffen auf die Probe zu setzen. Durch manche Waffenthat ward er ihnen bekannt. Diese Umstände konnten den Schweizern den ruhigen Besitz ihrer neuen Eroberung nicht lange sichern. Die Ritter des Eschenthals, besser mit Meuchelmord als offener Fehde bekannt, verstanden sich mit dem Mailändischen Gubernator Facino Canis, und ihren Freunden im untern Eschenthal 43); was die öffentlichen Reden des Herrn von Raron zur Reife mag gebracht haben. Sie ließen dem ehrlichen Land-Richter Brogno, der seinem Eid ohne Ausflucht treu blieb, vermelden, sie und andere im Unter-Eschenthal seyen bereit zu den Schweizern zu schwören, er möge nur kommen die Huldigung anzunehmen. Kaum begab sich der Landrichter über den Fluß Toggia, so wurden 6 bis 7 seiner Schweizer Söldner umgebracht, er selbst gefangen. Dem Gubernator Facino ergab sich Domo, die Stadt und Vestung, und das ganze Land. Die Kunde kam ins Vaterland 44); auch die ernste Sage von den ferneren großen Zubereitungen des Herzogs zum grös-

---

42) In der Schweiz und Deutschland, der Fazikan. Tschudi.

43) lauter Gibellinen, „Gibling."

44) In der Fasten, die Ermordung geschah im Jenner 1410.

fern Feldzuge. Das Landvolk des obern Eschenthals ließ den vertriebenen Herren in der Eidgenossenschaft entbieten: gern würden sie unter Schweizerherrschaft stehen, wenn nur sie dabey Entsatz und Schutz fänden.

Länger verzögerte sich der Zorn der Schweizer; doch der Ehre, und treuer Unterthanen Liebe willen, ward die Rache einstimmig beschlossen. Nach St. Markustag weheten wieder die Banner von Luzern, Uri, Schwytz und Unterwalden, Zug und Glarus, über den hohen Gotthard. Zum zweytenmal gab Zürich ein Beyspiel großer Bundes-Liebe und Uneigennützigkeit. Am Maytag Abends zogen 400 Zürcher aus den Thoren ihrer Stadt, die nichts von dem Eschenthal hatten; an Muth wetteiferten diese vierhundert mit allen, aber an militärischer Ordnungsliebe waren sie allen anderen Muster 44 b). Zu Bonmatt, zu oberst im Eschenthal, stiessen diese auserlesene zu ihren Bundesgenossen; stolz, aber brüderlich. Alle zogen über die Toggia, wo das Blut ihrer 7 Brüder den Boden noch frisch röthete. Hier theilten sich die Schaaren, und ihre Thaten; hier eine, dort eine, an die festen Thürme, auf deren Schirm stolz die untreue List zu bösen Thaten trotzig war. Ein Thurm, von Facino Canis mit 50 guten Kriegern besetzt, bestimmt zum Zaum des Landes, hielt den Gewalt des Harstes von Luzern nicht aus. Sie

---

44 b) Etterlin, Chronick.

gruben zum Grunde, auch stießen sie Feuer an „von Büchsen-Pulver.“ Die 50 Männer verbrannten und der Thurm ward vollends zu Boden geworfen. Gemeinschaftlich zog man an den Berg gen Truntana. Aber den Zürchern geschah die Ehre des Vorzuges; sie mit den Zugern fällten einen Thurm; die hohe Burg Truntana ward von ihrem Feuer zernichtet; so geschah allen Häusern auf deni Berg, weil deren Bewohner erklärte Feinde der Schweizer waren. Am Fuß des Berges widerstand der weiße Thurm mit seiner natürlichen Stärke, und der Menge der Besatzung. Dabey lag ein großer Haufe von Mailändischem Fußvolk und zahlreicher Reiterey. In weniger Zeit war alle diese Mannschaft geworfen, und zur Flucht genöthiget; obschon der weisse Thurm heftig seine „Büchsen“ spielen ließ. Man wollte mit Bezwingung desselben Thurms die Zeit nicht versplittern, und beschloß über das Wasser, in Freundes Land zu ziehen. Den folgenden Tag ward Schloß und Stadt Domo mit Gewalt der Waffen wieder genommen; das Schloß Matarello umgeworfen; kein Feind ließ sich mehr blicken. Dem treuen Landrichter Francesco Brogno 44 c) geschah nach Würde seiner Redlichkeit; als der Angesehenste des Landes, ward er zum zweytenmal in seine Würde eingesetzt. Als die Schweizer die Rache vollendet, und alles

---

44 c) „Der was der Vernamptist dero Zit in dem Land. 7 Tschudi.

hergestellt hatten, fehlten aus allem Volk nur 20 Mann 45). Von den braven Zürchern hingegen nicht einer, ihrer schönen Ordnung zum Lob. Manchen ähnlichen Zug in das Eschenthal thaten die Eidgenossen, um und nach dieser Zeit; und dem Herzog ward viel Schadens zugefügt. „Manches Schloß ward weggenommen, aber nach ihrer Heimreise ward alles wieder untreu"; Schlösser und Flecken huldigten wieder dem Zwang des Herzogs, weil der Ernst der Eidgenossen ohne Nachdruck war. Nur die armen Landleute waren dem Elend wechselseitigen Raubes und Brandes ausgesetzt 46).

Das Jahr 1412 fraß zwey berühmte Männer aus einem Staat vom Erdkreise weg; den einen nennen die Annalen der Zeit als ein menschliches Ungeheuer, es war Herzog Johann Maria Visconti, der Regent von Mailand; der andre sein verdienter Feldherr, Facino Canis, dessen sein Herr nicht werth war. Von dem ersten hat ein Mord am 16. May die Welt entlastet; der Verlurst des zweyten geschah ein paar Stunden darnach des nämlichen Tages. Nach langem Kampf errang Johann Galeaz, des ermordeten Bruder, endlich die Herzogliche Krone von Mailand.

---

45) „Das kam allein von Ungehorsam wegen."

46) Tschudi 656. Mutius Chron. L. XXVI. sagt: der Herzog von Mailand habe sich zuletzt nicht mehr an die Eidgenossen wagen dürfen, und sey mit ihnen in Friedensunterhandlung getretten.

Aber dieser Fürst genoß aller Wollüste unumschränkter Herrschaft in einem reichen und schönen Staat; andern überließ er die Sorge und Ehre ihn zu behaupten. Seine Räthe fürchteten, wenn dem deutschen Volk in den Alpen Domo d'Oscela ungestört bliebe, so könnte es bey der mannigfaltigen Verwicklung der italienischen Händel ohne Mühe und gern sich in der Lombardey ausbreiten. Diesem Uebel, dem sie sich zu schwach glaubten, beschlossen sie durch den Verkauf des Eschenthals an den Grafen Amadeus von Savoyen zuvorzukommen. Der Graf sah, daß dieses Land ihn zugleich in dem Walliser-Paß gewaltig, und bey neuen Zufällen dem Staat von Mailand furchtbarer machte. Er hatte einen Bund mit Wilhelm von Raron, Bischof zu Sitten. Der Freyherr, Witschard von Raron, des Bischofs Vetter, von ihm zum Landeshauptmann über ganz Wallis gesetzt, trug lange schon, aus angebohrnem Stolz, wider alle Volksmacht, bittern Haß. Desto leichter fand Amadeus mit seiner Bitte Eingang beym Bischof, und seinem Vetter, ihm in Eroberung seines Antheils am Eschenthal, mit Kriegsmacht, und Geleit für sein eigenes Heer, behülflich zu seyn. Des Grafen Feldherr von Chivron nahm also ungehinderten Durchzug durch das Walliser-Thal. Der Herr von Raron, ein der Päße kundiger und wohlerfahrner Kriegsmann, zog mit ihm über den Simplom 47)

47) Simpeler, weltsch: Mont Sennpiano, lateinisch: Sempronius. Tschudi I. 675.

auch mit eigenen Kriegsknechten, durch das Thal Vall Verchia nieder in das Eschenthal. Hier stieß Carmagnuola, der beste Feldherr des damaligen Italiens, Anführer der Mailändischen Macht, zu den Savoyischen Truppen. Die wenigen Schweizer, die Ossola bewachten, wurden leicht vertrieben. Matarello, die gebrochene Veste ward sogleich wieder gebauet. Die großen Angelegenbeiten des allgemeinen Kirchenraths zu Constanz liessen den Schweizern keine Muße, sich an Mailand, Savoyen, dem Bischof von Sitten und seinem Landeshauptmann zu rächen. Dieses unterblieb auch auf ausdrückliche Bitte des Reichsoberhaupts, und der Kirchenväter zu Constanz 48).

Die Schweizer hatten seit dem Verlust ihrer italienischen Besitzungen manchmal Gelegenheit gehabt, die grosse Wichtigkeit des Gotthardpasses für Handlung und Nahrungsmittel einzusehen. Daher verloren sie ihre ennetbürgischen Besitzungen nie zu weit aus dem Auge. Ungeachtet Herzog Philipp Visconti von Mailand eine eigene Gesandtschaft 49) auf dem Concilium zu Constanz hatte, so liessen sich die Obwalder dennoch den Besitz von der Leventina, mit anderen

---

48) Tschudi 1414. S. 675.

49) Den 17. Jenner 1515 ritten sie ein; Bischof Johann von Alexandria; der Abt von St. Ambrosio: Caspar Visconti, Ritter; Otto von Mandello, Ritter; Anton von Gentili, Jurist, nnd Galeatius von Cassale, mit 5 Pferden. Tschudi.

neuen und alten Freyheiten, von dem Reichsoberhaupt, in eben der Stadt Constanz 50) feyerlich bestättigen. Auch das Eschenthal kam in den zerschiedenen Berathschlagungen zur Sprach. Die Sage einer Unternehmung auf das Eschenthal kam nach Wallis, in den grossen Zehenten Gombs, in den hohen Alpen, an den Quellen des Rhodans, der in Wallis mächtig war, und noch spät 51) mit Sitten dem Hauptort selbst, um den Rang stritt. Sogleich schickten die Männer von Gombs im Herbst des Jahres 1416 an die benachbarten Waldstätte von Luzern, Uri und Unterwalden: „sie hätten vernommen, daß die drey Orte „und andere ihre Eidesgenossen nächstens des Vorha„bens seyen, in das Eschenthal einen Feldzug zu un„ternehmen. Besonders schon aus dem Grunde hätten „sie ihren Landeshauptmann Wischard von Raron aus „ihrem Lande gejagt, weil er ohne ihr Wissen und „Willen die Savoyer vor 2 Jahren angeführt, Eschen„thal einzunehmen. Mit den Eidgenossen wollen sie „in Ossola ziehen, selbes helfen wieder erobern, und „als angränzend, auch für immer behaupten.“ Den

---

50) „Wegen Dienste und Hilfe, die si uns zu disen Ziten „wider Hertzog Fridrichen von Oesterrich zu thun wil„lig sin . . die Landlüte zu Lavetin, die sich der Zi„ten durch Schirms und Frides willen zu In „geschlagen, und die auch bisher in Irem Schirm „gehabt haben, gnädiglich bestättiget; . . . den Bann „über das Blut zu richten unter den Landlüten zu „Leventin.“ Urkunde 1415. Sonnt. Cantate. Tschudi.

51) Im J. 1752. Leü. Art.

Urnern und Obwaldern waren das sehr wichtige Anträge, wegen Livinen und Eschenthal, und der Demüthigung des Narons, ihres Feindes. Auch die Luzerner liessen sich leicht bewegen mit dem mächtigen und mannhaften Volk von Gombs ein ewiges Landrecht aufzurichten. Der Mitzug ins Eschenthal ward zum Bedingniß gemacht und angenommen: so wie die beständige Hilf zur Behauptung oder Wiedereroberung desselben für alle Zukunft 52).

Noch ehe dieses Burgrecht beurkundet war, innert wenigen Tagen, den 26. Sept. ergriffen die Eidgenossen von Luzern, Uri, Schwyz und Unterwalden ihre Landespanner und zogen dem Gotthard zu. Drey Tage darnach bewiesen die Zürcher zum drittenmal ihren uneigennützigen, biedern Bundessinn, und liessen 300 ihrer Braven ausziehen, um, nicht für sich, das Eschenthal zu erobern. Die Walliser zu Gombs hielten Wort, zogen über den Albrunn. Bey allen war der Schluß lebhaft: „das Eschenthal wieder ge„horsam machen, die Feinde daraus zu vertreiben, „die 2 Jahre lang ungerochen daselbst ihr Wesen ge„trieben". Graf Carmagunola 53) hatte von beyden, Savoyen und Mailand, mit gerechtem Zutrauen, die Bewahrung der Thäler von Ossola übernommen.

---

52) Tschudi 64. Landerechts-Brief. 1416,

53) Im J. 1415 ward Francesco Busone, genannt Carmagnuola, von Herzog Philipp zum Grafen von Castelnuovo ernannt.

Schon hatten die Eidgenossen, noch zu Hause, die Versicherung ihrer Treue von den Leuten in Vogogna und andern empfangen 54), und ihnen Schonung zugesichert, als die Eidgenossen vereint über den Gotthard, den Valdoso, gen Bonmatt ins Eschenthal und das Land hinunter zogen. Mancher Scharmützel mit dem Feind fiel vor, aber um keinen Augenblick ward das Vordringen nach der Hauptstadt Domo gehindert. Sie ward erobert; Matarello die wieder neu aufgeführte Veste, ward wieder, aber dermalen bis auf den Grund gebrochen; deßgleichen eine andre Burg, die am verschonten Münster stand, die Wohnung des von den Feinden eingesetzten Landrichters. Spät noch in unseren Tagen hieng das Panner von Savoyen zu Sarnen in der Kirche von Unterwalden, das ein Mann von Obwalden aus der Hand des erlegten Savoyers gewann. Das erstemal hat der sonst berühmte Carmagnuola den Unterschied zwischen Italienischen und Schweizer Kriegen kennen gelernt. Er und seine Söldner wurden vertrieben 54b). Aber wir werden ihn sich rächen sehen.

Die Häupter der Sieger traten zusammen um die Früchte des Sieges zu theilen. Auch dießmal erklärten sich die Zürcher, daß sie keinen Antheil an dem eroberten Land begehren; wohl aber war ihr Wunsch

---

54) Brief von Zürich an Amman und Landleute von Urf. 3. May 1416. Müller.

54b) Tschudi.

mit Savoyen eine Richtung zu treffen, daß ihnen 55) sechs bis 8000 Gulden an Kriegskosten bezahlt 56), und die Beute zu gleichen Theilen gerechnet würde. Andere Orte hatten mit Zürich die gleichen Gesinnungen geäussert; aber Uri und Unterwalden setzten die Besitznahme und Behauptung des Eroberten mit äusserstem Nachdruck durch. Der Verlust, auch als Ehrenkränkung, schien ihnen von den gefährlichsten Folgen für die Leventina und Bellinzona 57) wo sie Schutzorte waren. Auch Schwyz zeigte Abneigung gegen Herrschaften welche kostbar und schädlich, jenseits der Gebirgen kaum haltbar wären. Beyde: Zürich 57 b) und Schwyz erklärten sich doch in jedem Fall, ihre Eidgenossen hierinn nie zu verlassen. Der freundschaftliche Walliser Zehente Gombs ob Doisch, mit seinen zwey Kirchspielen Aernen und Münster, ward in die Mitherrschaft des Eschenthals aufgenommen, und ihm der siebente Theil zuerkannt 58);

55) Vermuthlich allen insgesammt.

56) Stadtbuch Zürich, an Verna 1416.

57) Der Herr von Bellinzona, von Sax Masox zoge sich darum auch diesen Krieg zu. Tschudi. I. 69.

57 b) Zürich aber auch, „sie begehren fürs künftige solcher „Züge überhoben zu seyn“: unter sich aber behielten sie sich vor: „ferners zu berathschlagen, ob sie nicht „gleichwohl den Eidgenossen zuziehen wollten; das „aber soll verschwiegen bleiben, beym Eide“. Um unnützen Kriegen keine Leichtigkeit zu gewähren. Wahrhaft, eidgenössisch! Bern allein, und zwar gerecht, nahm am Krieg gar keinen Antheil.

58) „Darumb sind sie fründtlich und gütlich mit uns ge-

aber auch zugleich alle Beschwerden die zu dessen Behauptung nöthig werden könnten. Der letzte Widerstand von Feinden auf diesem Zug geschah am Eingang des Passes Simplon, bey dem Orte Dovedro 59): hier hatten sie sich stark zusammengezogen. Die vereinigten Fahnen von Zürich und Schwyz zerstoben aber die Feinde, nachdem viele gefallen und die meisten in das hohe Gebürg geflohen; wo viele den Hunger-Tod fanden. Die Walliser hinderten den Zuzug der Savoyer 60). Die standhafte Weigerung der Berner, den Urnern und Obwaldern in ihren ennetbürgischen Feldzügen eidgenössische Hülfe zu leisten, hatte zur Folge, daß die Orte Uri, Obwalden und Luzern, Bern zum Truz 61), die Oberwalliser in ihr Landrecht aufnahmen, und ihnen einen Theil am Eschenthal einräumten: weil die Berner immer „meinten, man hette nit vil Recht und Fug „zum mailändischen Krieg". Allen Eidgenossen mißfiel der Berner Hartsinn. Daher wurden auch die Unterwalliser ins nämliche Landrecht, und den siebenten Antheil vom Eschenthal aufgenommen 62).

„zogen, in das Land Eschiltal . . . herumb hand „wir von Lucern, und auch die zwey Länder, und „ander unsre Eidgenossen Innen gelassen den sieben„den Theil des Landes Eschiltal". Urkunde Tschudi 65.

59) Bullinger aus einer Zürcher Chron. „Das Land Da„venders".

60) Guichenon. hist. de sav. a. 1416.

61) Sie lagen mit Bern, wegen dem Baron in der Fehde.

62) Tschudi 1417. Mitte Augst. Th. 1. 70. 74.

II. Hauptstück.

Der Krieg von Bellenz.

1417 — 1426.

Omnium propre militum maxime gloria, observantia, virtute rei militaris praestare putandi sunt Helvetii; quorum ordo tam facile resarcitur, quam facile reliqui milites profligati dissipantur: ac toties aciem restaurant, quoties labefactata hostium virtute fuerit.

Natalis Comes. Hist.
Lib. XXIV.

Der Krieg von Bellenz;
von 1417 bis 1426.

Die klügsten der Cantone in der Eidgenossenschaft hatten die Schwierigkeiten zeitlich eingesehen, mit welchen minder die Eroberung, als die Behauptung ennetbürgischer Besitzungen begleitet waren. Wirklich schon hatten sie, während wenigen Jahren, mehr Aufwand auf die kleinen Eroberungsfeld-Züge verwendet, als sie in vielen Zeiten Vortheile einzuärndten hoffen konnten. Der Verdruß war ohne das nicht zu berechnen, den sie von einem Volke zu erwarten hatten, das von ganz anderer Sprache, Gesetzen, und Sitten war. Die Besitzungen und Herrschaften-Rechte, welche sie in der Leventina, zu Bellenz, in den Thälern von Domo Doscela (Doßola) beherrschten, veranlaßten die unglücklichsten Zufälle, welche der Eidgenossenschaft seit ihren ersten Bünden je zugestossen sind; und die sie leicht auf die alte Einfalt der Grundsätze ihrer Väter hätten zurück führen können,

wenn ihre immer wachsende Habsucht, und ein falscher Herrschungs-Geist, sie nicht schon zu weit davon entfernt hätten. Eben die Männer von Uri, welche die von der allgemeinen Kirchenversammlung zu Constanz unter Bannstralen gebotenen, von dem Reichs-Oberhaupt, dem Kaiser selbst, bestättigten Eroberungen, über Herzog Friederich von Oesterreich, gewissenhaft, nicht behalten wollten; und zu den anders denkenden Zürchern, Bernern, Luzernern sprachen: „Eidgenossen! wir haben den Krieg ums „Reich geführt, und aus Gebot des Römischen Kö„nigs: dessen Gefallen wollen wir auch das Eroberte „überlassen. Auf fünfzig Jahre haben wir Frieden „mit Friedrich geschworen; und nun wird er im „dritten Jahre schon gebrochen. Dermalen ist der „Herzog mit dem König und Reich wieder ausgesöhnt; „sein Gut wollen wir darum auch nicht mehr“ 1). Eben diese Männer von Uri waren jederzeit die eifersüchtigsten auf die Besitzungen jenseits der Gebürge.

Die zwey Brüder, Freyherren von Sax, und Grafen zu Masox 2) Johannes, Donatus, und ihres Bruders Sohn Caspar, mit Obwalden und

---

1) Tschudi II. Th. 26. Man spottete der redlichen Urner: „dann jeklicher Ort hett gern vil gehebt. — Die sei„tend, lug jederman zu, wie sind die Köpf von Uri „aber (abermal) so fürwitzig, und so göttlich; si wend „nit unrechtfertigt Gut; si müssend allweg etwas be„sunders han“.

2) Von K. Sigmund in den Grafenstand erhoben. 1419.

Uri im Landrecht, hatten die Rechte an die Herrschaft Bellenz von dem Grafen von Rusca, durch ihre Vorältern ererbt. Dieser Paß ist der Schweizer Landespforte nach Italien Sie waren Schutzherrn von Bellenz, von den Rusconi angenommen 3), und wachsam auf dieses bedeutende Recht einer im Reichsverband stehenden Herrschaft 4). Die Regierung von Mailand versäumte nie, die dunkeln Ansprüche auf diese Grafschaft geltend zu machen. Die Grafen von Sax hatten durch ihren Landrechtsbrief 5) beyden Orten, Uri und Obwalden, geschworen: „Bellenz die Stadt zu ihren eigenen, und deren „von Uri und Obwalden Handen zu behalten, und „ohne ihren Willen, nicht zu veräußern". Hans von Sax, ward ohne Wissen seiner Brüder 6) dem Eide untreu. Vermuthlich durch die Einkleidnng der Mailändischen Räthe, war er Willens 1419, den ausgesonnenen Plan auszuführen, und dem Herrn von Rusca, Herrn zu Lauis, seine Erbtochter, zur Aussteuer aber die Stadt Bellenz zu übergeben. Rusca sollte die Stadt sodann dem Herzog Philipp von Mailand abtretten, dieser aber der Braut dafür eine nahmhafte Summe Geldes, als Heurathgut

---

3) Siehe oben.

4) Die Herrn von Rusca empfiengen sie von den Visconti zu Lehen.

5) Von 1407. Tschudi.

6) So sagens die Chroniken; es ist unwahrscheinlich.

bezahlen. Zeitlich genug bekamen die Urner und Obwalder Kenntniß von diesem schon beyderseits verschriebenen Plan. Als die Mailändischen Söldner „daher geschlichen“ kamen, Stadt und beyde Schlösser zu Bellenz zu überrumpeln, fanden sie ihr Geheimniß entdeckt und Stadt und Schlösser, zu ihrer Verwunderung, von den zwey Orten stark besetzt. Graf Hans von Sax, ob mißlungener Untreu, erschreckt, entwich von Bellenz; sein Bruder Donat, und Vetter Caspar, zur Probe ihrer Unschuld, blieben. Erst jetzt brachen auch noch die Landespanner von Uri und Obwalden, auch Luzern und Schwyz mit den ihrigen, in noch beträchtlicherer Macht, gen Bellenz auf. Die Letzteren kamen aber vielmehr als gewafnete Friedens-Mittler: sie beredten die beyden Partheyen, mit einander das Recht vor den sämmtlichen Eidgenossen anzunehmen. Zu Zürich, durch der Eidgenossen Gesandten, geschah der gütliche Rechts-Spruch, mit guter Zufriedenheit der beyden Orte Uri und Obwalden, und der Herren von Sax und Masox. Jedes der beyden Orte soll den Grafen Donat und Caspar'n 1200 rheinische Gulden bezahlen; die 200 fl. welche diese Herrn jährlich für ihr Landrecht zu Uri, und Obwalden Vertragmässig entrichteten, sollen ihnen für alle Zukunft nachgelassen seyn; ihr Landrecht aber doch bestehen. Viele ausstehende Sölde, die sie an Schweizer-Kriegsknechte rückständig waren, sollen ihnen gleichfalls nachge-

sehen seyn. Die Stadt Bellenz, beyde Schlösser, sammt der ganzen Herrschaft, Riviera und Bolenz, (vom Ausgang des Livinerthals bis au den Monte Cenere) sollten auf immer der beyden Orte erkauftes Eigenthum seyn 7). Diese letzteren also besetzten Stadt und beyde Schlösser, welche ihnen die Herren von Masox überantworteten. So wurden sie Herren sowohl des Eingangs von Masox nach Rhätien, als jenes nach dem Staat Mailand. Ohne diese festen Plätze wäre den Schweizern die Behauptung der Thäler von Oscela fast unmöglich geworden.

Sie erkannten das Erkaufte als Reichslehen 8), und ließen es sich vom Kaiser bestättigen. Siegmund froh über die Anerkennung seiner Gewalt in Italien, ließ den Bestättigungs-Brief ausliefern 9). Aber Herzog Philipp von Mailand widersprach heftig diesem Kauf. „Unbillig sey es, daß man ihm seine Stadt und Schlösser, sein väterliches Erb, von „denen von Sax ihm abgestohlen", einnehme. Er bot den Ersatz des Kaufschillings an 10). „Sie haben dem Herzog nichts entwendet, antworteten die „zwey Orte; was sie genommen, haben sie den Herrn

---

7) Tschudi II. 122. a. 1419.

8) Die vorigen Besitzer hat K. Rupert schriftlich damit belehnt. Sigmund hatte schon 1418 zu Constanz versprochen, den Schweizern zum Besitz des Eschenthals zu verhelfen. Tschudi Th. II. 116.

9) Tschudi.

10) Müller. 202 nach Tschudi.

„von Sax richtig bezahlt; denen es von K. Rupert „als Lehen des Reichs zuerkennt worden. Auch „sey ihnen der Kauf von König Sigmund bestättigt. „Er, der Herzog, und sie, seyen Glieder des Reichs; „Bellinzona sey dessen Lehen; der Kaiser also ihr „beyder Richter, den sie vorschlagen“ 11).

Sonst hatten die Eidgenossen von Zürich, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus, und die Oberwalliser bey Uebernahm der Herrschaft des Eschenthals, mit dem Herzog Philipp von Mailand den Vortrag getroffen: daß jedem Theil frey stünde den eingegangenen Frieden wieder abzukünden; doch sollte der Friede noch zween Monathe über die Abkündung hinaus dauern: kein Theil aber etwas von des andern Besitzungen an sich ziehen. Dieses Letztere machte der Herzog zur Rechts-Klage; wie er glaubte, hätten also Uri und Obwalden durch den Ankauf den Vertrag gebrochen. Doch ward der Friede nie aufgekündet 12). Der Herzog ließ es dabey beruhen, bis auf das Jahr 1420 in welchem er eine Gesandtschaft an sämmtliche den 24. Augst. zu Luzern versammelte Eidgenossen befehligte. Diese wiederholte die kräftige Bitte an alle Abgesandte der

---

11) Das Rechtsbot ist 1420.

12) Warum machen die Schweizer nie einen Anzug auf die vom Herzog beabsichtete Einnahm, und Ueberraschung des Schlosses und Stadt zu Bellenz, und der angezettelten Heurath der Tochter Hans von Sax, und ihrer Aussteuer?

Schweizer, die Urner und Obwalder dahin zu vermögen: daß sie die Stadt und Schlösser zu Bellenz, um den zurück zu bezahlenden Kaufschilling, wieder abtretten sollten. Aber die Urner beharrten auf dem redlich abgeschlossnen Kauf, mit welchem sie das Eigenthum des Herren von Masox, und nicht des Herzogs an sich gebracht; welches die Lehenbriefe beyder Könige des Ruperts und Sigmunds rechtsförmig beweisen. Sie schlugen des Kaisers Recht vor. „Nun sollt ihr wissen, sprach der Mailänder", (sich mit ansichtlicher Bewegung an die Urner und Obwalder wendend) „daß mein Herr der Herzog seine „Stadt und Schloß zu Bellenz gern wieder hätte". Erst nachwärts erfuhr man es, daß die Sprache für eine Kriegs-Erklärung hätte gelten sollen, welche dazumal niemand ahnete 13). Anderthalb Jahre lang saß der Herzog still; den Kaiser als Richter scheuete er, weil er mit ihm in einer Spannung lag. Jedermann glaubte, der Herzog habe sich beruhigt.

Wirklich ließ er kein Zeichen mehr von Unzufriedenheit laut werden; offene Gewalt anzuwenden getrauete er sich nicht. Er lauerte auf die Gelegenheit, wo die Besatzung eingeschlummert wäre. Indessen gieng er den Weg der Bestechung mit den vornehmsten Bürgern zu Bellenz, begleitete sie mit Versorechungen, wie der Feind keine machen konnte. Die Urner und Obwaldner besaßen ihre erkauften Herr-

---

13) Tschudi 135.

schaften in der Lombardey bey drey Jahren lang, ruhig; von Mailand her ahneten sie nichts Arges mehr. Die Besatzung vergaß nicht selten in diesem Ruhestand ihre schuldige Wachsamkeit: die bestochenen Verräther in der Stadt waren desto aufmerksamer auf günstige Augenblicke. Doch kam schon in der Palmwoche dieses Jahres 1422. von Uri und Obwalden die schriftliche Kunde: „Mailand wolle „Bellenz einnehmen.“ Und plötzlich darnach aus dem Eschenthal die bestimmtere Nachricht: „Er ziehe aus „mit großem Volk“ 14).

Wirklich, den 10. April, an einem Charfreytag, wo die kleine Besatzung, aus Ehrfurcht des hohen Tages, am mindesten sich schlechter Streiche versah, überfiel des Herzogen Kriegsvolk die Stadt; die bestochenen Bürger unterstützten treulich das Unternehmen; die wenigen und sorglosen Schweizer in beyden Schlössern sind gefangen ehe sie es wußten; doch von Stund an ledig und frey wurden sie ins Vaterland geschickt 15). Die Urner und Obwaldner ermangelten nicht, ihre Bundesbrüder wider den verrätherischen Feind um Hülfe und Rath anzurufen. Die unredliche That, daß Philipp „unabgekündet, „ungewarnet,“ Feindseligkeiten, durch Verrätherey unternommen, ward ihm zürnend von allen Eidgenossen mit vielem Unwillen vorgeworfen und ihm die Stadt

---

14) Stadtbuch Zürch 1422.

15) Im Eschenthal geschah das gleiche. Müller.

Bellenz und ihre zwey Schlosser wieder abgefordert. „Mit eben dem Recht, mit welchem die Urner und „Obwaldner, „unabgekündet und ungewarnet," sein „Eigenthum weggekauft, (ließ der Herzog antwor„ten) habe auch er dasselbe wieder an sich gezogen, „was er auf gütlichem Wege nie habe erreichen kön„nen. Daß er aber dieses ungewarnt gethan habe, „sey eben nicht wahr; seine Bottschaft habe sich ja „vor sämmtlichen Schweizergesandten laut genug er„klärt: daß der Herzog seine Stadt und Schlösser „gern wieder hätte. Den Urnern und Obwaldnern „sey damit genug gesagt worden" 16).

Während diesen Machenschaften schritt er noch weiters. Ganz unversehens ließ er das Eschenthal mit seinen Truppen besetzen, und Domo, den Hauptort selbst in Pflicht nehmen; das nämliche geschah in der Leventina. Die geringe Schweizer-Besatzung floh über den Gotthard, und ins benachbarte Wallis. Die überraschten Urner und Obwalder griffen zu ihren Landespannern, zogen über den Gotthard, besetzten ihre Leventina wieder, und legten sich vor Irnis, Giornico. Während dessen mahnten sie ihre Eydes- und Bundesgenossene, unter Kraft der geschwornen Bünde, zu wiederholten malen zur Eroberung von Bellenz. Hätten sie der Urner ersten Erinnerung Gehör gegeben, ehe der Verlust vollen-

---

16) In Summa was die Antwort scharpff, und welt ihnen nichts widergeben. Tschudi.

det war, wenigstens das Eschenthal wäre gerettet worden. Zu Giornico erhielten die guten Urner und Obwalder die unfrohe Nachricht und Antwort: „Nur „bis an den Platifer, (welcher Paß in Livinen ist), „werde man ziehen; Bellenz liege nicht im Bundes„kreise; überdieß verzögere der Mangel an Proviant „(im May, also vor der Erndte) einen behendern „Auszug“ 17). Dieser Kaltsinn von Bundesbrüdern, die, nach dem Sinn der zwey Orte, wenig Ehrliebe verrieth, verbreitete großen Schrecken unter den Urnern und Obwaldern. Ueberzeugt, daß der Feind sich noch nicht vollends zusammen gezogen; daß aber die große Standarte des H. Ambrosius 18) unter den vortreflichsten Condottieri derselbigen Zeit im Anzug wäre, sahen sie die Nothwendigkeit des Rückzuges ein; den sie aber mit großem Unwillen antraten. Zu Hause dachten die Urner ihren Gram, gegen verbündete Brüder, (denen sie in ähnlicher Noth, und manches mal viel behendere Hülfe geleistet, und brüderlicher beygesprungen) auf nächster Tagsatzung mit Wehmuth und vermengtem Zorn auszuschütten. „Bellenz und Livinen, und Eschenthal ungerochen „weggenommen; die sieggewöhnten Krieger schimpf-

---

17) Stadtbuch Zürich, in der Osterwoche. Um Georgi; kam gar der Vortrag: „dieses Zuas gar müssig zu „gehen, denn Bellenz liege nicht im Bundeskreise“.

18) Was dem Muselmann die große Fahne des Mahomets, beynahe das war den Mailändern die Standarte des heiligen Landespatrons und Bischofs Ambrosius.

„lich heimgeschickt; der alte große Bund hochdeut-
„scher Landen hinter ihren Gotthard gebannt; der
„Schweizername in ganz Italien ausgehöhnt; die
„alte Bundestreu vergessen; die nachbarlichen, ähn-
„lichen Dienste hintangesetzt," u. s. w. Alles dieses sprach für die zween ältesten Bundesbrüder, die man in der Noth, dem Spott der Feinde Preiß gegeben. Zu Luzern und Schwyz wurden abwechselnd 19) Tagsatzungen angeordnet. Die Transalpinischen Länder waren vielen zur Ueberlast geworden. Mehrere Orte, wäre es mit ihrer Ehre nicht im Widerspruch gelegen, hätten Eschenthal und Livinen gern dahinten gelassen; die meisten gieng Bellenz nichts an. Doch dermalen trug die alte Ehrliebe den Sieg davon. Luzern, die Bundestreue Stadt, ermannte sich und andere zu großem Trost der zwey Orte, deren Hoffnung schon schwankte. Mit alter Bundeskraft und Feuer sprach ihr Schultheiß, wie ihre Bürger; daß die meisten sich des nicht bald gewöhnten Kaltsinnes schämten, andere fast unwillig sie hörten 20). Aufstehend, und mit Rührung dankte Uri der alten Bundes-Stadt zu Luzern. Durch ein, jetzt noch bestehendes Denkmal hat Uri die große erwiesene Wohlthat des Tages, von den

---

19) „Einest über anderst gar ernstlich". Tschudi.

20) Es ward inen von ettlichen lüten für ein Hoffart ufgelegt, das sie Taten in guter Meynung Etterlin. Der unglückliche Erfolg mag diese Vorwürfe erzeugt haben.

Luzernern, auf die Enkel gebracht 21). Alle stimmten zur Bundeshülfe; Bern allein nicht. Es mag seyn, daß eine unangenehme Erinnerung an verweigerten Zuzug der Urner und Obwalder in Narons Krieg die Berner dahin bestimmte. Rührend war dermalen die Uebereinstimmung der alten Bundes-Brüder, und andrer, von denen sie kaum zu vermuthen war. Schnell geschah die allgemeine Waffenrüstung. In sieben großen Schiffen trug der See von Luzern die allererste Hülfe von Stadt und Land, von Räthen und Bürgern, unter ihrem Schultheissen Ulrich Walker, und dem tapfern Pannerherrn. Vierhundert auserlesene Schützen von Zürich, denen die Ehre des ersten Angriffs auf den Feind zuerkannt war 22), zogen voraus; der Stadt Panner folgte. Die Stadt St. Gallen, ihre Nachbaren von Appenzell, mit schöner Mannschaft; eine ausgezeichnete Schaar von Zug, unter Peter Colin dem Pannerherrn, mit seinen zwey Söhnen; die Ober- und Unterwalder und Glarus; nicht unbemerkt blieb die gutgemeinte Hülfe von Gersau, und Wäggis. Die Urner begleiteten ihre willkommenen Zürcher das Urserenthal herunter. An der Höhe des Gotthardes machten die Bogenschützen die Vorhut; 3000 Mann

---

21) In der Hauptkirche zu Luzern; und in St. Jacobs Capelle, nahe bey Uri. Dieb. Schilling; H. von Baltasar; Denkwürdigkeiten.

22) Bullinger Chronik. Mſc.

bildeten das Mitteltreffen; die übrigen, wie sie sich zuletzt sammelten, die Nachhut. Sie besetzten die Leventina.

Der Herzog von Mailand, der voraus sah, daß die Schweizer den wichtigen Verlust ihrer ennetbürtschen Besitzungen nicht gleichgültig vergessen, sondern mit Heeresmacht erscheinen würden, strengte alle Kräfte seiner Macht an, um wenigstens das wichtige Bellenz zu behaupten. Achtzehen Tausend Mann recht gutes Fußvolkes, sechs Tausend Pferde, nach griechischer Kunst beritten und gewaffnet 23), unter dem berühmten Feldherrn Graf Carmagnuola, groß durch Tapferkeit, Kriegskunst und Staatswissenschaft, von dem ganz Italien urtheilte, auf ihm ruhe der milanesische Staat; und Angelo della Bergola, einem der besten Hauptleute, besetzten Bellenz und die umliegenden Landschaften in solcher Stille, daß die Schweizer die Menge ihrer Feinde nie recht kannten 24).

Schnell zogen die Eidgenossen vom Gotthard der Leventina zu. Nur Schwyz und Glarus waren mehr als eine Tagreise zurück. Die Schwyzer, welche der Glarner, und der Stadt Zürich Panner warteten, schickten ihren Läufer an die voreilende Luzerner, Ur-

---

23) Tschudi, und Machiavelli, arté della guerra. L. II.

24) Tantum silentium tenebant, ut confœderati putarent, eos timore oppidum deseruisse. Nauilerus, ap, Hotting. Meth. 271.

ner, Unterwalder, und Zuger, und baten ihrem Zuzug abzuwarten. Ein gewisser Geist der Zertrennung grassirte unter den zerschiedenen Stämmen dieser Waffenbrüder. Der Schwyzer Läufer ward von einigen Knechten 24 b) mit etwas Schimpfworten (Speyworten) empfangen. „Hätten die Schwyzer „Lust zum Kampf, so könnten sie eilen, wie sie; „und dürften auf niemand warten". Die Schwyzer empfanden diese Worte in allzugroßem Ernste. Sie zogen mit etwas Unwillen, mit ihrem Panner in das Dorf Crara, zwo Stunden unter dem Hospital Polegio, jenseits des Tesin, und übernachteten; verzögerten also ihre Schritte auch absichtlich. Wenn daher ein Theil sich unbesonnen übereilte, zögerte der andere ohne Noth. Das folgende Unglück aber schreibt sich von der Uebereilung her. Denn wirklich war diese so stark, daß der Troß ohne Vorsicht und Hut zu weit zurück blieb, und daher dem Feind Gelegenheit gab, einen militairischen Streich anzubringen. Carmagnuola, der die Lage seiner Feinde genau erkundigt hatte, ließ seine Veliten durch die Muesa, welche aus dem Misoxer-Thal in den Teßin fällt, passiren. Durch eine Wendung schnitten sie den Troß der voreilenden Feinde ab. Mit leichter Mühe, ohne Widerstand nahmen sie das sorglos nachziehende Gepäck, und den Proviant des Kriegshaufens. Die Brücke über die Muesa ward abgeworfen.

---

24 b) „Denen niemand solches zu thuen befolchen". Tschudi.

Sicher würden sich die Troßknechte (Säumer) standhafter vertheidigt, und die Feinde ihre Beute nicht so leicht in Sicherheit gebracht haben, wären die Schwyzer nicht in Polegio geblieben. Aber wieder dem Vortrab stand es zu, seinen Troß nie aus dem Auge zu verliehren. Indessen eben den Abend, (es war der 29. Brachmond) stiessen die Glarner unter ihrem ergrauten, berühmten Landaman Tschudi 25), zu den Schwyzern bey Polegio. Der alte Krieger sah mit Wehmuth das Mißverständniß, welches herrschte. Mit 24 seiner Treuesten, die beritten waren, tratt er noch am spaten Abend, in Eile den Weg an, und kam noch in eben der Nacht zu Arbedo, vor der Stadt Bellenz an, zu dem Gewaltshaufen. Den 30. des Brachmonathes brachen auch die Glarner und Schwyzer auf, um sich mit den anderen Eidgenossen zu vereinigen, im schnellen Zug. Erst hinter ihnen zogen die Stadtpanner von Zürich, Appenzell, und St. Gallen den Gotthard herunter. Aber bey dem Gewaltshaufen war die Bestürzung wegen dem gestrigen Vorfall groß. Es fehlte ihm an Mund-Vorrath; es fehlte ihm noch weit mehr: an Eintracht und einem guten Anführer. Der Mangel des Proviants nöthigte denselben sich durch einige Partheyen auf Fütterung und Speisung zu schwächen. Mehr als 600 Mann zogen den 30. Morgens früh um

25) Jost Tschudi, 38 Jahre, fast ununterbrochen Landammann.

Proviant, ohne Urlaub, raubend und brennend an der Muesta hinauf in Masox 26). Bey den übrigen war keine Ordnung, kein Gehorsam, keine Eintracht, aber viel Unbesonnenheit; kein Haupt, aber große Verachtung des Feindes, dessen Macht sie klein glaubten, weil sie ihn bisher nie zu Gesicht bekommen hatten.

Dem großen Feldherrn der Lombarden blieben die Fehler seiner Feinde nicht unbekannt. Durch Kunst und Erfahrung gelehrt, begieng er den groben Fehler seiner Feinde nicht; er verachtete ihre kleine Anzahl, die er wohl ausgespähet hatte, nie 27). Er kannte auch das geringe Talent des feindlichen Feldherrn. Zürich, wo Ordnung herrschte, war noch nicht da. Die Gegenwart des Geistes entfiel dem Schultheiß von Luzern durch den gestrigen Unfall. Er verlohr noch vollends das Vertrauen; es mag ihm auch an persönlicher Schweizer-Tapferkeit gefehlt haben. Unter ihm that jeder was ihm Verdruß und Ungebundenheit eingab. Carmagnuela beschloß zu schlagen, ehe die Nachhut, oder das Ansehen eines bessern Hauptmanns hinzukäme. Er wußte, daß der Schlachthaufe, von 600 auf Fütterung geschwächt war; er erkannte, daß dem Feind die Stärke der Lombarden unbewußt sey. In der

---

26) Ehrenrettung des Schultheiß Walkers, durch die Räthe und Hundert von Luzern. Balthasar Merk. von Luzern VII. 125.

27) Nauclerus.

Nacht vom 30. Brachmonat zog er alle seine Kriegskraft zusammen, und entschloß durch Uebereilung und Geschwindigkeit den Feind ausser seine Fassung zu bringen. So viele Behutsamkeit glaubte er nöthig zu haben, und so hohe Begriffe hatte er von dem Schweizer-Krieger. In allem kannte er seine Gegner, nur in der Gegenwart des Geistes, im Moment der Schlacht, nicht. Der Schweizer, der seinen Feldobersten, oder dieser ihn verliehrt, nimmt Rath von sich selbst. Das hat ihn die Erfahrung und die Uebung gelehrt.

Bergola bekam Befehl, mit seinen Reisigen in geschlossener Ordnung anzurennen; mit der Infanterie folgte Carmagnuola selbst. Der erste Angriff der Feinde fand die Schweizer in großer Unordnung, ohne alle Vorbereitung; aber hier blieb der Schweizer sich doch gleich. Er vergaß die Gewohnheit der Väter nicht; jeder suchte sich an die Schultern seines Bruders anzustämmen. Bergola erfuhr, was er noch nie erlebt. Seinen Pferden wurden beym vollen Anrennen die Beine entzwey gehauen, erst alsdenn der Reiter zernichtet 28). Auch schonte der Schweizer Niemanden 29). Aber der Pannerherr von Luzern konnte sich der Gewalt des einstürmenden Feindes kaum mehr erwehren. Er rollte sein

---

28) Sabellicus Rapsod. Hist.

29) Intolerabilis gentis furor. Andreas Biglia. Hist. lib. III. p. 55. cap. Murat. script. XIX.

Stadtpanner zusammen, nahms unter seine Füße, und kämpfte mit so festem Muth, daß er nicht nur in kurzem alle seine Feinde warf, sondern seine Stadtbürger das Hauptpanner des H. Ambrosius nahmen. Dieser Verlust machte aber auch die Bürger von Mailand wüthend. Hier ließ Bergola seine Reiter, die beste Mannschaft der Lombarden, adsteigen, und gleich den Schweizern zu Fuße fechten. Der Hauptmann Zenone di Capo d'Istria, und Placentino stürmten, alle drey mit all ihrer Mannschaft auf die Luzerner, um die Schande des verlohrnen Hauptpanners zu rächen. Uri und Unterwalden drückten mit noch stärkerm Ungestüm auf sie; Zug und der mit altem Ruhm bedeckte Tschudi von Glarus mit den Seinigen, und allen Leventinern thaten das Gleiche. Aber die Uebermacht der 24000 gegen 3000 war in keinem Verhältniß. Die Gewandheit der wenigen Helden half. Mit vorwärts gerichtetem Blick, und starkem Arm, drückte der Fuß hinter sich, um den Rücken an die Höhe des Berges zu erheben, und dort im Rücken gesichert zu fechten. Aber diese Höhe ward, vorsichtig, vom Feinde schon eingenommen. Alles fieng an nachtheilig zu werden. Bey manchem Schweizer fieng die Liebe zum Leben den Muth zu schwächen an. Sogar der Schultheiß von Luzern, und andere, nahmen eine höhere Stellung ein; nicht zu fechten, sondern sich zu ergeben. Sie wandten die Hallabarde, und steckten sie in die

Erde. Das Zeichen zur Gefangengebung 30). Doch das waren nur wenige. Die meisten nahmen, auch noch verblutend, ihre Rache 31). Mit Spott ward jedes Anerbieten verschmäht, weil jede Feigheit, nicht aber Tod den Schweizer entehrte. So fiel der Landammann Rodt von Uri, der dem Vaterlande viele Jahre gedient hatte. Dem Pannerträger von Uri entsank das Panner: alle Urner drängten sich hinzu, um die Schande des Vaterlandes nicht zu erleben. Das oft siegreiche Panner ward gerettet, aber nicht mehr der tapfere Heinrich Püntener von Brunberg, der es führte. Er starb. Peter Kolin, Ammann und Pannerherr von Zug, stritt zwischen seinen zwey Söhnen, und fiel auf sein Panner. Der nächste Sohn rafte das blutende, von der Hand seines Vaters noch warme Panner auf, und schwung es. Die Italiener setzten gewaltiger zu; auch der Sohn fiel mit dem Panner. Es ward gerettet von Johann Landwing. Die Zuger ehren es noch bis auf diese Stunde. In 364 Jahren ist ein einzigesmal gesche-

---

30) Multa trepidatione sese in locum paulo editiorem recepere, defixisque solo hastis, deditionem *patrio more*? significabant. Sabellicus, Oenead. X. l. I. p. 642. edit basil. auch das eigene Geständniß des Schultheissen, S. Nro. 26.

31) Plerique lancea trajecti conati sunt ad hostem portendere, ne inulti caderent. Sabellicus. Andreas Biglia erwähnt eines Eidgenossen, welcher, als er viele Italiener umgebracht, und endlich durchstochen wurde; noch stritt, da er schon die Lanze im Leibe hatte; der Herzog habe seinen erstaunlich großen Körper in das Schloß zu Mailand bringen lassen.

hen, daß nicht ein Kolin bey den Zugern Pannerherr gewesen 32). Zuletzt wurde der Kampf unten am Berg am heftigsten, wo die Schweizer glaubten zu verhindern, daß sie nicht ganz vom Feinde umgeben würden 33). Im letzten, und härtesten Gefechte brachen mit hohem Feldgeschrey, und im vollen Lauf die 600 Freybeuter von Misox her, und fielen dem Feinde in den Rücken. Jeder im Milanesischen Heer glaubte die eydgenösische Nachhut hereinbrechen zu sehen. Nun fochten aber auch die Schweizer mit neuem Muth und verdoppelten Kräften, durch die kleine Verstärkung ermuntert. Carmagnuola verlohr die Lust, seine Leute mit so grossem Verlust, ohne Zweck niedermetzeln zu lassen. Er zog sich nach Bellenz zurück. Es war Vesperzeit, wo der unerhörte Kampf sein Ende nahm. Sieben harte Stunden hatten die Eydgenossen ritterlich gefochten, als auch die Schwytzer und Glarner anlangten; aber zu spät. Da die Brücke der Muesa vom Feind abgeworfen, und diese stark angeschwollen war, mußten sie selbst „brücken“; und verzögerten hiemit zum zweytenmal ihre Ankunft. Auch die Zürcher waren zum Unglücke kaum bis auf Irnis gekommen. Die Eydgenossen zählten einen Verlust von 396 Mann, worunter mancher herrlicher Anfüh-

---

32) Müller. Ein Landwing, zwischen 1735 und 1746.

33) Guler, Rhätia.

rer war 33 b). Stadtbürger aus Luzern, aus den besten Häusern, fielen 94, 23 Dienstknechte; und und aus ihren Gebieten 30. Von Uri 56 Mann: Von Unterwalden, ob und nid dem Wald 90. Von Zug 82. Von Glarus, aus jenen 24, welche sich mit ihrem Landammann Jost Tschudi, zu Pferd, in der Nacht noch angestrengt, um ihre Brüder nicht zu verfehlen, sind 3 gefallen; von andern Zugelaufenen, und Helfern, auch aus Livinen, 18 Mann 34). Eine große Anzahl war verwundet und verkrüppelt 35). Einige, doch wenige waren, die sich gefangen gaben 36).

Dem Schultheiß von Luzern, als oberstem Hauptmann, ward nicht geringe Schuld des unglücklichen Tages zur Last gelegt. Erstens achtete er die Bitte der Schwytzer nicht, ihre Ankunft abzuwarten; dann zeigte er sehr wenige Entschlossenheit und Muth, noch weniger Anlagen eines Feldherrn; und dann,

---

33 b) „So sol auch hierin nyeman verston, daß yemantz „nit erlich sich gehalten hab, sunder jederman hatt „ton das best, und das in domolen guot tucht". Der billige Etterlin.

34) Alle sind bey Tschudi namentlich angesetzt. Nauclerus, und aus diesem Haltmayer, zählen 1100. Anton Sabellicus der Herzogen Geschichtschreiber 2000. Machiavelli zählt sogar 3000 Schweizer, die sich ergeben haben sollen! von den Feinden zählen einige 1300.

35) „Ser vil wunder und gewüster Lüten". Tschudi.

36) Pergolanus censebat eam deditionem, ut fiebat recipiendam; contra Carmagnuola instandum ratus, cumulum severius subiit. Sabellicus.

für einen Schweizer-Hauptmann, große Feigheit, als er sich ergab, da er seine Leute noch immer wie Löwen fechten sah. Zu Luzern ward des Stadtschultheißen Betragen, bey seiner unrühmlichen Heimkunft in sehr strenge Untersuchung gezogen. Es kostete viel, ihn zu retten. Das richterliche Urtheil fiel so aus, daß man schliessen kann: „Er sey ein Mann „ohne Geist und Muth, nie aber förmlich strafbar „gewesen“ 37). Aber die stärksten Vorwürfe des grossen Unglücks mußten die an der Muesa, mit den Glarnern angekommenen Männer von Schwytz verschlingen. Die versäumte Nacht unter Pollegio bey Crara, ward ihnen zum bittersten Vorwurf 38). Die Schwytzer hatten aber sicher bessern Grund des ihrigen. Es ist gewiß, daß sie sich selbst durch Uebereilung, und offenbare Verachtung wiederholter Warnungen 39) und Bitten, die große Verstärkung der Glarner, Schwyzer, Zürcher und Appenzeller ꝛc. abschnit-

---

37) Man lese, H. v. Balthasar Merkwürdigkeit. von Luzern S. 123. wo der ganze Prozeß über Schultheiß Walker, und andere Urtheile genannt worden.

38) „Die vier Ort wolltend nit meinen, daß es denen „von Schwyz leid wäri ... und hatten die Glarner „genug zumittlen, und das Best darzu zu reden, dann „si beyderseits unvertragens Sinns warend“. Tschudi.

39) Als dem Schultheis der Vorwurf geschah, er habe diese Warnungen den andern verhalten; hat er darauf nicht geantwortet. Prozeß, Baltasor l. c. Cystat der Luzerner Geschichtschreiber, urtheilt hart von den Schwyzern.

ten. Viele gute ergraute Hauptleute unter diesen letztern Truppen, zum voraus der Zürcher, deren jeder besser gewesen wäre, als Ulrich Walker, wurden also vermißt. Die vierhundert geprüften Schützen der Stadt Zürich, mit ihrem verdienten Ruhm der Tapferkeit und Ordnungsliebe, mangelten. Kurz, der Geist der Zwietracht, und Mangel an alter Brudertreu der drey Männer im Grütli, hat das Unglück zu Tage gebohren, und den Ruhm der Väter in etwas verdunkelt. Die Männer von Schwyz, ehrliebend, empfanden den Unmuth über so viele getödtete Eydgenossen in ihrer Abwesenheit, vor allen andern am tiefsten. Sie wollten, forderten, bestanden darauf: eher nicht heimzuziehen, bis sie an den Lombarden Rache genommen. Ihres Sinnes waren auch die Appenzeller 40). Die Schwyzer streiften mit herausforderndem Trotz 41) um die Stadt Bellenz herum. Ja sie zogen, in wüthendem Schmerz, den zahlreichen Feinden in der Stadt vorbey, bis in die Landmarch von Domo d'Ocela. Ohne Tollkühnheit durften sie mehr nicht thun.

Die Lombarden zahlten ihre durch gute Ordnung und große Kriegskunst errungene Vortheile sehr theuer. In der ersten Hitze des Gefechtes schon ver-

---

40) Walser Appenz. Chron. S. 281.

41) Denn man schalt auch den Mangel ihres Muths, der ihre Verbindung mit den 4 Orten verzögert haben sollte. Das litten sie darum nicht.

lohren sie 400 Pferde 42), die Kraft der Armee, den Adel der Städte von Mailand. Aus dem Fußvolk blieben 900 Mann. Der Feind saß unbewegt in seinen festen Mauern zu Bellenz; ungeachtet der kleine Haufe von Schwytz denselben, mit vieler Verwegenheit, herausgefordert hatte 43). Er ließ ruhig geschehen, daß das Livinerthal von den Schweizern besetzt wurde.

In der Eydgenossenschaft war auf die böse Kunde des unverhofften Verlustes alles mit Unruhe und Leid erfüllt 44). Der Verlust der Luzerner war der größte und empfindlichste. Man fand für gut, den Stadtbürgern oberkeitlich zu verbieten, die Zurückkommenden weder am Seegestade, noch in den Gassen zu erwarten; um den Jammer nicht zu vergrössern 45). Die übriggebliebenen füllten kaum 2 Schiffe als sie zurückkamen, da sie in sieben ausgezogen. Das Panner ihrer Stadt brachten sie durchlöchert

---

42) Fortissimo quoque interfecto aut vulnerato; quadringentis equis confossis; Mirum fuisse ajunt, quantum negotium fuerit primo congressu Philippensibus injectum a ferociſſimo hoste; quippe qui *iniquum certamen* adeptus, cum ex equo Itali dimicarent, ipsi Helvetii vero pedites essent, equos illi, non equites petero quibus confossis poplitibus suffraginibusque desectis, equites ad terram devolutos trucidarunt. Sabellicus. l.c.

43) Was Paulus Jovius hist. Im temp. und Sabellicus, und andere Italiener diesen nachschreiben; daß Carmagnuola den Feind über den Gotthard, bis nach Altdorf verfolgt habe, ist eine erwiesene Falschheit.

44) Man schrieb alle Namen der Erschlagenen in die Jahrzeitbücher auf.

45) Cysat bey Balthasar l. c. und Bullinger Chron. Msc.

und zerrissen heim; aber auch die große Beute der Ambrosius Standarte, die doch den Kummer nicht linderte. Das Volk stimmte bald die Trauer in wilden Zorn um, als es die Beschuldigungen auf seinen Schultheißen hörte. Kaum konnte sein Haus vor Unfug und Plünderung gesichert werden. Mit vielem Unwillen ward in Stadt und Land, auch in andern Orten der Eidgenossenschaft, Steuer gesammelt, die Gefangenen loß zu kaufen.

Dieser seit Anbeginn der Eidgenossenschaft, nicht erhörte Unfall bestimmte vollends den gefaßten Unwillen mehrerer Orte die Besitzungen jenseits der Alpen zu behaupten. Aber die Urner, und die Obwalder zum voraus, bestürmten ihre Bundesbrüder der alten und neuen Vereinigung, die erlittene Unehre, nebst dem empfangenen Verlust an Besitzungen zu rächen. Sie fanden vielfältig taube Ohren, und nicht selten bittere Erinnerungen an's Vergangene. Viele beharreten darauf, nicht über die in den Bünden ausgesetzte Marchen und Gränzen zu ziehen. Sogar Livinien wollte von einigen nicht als liegend in dem Bundeskreise anerkannt werden 46). Die klugen Zürcher waren die ersten, welche wider ennetbürgische Feldzüge kräftig und gründlich sprachen. Sogar verneinten sie 47), nach Kraft und dem In-

---

46) Stadtbuch von Zürich, nach allerheil. 1423 Livinien sey nicht ihr; sie haben es an sich gezogen, als dasselbe Volk seinen Herrn abtrünnig worden.

47) Nach ihrem Sinn.

halt der Bünde, den Urnern und Obwaldern: daß sie das Recht hätten, ohne den Rath andrer Eidgenossen den Krieg, an dem doch mehrere Orte Theil genommen, fortzusetzen 48). Auch jedem andern Orte sprachen sie die Gewalt ab, freywilligen Dienst wider den Herzog von Mailand zu erlauben 49). Im Augustmonathe 1423 wurde allen Zünften daselbst angekündet: „daß niemand ohne Erlaubniß auf der Eidgenossen „Begehren in die Lombardey laufe 50)."

Aber es betraf die Erhaltung eines von dem Reichsoberhaupt bestättigten Lehens; es betraf die Billigkeit, es betraf das Beste des gemeinen Wesens. Die mittägliche Seite des Gotthards würde, in den Händen der Feinde, den Urnern, bey jedem Ueberfall ungewarnt, gefährlich: der Handlungspaß, von fremden Söldnern besetzt, dem Handel von Zürich schädlich; die ganze nördliche Seite des Gotthards jeder willkürlichen Brandschatzung ausgesetzt; der wichtige Paß nach Italien, nach jeder Laune des schwächsten Partheygängers, oder Beherrschers der Lomdarden, der Eidgenoßschaft gesperrt; die Mailändischen Märkte unsicher; der Ankauf von Lebensmitteln und dergleichen Bedürfnissen, (welche Uri allein mit Vortheil aus Italien suchen muß) auch sogar den Kantonen

48) Stadtbuch Zürich, Jacobi 1422.

49) „Einige vermessen sich 2000 Knechte wider Mailand „aufzubringen: das ist uns nicht gefällig, auch nicht, „daß andere es erlauben". Züricher Stadtb. nach Galli 1422.

50) ibidem.

Luzern, Schwyz, Unterwalden, bey jeder Sperre des Kornmarktes zu Zürich (wie dieses auch schon geschehen war) unmöglich gemacht, oder sehr erschwert worden.

Im Jänner des J. 1424 schickten Luzern, Uri und Obwalden eine eigene Gesandtschaft auf Zürich 51), und ließen bitten: „den Belehnungsbrief „zu lesen, welchen sie vom König Sigmund um Li„vinen erhalten, und wenn in der Form der Hülfs„mahnung etwas verfehlt worden, dieses ihrer Ein„falt und geringen Uebung in schriftlichen Aufsätzen „zuzuschreiben.“ Die Züricher aber unterstützten ihre schon gefaßten Schlüsse ferners; „Diese entfern„ten Kriege, wider einen sehr festen Platz, und wi„der die blühende Macht von Mailand werde mit „äusserster Gefahr des Ruhms 52), und des ganzen „Glücksstandes der Eidgenoßschaft geführt, und wür„den mit mehr Vortheil einer Vermittlung überlas„sen werden 53). Der Gesandte von Uri, Johann Pündtener, Bruder des Pannerherrn, der vor Bellenz rühmlich gestorben, eröffnete den Zürichern den

---

51) Ulrich Walker von Luzern; Peter von Uzingen von Uri, Georg von Zuben von Obwalden; und Zimmermann von Unterwalden.

52) „Ihnen dünke, die Eidgenossen erlangen wenig Ehre „in Italien, sondern verliehren die alte“. — Tagsatzung zu Luzern 1424 Math.

53) Würklich hatte der Pabst den Bischof zu Chur zum Vermittler bevollmächtigt. Zugleicher Vermittlung bot sich Zürich selbst an. um Verena 1424.

Schluß seiner Gemeinde im Maymonat, die darauf beharrete: „Es sey den alten Bünden nicht zuwider, „daß man die Züricher zur Hülfe gemahnet.“ Das nämliche unterstützten die Obwalder durch ihre Abgesandten in der Pfinstwoche 54). Die Urner und Unterwaldner begegneten sogar dem Bürgermeister Meiß zu Zürich mit Härte der Worten, weil er am lautesten wider ihr Ansinnen sprach 55), so daß es hierüber zum Rechten kam. Die Schwyzer waren in der bestimmten Fassung: die Unehre von Bellenz, es möge kosten was es wolle, zu rächen, und vor allen die ungerechten Zumuthungen, als hätten sie den Antheil am vorgefallenen Unglück, mit aller Anstrengung zu zernichten. Die Appenzeller empfanden noch am meisten die empfangene Schande der Nation. Auf ihrer Landesgemeind war keiner, der nicht mitgestimmt: „mit Lib und Gut uf der Wall„statt, da der Schaden geschehen, sich zu rechen“ 56).

Nun lag es noch allein an Zürich, dem ersten aller Orte, wo am meisten Widerstand ausgieng; wo man aber gewöhnt war, immer wahrhaft eidgenössische Schlüsse mit Klugheit, Ueberlegung und Nachdruck begabt, zu ehren und wo meistens Thatkraft mit jener der Worten übereinstimmte, dessen Bürgermeister aber gar nicht Freund war von ennetbürgischen

54) a. 1424.
55) Zürch. Stadtbuch 1424.
56) Tschudi. II. 165.

Händeln. Dieses Zürich für sich zu gewinnen kostete den Urnern und Obwaldern eine Mühe von mehr als zwey Jahren. Endlich kam in den ersten Tagen des Herbstmonates 1424 der eingeschränkte Abschluß der Züricher Gemeinde: „Wenn Schwyz, „Glarus, Appenzell und St. Gallen ins Feld ziehen, „ja wenn auch Bern Schwyz Hülfe sende, dann mö„gen von Zürich, doch nur Freywillige mitrei„sen“ 57). Erst im folgenden Jahre, am Ende des Heumonats lautete von da aus eine günstigere Stimmung 58): „Wenn alle Eidgenossen ausziehen, so seyen die Räthe zu gleichem bevollmächtiget“ 59). Luzern war schon zur Rache gefaßt. Bern allein blieb wieder unbeweglich. So viele Mühe kostete es, die Abneigung mächtigerer Orte gegen Lombardische Feldzüge zu bekämpfen. Da fanden sie alle Hindernisse äußerst schwer, und Bellenz ganz unüberwindlich. Wollte Gott! man wäre diesen Grundsätzen getreu geblieben; die schönen Gefilde Italiens, und seine Eden wären nicht mit Strömen von Schweizerblut gedüngt worden!

Indessen geschah doch der Feldzug: zwar bey vielen mit ansichtlicher Abneigung. Die treuen Zür-

---

57) Zürch. Stadtb.

58) Man erinnere sich hier an Nro. 57b was Zürich im J. 1416 für Abschlüsse in sein Stadtbuch aufnahm.

59) Ibidem.

cher schickten, wie seither gewöhnt, ihre auserwählten, geehrten 400 Büchsen-Schützen; von Schwyz, Zug und Glarus, kamen von jedem 300 gute Krieger; von Unterwalden nid dem Wald 200, von Appenzell 200, von St. Gallen 100 Mann. Luzern, Uri und Obwalden erfüllten die Zahl bis auf 4400 Mann 60). Die ersten Truppen zogen bis Abiasco; (Abläsch, schweizerisch) an der Muesa unweit Bellenz, ward noch der letzten Hülfe von Zürich, Appenzell, und St. Gallen gewartet. Aber hier ward alle Kraft der Worte und Abschlüsse, auf der letzten Tagsatzung gemacht 61), auf einmal wie von Zauberschlag gelähmt. Und hier spuckt es merklich in unsern Annalen von einem Geist der Bestechlichkeit, welcher gewisse Vorsteher der Eidgenossenschaft nicht ganz mögen widerstanden haben. Kurz; die Nachricht ward verbreitet: „wie der Herzog die Stadt Bellenz schon „mit **großem Volk**“ besetzt habe; mit keiner Ge„walt sey sie zu bezwingen; wohl aber werde man „ohne Nutzen, mit großen lästigen Unkosten vor der „Stadt, im Feld liegen müssen“ 62). Man hielt Kriegsrath: Zürich, Schwyz und Glarus stimmten zur Heimkehr 63). Die St. Galler hatten Befehle

---

60) Tschudi.

61) „zesammen uf die Wallstatt zu ziehen“. Tschudi.

62) Tschudi 164, 1425.

63) „Es wäre wäger wider heimgezogen, und einer gele„genen Zeit abzewarten, dann jetzt vergebnen Costen „anzuwenden, diewil doch Bellenz stark vom Feind „besetzt, und uf lang Zit wol gespißt were“.

von ihrer Gemeinde, den Zürchern zu folgen. Nur die Appenzeller erklärten sich: „ihnen sey mit Nach-„druck eingeschärft, mit ihrem Leib und Gut Scha-„den und Unehre auf der Wallstatt, wo er geschehen, „helfen zu rechen“ 64). Die Mehrheit fiel auf den Beschluß zur unrühmlichen Heimreise. So ward es gekartet 65). Man zog nicht über die Muesa 66), auf die Wahlstatt, wo das Schweizerblut von 1422 noch röthete. Einige „große Büchsen“ die man zur Belagerung von Bellenz, „mit schwerer Arbeit“ über den Gotthard mitgebracht, wurden zerschlagen. Ein Theil der Truppen, ohne den Feind gesehen zu haben, zog über den Gotthard heim; ein andrer über das Palenzerthal, über den Lukmanier, gen Disentis 67). Viel und starker Argwohn kam in der Eidgenossenschaft in Umlauf; „Herzog Philipp hätte heim-„lich seine besondere Leute in den Orten gemietet“. Aber der Argwohn traf, wie oft geschieht, manchen Ehrenmann, der das Unrühmliche selbst bedauerte. Gewiß ist es, daß der Landammann Rot von Uri 68)

---

64) Tschudi.

65) „Also ward so vil und vast die Sach vertrait und „gewunden“. ib.

66) „Wo sie drey Wochen gelegen“. Der Feind zeigte sich auch nie; that keine Mine von Feindseligkeiten, aus Bellenz.

67) Tschudi.

68) Sohn des Landammann Johann, der, nachdem er dem Vaterlande in allen grossen Geschäften viele Jahre treu gedient, so rühmlich vor drey Jahren auf eben der Wallstatt stritt und fiel, die man nun verließ.

durch gerechtes Gericht seines Volkes, wegen gewinnsüchtiger Verrätherey, vom Amt gestossen, und aus dem Rodel seiner Vorfahren getilgt wurde 69). „Und meinte mancher redliche Mann mit dem männ„lichen Entschluß der Appenzeller, wären Ehre und „Vortheil der Nation gerettet worden".

Viele biedere Männer in Schwyz waren, denen sowohl der unrühmliche Ausgang des Feldzuges, als die noch immer hin und wieder tönenden Vorwürfe, die auf der Schwyzer Nachtquartier zu Crara vor drey Jahren Bezug hatten, ihrer angebohrnen Ehrliebe und Stolz unausstehlich blieben. Petermann Ryßig, der starken einer vom Lande Schwyz kannte eine Menge solcher Mißvergnügten, diese aber aus andern Waffenthaten auch seinen Muth und Verstand. Er bot sich den Herzhaftesten, zum Führer nach Bellenz, wenn sie ihm folgen wollten, an. Sogleich stellten sich eine Menge seiner Landesleute, auch aus andern Orten, unter sein Fähnlein, das er zwar ohne Wissen und Erlaubniß seiner Obrigkeit aufrichtete 69b); und er ward ihr Hauptmann. Um Gallentag im Weinmonat zählte er schon 300 der muthigsten Aelpler, und aus anderen Dorfgemeinden, die ihm Leben und Tod zuschwuren. Noch 200 aus andern Orten, ähnliche Waghälse, gesellten sich ihm zu, auf der Reise über den Gotthard. Sie kamen

---

69) Leů, S. Rot und Müller.

69b) Tschudi 164.

gen Airolo, zogen das ganze Livinerthal durch, an die Quellen des Toggia, bis ins Eschenthal. Schnell, unversehens, gegen der Nacht bemächtigten sie sich des einen Thores der Stadt Domo; zum andern hinaus trieben sie die erschrockenen Feinde. Das feste Schloß ward besetzt. Die That war neu, und unerwartet den Lombarden. Der allgemeine Landsturm ergieng auf Befehl des erschrockenen Hofes zu Mailand. Die Furcht war größer als die Gefahr. Ueber dreyßigtausend Mann 69c) sollen hergeströmt seyn, um die 500 Schweizer in Domo d'Oscela zu bewachen, und alle Zu- und Ausgänge zu besetzen, damit kein Mann entrinne. Die Päße gegen den Gotthard wurden in Verwahrung gelegt, um etwa größerm Nachzug zu stämmen. Und doch warens nur Rißig und seine fünfhundert, aber alles entschlossene Männer. Der Befehlshaber der Lombarden 70) bot zu wiederholten malen der fremden Besatzung freyen Abzug und sichere Begleitung bis an die Gränzen von Helvetien an. Aber Rißig, der sich und seine Leute kannte, dankte dem guten Antrag; aber „si werind noch deß nit ze Rat worden, daß „si die Statt ufgeben weltind." Täglich plänkelten

---

69c) Tschudi.

70) Carmagnuola war nicht mehr. Vom Herzog schändlich beleidigt, nahm er Dienste bey der Signorie von Venedig, und trug viel bey zum grossen Bund zwischen Savoyen, Venedig, Florenz und anderen Italienischen Staaten, ungünstig dem Herzog Philippo.

diese Männer vor den Thoren mit den Mailändern, und bewiesen ihnen durch manche ritterliche That ihre harte Waffen und starke Knochen. Der Feind sah die Schwyzer als Gefangene an, denen freyer Abzug Gnade seyn sollte. Als sie immer sie ausschlugen, wurden viele Galgen vor ihren Augen aufgerichtet, und damit gedrohet. Das fruchtete wenig.

Die Obrigkeit zu Schwyz ehrte den Muth der Ihrigen, wenn sie die freche That, ohne Wissen und Erlaubniß, schon nicht gut hieß. Schnell brach ihr Landespanner auf, um wo möglich die Ihrigen noch zu retten; eilende Bottschaften wurden nach Zürich, Luzern, Uri, Unterwalden, Zug und Glarus geschickt um schleunige Hülfe. „Obschon Bellenz, Livinen, das Eschenthal ausser dem Kreise „der Bünde seyen, so wäre doch abgeredt, diese „Länder mit einander „Theil und gemein“ zu haben, „und sie einander helfen behaupten. Obschon Bellenz nur von zwey Orten erkauft, so sey doch im „letzten Feldzug vor Bellenz heiter abgeredt, wenn „es erobert würde, sollten Stadt und Schlösser allen „sieben Orten gemein verbleiben.“ Weil nun Domo Stadt und Schloß ersbert, sollte es allen gemein seyn, aber auch demnach allgemein die Hülfe. So meynten die Männer von Schwyz, und nicht mit Unrecht. Es wirkte. Auch Bern sollte gewonnen werden. Zweyen ergrauten Männern ward die

Sendung nach Bern, wo man den größten Widerspruch glaubte, mit mehr Nachdruck als anderen ans Herz gelegt. An einem Freytag, dem Tag Aller Seelen, den 2. des Wintermonats baten diese Männer das Volk zu Bern dringend um Freundschaft und Liebe, und um Rettung der Ihrigen, weil ihr größter Trost auf den Bernern ruhe. Dieses mal wurden die Berner, denen Schwyz jetzt besonders lieb war, besiegt. Die Erinnerung an die neuerliche Bundesliebe im Walis, und die alte Treu vor Laupen, wo Bern noch nicht Eidgenosse war, hat die großmüthigen Berner gebrochen. Eilends gieng der Sturm in allen ihren Gebieten; sogar die Mahnung nach Solothurn ihre Bundesstadt, an alle Grafen und Herren, die Bern zu mahnen hatte. Fünftausend Berner zogen schon den 6ten des nämlichen Monats gen Thun, den 7ten gen Unterseen, am 8ten gen Haßle, den 9ten Guttentannen zu; am 10ten langten sie schon zu Münster in Wallis, mit dieser ihrer Erlaubniß, an. Hier wurden sie von den Solothurnern ereilt 71.)

Früher, den 1. des Monats zogen Schwyz, unter Ulrich Uz, und Uri miteinander. Die Luzerner, Unterwalder, Zuger und Glarner folgten mit ihren

---

71) Der Berner Hauptleute waren; Schultheiß Rudolf Hofmeister Edelknecht, Panner-Hauptmann; Ulrich von Erlach und Niklaus von Gysenstein, Hauptmänner der Fähnlein; Venner Hetzel von Lindnach trug der Stadt-Panner. Tschudi.

Völkern auf dem Fuße nach. Sechszehen Hundert Zürcher, besser in der That als Worten, versammelten sich mit den Vorausgerückten, die zu Grat, jenseits dem Berg Valdösch, Valdoso, Halt machten. Tausend Toggenburger, im Landrechte mit Schwyz; vom Gotteshaus-Bund zu Chur 700, mit Zürich im Burgrecht; die Appenzeller: endlich mit den Bernern die Landleute von Oberwallis, alles zusammen eine eidgenössische Macht von sicher 22000 guten Kriegern 72). Ihre ausgeschickten Kundschaften beschrieben ihnen eine überausgroße Macht, die Domo von Ossola von allen Seiten eingeschlossen; die steinerne Stiege, ein überaushaltbarer Paß auf dem Gräfischberg 73, den Eidgenossen höchstnöthig zum Durchzug, mit mehr als 1100 Mann der Feinden schon besetzt 74). Da ergieng der Schluß, einmüthig und stark, wie der im Grütli; „daß si je zu den Fren „gen Thum, (Domo) weltind, es täte wol oder „wee; oder all darum sterben".

Einen andern Weg, in Eile den Ihrigen in Domo Hülfe bey zu bringen, war nicht ausfindig zu machen, als durch die stark besetzte steinerne Stiege; oder einen weitschichtigen Umweg über einen hohen Berg, der nicht minder gut besetzt war. Sie wählten die größere Gefahr, aber den kürzern

72) Tschudi; Müller aber will nur 14700 berechnen III. 226.
73) Müller ib.
74) Tschudi.

Weg, damit Verzögerung den eingesperrten in Domo die angestrengte Hülfe nicht vielleicht unnütz machen könnte. Sechszehen Hundert der leichtfüßigsten, aber freywilligen aus dem ganzen Heere wurden befehligt, zuerst den Gräfischberg zu forcieren. Die Besatzung der 1100 Lombarden benutzte die Kriegskunst, sich stark zu entfalten, und hiemit denen den Berg mühsam hinansteigenden Feinden eine doppelt grössere Macht vorzulügen. Aber die Alpenbewohner der Schweiz, denen Bergsteigen tägliches Wandeln ist, stiegen leicht auch hier den bewafneten Berg hinan, ohne das große Geschrey, und die herabrollenden Felsen (Großfüdrigstein) und das Schiessen und Werfen ihrer obern Feinde vieles zu achten. Sie drückten immer aufwärts bis sie den Feind mit den Waffen in der Hand erreichten; alles ward erstochen, was sich nicht der schnellen Flucht überließ. Das mühsame Tageswerk ward ihnen reichlich vergolten: ohne großen Verlust der Ihrigen erlitten zu haben, gewannen sie hier eine Menge Armbrüste, Harnisch und „Setzschilde“; auch andere Bewaffnungen: sogar zur Labung genug des Italienischen Weins und Speise. Dieß geschah den 8ten des Wintermonats. Aber das war nur eine Gefahr des Tages bestanden. Eine zwote Verschanzung, die steinerne Stiege, noch haltbarer als die erste, hielt den Sturm noch minder aus; und doch war es der Mailändische Feldherr selbst, der ihn mit dem Kern seiner Truppen besetzt

hielt 75). Dem Schlachthaufen war also der Weg nach Domo Dossela aufgeräumt. Den 9ten Nov. brach derselbe auf; überstieg den Gräfischberg; fand ihn geräumt; kam zur steinernen Stiege, und fand zum Erstaunen nicht eine Spur des Feindes mehr; denn schon in vergangener Nacht hatten sich die Mailänder, mit Hülfe der Fackeln davon geholfen. Den 12ten kamen die Eidgenossen des Schlachthaufens ohne Widerstand, ohne das Angesicht des Feindes zu sehen, ins offene Feld vor Domo; und hier war es, wo die 1600 auserlesene Zürcher zu dem erfreuten Heer ihrer Eidesbrüder stießen.

Wie groß mag wohl die Freude gewesen seyn, da die Eidgenossen noch eben den Abend in Domo einzogen, und ihre 500 Brüder im besten Zustande antrafen. An eben dem 12ten Tag des Wintermonats trafen auch die Berner und Solothurner, 6000 Mann stark ein; die Oberwalliser mit 1000 Kriegsknechten, und die Hülfstruppen des Abtes von Disentis: 700 Mann aus Lugniz, Flanz, aus der Grub, (Poppea) und von Flims, und anderer ihrer Verwandten; auch die Appenzeller mit ihrem Panner; 1000 Knechte, welche Graf Friederich von Toggenburg, denen von Schwyz, und den Eidgenossen

75) Die Mailändische Macht war wohl zahlreich, aber ohne gute Feldherrn. Ueber das lag Philippo mit König Sigmund im Streit; weil er als unrechtmässiger Besitzer vom Reich noch nicht belehnt war; welches erst den 6. Jul. 1426 geschah.

insgesamt zur Hülfe schickte; und andere Truppen mehr kamen an. Die ganze Macht der Eidgenossen legte sich nun ins offene Feld, um die Stadt Domo. Das war die gröste Macht, die seit den helvetischen Bünden über die Gebürge nach Italien gezogen 76). Noch nie hatten die Berner in Eidgenössischen Angelegenheiten über den Gotthard, bewafnet den Weltschen Boden betretten. Diese erste Erscheinung ihres so zahlreichen Hülfskorps bewegte alle Eidgenossen. Die Schwyzer besonders erkannten die groſse Liebe. Ihr beredter Landeshauptmann, und Landesschreiber, Ulrich Uz 77), sprach im Namen, und aus dem Herzen aller Eidgenossen mit so rührender Rede, dankend den groſsmüthigen Bernern, daſs den Kriegern viele Thränen flossen.

Fünf Tage lag die Kampffertige Armee, um vom eingeladenen Herrn von Mailand zu erwarten, daſs er den Schimpf zu rächen, den Kampf beginne. Kein Feind lieſs sich blicken. Wohl aber drängten sich wohlthätige Friedens-Mittler 78) in den Zwist: der Bischof von Sitten, die Stadt Freyburg im Uechtland, auch etlicher Deutscher und Weltscher Herren Gesandte, welche allen Stoff des Kriegs-

---

76) Wer die Anzahl der Eidgenossen, der Verbündeten, Verlandrechteten, Verpflichteten ꝛc. berechnet, dem wird die Zahl von 22000 Mann nicht übertrieben scheinen.

77) Der Landammann von Schwyz war kränklich.

78) Durch welcher Vorstellungrn immer hiezu bewogen!

Haders, und die ganze Bearbeitung des Friedens auf gütliche Unterhandlungen brachten. Man besetzte das Eschenthal mit einer Besatzung aus den sieben Orten: Zürich, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus. Die Einwohner von Domo und des Thals werden in Eidespflicht genommen, und der Rückzug ins Vaterland angetretten; froh des glücklichen Feldzuges, noch viel froher des guten Gemeinsinnes, und zarter Bundesliebe. Aber auch dießmal kamen die Berner zu Hause, auf ihren ersten Entschluß zurück: „auf keinen Fall hin sich „mehr mit ennetbürgischen Händeln zu beladen.“ Das Eschenthal überliessen sie denen, die Lust hätten, mit Gefahr fernerer Fehden es zu beherrschen. Damit dieses den spätern Enkeln zur Kunde und Warnung dienete, legten sie darum Siegel und Briefe ins Heiligthum ihres Archivs 79). Aber die Enkel haben noch manchmal bald siegend, bald auch überwunden, die Lombardey und andere Länder Italiens mit ihrem Blute gefärbt.

Das Friedensgeschäft mit dem Mailändischen Herzoge beschäftigte, während dem Laufe dieses und der Hälfte des folgenden 1426. Jahres, beynahe alle Tagsatzungen der Eidgenossenschaft, besonders die in Bellenz und Wallis. Die Traktatenkunst ist nie den Eidgenossen eigen gewesen. Die Räthe des Herzogs von Mailand verstunden sie besser. Auch mögen die Mailänder

79) Tschudi II. 166.

Höflinge schon einmal Gelegenheit gefunden haben auf das Geheimniß zu kommen, welchen Waffen die Schweizer nicht widerstehen. Die schwache Seite der Geldgier war also eher zu erstürmen als ihre Heere. Die Geschichte überläßt uns Zweydeutigkeiten, welche man aus Mangel offener Proben, nie für bestimmte Wahrheiten ausgeben kann. Doch war die Sage davon nicht zweydeutig 80) Es mag seyn, wie es wolle. Es gelang dem Cammerherrn Zoppo, Gesandten des Herzogs, im Heumonate zu Bellenz, die Kantone unter sich zu theilen: daß Luzern, Uri und Unterwalden einen besondern Frieden eingiengen. Obwalden, Zug und Glarus waren mit mehr Festigkeit begabt; Obwalden vorzüglich sträubte sich nach allen Kräften, und schlug standhaft aus, Abtretungen um was immer für einen Preiß an den Herzog zu machen. Endlich doch, auch die Obwalder bequemten sich. Sie wurden von allen übrigen bestürmt, damit nicht ein einziger Ort allen Eidgenossen die Unehre mache, nicht anzunehmen, was die meisten beschlossen hätten.

Die Verhandlungen wurden getheilt. Mit Zürich, Schwyz, Zug und Glarus geschahen sie den 12. Heumonat 1426 in Bellenz, durch den Kämmerer Ottolin Zoppo, und die Abgesandten der vier Orte.

---

80) „Man meint auch, der Herzog hette noch vilen besunderbaren in den Orten heimlich Geld geben, damit er zu disem Frieden kommen möcht“. Tschudi.

Von Zürich war Heinrich Meiß, Bürgermeister, und Rudolf Stüßi, Rathsherr; von Schwyz, Itel Reding, Landammann, und Joß Böll, Rathsherr; von Stadt und Amt Zug, die Rathsherren Johann Seiler und Heinrich Heß; von Glarus, Joß Schiesser, Landammann.

1. Sollen Kriegskösten und Schaden gegen einander aufgehoben seyn.
2. Die vier Orte übergeben dem Herzog die Grafschaft Leventina, Schlösser, Städte und Landschaften Bellenz, Domo und Eschenthal; den Hof zu Matarello, mit allen ihren Ansprüchen.
3. Sie liefern alle Schriften aus, welche auf gedachte Abtretungen Bezug haben.
4. Für die abgetretenen Länder und Städte bezahlt ihnen der Herzog 17,141½ fl. rheinisch. Daran wurden vom Kämmerer Zoppo gegenwärtig bezahlt 5715 fl., das übrige zu bezahlen versprochen auf Pfingsten, zu Mailand oder Airolo.
5. Die Unterthanen der abgetretenen Besitzungen werden ihrer Eidespflicht los gezählt.
6. Den vier Orten wird auf 10 Jahre lang in den Landschaften Leventina, Bellenz, Como und Varese bis gegen Mailand, Zollfreyheit zugesichert.
7. Schulden und geleistete persönliche Bürgschaften bestehen.
8. Alle Gefangenen werden ohne alles Lösegeld entlassen.

9. Freyer Handel und Wandel beyderseitiger Angehörigen soll ungehindert bestehen.
10. Der Kläger folgt das Forum des Beklagten.

Beyde Theile versprechen gute Rechtspflege 81).

Der Vertrag mit den drey andern Orten: Luzern, Uri und Nidwalden, ward den 20. des Heumonats des nämlichen Jahres abgeschlossen. Die Gesandten waren: von Luzern, Schultheiß Werner von Meggen, und Werner Keller des Raths; von Uri, Heinrich Beroldingen, Ammann, Arnold von Silinen, und Bernhard von Mentlen; von Nidwalden, Arnold Willi, genannt am Stein; im Namen des Herzogs: der nämliche Kämmerer Zoppo, Sohn des Quirinus Zoppo. Die Punkte sind folgende:

Den drey Orten bezahlt der Herzog für die geschehenen Abtretungen 10001 Gulden, gegenwärtig 3333 Gulden 30 Kreuzer 3 Häller. Das Uebrige auf den 1. Febr. 1427.

Den Herzogen soll frey stehen, diese Herrschaften nach Belieben zu veräussern.

Die Ansprachen von Johann Morosino, oder seiner Mithaften an die Eidgenossen, oder einzelne Personen, sollen aufgehoben seyn.

---

81) Dieses Friedens Instrument verfertigten: Johann Stephan von Zürich, und Anton Sormano, öffentliche Notarien. Zeugen waren: Hannibal von Anguisola, Albert Rusconi von Como; Georg Rusca; Johann Schwend; Ludwig Hosch; Heinrich Betschart; Ulrich Lilli; Johann Abiberg ꝛc. ꝛc.

Wege und Straßen sollen beyderseits unklagbar unterhalten werden.

Mehr als 60 Bewaffnete eidgenössische Knechte sollen insgesammt nicht auf mailändischen Straßen in Dienste ziehen.

Der Abt von Disentis wird auch in den Frieden eingeschlossen. Der zu Sitten aufgerichtete Vertrag, durch Heinrich Glaub, Domherrn, soll kraftlos seyn.

Die Unterthanen der abgetretenen Länder bleiben bey ihren Ehren und Amtsstellen.

Die inhabenden, oder noch zu kaufenden Gütter der 3 Orte in den abgetrettenen Herrschaften sollen frey seyn von aller Last, Fällen, Schatzungen Leibs und Guts.

Die Rechtspflege wird bestimmt; die Dingstette sind, für den Herzog, die offene Gasse zu Altdorf; für die 3 Orte der offene Plaz zu Bellenz. Der Obmann soll ein Walliser seyn, aber kein Geistlicher. Was aber nicht den Werth von 100 fl. betrift, soll zu Airolo abgethan werden.

Im Lauiser Thal zahlen die 3 Eidgenossen nur den 4ten Theil des gewöhnlichen Zolls, von ihrem Gut und Kaufmannswaaren; von Pferden und anderm Vieh aber nichts. zu Luggarus, oder der edlen Capitanei zu Luggarus, sollen Zölle und Geleit nicht anders bezahlt werden, als wie unter den ersten Herzogen.

In der Landschaft der Herrn Caspars, Ritters

und Hermanns, und Lancelot Visconti, bezahlen sie nur, wie andere durchreisende Kaufleute und Güter zu bezahlen pflegen; von daher aber bis nach Mailand zahlen sie gar keine Abgaben oder Zölle.

Für die rückständige Summe von 6667 fl. 15 kr. 4 Häller werden Livinen und Mayenthal verpfändet. Die übrigen Artikel sind mit dem Vertrag der 4 Orte gleichlautend 82).

Endlich wurden auch die Obwaldner theils von ihren Eidgenossen, theils von den Friedensmittlern, theils von des Herzogen von Mailand Räthen dahin verleitet, die angebotene Aussöhnung mit dem Herzog anzunehmen. Sie wurden besonders begünstiget, und bekamen von 4285 fl. die von den 10001 jedem Ort gebührten, 2 Drittheile, nämlich 2855 über das noch, als eigene Begünstigung des Herzogs, 1200 fl. „um Ruhe und Friedens wegen“.

Das ist nun der abgeschlossene Friede, der mehr von kaufmännischem als politischem Gehalt ist, und dessen Dauer nicht haltbar seyn konnte. So waren die Schweizer, und sind es meistens gewesen, Betrogene und überführte in ihren Traktaten; weil sie das Schwerdt besser führten: andere ihre Feder. Der große Fehler des gegenwärtigen war, daß er nicht einstimmig ist behandelt worden. Dadurch verloh-

---

82) Beyde Verträge sind bey Tschudi II. 167.

ren die Schweizer die ennetbürgischen Landen, die sie 24 Jahre lang (vom Vertrag 1403 an berechnet) gemeinsam beherrscht; zu einer Zeit, wo der Herzog von Mailand gegen Venedig, Bresca, und Bergamo; und gegen Savoyen Vercelli und andere Plätze verlohr; und mit dem Kaiser selbst, als Usurpator behandelt, lange genug einen sehr harten Stand hatte.

III. Hauptstück.

Feldzüge der Schweizer;

1439 — 1467.

III.

Helvetii ſine dubio, ſunt in armis, excurſionesque in provinciam, Italiæ, faciunt.

Cic. ad Attic.
Lib. I. Epiſt. XIV.

Feldzüge der Schweizer;

1430 — 1467.

Der Herzog Philipp Maria Visconti hatte große Schwachheiten. Er war einer der schlauesten und unruhigsten Köpfe, wider welchen Venedig und Florenz im Bündnisse standen. Er suchte nur durch alle Arten von Ränken seine verlornen Staaten zu erobern. Er war von mürrischer Laune; in Ränken unergründlich; versprach alles, und hielt nur was ihm anstand. Seine geheimen Befehle waren meistens das Widerspiel von seinen öffentlichen. Es schmerzte ihn überaus, sein Haus erlöschen, und seine Staaten an ein anderes Haus übergehen zu sehen. Ueberhaupt suchte er nur Italien zu verwirren; ein allgemeines Mißtrauen darin zu nähren, und unter der Hand eigene Vortheile zu erhaschen. Er preßte seine Länder mit enormen Auflagen, und

doch war kein Geld da 1). Unter einem ränkevollen Fürsten können auch Beamtete keine rechtliche Männer seyn; sie nahmen den Charakter ihres Herrn an. Er schränkte sich in seinen Pallast ein, je älter und schwerer er wurde. Jünglinge genossen seine Gunst. Denen schenkte er Städte und Amtsstellen, und erlaubte ihnen so viel zu gewinnen, als sie vermochten. Der Rechtsgang gerieth überall ins Stocken; jeder that was er wollte.

Das war die Lage der Mailändischen Beherrschung, als im Jahre 1439 1b) auch die Urner sich über den Abgang der Gerechtigkeit zu beklagen anfiengen. Den Thalleuten zu Urseren wurde zu Airolo, und hernach zu Bellenz, nicht die durch das Capitulat von 1426 beeidigte Gerechtigkeits-Pflege gehalten. Die Urserer suchten bey ihren Herren von Uri Schutz. Auch der Abt von Disentis, dem die Gerichte von Urseren Lehenpflichtig waren; auch die Churwalchen 2) des Abtes Bundsgenossen wurden angerufen 3). Alle drey stimmten leicht zusammen, daß man den Leuten von Urseren zu ihrem ungezweifelten Recht verhelfen müsse. Schon lange fiel es den

---

1) Er konnte die kleine Ankaufs. Summe für Bellenz, Eschenthal und Livinen nicht einmal ganz erlegen.

1b) Müller. Der sonst fleißige Herr von Porta, storia della retia, setzt dieses Factum auf 1440.

2) De valle Rheni, Rheinwald, nicht Rheinthal; Curvalaha.

3) Tschudi.

Urnern schwer, daß sie ihr Livinen, welches sich schon an ihre Gesetze, Sprache und Sitten angesiedelt hatte, so unrühmlich dargegeben hatten. Nicht ohne Sehnsucht wünschten sie den Anlaß zur Wiedereinnahm zu finden. Durch langwierigen Rechtsgang hätte vielleicht die Mailändische Regierung zur Aufmerksamkeit einer fernern Gefahr geleitet werden, und zur Ausgleichung Hände bieten können. Das suchten die Urner abzuleiten. Man nahm daher, mit anscheinlicher Absicht, keine Rücksprache mit den Miteidgenossen, die noch seit dem J. 1426 abgeneigt waren, ennetbürgische Händel zu übernehmen; andere rechtlichen Formen wichen die Urner aus, so viel sie Ehrenhalb konnten. Nur in der Schnelle konnte ein Unternehmen gelingen, das in der Verzögerung würde gescheitert haben. Das Panner von Uri zog also eilends über den Gotthard, nahm ihre alte Leventina wieder ein; aber begnügte sich damit nicht: auch Bellenz die Vestung ward überrumpelt. Damahls war Herzog Philipp, wie gesagt, mit Venedig im Zerwürfniß. Dieser mächtige Staat, Rhätien und Uri würden wider Mailand eine mächtige Verbindung ausgemacht, und Hülfe der Eidgenossen für Uri fast entbehrlich gemacht haben. Die Italiener kannten die Walchen von Chur, als das wildeste und fürchterlichste Volk aus allen Schweizern 4).

4) Montani in montibus alpium et vallium Curiensium commorantes, caeteris ruralibus magis sunt horibiliores. So schrieb von ihnen, 1440 Felix Hemmerlin. S. Helvet. Bibliot. Th. I. S. 23.

Zugleich waren die Feldherrn des Herzogs von Mailand in ihren Gefechten nicht mehr glücklich. Das Ereigniß von Livinen und Bellenz, mit dem wankenden Zustand seiner Staaten verbunden, mag also denselben zu tiefen Betrachtungen gestimmt haben.

Es war ein Glück für den Herzog, daß die Eidgenossen und Wallis mit ihm dermalen in friedlichen Verhältnissen standen. Diese benutzte er als Friedensmittler. Der Burgermeister, und Ritter, Stüssi von Zürich; Heinrich Usteri von Unterwalden; und der Edle Caspar Curten 5) von Brig, dem nächsten Zehenten aus Wallis, kamen nach Mailand 6). Durch diese Friedensboten, und die Herzoglichen Commissarien Nicolo delli Arcimboldi, und del Clivio, dessen General-Vicario, ward zu Mailand im Gasthof zum Schwerdt, ein Waffenstillstand auf ein halbes Jahr abgeschlossen, den 23. März 1440 7). Während diesem halben Jahr sind die Urner in die Fehde wider Zürich gezogen. Im Weinmonate war

---

5) Der als Kaiserl. Notar das Instrument vom J. 1426 verfertiget hat.

6) Vermuthlich vom Herzog dahin gebetten. Magnificus et potens D. rodulfus Stufs miles, Gaspar curten de Brige, et Henricus Austerü de Und'luaden, oratores magnificarum communitatum Turegi, Leuzerie, et Suyzen, Zug, Und'luaden, que Zello pacis se interposuerunt etc. Die vorzüglichen Klagen der Mailänder waren: daß Uri die Proclamationes, und denuntiationes nicht auf gehörige Weise angewendet; sich nicht mit der Einnahm von Livinen begnügt, sondern sogar bis nach Bellenz seine Eroberungen und Feindseligkeiten erstrekt habe. Urk.

7) Schmid, Geschichte von Uri 79.

sonst die Frist des Waffenstillstandes ausgeloffen. Das Mailändische Geschäft gewann also Verzögerung, und Raume zur Unterhandlung. Erst nach sechs anderen Monaten, im April des Jahres 1441 gewann das Friedens-Geschäft eine dauerhaftere Lage. Auf der Tagsatzung zu Luzern erschienen von Seite Mailands der General-Vicari Agapito Lanfranci, und Christophoro Gallina; von Uri Landammann Käs, Heinrich von Beroldingen, und der Altlandammann Heinrich Arnold, mit ihrem Landesschreiber Johann Kempf. Die Mailändischen Geschäftsträger fanden die Eidgenossen in allgemeiner Theilnahm für die Angelegenheit von Uri 8). Auch sie hatten von der Mailändischen Regierung äusserst gemäßigte Instruktionen. Herzog Philipp, der sich mit zunehmenden Jahren, Lebensgenuß; aber von Schweizern keinen Krieg mehr wünschte, erkaufte den 4. April dieses Jahres, den Frieden mit Uri und ihren Verbünde-

---

8) Von Zürich, Rudolf Stüssi, Burgerm., Jacob Schwarzmauer, altbürgerm. und Heinrich Eflinger: von Bern Rudolf Hofmeister, Ritter und Schultheiß; Ulrich von Erlach, Rudolpf von Ringoltingen, und Johann von Müllern: von Luzern, Peter von Lütishofen, Schultheiß; Ulrich von Hertenstein, Statthalter; Peter Goldschmid und Anton Roth, Altsch.: von Schwyz Itel Reding der ältere, Landamm., Johann Abiberg, Ulrich Wagner, und Johann Freund, Landschreiber: von Obwalden Niclaus Invil, Landammann, und Johann Müller: von Unterwalden, Marquard Zelger, Landamm., und Ulrich am Büel; von Zug, Jost Spiller, Ammann, und Johann Hußler: von Glarus, Ulrich Elmer, und Rudolf König.

ten um dreytausend Dukaten, und eine Zollfreyheit. Die Herzogliche Cassa zahlte nur einen Drittheil sogleich; um die übrigen zwey ward den Urnern die Grafschaft Livinen, mit Ausnahm von Lodrino und Uragna, (welches zu Riviera getheilt war) auf sechs bis fünfzehen Jahre verpfändet 9), unter der einzigen Bedingniß, sie wohl zu regieren. Allen Eidgenossen, auch der Stadt Bern und Solothurn, und dem Abt von Disentis 10) wird völlige Zollfreyheit zugestanden, bis an den Stadtgraben von Mailand; auch freyer Handel: nur mit Ausnahm des Salzes, das allen Fremden überhaupt in der Lombardey zu verkaufen verbothen war. Zur vollständigen Beiseitigung des ganzen eigentlichen Zwistes, wurde ausgemacht, daß über die Rechtshäudel, den Vorwand oder Anlaß des Krieges, eine summarische Darstellung, lateinisch, inner vier Wochen dem Schultheiß von Luzern, Petermann von Lütishofen, eingeben; hierauf zu Lugano über ihre Entscheidung eine Conferenz angesetzt; und wenn diese nicht möglich scheine, der Ausspruch einem von beyden Theilen zu ernennenden Gericht, worüber der Herzog einen Eidgenossen zum Obmann wählen soll, in Luzern überlassen werde 11).

---

9) So erschöpft waren des Herzogs Finanzen; welches vermuthlich auch eine der Ursachen des so günstigen Traktats mag gewesen seyn.

10) Nur den Leventinern nicht.

11) Calof Etterlin, Stadtschreiber, und Chronist von Luzern bearbeitete das Friedens Instrument. Du Mont,

Der Herzog begnügte sich nicht, die Churwalchen, welche den Urnern Hülfe geleistet, in den Frieden einzuschliessen; er suchte besonders noch durch seinen Podesta zu Chiavenna, Amichoni, mit dem Rheinwald (vallis rheni) an den Zugängen der Lombardey einen festen Verein zu stiften. Der Landammann des Rheinwaldes, Parli, und ser olius, erschienen zu Mailand. Daselbst den 1. Hornung 1442 schloß der Herzog mit diesem Alpenvolk einen eigenen Vertrag. Den sämmtlichen Einwohnern des Rheinwaldes wurde die gänzliche Zollfreyheit für die Ausfuhr fremder Weine aus dem Mailändischen zugesichert; der Landamman und sein Land, versprachen die Päße zu verwahren, und im Nothfalle zu behaupten, daher keine Banditen aus dem Mailändischen in dem Rheinwald aufzunehmen 12). Dem Herzog mag dieser Vertrag sehr wichtig gewesen seyn, um auch von dieser Seite sich den Rücken zu sichern, der in Italien selbst zerschiedentlich angefochten war.

Ohne männliche, ohne eheliche Erben starb Philipp Maria Angelo Visconti, der letzte seines Hauses. Fünf und dreyßig Jahre hatte er das Herzogthum Mailand mit Geistesgegenwart, Selbstbeherrschung,

---

corps diplom. T. III. 1. 97. hat es geliefert; aus den Registern des Archivs zu Mailand. Die vielfältigen diplomatischen Fehler sind sicher diesen Registern, oder du Mont zu zuschreiben. Hierüber sieh Müller III. 587. 588. Dem aufmerksamen Tschudi ist von dem ganzen Hergang der Sache nichts bekannt.

12) Sieh Ulisses Salis Hist. Valtelin. IV. S. 76. 80.

und nach Grundsätzen regiert. Sein Tod hat die Mailänder eine Zeit lang dem Sturm der Faktionen, unverdauter Freyheitsgedanken, und der Eroberungssucht ihrer Nachbaren ausgesetzt. Der König von Neapel zum Erbe eingesetzt; Herzog von Orleans von mütterlichen Rechten wegen; Herzog von Savoyen aus eben dem Grund des Erbrechtes; das römische Reich als Lehensherr; die Venetianer als Eroberungsbegierige Nachbarn: alle diese glaubten nach dem Tode des Visconti die Auferstehung aller ihrer Hoffnungen und Wünsche erlebt zu haben. Das Fatum hat alle betrogen. Muth und Talente haben einem gemeinen Italiener die ganze Viscontische Herrschaft gegeben, und sein Haus (durch Heurathen) den Kaiserlichen und Königlichen gleich gemacht. Francesco Sforza, Sohn eines gemeinen Bürgers aus Cotignuola, nach vielen großen Kriegsthaten, in dem Dienst der meisten Fürsten Italiens, mit welchen er die Ueberlegenheit seiner großen Eigenschaften bewieß, erschwung sich in den Grafen-Stand; bekam die Tochter (die unehliche) von dem Herzog Philippo; nach dessen Tod von den Mailändern das Stadtpanner als Feldherr; von sich nahm der große Mann die Beherrschung des ganzen Herzogthums. Mit den Mailändern bekam er Krieg, die seine Waffen, nicht seine Beherrschung wollten. Für ihre Freyheit das Letzte 13) zu wagen entschlossen, such-

13) Vel turcarum regi, vel daemoni, patriam potius dedi-

ten sie Freundschaft mit Uri. Es ist zu vermuthen, daß diese Verbindung im Jahre 1449 durch Abtretung des Livinerthals geschah, auf welches Mailand noch Ansprüche hatte. Der Mailändische Commandant, Carlo Gonzaga, Sohn des Margrafen von Mantua, vermochte den alten Feldherrn Piccinino, den Rivalen des Sforza, in Verbindung mit den tapferen Männern von Uri, und vielen anderen aus der Eidgenossenschaft, die sich zu ihnen schlugen, wider den Sforza die Fehde aufzunehmen. Piccinino zog mit seinen Schweizern vor Castiglione, in der Grafschaft Bellenz, das sie eroberten. Sie giengen über die Tresa, und erkämpften über die Sforziaden, nicht ohne eigenen Schaden, schweren Sieg. An diesem Kampf sind doch nicht mehr als 7 Urner und 1 Unterwaldner von Seite der Eidgenossen gefallen. Der lange See und Lugano, Varese und der Brianzersee erklärten sich für die Stadt Mailand. Aber Sforza, nach eingenommenem Parma, ließ durch seine Hauptleute, Rusca, und Robert San Severino mit 4000 alles wieder erobern 13b).

Spät, in eben dem Jahre, im Christmonat, be-

---

turos. Joh. Simonetta hist. Francis. fort. apud Muratator. script. T. XVI.

13b) Der Hergang dieser Geschichte ist sehr dunkel. Von den besten älteren Schriftstellern der Schweiz, auch anderen, ist er nur fragmentarisch behandelt. Tschudi II. 528 und Simonatta de rebus Sfrancisci forciae können den Ursprung und Hergang nur ganz unvollkommen aufhellen.

lagerten die Urner mit ihrem Landespanner die Stadt Bellenz 14), mit den Ihrigen von Urseren und Livinen 15). Der Mailändische Senat, der immer noch dem Sforza die Herrschaft streitig machte, eilte diese Feinde zu befriedigen, ehe Sforza sie gewann. Den Urnern, Livinern und Urserern ward die Zollfreyheit vergönnt, um ihren Abzug zu befördern, und Frieden zu erkaufen 16).

Indessen fieng doch in Mailand Unordnung und Noth zu herrschen an. Die Stifter der Freyheit verlohren ihren Muth, da sie den Sforza eine Stadt nach der andern nehmen, so wie durch sein majestätisches Ansehen, aller Herzen gewinnen sahen. Die Parthey der Bürger seines Anhanges nahm das Schloß der Stadt ein; die unfähige Munizipalität ward umgebracht, und Francesco Sforza den 26. März 1450 auf den herzoglichen Sitz von Mailand erhoben. Hiezu hatte er kein anderes Recht, als die Vereinigung der vortrefflichsten Eigenschaften eines Menschen, Feldherrn und Fürsten. In zweyen Tagen huldigte ihm auch Como, Monza, Bellenz und andere Plätze, sonst dem Senat ergeben 17). Aber

---

14) Es ist ungewiß warum. Vermuthlich wegen bedungenem und unbezahlt gebliebenem Sold der geleisteten Hülfe an der Tresa.

15) Die nun einen eigenen Landammann hatten. Tschudi.

16) Tschudi II. 535 auch wieder nur Fragment.

17) Tschudi II. 518 und gleichstimmig Simonetta.

erst jetzt mit besondern Nachdruck gieng Sforza seinen Feinden den Venetianern zu Leib, und trieb sie sehr in die Enge. Die Eroberungen des Mahomed über die Christen in Constantinopel machten die Italiener auf ihre unchristlichen Zwietrachten aufmerksam. Der Pabst Niclaus V. sandte in diesem Sinn eine ehrwürdige Bottschaft 18) an die Gemeinde von Schwyz, um durch das Ansehen der ganzen Eidgenoßschaft den sieghaften Sforza zu gutem Frieden mit Venedig zu vermögen. Die Schweizer schickten ihre Gesandten an den Herzog; er ehrte sie, und machte Frieden 19).

Der große Mann, der vorzüglich den Kriegsgeist der Schweizer - Eidgenossen ehrte, suchte deren Freundschaft durch einen eigenen Gesandten, den Anton Besana, und ein Schreiben vom 31. März 1464. Darin äussert er eine ungetheilte Liebe zu den geschätzten Nachbarn, und wünschte sie auch noch als Bundesbrüder zu ehren 20). Ihrer Seits wußten die

---

18) Diese Gesandten beschrieben der Gemeinde zu Schwyz; „die Geschichte durch die uncristenen Türken zu Con„stantinopel beschehen; mit jenen Worten, die zu „hören erschröcklich sind". Brief der Schwyzer an sämmtliche Eidgenossen; um Mitfasten 1454. Tschudi II. 575.

19) Am 9. April 1454 Simonetta. „Es beaund den Her„zogen von Mailand bedunken, wie alle Christen Im übel reden beaundend." Tschudi.

20) „Uwere allerbeste Schickung gegen uns, darumb wir „üch nit wenig Danke sagend . . . daß wir üch jetz „nit allein in der Zal der guten Nachvuren; sunder „für unsre allerliebste Brüder gezalt hand". Tsch. 644.

Schweizer auch die Freundschaft eines solchen Mannes zu ehren. Sie geboten ihren Angehörigen das strengste gute Benehmen gegen die Mäiländischen Nachbarn 21). Francesco gab den Hauptmarkt zu Varesa frey; frey zogen die Schweizerischen Kaufleute die Landstraße bis an den Graben der Stadt Mailand. So lang er lebte erhielt er das gute Verständniß mit den Schweizern durch Gerechtigkeit, seine Güte und sein Ansehen, aufrecht. Aber mit seinem Tode giengen diese in einem Fürsten so unschätzbaren Tugenden an seinem unwürdigen Erdgebohrnen verlohren.

Nach dem Tod des Vaters, 8. März 1466 wurden die Mailändischen Verhältnisse zu der Schweiz durch geschickte Unterhandlungen Doktor Antons von Besana, zu Luzern den 6. Jenner 1467 mit einem Grundvertrag bevestigt, welcher, wegen den Capiteln, in die er getheilt ist, das Capitulat genennt wird. Von den Mailändischen Regenten Blanca Maria, Franzens hinterlassener Wittwe, und ihrem Sohn Galeaz Maria Sforza ward das Leventinische Thal: diese Rückseite des Gotthardpasses, auf ewig an Uri überlassen. Es bleibt aber ein Lehen von

---

21) Es unterstand sich ein Urner, Hans zum Brunnen Rathsherr zu Uri, wegen einem nicht so wichtigen Schaden, den er auf dem Markt zu Varese empfangen, „ohne des Landes Wisien, dem Herzog zu Mailand „sin Findschaft iu zuschicken". Sieh Müller IV. 359. Seine weitläuftige Klage sieh bey Tschudi II. 657.

dem Hochstift zu Mailand, der alten wahren Herrschaft 22), wohl mehr um die Ansprüche nicht ganz aufzugeben. Die Lehensbeschwerde besteht darinn: „daß die Urner jährlich vier Habichte und eine Arm„brust nach Mailand liefern sollen. Die Schiedrich„ter sollen entscheiden, was für Einkünfte in Leven„tina dem Hochstift bleiben, und was der Hof dem „Stift zu ersetzen habe. Die Zollfreyheit nicht nur „auf der Heerstraße, wie bisher, sondern auf jedem „Wege, wird allen Eidgenossen, und ihren erweißli„chen Angehörigen bestättiget: Sicherheit auch gegen „den Durchpaß fremder Feinde; Handelsfreyheit für „alle und jede Schweizerprodukte; schnelles gutes „Recht; im Nothfall freundliche Hülfe, um billige „Besoldung; über Schweizersachen sollen zu Bellin„zona, Como und Mailand eigene Richter seyn; „über streitige Sachen zwischen den Regierungen wird „in dem Leventinischen Hauptort Faido, getaget und „Zusammenkunft gehalten; ein Walliser, oder ein „Rathsherr von Chur zum Obmann bestellt, der das „Endurtheil spricht“ 23). Die Schweizer, wenn der junge Herzog ihre Treuherzigkeit mißbrauchen wollte,

---

22) Apud quos est dominium directum dictae vallis. Capitulum XIII.

23) Das Capitulat enthält XIIII. Punkten, oder Capitel, und ist der Länge nach in lateinischer Sprache bey Tschudi T. II. S. 662.

sandten ihrer grauen ernsten Helden einen nach Mailand, der alles wieder in Ordnung brachte 24). Seine Reise kostete wenig, seine alte Würde machte der Gerechtigkeitspflege Ehrfurcht.

---

24) Caspar von Hertenstein, für die Urner. Die Gesandschafts-Reise kostete 49 fl. Abscheid Zürich auf Luciä. S. Müller IV. 363.

IV. Hauptstück.

Die Schlacht von Giornico, oder Irnis.

1478 — 1480.

Noſtra demum ætate, in terra Italiæ cogniti, magnum ſibi nomen compararunt Helvetii; ut nullus pedi-
tatus melior eſſe cenſcatur.

Raimundus Marlianus.
Ind. in Jul. Cæſ. Edid.
Midiolan. a. 1477 pag. 292 b.

Die Schlacht von Giornico, oder Irnis.

1478 — 1480.

Unter der Zeit, als die Schweizer der unersättlichen Herrschsucht Karls von Burgund, durch große Siege Schranken setzten, entstand an ihren südlichen Gränzen eine Begebenheit, die diesem Volk den eigentlichen Stoff zu den folgenden blutigen Fehden, und bald glücklich, bald unglücklich geführten Feldzügen in der Lombardie gelegt; über ganz Italien aber die Zerrüttung eines halben Jahrhunderts verbreitet hat. Galeazzo Sforza, Herzog von Mailand, ein Tyrann, der sich durch unmäßige Wollust und Grausamkeit den Fluch aller Menschen aufgeladen, ward am St. Steffanstag 1476 mitten in seiner Hauptstadt, in der Kirche umgebracht. Das gemeine Wesen muß unter dem Druck böser Sitten eines lasterhaften Regenten unglaublich leiden. Beyde Laster, die Wollust und Grausamkeit wütheten im höchsten Grade in der ver-

dorbenen Seele des Tyrannen. In mehrere der angesehensten Familien hatte er die Schande der Entehrung gebracht. Noch mehr: eben die Schlachtopfer seiner Wollust gab er auch der Geilheit seiner Diener Preiß, um die Schmach zu vergrößern. Seine Grausamkeit hielt der thierischen Wollust gleichen Schritt. Ein Priester zu Mailand hatte den Ruf, als könnte er künftige Dinge voraus sagen. Der Fürst begieng die Schwachheit, denselben über seine eigene Lebensfrist zu befragen, und auf ungünstige Antwort 1), die unerhörte Grausamkeit, ihn im Kerker Hungers sterben zu lassen 2). Einen andern, von dem er leichtlich beleidigt ward, ließ er in eine Kiste verschliessen, und lebendig begraben. Einigen hatte er die Geburtsglieder abschneiden lassen. Einen, der im gezäunten Forst, durch Zufall, einen Hasen auffieng, zwang er das Thier mit Haut und Haaren zu fressen. Viele Leute ließ er hinrichten, und weidete sich daran, wenn er sie lang leiden sehen konnte. Der ganz schnelle Tod seiner eigenen Mutter, die er nie kindlich geehret, verbreitete überall den Verdacht eines gewaltthätigen Muttermordes.

Fast auf eben die Art, aber nur nicht mit gleichem Un-

---

1) Eilf Jahre, minder ein paar Monate, war des Wahrsagers Orakel.

2) Cogerotque uti foedis alimentis, donec exhaustum omni penitus humore corpus ea quoque denegavit. Ripamonte, Hist. Urb. Mediol. apud Graev. Thes. Rer. Ital. T. II. 647.

sinn, wurdendie meisten italienischen Staaten, von Usurpatoren hart und habsüchtig beherrscht. Was Wunder! wenn Grundsätze vom Glück freyer, republikanischer Staaten, von warmen, fähigen Köpfen begierig aufgefaßt wurden. Das war der Fall in Mailand. Cola, ein Mantuaner, der in Mailand die Kinder der vornehmsten Häuser in der lateinischen Sprache unterrichtete; ein gelehrter, aber ehrgeitziger Grammatiker, hatte an Johann Lampugnano, Carl Visconti und Hieronymus Olgiati, drey Lieblinge, mit welchen er im vertrauten Ton von den Lastern ihres Herzogs sich oft besprach, und wie dieselben für den ganzen Staat ein wahres Unglück wären.

Galeazzo hatte beyden letzteren die Weiber geschändet, und, nach seiner Manier, sich dessen selbst gerühmt. Auch gegen den ersten, der lebhafte Vorstellung wegen gebrochenem Wort der versprochenen Abtey Miramondo gemacht, sich folgendermaßen erklärt: „Hatte ich Macht, es dir zu versprechen, so „kann ich das Wort auch wieder zurücknehmen, dich „aber — aufknüpfen lassen“ 3).

Dem Cola war es daher etwas leichtes, so viele Gewalt über diese junge, empfängliche Gemüther zu gebrauchen, daß er sie schwören ließ: ihr Vaterland von dem Tyrannen zu befreyen 4). Die

---

3) Johann von Müller, nach Machiavelli und Edlibach.
4) Den ganzen, umständlichen Hergang der Verschwörung haben wir aus dem eigenen Aufsatz des Olgiati, den er nebst einigen guten Gedichten, im Kerker selbst hier-

dorbenen Seele des Tyrannen. In mehrere der angesehensten Familien hatte er die Schande der Entehrung gebracht. Noch mehr: eben die Schlachtopfer seiner Wollust gab er auch der Geilheit seiner Diener Preiß, um die Schmach zu vergrößern. Seine Grausamkeit hielt der thierischen Wollust gleichen Schritt. Ein Priester zu Mailand hatte den Ruf, als könnte er künftige Dinge voraus sagen. Der Fürst begieng die Schwachheit, denselben über seine eigene Lebensfrist zu befragen, und auf ungünstige Antwort 1), die unerhörte Grausamkeit, ihn im Kerker Hungers sterben zu lassen 2). Einen andern, von dem er leichtlich beleidigt ward, ließ er in eine Kiste verschliessen, und lebendig begraben. Einigen hatte er die Geburtsglieder abschneiden lassen. Einen, der im gezäunten Forst, durch Zufall, einen Hasen auffieng, zwang er das Thier mit Haut und Haaren zu fressen. Viele Leute ließ er hinrichten, und weidete sich daran, wenn er sie lang leiden sehen konnte. Der ganz schnelle Tod seiner eigenen Mutter, die er nie kindlich geehret, verbreitete überall den Verdacht eines gewaltthätigen Muttermordes.

Fast auf eben die Art, aber nur nicht mit gleichem Un-

---

1) Eilf Jahre, minder ein paar Monate, war des Wahrsagers Orakel.

2) Cogerotque uti foedis alimentis, donec exhaustum omni penitus humore corpus ea quoque denegavit. Ripamonte, Hist. Urb. Mediol. apud Graev. Thes. Rer. Ital. T. II. 647.

sinn, wurdendie meisten italienischen Staaten, von Usurpatoren hart und habsüchtig beherrscht. Was Wunder! wenn Grundsätze vom Glück freyer, republikanischer Staaten, von warmen, fähigen Köpfen begierig aufgefaßt wurden. Das war der Fall in Mailand. Cola, ein Mantuaner, der in Mailand die Kinder der vornehmsten Häuser in der lateinischen Sprache unterrichtete; ein gelehrter, aber ehrgeitziger Grammatiker, hatte an Johann Lampugnano, Carl Visconti und Hieronymus Olgiati, drey Lieblinge, mit welchen er im vertrauten Ton von den Lastern ihres Herzogs sich oft besprach, und wie dieselben für den ganzen Staat ein wahres Unglück wären.

Galeazzo hatte beyden letzteren die Weiber geschändet, und, nach seiner Manier, sich dessen selbst gerühmt. Auch gegen den ersten, der lebhafte Vorstellung wegen gebrochenem Wort der versprochenen Abtey Miramondo gemacht, sich folgendermaßen erklärt: „Hatte ich Macht, es dir zu versprechen, so „kann ich das Wort auch wieder zurücknehmen, dich „aber — aufknüpfen lassen“ 3).

Dem Cola war es daher etwas leichtes, so viele Gewalt über diese junge, empfängliche Gemüther zu gebrauchen, daß er sie schwören ließ: **ihr Vaterland von dem Tyrannen zu befreyen** 4). Die

---

3) Johann von Müller, nach Machiavelli und Edlibach.
4) Den ganzen, umständlichen Hergang der Verschwörung haben wir aus dem eigenen Aufsatz des Olgiati, den er nebst einigen guten Gedichten, im Kerker selbst hier-

Verschwörung war gut ausgedacht, und geschickt ausgeführt 5). Der heilige Ambrosius selbst ward vor seinem Altar, zum Schutzpatron dieses gewagten Unternehmens angerufen 6). Das Vertrauen auf diese himmlische Hülfe bestärkte die Verschwornen endlich ganz. Am frühen Morgen, ein paar Stunden vor der Unthat, traten abermals die drey Hauptverschwornen Andreas, Carl, und Hieronymus, vor den Altar des heil. Stephanus, in dessen Tempel der ausgedachte Fürstenmord kürzlich geschehen sollte; mit heissem Gebet 7). Andreas Lampugnano, und Hieronymus Olgiati stellten sich, nach vernommener

---

über verfertigte. Ripamonte. Hist. Urb. Mediol apud Græv. Thes. rer. Ital. T. II. part. I.

5) Olgiati redet selbst von 4 Mitverschwornen; Mecum erant quatuor socii consilii welches hiemit den richtigen Edlibach, bey Müller, wider den Italiener Machiavelli, der nur drei annimt, bestättiget. Von dem getrunkenen Blut, aus den Adern kömmt hier keine Meldung vor.

6) Magne Pater Ambrosi, columen urbis hujus, et spes, præsidiumque populi Mediolanensis: si tibi *cordi* est id quod liberandæ patriæ causa *tui cives alumnique* ingredimur, adsis propitio numine ad magni facinoris pericula casusque, per quos eundum est nobis, ut tyrannidem hinc, et impuritatem, et monstra libidinum arceamus Hæc precatus ad socios meos revertor (Olgiati) jubeoque bono animo esse omneis, idque laetissimi exitus vaticinium propono.

7) Ut *pulcherrimo* operi, quod in ipsius æde patrandum foret, vellet adesse; neque indignaretur contaminari sua templa cædis ejus sanguine, quæ urbem et patriam hanc liberatura esset. In id composita precatio erat a Carolo Vicecomite, quam recitavimus, una cum precibus aliis, sicuti descripta in ritualibus libris extant, Protomartyri invocando.

Ankunft 8) des unglücklichen Fürsten, zu beyden Seiten der Kirchen-Thüren. Andreas that den ersten Anfall mit zwey Stichen in den Unterleib und in die Kehle; Hieronymus und die übrigen Drey fielen über den Fürsten, und erstachen ihn vollends. Der Unglückliche sprach kaum zum dritten mal: Santa Virgine! und fiel, 33 Jahr alt 8b) an sechs Wunden, noch fast ehe jemand gewahr wurde, daß er verwundet wäre. Diese That ward an den Urhebern theils augenblicklich, theils auch durch schmerzhafte Todesarten gerochen. Olgiati ward vervierteilt; stand aber auch diesen Tod unerschrocken aus, ungeachtet er nicht älter als 23 Jahre war 9).

Die Ermordung Cäsars hat den Römern nichts geholfen; den Mailändern half der Tod des Tyrannen wenig. Das Volk von Mailand ließ sich nicht lange nach dem Untergang des einen Tyrannen, des Sklavenjochs gewöhnt, von einem andern Fesseln anlegen, der sein Wesen auf eine feinere Art, aber mit nicht minderer Bedrückung, mit ausgedehnteren Wirkungen, und noch traurigerm Ende Trieb 10).

---

8) Mehrere wunderbare Zufälle, die das Verhängniß des Schicksals beweisen sollten, und die seinem Unfall vorgegangen, beschreibt Ripamonte. Schon hatte er den Harnisch angezogen, und wieder von sich gelegt, weil er ihm zu beschwehrlich vorkam.

8b) Trigesimum tertium annum ingrediebatur. Ripamonte; andere sagen 36.

9) Sein letzter Trostspruch war: Mors acerba, fama perpetua; stabit vetus memoria facti. Machiavelli.

10) Der Pabst kannte die Lage der Dinge; bey der Nachricht der Mordgeschichte schrie er auf: Nunc pacem Italiae amisimus.

Ich meine den Ludwig Moro, den Bruder des Ermordeten, dem ganz Italien, ja Europa, die Verwirrung seiner Staaten, die Schweizer besonders den Verlust manches Braven, und die Antastung ihrer National Ehre vor ganz Europa, zuschrieben. Der älteste Sohn des Verblichenen, Johann Galeazz Maria, war bey dem traurigen Untergang seines Vaters 8 Jahre alt. Nur die Klugheit des alten, getreuen Ministers Checco Simonetta, aus Calabrien, wußte den fürchterlichan Widersprüchen der unruhigen Brüder des Ermordeten, des Ludwig Moro, Herzog Sforza von Bari, und des Cardinals Ascanius, sich dermassen entgegen zu stämmen, daß der geistreichen hinterlassenen Mutter des 8 jährigen Prinzen die Regentschaft überlassen wurde.

Der Ermordete hatte zu Gefallen des Herzogs Karl von Burgund gegen die Schweizer höchstfeindselige Dinge unternommen 11). Er schickte demselben beträchtliche Hülfstruppen zu, wodurch er seinen bösen Willen gegen die Schweizer genug an den Tag legte. Nicht ungern hätte er gesehen, wenn sie unter dem Riesen-Kampfe mit Karl von Burgund erlegen, von dieser Macht die stolzen Barbaren 12) ganz verschlungen worden wären 12b). Daher be-

---

11) Siehe voriges Hauptstück.

12) So nannten die Schriftsteller in Italien die Schweizer insgemein.

12b) Die Eidgenossen hatten 1474 um die Pfingstzeit es ausgeschlagen, mit ihm in ein engeres Bündniß zu

günstigte er auf alle mögliche Art die Anwerbung Lombardischer Truppen, die unter Prinz Friederich von Tarento, Sohn des neopolitanischen Königs Ferdinand, bey der Schlacht von Granson wider die Schweizer fochten 13). Die Walliser und einige Berner hatten abermal vor der Schlacht zu Murten 3000 solcher Lombarden, welche mit Begünstigung des Fürsten von Savoyen, als Hülfstruppen, über den Bernhards-Berg daher gezogen kamen, angegriffen, geworfen und bey 1800 erschlagen, oder über die steilen Felsen in die tiefen Schnee-Klüfte gestürzt. Fast zu gleicher Zeit erschlug der Bernersche Castellan des obern Siebenthals, mit seinen Amtsangehörigen von Sanen, zu Vivis, und La Tour bey 500 solcher Lombarden und Savoyer 14). Zu dem kam, daß die früheren Capitulate von 1467 und 1476 fast in keinen Theilen mehr geehrt wurden. Die Urner und ihre Angehörigen, die Leventiner, wurden von den mailändischen Beamten verschiedentlich gedrückt; viele Handelsleute von Uri und aus anderen eidgenössischen Orten führten nicht ungerechte Klagen: daß man ihre Waaren und Kaufmannsgüter mit Gewalt entwendet, ihnen die vertragsmäßige persönliche Sicherheit und Schirm nicht gehalten;

---

tretten, um welches er sich auf einer Tagsatzung zu Bern ernstlich bewarb. Das mag die Ursache des heimlichen Zorns gewesen seyn. Stettler Chron. 222.

13) Müller V. 10.

14) Laufer VI. 26.

andere wurden mit ihren Forderungen an Sold für geleistete Kriegsdienste roh abgewiesen. Durch schriftliche Verhandlungen, und eigene abgeordnete Bottschaften wurde die Vereinigung dieser verschiedenartigen Zwiste versucht, aber mit keinem Erfolg 15). Die Urner benutzten die Kraft ihrer Bünde; mahnten ihre verbündeten Kantone zum Ernst der Waffen; man zog ins Feld 16).

Auf die überall erschollene Mähre von dem Untergang des so mächtigen Burgunders, und bey dem schwankenden Zustand seiner eigenen verwittweten Regierung in Mailand, sah der kluge Minister Checco die Gefahr der Spannung ein, in welcher sich diese Vormundschaft mit den gefürchteten Schweizern befand. Er ergriff schleunige Maßregeln zur Aussöhnung. Die Herzogin Bona und ihr Sohn Johann Galeaz Maria Sforza bevollmächtigten ihre Gesandten Johann Augustin von Vicomercato 17, Ritter und Rath, den Sekretaire Gerhard Ceruti 18) und Georg Steinhauser 19) in die Eidgenoßschaft nach Luzern. Hier wurden durch die Tagherren von Zürich, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus auf den 10. Tag des Heumonates 1477

---

15) „Die Sach wolt sich nur mit ußzügigen Worten ver„ziehen". Tschudi, supplementa ad chron. contin. Mfc. I. Band.

16) Ebendaselbst.

17) Utriusque juris doctorem, et equitem auratum splendissimum. Capitulat beym Tschudi, Cont. chron. Mss.

18) Cerutum

19) Steinhuser, *familiarem* dictorum principum.

die weitführenden Zerwürfnisse gehoben. Vorläufig wurden die Traktaten vom J. 1467 26. Jenner 19b), unter dem verstorbenen Herzog Galeaz Maria, erneuert und bekräftiget; die in eben dem Jahre 1467 durch den Grafen Anton von Besana getroffenen Verhandlungen mit gegenwärtigem Friedensvertrag in eines gezogen; die schleunige Rechtspflege ohne alle „Gefährde, Betrug und Hinterlistung" von Seite Mailand versprochen, und zwar in Mailand selbst, zu Como, Lauis, Bellenz, in der Zeitfrist von zehen Tagen. Den Urnern soll die Leventina auf immer als erblich verbleiben; die Investitur ihnen, mit Hülfe der Mailändischen Regierung, von dem Erzbischöflichen Stift, dessen Eigenthum sie war, darüber ausgefertigt, auf Unkosten der Herzogen: dem Hospital zu Bollegio ihren Priestern oder Verwaltern alle Zinsen, Zehenden und Einkünften in den Gebieten der Herzogen, ohne alle Hinderniß verabfolgt lassen werden. Die Städte Bern und St. Gallen werden in den Vertrag von 1467 eingeschlossen, und alle darin zugestandenen Freyheiten geniessen, betreffend die Zölle und andere Imunitäten; doch soll es keinem Schweizer mehr übersehen werden, daß er das Fleisch seiner Kühe und Ochsen Pfundweiß verkaufe; alle und jede Forderungen sollen aufgehoben seyn; Freyheit der Zölle und Abgaben wird jedem Schweizer für seine eigene Kaufmannswaare, ohne

---

19b) Oben. —

allen Sicherheitsschein zugestanden 20). An die Kriegskösten wurden den obigen Kantonen 8000 Gulden bezahlt 20b); die besonderen Ansprüche und Forderungen andrer Privatpersonen, welche auf 24000 Gulden stiegen, wurden ebenfalls bereiniget. Beyde Theile gelobten mit dem Eid die Treue des Vertrages. Schon den 22. Heumonat eben des Jahres erschien Peter Franz Visconti zu Luzern mit dem Friedegeld von 32,000 Gulden 21).

Dieser Vertrag gefiel den Bernern und Urnern nicht. Den Bernern, weil die Hülfszusage sie mit alten Freunden, dem Hause von Savoyen, in Verlegenheit bringen konnte; den Urnern, weil sie die Lehenspflichten an das Erzstift zu Mailand als eine lästige Dienstbarkeit ansahen 22) und die künstliche weitschweifige Diplomatik des Kanzleystyls sie mißtrauisch machte 22b). Auf ihre Ehre und Unabhängigkeit ungemein eifersüchtig 23) fragten sie unwillig: „Was „hier das Domkapitel soll? Ihr Arm habe Livinen

---

20) Das lateinische Kapitulat, bey Tschudi Chron. Contin. Mse. Abscheid., Luzern 11. Jun. 10. Jul. 1477.

20b) Also war es kein freyes Geschenk, wie Johann Müller glaubt.

21) Tschudi Supplementa T. I. Bernardino Corio hist. Duc. Mediol.

22) Austures (Habichte) quatuor formosos et laudabiles, nec non balistam seu stambuchinam novam et honorabilem, juxta bonam eorum intelligentiam. Tschudi II. 665 art. XIII.

22b) „Verzwickte", nannten sie es.

23) Und wie bekannt, von aufbrausender Art.

„über den Herzog Galeaz Maria erobert, er sollte „nicht besorgt seyn, ob sie sich hiemit versündiget ha„ben“ 24). In der That scheint die Verhandlung von 1467 auf Stelzen gestellt. Das Mißtrauen vermehrte sich, als seit 1467 von dem Vertrag mehr als eine, nicht gleichlautente Abschrift, und eine hin und wieder nicht genaue Uebersetzung herumgieng 25). Die Erneuerung und Erklärung vom J. 1477 war also um so nöthiger, weil die arglosen Urner hartsinnig sich an den dürren Buchstaben hielten, das Mailändische Dikasterium aber das weitschweifende des damaligen Kanzleystyls beliebte 26). Das Mißverständniß konnte nicht lange ausbleiben, ununterbrochene Zwiste zogen unaufhörliche Neckereyen beyder Nachbarn nach sich. Mailändische Unterthanen fällten Bauholz in einem Kastanienwald, und spra-

---

24) „Da meintend die von Ure der Herzog dörft Inen nit „ufheben (wie es in der Urkunde steht), daß si das „Tal Liuinen one beschwärung Irer Seelen nit het„tind mögen innehaben; so doch er und sin Vatter „das gantz Hertzogthumb Mailand one Recht und mit „gwalt' besässind, und keines fürstlichen Stammens, „noch Harkommens werind, wann allein daß sin Mut„ter Frau Blanka ein Mailändische Bastartin were; „und so nun das Land alles one Scheüchen siner Seel „inhielti, dürfti er Inen nit Ir Seelen fürziehen „(ans Gewißen legen) und si Inen zinsbar wellen ma„chen“. Tschudi II. 670.

25) Sieh hieüber Müller IV. 361. 362.

26) Faciunt totam prosam ad latitudinem, cum infinitis clausulis. Hemmerlin de Matrimon. Nichts ist abgeschmchters, als der Kanzleystiel dieses und der zwey vorigen Jahrhunderte.

chen Weidgänge an, worüber die Leventiner das Eigenthum behaupteten.

Die Urner waren ohne das über die Mailändische Regierung, oder besser gesagt, über die untergeordneten Beamten, gar nicht gut zu besprechen. Der Vertrag des verflossenen Jahres wurde mit jeder Gelegenheit verletzt. Die Regierungsart der Mailändischen Verwaltung, der Rechtsgang und die Polizey, kurz der ganze Geist dieser Regierung war nicht geeignet, Zutrauen der Nachbaren zu gewinnen. Dieser Geist hatte sich während den burgundischen Feldzügen zum Nachtheile der Schweizer laut genug ausgesprochen. Das Andenken davon blieb bey den Eidgenossen tiefer eingegraben, als die Narbe einer tiefen Wunde. Darzu kam die Feindschaft mehrerer Fürsten von Italien, worunter der Pabst der gefährlichste, welche die, ohne das mit Mailand mißvergnügte Schweizer, zu gleicher Feindseligkeit sehr nachdrucksam bearbeiteten. So daß diese Schweizer, wären sie ebenso eroberungssüchtig, als kriegerisch gewesen, mit wenigem Nachdrucke der Dynastie von Mailand leicht den Untergang hätten herbeyführen können. Der Plan zum Verderben war geschworen, die Schweizer sollten das Werkzeug zur Ausführung desselben seyn.

Eben der Pabst Sixtus, der bey der Trauernachricht des ermordeten Regenten von Mailand im Unmuth ausrief; „Jetzt haben wir den Frieden „von Italien verlohren“. Eben dieser Sixtus

ließ, im Namen der großen Verschwörung, den zu Luzern versammelten Tagherren der Schweizer, durch seinen Legaten Peter von Camuli, Bischof von Catanea, (der selbst zu Bern das Bürgerrecht angenommen hatte), in einer geheimen Sitzung, den 1. Nov. 1478 die vielbedeutende Eröfnung machen: „Die Visconti zu Mailand, der Marggraf Wilhelm „von Montferrat, der Graf von Arona, die Mehr„heit der Städte und des Landvolkes, sey längst mü„de der Tyranney der Sforziaden, der ungerechten „und gewalthätigen Regierung des Calabresen Chec„co, und der Herzogin, jetzt, wo des Hauses Haupt „ein Kind sey. Der laute Wunsch dieser Mißver„gnügten wäre, unter dem Schutz und Hilfe der „Schweizer, und des gedachten Marggrafen von Mont„ferral, eine freye, republikanische Commun 26b), „im Reichsverbande zu werden. Zu diesem Ende „sollten den verbrüderten Schweizern alle Städte und „Schlösser des Landes eröffnet werden; der Marg„graf wolle sich mit ihrer Macht vereinigen; durch „Novarra und Arona gegen Domo vorrücken. Sollte „man an dieser Wahrheit zweifeln, so seyen die Vor„nehmsten aus dem Adel und der Bürgerschaft von „Mailand bereit, in Kaufleute gekleidet, die Schweiz

26b) Der Grammatiker Cola mag große Vorbereitungen in den Gemüthern der Mailänder bearbeitet haben, die durch den Tod des Tyrannen nicht ganz erloschen waren.

„selbst zu betretten, der Wahrheit zur Steuer. Der „Pabst werde das Unternehmen mit seiner eignen Macht „an Geld und Truppen unterstützen 27). Jährliche „10000 Dukaten 28) und 28000 fl. sollen den ein„fallenden Truppen zugesichert seyn. Die Mailänder „werden ihre eigene Schätze eröffnen, die Schweizer „zu belohnen. Zu Mailand besitze der Schatz 2,500000, „der zu Pavia 200,000 Goldes. Dieses alles soll „dem großen Unternehmen gewidmet werden. Der „heilige Vater werde all sein Gut daran setzen; durch „diesen vorgeschlagenen Plan könnte die Freyheit in „Italien das Uebergewicht bekommen. Aber das Un„ternehmen leide keinen Aufschub. Schon gehe der „Fremdling Checco, mit Planen um, den Staat von „Mailand in die Hände des Königs Ferdinand von „Neapel, des ränkevollen, unruhigen, des Freundes „der Türken, des Onkels der Verlobten des jungen „Herzogen zu überliefern“ 29).

Aber es war erstlich mit großen Schwierigkeiten begleitet, solche geheime Plane dem Volk in der

---

27) Er zählte schon zum voraus die Schweizer von dem Bann des Eides los, den sie mit den Capiteln geschworen; den Mailändischen Staat nicht zu beleidigen.

28) Loufer nimmt 40000 an. Sieh Müller V. 174.

29) Lächerlich! und doch giebt Corio, der gleichzeitige Mailändische Historiograph, eben den König von Neapel an, als die einzige Ursache an dem folgenden Feldzug nach Giornico. Circha el Mezo di Novembre li Suizzeri per solicitudine et adjuto di Ferdinando Re de Napoli con armata manu entrarono ne le terre Ducale. Tschudi supplementa. Msc.

Schweiz mitzutheilen. Die Vorsteher desselben unterstanden sich nie, in großen Dingen, ohne Volks-Stimme, Beschlüsse zu treffen. Zu dem fand der Plan die Macht der Medicis, der Venetianer, des Friderichs von Mantua; die Freundschaft von Frankreich, (dessen Königinn der Regentinn Bona, Schwester war;) und die abgefeimte List der Sforziaden wider sich.

Die großen Versprechungen selbst gaben der Sache Verdacht. Der Pabst lag mit den Medicis zu Florenz in starker Fehde; Mailand war diesen günstig: ihm mag es mehr um die Nepoti, als um freye Communen zu thun gewesen seyn; er war bejahrt und niemand mochte wissen, wer und von welcher Art sein Nachfolger seyn würde 30). Die Schweizer bezeugten dem heil. Vater die treueste Anhänglichkeit; doch aber Lust fanden sie keine daran, sich, über das Wohl ihrer Nachbarn, selbst mit Gefahr, die Hälse zu brechen. Aber die Römischen Geschäfts-Männer hatten schon vorher, in geheim die Mißvergnügten in der Schweiz, besonders Uri, zu höherm Unwillen gegen die Regierung in Mailand gestimmt. Sie bewirkten wenigstens, daß mit dem Pabst ein enger Bund entworfen wurde 31). Die Urner allein erzweckten besser eine all-

30) Laufer, und Müller.

31) Er wollte doch noch in einem künftigen Frieden mit Mailand auch eingeschlossen seyn. Nach dem Sieg zu Giornico dankte er in schmeichelnden Ausdrücken:

gemeine Befehdung gegen Mailand, welche der Pabst gewünscht hatte, aber aus andern Gründen, und mit ganz andern Folgen.

Der Rechtlichkeit dieser Befehdung lagen oben schon angeführte Ursachen zum Grunde; die jüngste war ein Kastanienwald und Viehweiden. Im ersten hatten sich die Mailändischen Unterthanen beholzt, auf die letztern, mit Ansprüchen, ihre Viehheerden getrieben. Aber Uri warf seine weiteren Absichten auf die Wiedereroberung des verlohrnen so beliebten Bellenz. Die Regentin von Mailand gab sich Mühe diese Zwiste zu beseitigen, und Feindseligkeiten auszuweichen. Sie trug eine Localvisitation an, und Ersatz, wenn ihre Leute Unrecht hätten 32). Wirklich ward eine erörternde, friedliche Zusammenkunft zwischen den Abgesandten von Uri, und dem Mailändischen Landvogt (Commissario) zu Bellenz, auf den 20. May gütlich verabredet, und da die Mailändische Regierung unfriedliche Auftritte befürchtete, wenn die Leventiner und Urner, als ein militärisches Volk gewöhnt, unter Waffen erscheinen würden, verbat selbe sich alle Bewaffnung 33). Aber ein Krieg

---

Semper enim majores vestri, ut ex istoriis constat, justitiæ cultores fuerunt, sæpiusque victricia arma circumtulerunt. Tschudi Supl.

32) Von Balthasar, eidg. Recht. S. 129.

33) Quod depositis armis res amice benevoleque utrinque pertrattentur, nam illud idem e latere nostro, nostrorumque fieri mandabimus. Schreiben der Herzoginn Regentin; vom 15. May 1478. Schmid, Geschichte von Uri II. 145. Bona et Joannes Galeaz Maria Sfortia, Vicecomites, duces Mi. ac Papiæ anglerieque comites, ac Fanue et Cremone domini.

und Sieg gewöhntes Volk kennt den Gebrauch der Waffen nur in der Noth. Der angesetzte Tag verlief zwar friedlich, doch die Partheyen vereinigten sich nicht. Die Urner mögen wohl harte Forderungen gemacht haben; man gieng racheschnaubend auseinander. Uri stimmte nun seine Klagen bey allen Bundesbrüdern an; einzelne aus verschiedenen Kantonen, die Ansprüche an Mailand, oder Beleidigungen empfangen hatten, griffen rasch zu den Waffen, ehe die letzten Mittel zur Versöhnung versucht wurden.

Die Tagherren der Kantone ahndeten mit vielem Unwillen dieses unrechtliche Verfahren. Von Luzern aus 34) ersuchten sie mehrere eidgenössische Stände, ihre kriegslustigen Gesellen zurück zu halten, die schon ausgezogenen wieder heim zu mahnen, indem viele fälschlich ausstreuen, als wäre es der Wille der Tagsatzung, den Krieg zu bestehen 35). Eine eigene Bottschaft ward an die Urner abgesandt, sie mit Nachdruck zu bitten, keine voreilige Schritte zu wagen, welche mit Ehre und Recht nicht bestehen könnten. Noch sey nicht alle Hoffnung friedlicher

---

34) Mitwoch nach Allerheiligen; Schreiben von dem Tag zu Luzern, an Abt Ulrich zu St. Gallen, bey Tschudi, Contin. Chron. Mſc.

35) „Dann es yetz nit vnser fueg ist, hin in zu kriegen vor „Strenge des Winters; vnd darumb, daß wir hoffend, „wir wellend die Sachen sunst, vnd friedlich bestellen, „vnd zuo guetten bringen; und darauf denselben ge„botten nüt anzufachen . . . . semlich (solchen) Brief „nit ze globen, es wär den sach si mit vnseren Stetten „als Länderen Insigel besiglet wärind“, Ehend.

Schritte verschwunden. Die Urner zeigten guten Willen die Hand zum Frieden zu bieten, wenn nur die Tagherren es über sich nehmen möchten, die schon durch ihr Land gegen den Feind aus verschiedenen Kantonen gezogene Kriegslustige, und Rache suchende Mannschaft wieder heimzubringen. Aber der losgerissene Strom riß alles mit sich fort, und machte alle Bemühungen zum Frieden unmöglich. Die Urner zeigten an, daß ihr meistes Volk von diesen voreiligen Kriegern fortgerissen werde. Sie ergriffen also ihr Landespanner den 18ten des Wintermonats, und zogen mit ihrer ganzen Heeresmacht nach der Leventina 36). Von Uri aus gieng ein wiederholtes dringendes Bittschreiben an alle Eidgenossen, an die erblichen Bünde erinnernd, sie und ihre eigene schon ausgezogenen Krieger nicht dem Spott der Feinde Preis zu geben 37). Der Schritt war geschehen, den immer noch die meisten Kantone ungethan wünschten. Die Vorstellungen eines äusserst schwierigen Feldzugs im harten Winter, die Gefahrden eines Alpenzugs zur ungünstigsten Zeit, die noch nicht verletzte Ehre, das unschickliche einer Mahnung erst nach geschehenem Aufbruch, alles half nichts mehr 38). Fast allen mißfiel das Beginnen. Allein

---

36) Eben das Schreiben.

37) „Landammann, Rath, vnd gantze Gmaind von Ure „an Abt Ulrich zu St. Gallen". Ebend.

38) Edlibach Chron.: Abscheid zu Luzern, Othmari: Tag zu Chur; Balthasar, bey Müller. Valerius Anselm.

es betraf den ältesten und ersten Eidgenoß, den man den schlimmen Folgen einer gefährlichen Uebereilung nicht Preis geben wollte. Zwar schickten Bern, Freyburg und Solothurn ihre Friedensvermittler nach Bellenz an die Mailändischen Agenten; Bern: Junker Rudolf von Erlach, nnd Archer, Altvenner; Freyburg: Petermann von Pavillard, Altschultheiß; Solothurn, Cuenzmann Vogt, Altschultheiß 39). Noch den 17ten des Wintermonats am Morgen hatten die Tagherren zu Luzern Friedenshoffnungen, welche in ein paar Stunden darauf ganz verschwanden. Die Fehde ward nun allgemein angenommen 39b).

Die Regierung zu Mailand bekam also auf alte

---

39) Schilling, bey Müller.

39b) Schreiben vom Tag zu Luzern an Abt Ulrich zu St. Gallen. Tschudi. Sie begehrten von ihm 100, „guoter, redlicher Mannen, angentz by Tag vnd „Nacht, den nechsten gen Ure zu, wann wir jetz in „Namen Gottes, mit vnser Macht vnd Panner yllentz „zur vnseren Eydtgenossen von Ure über den Gotthard Jn das Veld ziechend". — Es waren von Wyl 60, aus Tablat 50, Wittenbach 16, Goldach 30, Waldkirch 30, Gossau 40, Büren 12, Rorschach 35, Gaiserwald 12, Lemmenschwil 20, Romishorn 16, Bernätzell 8, Mörschwil 14, Sitterdorf 2, Straubenzell 12, Summeri 12, Hüttenschwil 4, Rogmunt 4 Heienhofen 1, Tübach — Bergknecht 10, Muola 10, Tengenwil — Helfenschwyl 8, Berg 6, Nengersriet 4, Resrütt — Jhr Hauptmann, Haini Kuonower von Gossau; Fähndrich, Ruödi Bürckhli von Rorschach. Tschudi Contin. Chron. Mfc.

deutsche Art, gar kräftige Befehdungen 40) ohne Spott und Großsprecherey. Die Schreibart der Krieger in den Bergen Helvetiens, auch in den Städten, war freylich nicht so geschliffen, so civil — wie es Italiener, die gebildetste Nation (wenigstens hielten sie sich selbst dafür) sonst gewöhnt waren. Die Ausdrücke der Fehde sind derb und roh, wie ihre Hände und Waffen, ohne Grobheit, (wie doch Checco wollte aber voll deutscher Kraft und martialischen Ernstes. Der Mailändischen Regierung war die schnelle Zusammenstimmung der Nation unerwartet; sie kannte die Macht der Gefühle bey einem Volk, das sie nur mit dem Namen: rohe Barbaren, bezeichnete nicht; man muß eine Nation nach Handlungen beurtheilen. Den Ruhm der Rechtlichkeit hatten die Schweizer sonst bey allen Nationen 41). Aber der Minister von Mailand antwortete, wie es der Zorn

---

40) „Vmb die Vorderung und Zuspruch die si (von Uri) „zu uch habend . . Inen wider uch hilflich ze sinde. „Da wir Inen wider uch Hilf thun. Vech, uwerern „Hälferen vnd Hälffers Hälfferen an Lib vnd gut, „mit Totdschlagen, Roub, Brand, Stett und Schloß „brechen, vnd wie das geschächen mag, geschädigen „könnend, oder mögend, das wellend wir tun, Taags „vnd nachtz, vf Wasser vnd uf Lande, so lange vnd „vil bis die obgenannten von Vre, ouch ander unser „Eydgenossen und Zugewandten, vnd och wir von uch „entschädiget werden". Fehde-Brief von Schwyz 19. Nov. Tschudi Contin. Chron. Mfc.

41) Sieh Nota 31. Suitenses licet feroces, pacem tamen cum accolis, et incolis firmiter tenuerunt. Hemmerlin, de rusticitate et nobilitate; dialog: habent magnæ legalitatis apparentiam.

eingab, den Züricherⁿ: „42) Ihr kündigt uns den „Krieg an, von den Urnern, euern Verbündeten, „aufgerufen; ihr drohet uns mit Menschentod, mit „Einäscherung, mit Raub und Zerstörung der Schlös„ser, mit Verheerung der Güter, Aecker, Dörfer „und Flecken, mit allem Unheil das in eurer Macht „steht, uns zuzufügen. Für wahr! wie die Kriegs„bewegung der Urner gegen uns, ohne Vernunft „und Gerechtigkeit, wider alle Bünde, Eidschwüre, „menschliche und göttliche Rechte ist, so ist eure „Kriegserklärung über alle unsre Erwartung, die „uns an euch betrogen hat. Denn wir sehen, daß „der nämliche Geist euch leitet, wie die Urner. Was „ist was euch berechtiget, über uns mit Billigkeit zu „beklagen? Oder was für eine Unbild ist euch, euern „Untergebenen, oder eueren Kaufleuten von uns wie„derfahren? Vielleicht dieses, daß wir euch gar zu „freyen Willen gelassen, und mehr Freyheiten in un„serm Lande zugestanden haben, als wir sollten, mit „unserm und der Unterthanen Schaden an Zöllen „und anderen Gebühren. Nichts, fürwahr nichts ist „es, als eine gewisse Begierde und Heißhunger nach „fremden Gut. Aber wir hoffen, ihr werdet euch „betrogen finden. Denn, erstlich ist die Gerechtigkeit „unser, welche der gute Gott begünstiget, der Witt„wen und Waisen in seinen Schutz zu nehmen

---

42) Die Wörtliche Uebersetzung der lateinischen Antwort: 27. Nov. Tschudi Contin. Mſc.

„pflegt. Auch Männer haben wir, die den eurigen, „und jenen der Urner an die Seite stehen. Aber an „Menge und Heereskraft kömmt ihr uns nicht bey. „Euern ganzen Bund, dessen ihr euch brüstet, fürch„ten wir nicht. Auch wir haben Allianzen, Verbün„dete, und sehr mächtige Freunde, die uns bey jeder „Noth beyspringen. Wisset also, daß wir zu „beyden, zum Kriege und Frieden, was ihr wollet, „muthig gerüstet sind. Wir künden euch eure Frey„heiten in unseren Ländern keineswegs auf, auf die „ihr, ohne Noth und Recht, Verzicht leistet. Be„harret ihr auf euerm Schluß, so wird man euch „mit solchen Leckerbissen bedienen 43), welche unsere „Völker den Feinden darbieten. Ihr werdet sie aber „erfahren die Kraft unsere Waffen. Hier habt ihr „die Antwort auf eure Kriegserklärung, durch eben „euern Briefträger, welchen wir menschlicher be„handelt haben, als jene Eid- und Völker-Rechts„verletzer von Uri, welche unsern Briefträger mit „den härtesten Schlägen mißhandelt, zurückgeschickt „haben 44). Das weder bey Heiden und Gott-

---

43) Reficiendum vos quidem his dapibus, quas gentes noſtræ inimicis offerre ſolent,

44) Tabellarium noſtrum maximis verberibus affectum remiſerunt. Hier steht also nichts von einem Armbruch, wovon in dem Schreiben nach Luzern, nach Müller V. 177 stehen soll. Tschudi hat die Antwort nach Luzern nicht ganz, die an Zürich aber lateinisch und Teutsch.

„losen, ja nicht in der Hölle ausstehlich wäre“ 45). Die Antwort auf den Fehdebrief von Luzern 46) strotzt von eben dem Zorn. Sie wirft denselben große Grobheiten vor, und vornämlich die zwey und dreyßig tausend Gulden, mit welchen Mailand voriges Jahr den Frieden erkauft habe 47).

Freylich war die Macht des Mailändischen Herzogs sehr beträchtlich, welche Checco angerühmt. Mailand, Pavia, Angleria, Genua und Cremona waren große Herrschaften, die eine für Italien fürchterliche Heeresmacht auf die Beine stellten. Auch war ihre Mannschaft gut. Die wieder geäufnete Kriegskunst in Italien war das Verdienst des Mailänders. Keine Macht Italiens kam der Mailändischen nach. Der Italiener setzte seine größte Kraft in die Reiterey. Es war die veraltete Gewohnheit Italienischer Feldherrn, eine große Reiterey zu unterhalten, und auf sie allein allen Aufwand und Kriegskunst zu verwenden; das Fußvolk aber verachteten sie, als in offenen Feldschlachten unnütz, nur zu Belagerungen tauglich. Selbst die größten Feldherrn Franz Sforza, Bracci, Carmagnuola, Picci-

---

45) Quae res apud infideles, et impios, denique inferos indigniffima videretur.

46) Tschudi Cont. chron. „Das ihr so groß Grobheiten “gegen uns gebrucht . . . . Es mag uns nit helfen, „das wir gern frid hettind“.

47) „Wir haben Vech vnd den Lenderen geben In die Ver„ten (Trinkgeld!) XXXII. M. guldi, die wir we„nig schuldig warend“.

nino, welche die erloschene Kriegskunst in Italien mit großem Ruhm wieder herstellten, hatten viele Kriege nur mit der Stärke der Reiterey geführt. Viele Jahre trieb dieser Aberglaube 47 b) sein Wesen unter den Armeen der Fürsten Italiens. Der Großvater unsers jungen Mündlings von Mailand, der größte Kriegsmann der Zeit, Franz, Stifter des Sforzischen Hauses, war der erste der alle Fehler dieser Kriegsart mit eigenem und fremdem Schaden einsah und verbesserte. Er fieng an, alle seine Stärke auf geübtes Fußvolk zu setzen. Seine Mailändischen Heere waren allen Nachbaren furchtbar; in wenigen Jahren hatte er sich den größten Feldherrn-Ruhm, und eine weitschichtige Macht an Ländern und Besitzungen erworben 48). Der militärische Geist des großen Mannes herrschte zum Theil noch; und es mangelte an großer Zahl der Truppen auch nicht. Mächtige Verbündete, die Florentiner, Venetianer, Mantua, sogar Frankreich machten dem Beherrscher von Mailand genug Ansehen und Vertrauen; aber das alles waren keine Siegestruppen von Granson, Murten und Nanci, die den Urnern Treue und Leben geschworen.

Der neueste Ruhm ihrer Waffen hatte ganz Eu-

---

47 b) Das Unnütze der Reiterei gegen ein gutes Fußvolk haben wir in der Schlacht vor Bellenz gesehen.

48) S. Paulus Jovius Hist. sui temporis I. 27b und Hemmerlin de nobilit. et rustic.

ropa angefüllt 49). Ihre Kriegsmacht war der größten Fürsten ihrer gleich 50). Ihren Waffen, ihrer Kriegskunst, ihrer persönlichen Tapferkeit wegen durften sich keine Truppen in Europa mit ihnen vergleichen 50b). Die Urner hatten Muth, Waffen und Streitlust gleich stark 51). Die Schwyzer sind von starkem Körperbau, frech, zum Kriegsdienst äusserst abgehärtet 52). Die Unterwaldner sind große kriegerische Alpleute 53). Die Zuger sitzen nicht gern weichlich im Schatten, sind nicht lau unter den Waffen, sondern abgehärtete Ulisses, ähnlich den Thalleuten von Uri, Schwyz und Unterwalden 54). Die Glarner sind nicht groß, aber von starkem Ge-

---

49) Clarmor famosissimus per Europam de suitensium supermirabili potentiæ pompa; schrieb ums J. 1460 Hemmerlin. Bonstetten entschuldigt die Kühnheit des dem König v. Frankr. zugeeigneten Buchs: Descriptio Helvetiæ, im J. 1480 daß dieselbe ein Volk betreffen, dessen Ruhm kriegerischer Tapferkeit nicht nur unsern, sondern auch die beyden übrigen Welttheile (der IVte war noch nicht entdeckt) mit Bewunderung erfülle.

50) Bonstetten zählt 50500 streitbare Männer, ohne zugewandte; von Bern 20000, Zürich 10000, Luzern 9000 corpulenti, grossissimi.

50b) Intolerabilis gentis furor. Nec tyrannum, nec dominum norunt. Andreas Billius hist. l. III. Prae cæteris filiis hominum proceri, robusti. Hemmerl. a. 1460.

51) Duræ cervicis incolæ sunt, et fortes pectore et armis; in hostes cupidus Vranienfis inflatoque gutture inceders alpinus. Hat 3000 streitbare Männer. Bonstetten.

52) Iis hominibus immania sunt corpora, suntque audentes, et semper indomiti. Haben 4000 eigentlich streitbarer Mannschaft. Bonstetten.

53) Stellen 3000 Mann ins Feld. Ebend.

54) Bonstetten schätzt ihre Macht auf 2500 Mann.

müth 55). Die Appenzeller und St. Galler zeichnet ihre angestammte Freyheit aus 55b). Zürich stand schon früh mit Mailand in engem Verhältniß 56). Seine Treu, Tapferkeit und Macht war schon alt. Bern 57), mehr als zweymal so mächtig als alle seine Verbündete insgesammt, hat seinen großen Kriegsruhm am Donnerbühl, vor Laupen, vor Granson und Murten, vor der ganzen Welt erprobet. Luzern hatte vorzüglich eine kriegerische Bürgerschaft 58). Seine Macht erreichte fast die von Zürich; der Held von Giornico war ein Luzerner, aber nicht der einzige. Das war der damalige Kriegszustand der Feinde, mit welchen es die Herzogin Bona, und ihr Sohn Galeaz Maria von Mailand aufnahmen. Bern schickte den Urnern mit dem Stadtpanner 3000 Mann, unter ihrem Schultheiß und Helden Adrian von Bubenberg, Wilhelm von Dießbach, Hauptmann; Peter Baumgartner, und Bartholome Huber, den Venneren. Freyburg

---

55) Ihre Kriegsmacht ist 3000 Mann. Bonstetten.

55b) Appenzeller und Togaenburaer; gens radicaliter protervissima. Hemmerlin, de Nobilitate et rusticit.

56) Tantæ juxta majorum suorum traditionem authoritatis, ut Mediolanenses, si quando ad transalpina vocarentur, judicia ibi discuti, vel judicari de jure deberent. Unde ex ejus tam in rebus, quam in honoribus abundantia, in ipsius porta scriptum dicitur: Nobile turegum multarum copia rerum Otho Frinsing. fac. IX. Ab antiquo homines sunt bellicosi. Felix Faber. Er starb 1502.

57) Mag wohl 24 Grafschaften und Baronien unter seiner Botmäßigkeit zählen, aus welchen es sich rühmet aegen 20000 Soldaten zu ziehen. Bonstetten.

58) Bonstetten.

und Solothurn erschienen mit 550 Männern 59). Der Abt von St. Gallen schickte über 350 gute Kriegsmänner 59b). Früher als diese zogen die Züricher, 1000 Mann stark, unter ihrem herrschenden Burgermeister Waldmann; und der Landammann Andreas von Beroldingen, mit seinen Tapfern von Uri, und den übrigen Orten; ein wohlgerüstetes Heer, dessen Oberster Hauptmann der berühmte Bürgermeister von Zürich war, über den tief beschneiten Gotthard im Wintermonate 60); lauter wohlgemuthete Truppen, zehen tausend stark.

Checco Simonetta, der Mailändische Minister, hatte auch frühzeitig gute Maaßregeln genommen. Er suchte schleunige Hülfe bey Friederich Gonzaga von Mantua 61). Indessen wurde der Graf von Longhignana mit zahlreichem Fußvolk nach Como und Domodossola befehligt. Die Truppen der Züricher hatten auf ihrem Marsch über Wasen, Geschinen, die Schöllinen hinauf gegen den Gotthard, ein Unglück erlitten. Vermuthlich durch ihr Getümmel, (sie waren gut bezecht) ward die Luft erschüttert, eine ungeheure Schneelauine losgerissen, in einem Augenblick 60 Mann, von den 1000 Kriegern ergriffen,

---

59) Schilling, bey Müller V. 176.

59b) S. Nota 39b.

60) Stettler, Rhan, Schmid.

61) Contra il furore di questi barbari. Corio. Tschudi Mss.

und ohne Rettung begraben 62). Die sämmtlichen eidgenössischen Truppen rückten nun gegen das Mailändische vor, und fiengen in Fragna zu Brandschatzen an 63). Vermuthlich geschah es auf die Bitte der Bürger selbst, daß sie als Schweizerisch angenommen wurden 64). Die Friedensvermittler von Bern, Freyburg und Solothurn arbeiteten noch bieder an einer Vermittlung des nichtswürdigen Zwistes in Bellenz, von den Mailändern als Männer gleichen Sinnes gut empfangen. Plötzlich, mit Urnerschem Ungestüm, erscheint der Landammann Andreas von Beroldingen mit dem Landpanner von Uri und einigen andern Schaaren beutelustiger Mannschaft. Er warf die spähenden Lombardischen Reisigen zurück; erstürmte noch denselbigen Abend die erste Ringmauer der Stadt; in die zweyte brach er eine große Lücke. Selbst die Schweizerschen Gesandten kamen in Gefahr des Lebens, mußten ohne alle Vermittlung, nicht ohne starke, aber ungerechte Vorwürfe

---

62) Müller, nach Edlibach.

63) Corio will wisse, daß sie; più proxime à loro è gnivi con focho, e rapina die deno gran danno. Tschudi.

64) „Von Hauptmann und gemein gesöllen, von der Eydt-
„genoßschaft von Stetten und Lendern iezt im Fäld.
„Empfangen und ufgenommen die von Uranyen,
„das Dorf, lüt und gut, und was inen zugehört...
„und darumb so sol si fürhin menklich halten, und
„inen Tun als den unsern, als si öch sint. Urkunde,
„acht Tag nach St. Martenstag. Schmid, Geschichte von Uri 146.

aus Bellenz wegziehen 65). War es Schonung für Schweizerisches Eigenthum, welches viele Handelshäuser des Vaterlandes daselbst hatten, oder Ehrfurcht gegen die Vorstellungen der ungerecht beleidigten Friedensmittler, oder Ohnmacht, oder schändliche Bestechung, daß der Sturm desselbigen Tages unzweckmäßig angeführt, und fernere Anschläge gegen diesen Ort, so wie alle weiteren Unternehmungen, auf einmal unterblieben. Ich bekenne es, der Verdacht des Letztern scheint nicht gering: Aber kein Zweifel ist, daß der urnerische Ungestüm gegen einen Ort, wo Friedensgesandten an der Vermittlung gearbeitet, den gerechten Unwillen der drey Städte mag erregt haben; der Argwohn ist stark. Die Truppen von Bern, Freyburg, und Solothurn zogen sämmtlich ins Vaterlande; anstatt daß die übrigen Eidgenossen wenigstens eine kleine Anzahl ihrer Leute zur Vorwache von Leventinens Eingang zurück ließen 65b). Mehrere Hauptleute, gewiß der vortrefliche Jüngling Frischhans, der Luzerner Hauptmann, den wir bald näher werden kennen lernen, glaubten mit Recht, weitere Fortschritte, zu rühmlicheren Unternehmungen fordern zu können. Aber aus wichtigen Gründen (sie sind wenigstens nicht unscheinbar) ward an-

---

65) Stettler 275.

65b) Der folgende Vorfall, und der Nekrolog der Pfarrkirche zu Prato in Livinen beweisen es.

ders beschlossen. Die starrende Kälte; der gewaltig einfallende Schnee in den Gebirgen, der alle Pfade ungangbar machte; der Mangel an großem Geschütz, das man unmöglich über den beschneiten Rücken des hohen Gotthards bringen konnte, und ohne welches nichts auszurichten war 66), ja der einreissende Mangel an Lebensmitteln, die Zufuhr und der Rückzug könnte abgeschnitten werden 67). Das waren die von der kalten Vernunft ergriffenen Gründe des Bürgermeisters Waldmann von Zürich, des obersten Hauptmanns, dessen vorstechendes Talent war, alles durchzusetzen 67b). Damit gewann er die Mehr-

---

66) Und doch erstürmte man ohne diese Canonen, die erste Ringmauer, und brach eine große Bresche in die Zweyte.

67) Doch war Bellenz, das dem Fall sehr nahe war, mit Lebensmitteln bestens versehen; und so weit war es nicht mehr, ins reich versehene Land der Feinde. Tschudi Cont. Chron. führt obige Gründe auch an.

67b) Als Waldmann eines Tages die Belagerer zum Sturm anführen wollte, soll ihn ein vornehmer Handelsherr unter den Schweizertruppen, der in Bellenz Kaufmannsgut hatte, angeschrieben haben: „Willst du „ehrliche Leute verführen und umbringen"! „Das „saat kein Bidermann, antwortete der Ritter: Nim„mer mehr werd ich den Taa erleben, da ich ehrliche „Leute verführen sollte"; und ließ vom Sturm ab. Waldmann war Französischer Pensionair, und seit dem 15. Junius 1478 laut Urkunde, Hofrath des Herzogs von Savoyen, des Brudes der Herzoainn Bona von Mailand. Immer stand er am Mailändischen Hofe in ganz ausgezeichneten Ehren. Sieh Unterhandlungen mit auswärtigen Mächten; Helvet Calend. 17. 83. 8. 211. u. s. w.

heit zum Rückzug. Ein gewisser Geist des Mißvergnügens und Unwillens über den von Uri ertrotzten Feldzug, der aus den geschichtlichen Nachrichten spukt, beförderte den Schluß des Kriegs-Raths, den Feldzug auf günstigere Jahrszeit zu verschieben, und heimzuziehen. Dieser Schluß ärgerte den jungen, auf große Unternehmungen gespannten Hauptmann, Frischhans Theilig. Er verschlang jetzt noch den würgenden Verdruß. Nach dem Schluß des Kriegs-Raths, ward das vortheilhaft gelegene Dorf Giornico, mit der Landwehre aus Livinen, hundert Mann von Uri, 15. 68), von Zürich, Luzern, Schwytz, Glarus, St. Gallen, überhaupt kümmerlich mit 600 Mann besetzt. Frischhanns war dabey der oberste Hauptmann 68b). Wie gesagt, die Berner, Freyburger und Solothurner, deren Friedens-Mittler beleidigt worden, zogen sämmtlich, ohne Beytrag zur Besatzung zu Giornico, heim.

Giornico, zu deutsch Irnis, liegt in dem untersten Theil der Leventina. Die Berge stoßen von der östlichen und westlichen Seite zusammen, werden nur von dem durchströmenden Ticino getrennt, und

---

68) Also nicht 25 wie die Geschichtschreiber übereinstimmen. Zwey Briefe von Uri, an Glarus, und Abt von St. Gallen, nach der Schlacht beweisen diese Zahl. Tschudi Cont. chron. Mſc.

68b) „Des Zusatzes Hauptmann, ein junger, frommer, „redlicher Mann“. Tschudi Suplementa, und contin. chron. Mſc.

der Weg muß mit Mühe und Kunst durch Felsen getrieben worden seyn, wo die Natur ihn versperrt hatte. Von Lavorco und dem Hauptorte Faido geht der Weg steil hinunter bis an das Dorf, und heißt der Irnisser - Stalden. Der durchströmende Tesin theilt das Dorf Gornico in zwey Theile, welche dermalen eine kostbare Brücke verbindet. Seine Lage ist also am Abhange des in die Tiefe des engen Thals sich senkenden Berges, wo der Weg zu Fortschaffung schwerer Lasten weiter hin gegen Norden versperrt wird. Diese Lage gab dem Ort schon in den ältesten und in mittlern Zeiten eine bedeutende Wichtigkeit. Auf der westlichen Seite stehen noch Spuren eines alten, nun abgegangenen, sehr festen Gebäudes, welches die Einwohner für ein zerstörtes Schloß der alten Gallier halten; dessen Bau sie weit in die Vorwelt hinauf setzen, und Merkmale zu haben glauben, daß ehedem der Regent dieser Landschaft auf demselben gewohnt habe. Auf der östlichen Höhe über Giornico stehen Ueberbleibsel eines starken Thurms, dessen Erbauung man einem Bischof Otto zuschreibt, und in das Jahr 940 setzt. Diese Trümmer zeigen, was der Ort schon den Lepontiern und Longobarden gewesen. Vormals soll er den Landvögten zur Wohnung gedient haben, und das Gerichtshaus gewesen seyn. Bollwerke hatte er auch zur Zeit der vorgefallenen Schlacht. Auf der westlichen Seite stürzen verschiedene Wässer

in tausendfachen Fällen vom Gebürge herunter, die nicht wenig zum Ereigniß des berühmten Tages, benutzt, beygetragen haben 69). Das ist die natürliche, vortheilhafte Lage dieses Ortes, der ist in der Schweizergeschichte so berühmt geworden ist.

Hier also faßte das kleine Schweizer-Corps von nicht gar 600 Mann, Posto, um die Eröffnung des Feldzuges bey günstigerer Jahreszeit zu erleichtern, und der etwan ausbrechenden Macht der Longobarden, bis dahin, zum Damm zu dienen 69 b). Indessen, als die Mailänder den Abzug der Schweizer vernommen, dankten sie schleunig die Hülfs-Truppen des Marggrafen von Mantua wieder ab 70). Aber die Besatzung in Bellenz, deren Befehlshaber der bekannte Pier Francesco Visconte, Graf Johann Baptist von Anguillara, Marsilio Torello, und Graf Borello waren, so wie Checco Simonetta, faßten den kühnen, aber nicht gar richtig berechneten Entschluß, die Handvoll Schweizer gänzlich aufzureiben 71). Sie sammelten daher eine Macht von 16,000

---

69) Rudolf Schinz, Beyträge zur Kenntniß der Schweiz II. Heft 121.

69) b „Also blibend si da bis an der Kindlinen Tag, und „hattend darzwüschend Mengerley inrittens und Schal„mutzens". Die Supplementa zu Tschudis contin. chron. die bisher noch kein Schweizerischer Schriftsteller benutzt hat.

70) Paccato adunque il Barbaro furore. Corio.

71) In tutto valere esstinguere ogni reliquia degli suizzeri, che era in Leventina. Corio. Tschudi.

Mann 71b), worunter eine beträchtliche Anzahl Reiterey war. Ihnen war die schwache Besatzung von Giornico sehr gut bekannt. Es schien leicht möglich, mit Uebermacht und einiger List in den Besitz eines Postens zu kommen, welcher alles künftige Vorrücken gegen den Mailändischen Staat aufhalten würde. Der Graf Borello, der das Unternehmen commandirte, hatte das Uebergewicht der großen Macht; aber das kleine Corps die vortheilhafte Lage des Orts, und den entschlossensten Muth der Besatzung und ihres vortrefflichen Commandanten, des jungen Frischhans Theilig. Der Longobard hatte den Vorsatz, seine Feinde durch das Thal Airolo 72) abzuschneiden, und in die Mitte zu nehmen. Daher ließ er einen kleinen Haufen der Seinigen die Berge, welche die Leventina von Verzasca trennen, mit dem Befehl umziehen, am bestimmten Tag oberhalb Giornico, am hohen Stalden, zu erscheinen. Er selbst wählte sich die schönen Ufer des Ticino hinauf gegen Giornico für seine übrige Armee von 15,000 Mann. Der bessere Plan, in der Schuelle genommen, war auf der Seite der kleinen Besatzung, die man aufreiben wollte, und von besserm Gedeihen. Der Richter Stanga, der Leventiner Hauptmann, der unter Heinrich Troger, vom alten Stamme der Edeln von Si-

---

71b) Mehrere nehmen 18000 an.

72) Oergend, Edlibach; Oerienz, Stumpf.

linen, dem Landeshauptmann von Uri, focht, machte die sinnreiche Bemerkung: wie leicht es wäre, alle Kraft der feindlichen Reiterey auf einmal zu lähmen, und die der Fußtruppen äusserst zu erschweren, wenn man während der Nacht 73) beyde Ufer des Ticino und die Landstraße, vermittelst der kleinen Bäche, unter Wasser setzen, und also den Feind nöthigen würde, bey Tagesanbruch auf einer neugeschaffenen Eisdecke zu wandeln 74). Der Gedanke gefiel. Man versah sich Schweizerischer seits mit guten Fußeisen, oder sicherte den Tritt sonst mit gleichwirkenden Mitteln 74b). Das Vorrücken des Lombardischn Heeres geschah auf das Kloster Boleggio. Der Soldat erblickte das Wappen von Uri 75) und nun war er

---

73) Auf den 28. Dez. eine grimmig kalte Nacht und grofser Schnee. Tschudi.

74) Schmid - nach den handschriftlichen Nachrichten von der Leventinischen Landschaft, und den Sammlungen der Hr. Camozzi.

74b) Alt war die Gewohnheit der Schweizer sich der Fußeisen auf den Wanderungen ihrer steilen Gebürge zu bedienen. Daher meldet Joh. Vitoduranus schon bey der Schlacht bey Morgarten 1315 davon. Erant in compedibus secundum eorum consuetudinem quibusdam instrumentis pedicis et ferreis induti, quibus faciliter gressum velgradum in terra fixerant in montibus quantumcunque proclivis, inimicis et inimicorum equis minime pedes suos sistere valentibus. Das geschah den 16. Oct.

75) „Am Clösterli sie sahn, den Büffelochs gar arüselich; „do stellten sie sich ungehür, und bickten ihn hinab". Hans Viol, die Schlacht bey Giornico, besungen. Balthasar; Museum 232.

von der Plünderung und Verwüstung der Gegend nicht mehr abzuhalten 76).

Die 600 Helden zu Giornico ließen sich aus ihrer guten Lage auf dem Stalden, nicht verführen 77). Früh, auf der unschuldigen Kindlein-Tag, rückten die Lombarden das Land hinauf. Wie ward ihnen? da sie über die unsichere Eisdecke mußten; die Reiter mit größter Noth; auch müheselig das Fußvolk auf die Spiesse gestützt? Ihnen sah der Feind oben von den Bollwerken zu. Er begrüßte die erste Ankunft der Mailänder mit Steinen 78). Der erste Schrecken! 79) Plötzlich fällt Frischhans Theilig, der herrliche Jüngling, Hauptmann der Besatzung, an der Spitze der Büchsenschützen, die meisten ihm nach, durch die Fußeisen sicher, den Stalden hinab, in die Feinde, deren Muth hier durch die Natur gebrochen war. Der Italiener sah sich genöthiget, um nur aufzutreten, eilends eine Stunde weit, bis Bodio zurücke zu ziehen 80), in voller Unordnung. Hier, mit großem wiederhallendem Geschrey geschah

---

76) Sogar Fruchttragende Bäume schnitten sie um. Viol.

77) Tschudi Supplem.

78) Il che vedendo, quella Latroncula turba indutti dalle cinte degli Monti, comminciarono à ruinare saffi per impedire il tranfito della gente ducheſche. Corio.

79) Rumore grande. Corio.

80) Sie! welche die Schweizer „anranntend mit vast grosiem Geschrey, liessend ihr Schild, Tortschen, und „Waffen fallen“; Tschudi Supplem. Der Angrif der Lombarden geschah ohne Ordnung, weil sie die kleine

der Angriff der muthigen kleinen Mannschaft auf die Ermüdeten, wo keine Uebermacht sich ausdehnen konnte, keine Befehle mehr galten, und Reiter, Fußvolk und Geschütz einander im Wege waren. Da schon viele hingefallene Edle gefangen 81), die Kanonen genommen und umgewandt wurden, und ohne alle Hoffnung der Tod müthete, nahm der Lombarde die Flucht 82). Der freche Angriff vergrößerte ihm die Menge der Feinde 83). Der Schrecken ergriff alles; da scheuete Troger, der Urner, auch die freyere Gegend nicht. Also er, Theilig, Stanga, mit unaussprechlicher Freudigkeit 83b), jagten die fünfzehentausend 84) durch die Riviera hinaus. An der Muesa hielten die Sieger. Gegen anderthalb tau-

---

Zahl verachteten; die Flucht war gleich; die Reuterey voraus, die andern nach, che la nostre gente impaurendose, non havendo anchorà vedude le àrmè degli nimici, si posero in fuga, senza ordine, et senza capo per strade alpestre et incognite. Corio.

81) 16 nahmhafte Edelleute; Schreiben der Urner an Glarus, Mitwoch nach der Kindlinen Tag. Tschudi.

82) Corio.

83) Corio.

83b) Facto globo, excelso animo Mediolanenses adorti in fugam vertunt. Br. Jac' Filippo de Bergamo. supplem. chron. Venedig 1513, Propria genti conglobatio, et per acies, cuneosque pertinax conjunctio invictos præstat. Paul. Erem. descript. Helvet.

84) So die meisten neuern. Tschudi nimmt 14000 an. Die gefangenen 16 Edelleute bekannten 10000. Müller nimmt 15000 an.

send todte Weltsche 85) rötheten den Schnee mit ihrem Blut, auch das Wasser fraß viele 86); so geschlagen wurden sie, daß es kaum natürlich schien 87). Prächtige Pferde, viele Maulthiere, eine große Anzahl vortrefflichen Geschützes wurde nach Giornico gebracht 88). Man weiß von keinem einzigen Schweizer, der die Schlacht nicht überlebt hat. Zween einzige, davon der eine freylich eine ganze Cohorte möchte werth gewesen seyn, sind an ihren Wunden gestorben; Martin Stalder von Schwyz; und Stanga, der sinnreiche, der Leventiner Richter und Hauptmann, betrat kaum noch seine Thürschwelle, das Blut seiner Wunde nicht mehr haltend,

---

85) Das Jahrzeitenbuch von Uri über 1600. Der Necrolog der Pfarrkirche zu Prato 1400. Bonstetten 1500, und 10000 die ganze Armee, er, der im nämlichen Jahr schrieb. Corio der Mailänder bekennt nur meglio de otto cento persone. Die Sieger selbst gaben ihren Herrn von Uri nicht mehr als 1000 an. Zwey Schreiben, an Glarus, und Abt von St. Gallen. Tschudi contin. chron. Mfc.

86) „Auch im Schnee, und im Tessin, darin man sie jagt". Tschudi Supplem.

87) Der ehrliche Schilling meint „ihrer unnatürlichen Sünde wegen" haben sie das leiden müssen; denn eigentlich hätten die Schweizer „nit vil rechtens gehabt". Einige Cantone dachten selbst auch so.

88) Acht kostbare Feldschlangen, viele schwere Hackenbüchsen, dreyhundert gute Handbüchsen, über fünfhundert Armbrüste. Viol, Lied von der Schlacht, die er mitgefochten. Corio bezeugt selbst, daß die Flüchtlinge alles zurücke gelassen. Bis auf die neuere Verfassung Helvetiens hatten die sämmtlichen 12 ersten Cantone,

und starb 89). In ganz Italien brachte dieses wunderähnliche Ereigniß den Schweizer-Namen in großes Ansehen.

Die Mailändische Regierung ward durch diesen ganz unverhofften Ausgang ihrer ziemlich großen Anstrengungen äusserst bestürzt. Die Schweizer hatten beschlossen, das Glück des unerwarteten Sieges mit vereinter Kraft weiters zu treiben 90). Was mußte Mailand nicht von der ganzen versammelten Macht der erbitterten und siegetrunkenen Nation fürchten, wenn eine Handvoll Krieger so große Wunderdinge gewirkt? Man hatte gelernt, die Zusammenstimmung der Nation zu kennen; die Ereignisse von Burgund waren noch neu; der Schrecken in Mailand groß. Einzig war der Französische Monarch, Schwager der Herzoginn Bona, im Stande, als der erste Freund von beyden 91), die erzürnten Schweizer zu besänftigen, und eine Aussöhnung zu bewirken.

---

als Oberherren der vier kleinen Italiänischen Vogteyen, ein kleines Zeughaus zu Giornico. Darin wurden 9 große Canonen, sammt Kugeln aufbewahrt, welche sie in späteren Mailändischen Feldzügen erobert hatten, die aber zu schwer waren, über das Gebirg geführt zu werden. Auf dreyen dieser Canonen stund das venetianische Wappen, eine trug die franz. Lilie, die übrigen das Wappen des Hauses Visconti.

89) Schmid, und das Jahrzeitbuch zu Uri.

90) Tschudi, „den Herzog fürer handtlich anzugreiffen“.

91) Amator ambarum partium, et Rex pacis. Capitulat. Tschudi contin. chron.

Durch ihn suchte man Friede. Die Schweizer verwarfen auf einer Tagsatzung zu Luzern, im Anfang des Hornungs 1479 einen vorgeschlagenen Waffenstillstand; doch verschmähten die meisten der Cantone den Frieden nicht 92). Das erste Geschäft dieser Tagsatzung war: Giornico mit Munition, und Mannschaft genugsam zu versehen. Dann hörte man die Forderungen der Urner, zu deren Gunsten der Feldzug geschah, die aber übertrieben waren. Hundert tausend Gulden schienen selbst den eidgenößischen Gesandten eine zu überspannte Summe, mit ihrer Ehre im Widerspruch 93). Mehrere Tagsatzungen wurden zu dem Friedensgeschäft verwendet. Endlich kam folgender Vertrag durch die rühmlichen Bemühungen des Französischen Gesandten Bertrand de Brolses 94) zu Stande, der von beyden Theilen, zu Luzeren, den 29. Sept. unterzeichnet worden ist. Die Abgesandten der Mailändischen Regierung waren: Brandа von Castilione, Herzoglicher Rath, Johann An-

---

92) Auf Mathiä. Die wenigsten Gesandten erschienen mit Vollmacht.

93) Wir sahen, daß der Pabst seine Ansprüche an Mailand, und 60000 Dukaten, den Eidgenossen überlassen, dieses, und die Eroberungen ausser Livinen, mag wohl die Urner in ihren Forderungen so hoch gestimmt haben.

94) Bertrandus de Brossa, juris utriusque Doctor, regis consiliarius, Cantor, Præpositus, et canonicus ecclesiarum Pictavienſis et Lucionenſis, et Nicolaus Stos familiaris regius interpres linguæ alamannicæ. Das Instrument verfertigten; Constantinus de Castilione, Nascentius de arathe, und Joh. Schilling, alamannus.

dreas Cagnola, Rath und Doktor, und Carl Visconti, Secretair; diese legten ihre Credenz-Schreiben schon den 29. Sept. vor. Der Eidgenossen Abgesandten waren: von Zürich, Heinrich Röst, Burgermeister, und Johann Tachselhofer, Zunftmeister. Von Bern: Peter von Wabern, Ritter, Altschultheiß, und Bartholome Huber, Venner. Von Luzern: Heinrich Hertenstein Ritter, und Johann Feer, Altschultheißen, Peter Tomann, und Ulrich Veis. Von Uri: Walther in der Gass, Landammann; und Andreas Berolinger, Altlandammann. Von Schwyz: Conrad Jacobi, Altlandammann, und Wernherr Ulrich. (Vdalrici) Von Obwalden: Rudolf Zimmermann, Landammann. Von Unterwalden: Paul Eventachers, Landammann. Von Zug: Johann Schell, Landammann, und Johann Schiffli. Von Glarus: Johann Schübelbach, Seckelmeister. Von Freyburg: Jacob Bugniet. Von Solothurn: Conrad Vogt, Altschultheiß. Von St. Gallen: Ulrich. —

1. Soll auf immer aufrichtiger Friede und Freundschaft herrschen.
2. Zukünftige Streitigkeiten ohne Waffen abgethan werden.
3. Die Urner sollen die Leventina als ein ewiges unveränderliches Lehen von dem Erzstift zu Mailand, behalten; als Lehenspflicht nichts anders zu entrichten schuldig seyn, als jährlich eine dreypfündige Wachskerze, auf das Fest von Ma-

ria Verkündigung. Wenn das Stift wegen der Leventina etwas weiters, was es immer wäre, zu fordern hätte, soll der Herzog alles bezahlen. Die Urner besetzen alle Pfründen und Beneficien nach Belieben, die Confirmation darüber ertheilt das Ordinariat des Hochstiftes. Alle Einkünfte dieser Pfründen, die im Mailändischen liegen, sollen unklagbar entrichtet werden.

4. Dem Hospital Pollegio bleiben alle und jede Einkünfte gesichert, sie mögen liegen wo sie wollen.

5. Auf den Wegen und Straßen zwischen Irnis und der Muesa (weswegen die Streitigkeiten entstanden) sollen die Urner und Leventiner keine Susten, Weggeld, Zölle ꝛc. errichten. Die Wege und Straßen beyderseits gut unterhalten werden.

6. Den Leventinern sollen die Kastanienwälder zu Fragnia, Ludrino und andern Orten daselbst, mit Frucht und Bäumen, von Mailändischen Unterthanen unangetastet, verbleiben.

7. Den Leventinern ist das Recht zugesprochen, ihre Alpen, welche sie in den Mailändischen Gerichten besitzen, ungehindert zu benutzen, dahin Steg und Weg frey zu brauchen, mit Vieh und anderen Nothwendigkeiten.

8. Wird der Rechtsgang beyderseits geordnet. Abiasche als der gemeine Gerichtsort bestimmt ꝛc.

9. Wie Zwiste beyderseitiger Unterthanen und Angehörigen unter sich, oder Privatpersonen mit der Landesregierung beyderseits geschlichtet werden sollen.

10. Der Kläger sucht das Forum des Beklagten. Schnelle Gerechtigkeit von 10 Tagen soll geleistet werden, die Appellation an das herzogliche Obergericht ergehen.

11. Kein Streit soll sogleich mit Waffen abgethan werden, ehe der Weg des Frieden, oder Rechtens eingeschlagen ist.

12. Freyheit der Zölle ꝛc. soll den Eidgenossen verbleiben, wie vor dem Krieg, und in den älteren Verträgen zugestanden worden. Jeder, der 4 Jahre in der Schweiz gewohnet, genießt diese Freyheiten.

13. Ueberhaupt werden alle Freyheiten besondrer Personen, oder Gemeinden, wie vor dem Krieg, bestättiget.

14. Niemand darf verhaftet werden, als wegen anerkannten Schulden, oder Bürgeleistungen.

15. Das Palenser Thal, und das Land Abiasche, mit allen Zugehörungen, welche die Urner in diesem Krieg besetzt, und im Namen der Eidgenoßschaft in Eidespflicht genommen haben, sollen als Gewährleistung den Urnern so lang verbleiben, bis die Mailändische Regierung allen und jeden Versprechungen, in Betreff der Le-

ventina, und Polegio wird genug gethan, auch das Erzbischöfliche Stift sie, die Urner und Leventiner von der Excommunication und Interdikt werden losgezählt haben. Den Einwohnern dieser obigen Thäler soll alles Vergangene verziehen und die in Beschlag genommenen Güter zurückgestellt werden. Gleich wie dem Grafen von Masox (Vallis Mesoltine) von Seite Mailand alles Vorenthaltene wieder abgefolgt werden soll. Die Verträge von 1477 sollen in Kraft verbleiben. Mailand behält sich vor: den Kaiser, das Römische Reich, und seine alten Verbindungen vor dem Krieg. Die Schweizer: die Römische Kirche, den Pabst, den Kaiser, ihre alten Bünde.

16. Alle Arten von List und Gefährden sollen aus diesem Vertrag ausgeschlossen seyn.

Wegen einigen Unverständlichkeiten im 11. und 12. Capitel ward ein sogenannter Beybrief den 5ten März 1480 gemacht, in Betreff der Zoll- und andrer Freyheiten. Nur eigentliche Schweizer-Produkte, die in der Schweiz wachsen, oder auch darin verarbeitet werden, sind von jeder Abgabe befreyt, von dem Stadtgraben der Hauptstadt bis ins Vaterland, über Como, Bellenz, Luggarus, Cleven, Arona, Lauis, Varese, Galerata, Legnano, Domo d'Oscela (Domisossule), „Vallistalina", den Zugehörungen, und auf allen Straßen und Wegen dieser

Oerter; auch von Schweizern im Gebiete von Mailand aufgekaufte Waaren genieſſen gleiche Freyheiten 95). Auſſer dem Traktat wurden die Kriegsentſchädigungen bereiniget, 24,000 Gulden ſind den Schweizern als Kriegskoſten zugeſtanden, 1500 für einzelne Anſprachen angenommen; die 24,000 Gulden wurden, nach Abzug der Unkoſten für die Kanzley zu Luzern, 100 Dukaten dem Schulherrn zu Uri, 160 Gulden Erkenntlichkeit für den Herrn de Broſſes, und 60 für ſeinen Dollmetſcher, den Kriegern vertheilt 96).

Friſchhans Theilig, der Held, der junge, fromme, redliche Mann, der den Schweizern und ſich den unſterblichen Ruhm von Giornico erworben, ſollte entweder nie die groſſe That begangen, oder ſein trauriges Ende nie unter die Thaten der Väter aufgezeichnet worden ſeyn. Wir ſahen, daß er den Verdruß des ruhmleeren Abzuges, von dem mehr als halb eroberten Bellenz, nach Hauſe, kaum in ſeinem Herzen verſchlang. Er der Held von Giornico kam heim ins Vaterland. Er fand mehrere, die den unrühmlichen Rückzug gemißbilligt, die Worte voll

---

95) S. die Urkunde der Länge nach, in der lateiniſchtn Sprache, auf 42 Seiten. Tſchudi. Contin. Chron. Mſc. Die Verzichtleiſtungs-Urkunde des Erzſtiftes auf die Leventina iſt vom 3. März 1480. Die Inveſtitur vom 18. May 1480. Schmid 156. 157.

96) Müller V. 184.

des Argwohnes auf die Bestechlichkeit 96b) des mächtigen Bürgermeisters von Zürich fallen liessen 97). Er jung, fromm, arglos und gerad, aber eben darum unbehutsam, rasch 98) ohne Furcht, weil er entschlossen und tapfer war; ungescheut, weil er bieder und redlich war. In Schimpf- und Gesellschafts-Gesprächen redete er etwas zu stark von diesem leeren Feldzug, vorzüglich von derer von Zürich Panner, und dem obersten Hauptmann Waldmann 98b), was andere Viele, aber mit wenigerm Gift, weniger Theilnahme als Frischhans, oft schon geredet hatten. „Waldmann sey ein rechter wissentli„cher Bösewicht, ghyder Verräther" u. s. f. 99).

96b) In dem Todes-Urtheil des Waldmanns, wirft ihm der 4te Artikel, vor, er habe 4000 Dukaten vom Herzog von Mailand ungerecht empfangen. Tschudi contin. chron. und supplementa. Bullinger. ꝛc. ꝛc.

97) „Dises Abzugs ward Herren Hans Waldman Bur„germeister von Zürich vast vill schuld geben: dann er „war oberster Hauptmann, vnd dem Herzog von Mai„land gar günstig; welches er hievor in Zürich in „mengem Weg erzeigt hat: besonders wider den Bi„schof und Landschaft zu Wallis, da man meint, daß „ihm ein große Summ Gelts in derselben sach vom „Hertzogen worden. Man meint auch, daß er dißmal „vill Gelts heimlich empfangen, daran zu sin, daß „man Abzug; als man auch abzog, und großen Co„sten veraeben hat angewendet". Tschudi Contin. chron. Mſc.

98) Darum mag er seinen Namen haben.

98b) „Wort, die ihm aber zu Zürich verkehrt, und an„derst dargethan warend, dann ers im Sin old ge„müth gehept". Tschudi.

99) Protocoll der Stadt Zürich. Müller.

Das war freylich viel und unbehutsam gesprochen aber er war jung, und der Sieger von Giornico und Waldmann verzieh nie leicht. Vielleicht mag der junge Held dem Bürgermeister von Zürich einigen Schatten geworfen haben. Er kam nach Zürich, als Tuchhändler, auf öffentlichen Jahrmarkt. Er ward gefangen gelegt. Seine Mitbürger in Luzern, alles erschrack. Eine große Gesandtschaft kam, um den Frischhans loszubitten, sogar den Burgermeister persönlich zu versöhnen. „Er muß sterben, und wär er „so groß als der Kilchenthurn“; war der Spott des Waldmanns. Wer sollte es glauben! Er der Burgermeister, der beleidigte, und Rachsuchende Mann, presidirte selbst, ausser der Ordnung, bey Theiligs Gericht 100). Der schöne, sehr große Mann fiel unter dem Nachschwerdt des Henkers; Nein, des Waldmanns. Luzern, die ganze Eidgenossenschaft, erstaunte. Die Luzerner kamen nicht, wenn zu Zürich getaget wurde. Mehrere Jahre, wenn die Zürcher nach Luzeren zu Tagen ritten, rief die junge Wittwe laut von den Fenstern: „Wider Gott, Ehre, „und Recht habt ihr meinen guten Mann jämmerlich „umgebracht“ 101). Es ist wahr; große Fähigkeiten zu Beherrschung weitschichtiger Staaten hätte der Burgermeister Waldmann besessen: aber starke Anlagen zu einem Tyrannen kann ihm auch niemand absprechen. Doch Waldmann hat die That mit seinem Tod gebüßt.

Nach der wichtigen Verhandlung des ehrwürdigen Checco 102) vom Jahre 1480 mit den Schweizern, fiel in der Lombardey der Vorhang über die Regierung der Herzoginn Bona, und ihres Sohns

---

100) Müller V. 378.
101) Ebend.
102) In einer Urkunde bey Salis, Veltliner Geschichte IV. 89. unterschreibt er sich, Cichus. Er war Bruder des Geschichtschreibers Joh. Simmonetta.

Giovanni Galeazzo. Ludwig Moro, Bruder des Ermordeten, bemächtigte sich der Regierung von Mailand. Checco (wie ers der Herzogin vorgesagt) 103), ward, im 50. Dienstjahre, im Oct. 1480 hingerichtet, Mutter und Sohn vom Ruder entfernt.

Schon kam Moro mit den Schweizern in verdrüßliche Händel. Seine Beamten ehrten den vom Minister Checco eingegangenen Vertrag nicht; die Bezahlungen flossen saumselig. Schon war in der Schweiz viel junges, kriegslustiges Volk zur Fehde bereit; als Moro noch zeitlich genug die Gefahr unbefestigter Gewalt einsah, und friedliche Schritte that. Den 16. Sept. 1483 ward zu Luzeren die Zollfreyheit in Como, Domo Doscela, Bellenz, Lauis, Chtavenna, Valtellin, Varesa, Locarno, Arona, Gaierate, Legnano, bis an den Stadtgraben zu Mailand, hin und her, gewähret 104). Es gab viele Particularen in der Schweiz, die wegen Handel oder Militairdiensten Ansprüche machten; diese mußten dem Schultheißen von Scharnachthal von Bern, zu Luzern, auf eine bestimmte Zeit ihre Anforderungen eingeben. Sie stiegen auf 1700 fl., welche Moro berichtigte 105). Auch wußte er durch Geschenke, von 1500 fl. für die Orte, 200 fl. für ihre Gesandten guten Willen zu machen. Die Städte erneuerten die Capitulation; die Waldstätte hatten dazu keinen guten Willen; „wir verstehen kein Latein", sagten sie.

---

103) Da sie wider Checcos Rath, den Moro aus der Verbannung zurückrief: Tu hai preso un Partito, il quale torrà à me la vita, et à te lo stato.

104) Müller.

105) Valerius Anselm, Laufer.

V. Hauptstück.

Herzog Ludwig Moro, von Mailand;

1480 — 1500.

Helvetii etenim, nequaquam tot Mediolanenſis Ducis permoti beneficiis, paulo poſt non ſolum illum turpiſſime deſeruêre; ſed etiam Gallis prodidere; ſeu potius auri fame illecti, non tantum in ignominiam propriam, ſed in perpetuam univerſae nationis Germanicoe contumeliam, quae ob tam nefandum Germanorum hominum commercium peſſime apud exteras nationes audire cogitur.

Bilibaldus Pirkheimer, de Bello Helvetico, apud Freher. ſcriptores rer. germ, T. III. p. 90.

Herzog Ludwig Moro, von Mailand;

1480 — 1500.

„Die Schweizer, durch so viele Wohlthaten des „Herzogs von Mailand keineswegs gerührt, haben „denselben bald darauf, vom Goldhunger gereitzt, „nicht nur auf das allerschändlichste verlassen, son„dern sogar an die Franzosen verrathen, nicht nur „zur eigenen Schande, sondern der ganzen deutschen „Nation ewiger Schmach; welche wegen diesem „schändlichen Menschenhandel der Teutschen, bey aus„ländischen Nationen aufs schlimmste verschreyt wird.“

Das harte Urtheil dieses nicht nur gleichzeitigen, sondern selbst mit den Kriegsthaten unsrer Väter persönlich 1) vertrauten, sehr geschätzten Schriftstellers,

1) Dieser Bilibald führte als Hauptmann die gut disciplinirten Truppen seiner Vaterstadt Nürenberg, im Schwa-

gebahr den Gedanken, den sonst guten Leumund und die Ehre unserer biederen Väter, durch Zusammenstellung aller Facten, sowohl der Geschichte selbst, als der verschiedenen eigenen und ausländischen Schriftsteller, wo immer möglich zu retten. Aber wie erschrack ich, da ich bey auswärtigen, manchmal grossen Scribenten, eine allgemeine Uebereinstimmung des Unwillens, sogar bey unseren eigenen, gleichzeitigen Schriftstellern, nicht kleine Spuren von großen Vorwürfen las; doch aber in der Hauptsache der Schandthat vollgültige, und zwar noch beynahe ganz unbekannte, wenigstens unbenutzte Quellen, Gründe und Beweise entdeckte, welche hinreichen, die Ehre der Nation von diesem häßlichen Fleck zu reinigen.

Hierzu aber haben wir nöthig, die ganze Regierungsgeschichte des Unglücklichen, zwar nur oberflächlich, und in so weit selbe mit der Geschichte unserer Nation verflochten ist, zu berühren: und finden an dem Fürsten einen ungerechten Ankunfts-Titel seiner Herrschaft; eine grundlos verdorbene Staatspolitik; einen Charakter voll der Ränke, des Betrugs, der Gewissenlosigkeit; und als die Folge alles dessen, einen wahrhaft bedauernswürdigen, und rührenden Untergang des Mannes. Laßt uns sehen, in wie weit es gelinge, dieses richtig zu schildern.

---

ben-Krieg, 1499 wider die Schweizer an; und hat selbst diesen Krieg vortreflich beschrieben.

Ludovicus Maria Sforza Anglus 2) (il Moro) 3), oder Maurus, der Bruder des, wegen seinem mit allen Lastern eines Tyrannen behafteten Charakters allgemein gehaßten Herzogs, Galeazzo Maria Sforza, der im J. 1476 am Weynachtsfeste, in der St. Stephanskirche zu Mailand, in seinem 36. Jahresalter, grausam ist ermordet worden 4). Schon bey Lebenszeiten seines unglücklichen Bruders, mischte sich Moro nicht selten in die Regierungs-Geschäfte 5), und konnte seine Ehrbegierde nicht decken, die er hatte, einst selbst ans Ruder zu treten. Der alles erschütternde Todesfall seines Bruders gab seiner unbändigen Leidenschaft den stärksten Schwung, um es zu wagen, die Regierung durch List oder Gewalt an sich zu reissen, es möchte kosten was es wollte. Sein Bruder hatte zwey Söhne, und die Gemahlin Bona, Schwester des Herzogs von Savoyen, und der nachherigen Königin in Frankreich, hinterlassen. Der noch junge Erbe des Herzogthums hieß Johann Ga-

---

2) So nennt er sich selbst in Urkunden, und Briefen.

3) Nequaquam a fuscedine oris, quod esset aequo pallidior (wie mehrere wollen) ita vocatum ferunt; verum ab argumento quod pro insigni gestabat Moriarboris; quae idcirco sapientissima arborum censeatur, quoniam tarde et non prius germinet et floreſcat, quam hyemis injuriam effugerit. Paulus Jovius Elogia vir. bell. virt. illust. pag. 177.

4) Siehe das vierte Hauptstück Nro. 4. 5. u. s. w.

5) Furor regni parandi, atque ambitio mala. Jovius Elogia.

leazzo Maria 5b). Die kluge und mit vielen guten Eigenschaften begabte Wittwe, brachte es durch ihren thätigen und verdienstvollen Minister Checco Simonetta dahin, daß der älteste Sohn und Erbe, Giovanni Galeazzo Maria zum Herzog, und sie als Regentinn 5c) erklärt wurde. Allein ihre Schwäger, lauter unruhige, schlaue, herrschsüchtige Männer, strebten nach dem Ruder.

Drey Jünglinge von großen Hoffnungen, Sforza II. und älteste, Ludwig und Octavianus (Ascanius, der vierte Bruder, war noch zu jung) glaubten es unter der Würde ihrer hohen Geburt, daß sie den Befehlen eines Mannes von niedrigem Staub sollten unterthänig seyn; von öffentlichem Ansehen beraubt, sie, zum Herrschen gebohrne Fürstenkinder. Ihr jugentlicher Geist konnte den Gedanken nicht ertragen. Sie sahen es ein, daß sie dem Cicho entweder dienen, oder das Vaterland meiden müßten, wenn sie sicher seyn wollten. Ihre Freunde fachten die Flamme des nagenden Ehrgeitzes noch mehr an. Nächtliche Zusammenkünfte zu Berathschlagungen gebahren den Anschlag, auf Gefahr des Kopfes von Cicho,

---

5b) Seine Schwester Catharina, war mit Jeronyms Riario, des Pabstes Vetter, vermählet. Daselbst.

5c) Faemina in diliciis et mollitudine alita, et consilii inops, tantae administrationi impar animum despondet; haud gravate Cicho Simonittae Calabro, summo Epistolarum magistro, obscuro quidem genere homini, sed qui consilio, et longo rerum usu polleret, summam reipublicae credidit. Franc. Carpesani hist. sui temporis.

die Beherrschung an sich zu reissen. Vorzüglich war es Moro, der es allen anderen hierin zuvor that. Ihre Absichten auf die Herrschaft wurden allzu laut. Um sich die Ruhe des Staats zu sichern, wurden alle Herren vom Hause Sforza aus dem Lande verwiesen. Unser Ludwig nahm die Flucht nach Pisa.

Die Minderjährigkeit des Herzogs Giovanni Galeazzo Maria, der bey dem Tode seines verunglückten Vaters kaum das 8te Jahr erreicht hatte, war für den ganzen Staat von Mailand eine Quelle von unendlichem Jammer, weil die Mutter Regentinn Bona von ihren Schwägern und Anverwandten den größten Widerspruch fand. So vieles Vertrauen man auch zur Weisheit 5 d) dieser guten Frau hatte, so fand doch die große Macht ihrer Schwäger auch auswärts zu viele Unterstützung, als daß sie ihren Nachstellungen hätte entgehen können.

Auch ohne das zeigt uns die Zeitgeschichte von Italien das verwirrteste Gewebe der Cabale, der Staats-Intriguen, der Entthronungen, der Fehden, Kriege und unsäglicher Verwirrungen, im

---

5 d) Oder vielmehr die Weisheit des treuen Ministers Cicho. Qui demissis per urbem vicatim, tributim, ac insulatim principibus civitatis, ac per quascunque regni civitates magnae authoritatis magistratibus, qui popularium animos vel attonitos vel fluctuantes sedarent — tum foris a regibus, excellentium rerum publicarum populis, amicis et foederatis, nunc per litteras, nunc per oratores, rogando obtestandoque petere, ut amici vel socii principis indigna perempti morte casum miserati, amicitiam foedusque sancte colerent. Idem.

Staate, wie in einzelnen Familien 6). Herzog Sforza von Bari, der andre Schwager, starb zwar am Gift im Genuesischen, und Ascanius Sforza, auch ein Schwager, nachher Cardinal, ward nach Perugia geschickt. Aber keiner war so schlau und regierungssüchtig, keiner so unternehmend, wie Ludwig Moro. Er fand Mittel, über die rauhesten Gebirge in die Lombardey einzudringen, und sich den 10. August 1480 von Tortona, der Stadt, Meister zu machen. Noch mehr, er hatte gewußt, den Anton Tassino, einen Mann, welcher sich durch die Gnade der Herzogin, von niederm Stande bis zur Stelle eines Kommandanten der Festung von Mailand, und eines wahren Lieblings der Herzogin empor geschwungen hatte, sich zu gewinnen; und durch ihn mit einigen Söldnern in das Castell zu Mailand 7) eingelassen zu werden. Diese Untreue ihres eigenen Lieblings versetzte die gute Bona so in Ver-

---

6) Haereditaria illa odia praepotentium provincialium, ac minus etiam potentum, sed crudelitate insigni ardentius ad vindictae dulcedinem ingeniis, eo excedebant, ut totae domus internecione delérentur. Nec ante conquiescebant, quam ex inimica stirpe quidquid etiam sexu vel aetate invalidum, delessent ferro. Alliserat aliquis ad parietem liberos hominis inimici, gravidamque conjugem obtruncarat, et quomodo rostra, ungnesque ferarum ostentatione venatoria postibus affiguntur; ita stirpis invisae reliquum unum infantem rabies eadem ad fores confixerat. Atque palmaria haec demum, glorioseque inter illos saevitiae facinora erant. Ripamonte, Hist. Mediol. ap. Graev. Thesau. rer. Ital. T. II. part. 1. pag. 667.

7) Ejectoque Eustachio, vetere fidelique custode. Jovius.

legenheit, daß sie nicht mehr wußte, wem sie trauen sollte. Und da ihr Schwager jetzt so nahe war, riethen ihre Freunde, nur der weise Checco nicht, sich mit ihm auszusöhnen. Die Herzogin ließ ihn zu sich einladen, und begegnete ihm aufs leutseligste. Das gemeine Volk frohlockte, und schon schmeichelte sich jeder, nun wäre die Eintracht wieder hergestellt 8).

Allein dem herrschsüchtigen Schwager genügte es nicht an dieser Ehre; er wollte allein herrschen, und suchte nun vor allen Dingen der Herzogin ihren treuen Minister, Checco Simonetta, einen wahrhaft großen und ehrlichen Mann 9), welcher den Einfluß des Lieblings Tassino bisher zu hemmen gewußt hatte, zu entreissen 9b). Das Unternehmen begann mit einer Greuelthat. Simonetta wird in Fesseln geworfen, und auf einem Karren, sammt seinem Bruder, einem überall geschätzten Mann, nach Pavia geführt. So ward die Hauptstadt ausgewichen, wo der Minister der Liebling aller Rechtschaffnen war und allen Anhang hatte. Zu Pavia ward er nur so lange im harten Gefängniß gelassen, bis

---

8) Ripamonte.

9) Ingentia ejus erga urbem merita. Ripamonte. Authorem auxilii Moronis. Jovius.

9b) Selbst der jüngste Bruder, Ascanius, wird dem Moro verdächtig, und wieder zum zweytenmal von ihm nach Ferrara ins Elend verjagt; quia in regni gubernacula sese inferere vellet. Carpesa.

man die tauglichsten Rathschläge gefaßt, den unschuldigen Mann zu verderben 10). Mord schickte von Mailand aus eine Justiz-Commission, erkaufte Richter, falsche Zeugen und eine Menge zu dieser That auserlesener Rechtsfreunde, welche die ausgesonnenen Klagpunkte, und schon zum voraus abgefaßten Antworten des Angeklagten mit sich brachten. Zum Schein gepflogener Gerechtigkeit wird Simonetta zur Verantwortung eingeladen, gemartert, und der Greis von ehrwürdigen grauen Haaren enthauptet 11). Das Geständniß aller Schriftsteller giebt ihm das Zeugniß großer Verdienste um den Mailändischen Staat, und das ganze gemeine Wesen. Das war der Regierung Anfang.

Die Schweizer, denen die Zerrüttungen des benachbarten, durch Bünde verknüpften Staates aufs eigene Herz fielen, wollten ihre Hände zur Beruhigung bieten. Die Berner schickten eine ansehnliche Bottschaft, mit dem jungen Adrian von Bubenberg,

---

10) Gibellinarum partium erat, tutor unus. Ripamonte.

11) Corpus tanti viri tauquam ad infandum scelus, ostentui abjectum, piorum cura sepelitur. Carmina sunt addita tumulo; quorum autor incertus, sententia haec fuit: Caecum Simonettam, ideo quia res insubrum juste atque cum fide administraret, abscisso capite ibi esse sepultum. Sibi quidam caeco nomen fuisse: caeterum, dum viveret, vidisse multa, quae caeteri non vidissent; et patriam ipso ablato caecam in posterum fore. Sed quidem extinctum esse ob fidem: sed gloriam deberi nomini suo; quia maluerit vita carere, quam fide. Ripam. Der Todesfall geschah den 4ten Oct. 1480.

Sohn des Helden von Murten, den Usurpator an Gerechtigkeit zu erinnern, der Mutter und Sohn ihre Würde auszumitteln. Moro gab schlechtes Gehör. Dem Sohn warf er Laster, jungen Muthwillen, und erklärte Unfähigkeit zur Beherrschung vor. Die guten Berner erzweckten mehr nichts als leere Verheißungen vom Bösewicht 12).

Ludwig setzte sich nun unumschränkt ans Ruder. Er stand mit König Ferdinand von Neapel und mit Florenz in einem Bündniß. Nach und nach entfernte er alle, welche bisher einigen Einfluß bey Hofe gehabt hatten. Selbst jene Männer, die ihm zu seiner Erhöhung die Hände geboten, da er noch in der Verbannung war, empfanden seinen schändlichen Undank, mit welchem er ihre Wohlthaten vergalt. War der würdige Minister Checco gestürzt, so kam nun auch die Reihe an den unwürdigen Liebling der Herzogin, Anton Tassino, welcher vom Kammerdiener sich zum Hoforakel, durch seine geheimen Dienste erschwungen, aber dennoch vor kurzer Zeit dem Moro mit seinen Leuten auf das Schloß zu Mailand verholfen hatte. Ludwig gab ihm den Abschied, und die Entfernung desselben machte mehr Eindruck auf das Gemüth der von allen ihren Treuen

---

12) Diese Gesandtschaft geschah aus Geheiß des Französischen Königs, und Herzogs Johann Ludwig von Savoyen, der Verwandten der Herzogin Bona. Stettler. 280.

verlassenen Herzogin Bona, als alles andre, was ihr je hätte begegnen können. Der mißtrauische Tyrann ließ sogar seinen eignen Bruder, Ascanius Sforza, Bischof von Pavia, und nachher Cardinal, der sich auch wieder in Mailand eingefunden hatte, unter dem Vorwande, als ob er es mit der Parthey der Gibellinen hielt, auf das Schloß gefangen setzen, und nach Ferrara verweisen.

Endlich mußte der zwölfjährige Herzog Johann Galeazzo Maria 13), den 7. Oct. 1481 die Regierung selbst übernehmen, und seiner Mutter, der Herzogin, sagen lassen: sie möchte hinfüro ihre Andacht abwarten. Sie verließ den Hof, begab sich nach Vercelli, und wählte sich nachher Abbiate 13b) zu ihrem beständigen Aufenthalt. Ludwig war nun Vice-Herzog, und lenkte alles nach seinem Herrscher-Willen 14).

Für den großen Bund der Eidgenoßschaft zeigte Herzog Ludwig Moro mehr Achtung als immer gegen jemand. Als zwischen den Kaufleuten und an-

---

13) Er saß einige Zeit zu Pavia in der Carthaus; die Mutter zu Biagrasso. Stettler. 280.

13b) Indignata illinc abiit, profectura in Galliam Transalpinam, et dum perveniſſet ad municipium Abiati graſſi Ludovicus Sfortia patruus, et rector Ducis Mediolani, ibi eam *teneri juſſit*. Cavitelli, Annat. Cremon.

14) Corio Iſtoria di Milano, 1503. edit. Mediol. Ea res Xiſto pontifici tantum maeroris attulit, ut intra paucos dies ingenti dolore victus interierit. Paulus Jovius. Hiſt. ſui temp. 4.

dern aus der Eidgenoßenschaft 15), und den Mailändischen Unterthanen Zwiste entstanden, glaubten die Beamteten des Moro den vom Minister Checco eingegangenen Vertrag nicht mehr ehren zu müssen. Es fielen wichtige Klagen wider die Mailändischen Beamten, Richter und Unterthanen vor den eidgenössischen Obrigkeiten, daß sie wider alte und neue Verträge, mit neuen Zöllen und andern Auflagen, zu Bellenz, Arona und in andern Gebieten des Herzogthums beschwert werden, mit großem Schaden und Unkösten 16). Schon war in der Schweiz viel junges, Kriegslustiges Volk zur Fehde bereit 17). Moro, der noch zeitig die Gefahr unbefestigter Gewalt einsah, bot die Hände zum Frieden. Durch den päbstlichen Legaten: Bartholome von Maraschi, von Mantua, Bischofen von Castelli 18) ließ er eine dauerhafte Aussöhnung unterhandeln.

Im Sommer des Jahres 1483 sandten die Eidgenossen zwey gute Geschäftsmänner: Melchior Ruß

---

15) Eorum subditi, mercatores et alii, qui ad supra dicti principis terras et dominationes frequenter accedunt. Die Friedens-Urkunde.

16) Notabiles et graves quaerelas moverunt.

17) Tag darwider, Luzern, Sept. 1481.

18) Præsertim medio atque interventu Reverendissimi in Xisto Patris et Dni Bartholomaei de Marasschis, de Mantua, Episcopi Civitatis Castellae; SS. Dni veri Dni Sixti Pape quarti Legati et Oratoris a latere, cum potestate ad hoc deputati.

von Luzern, den Stadtschreiber; von Uri: den Venner Lussi 19) an den Hof des jungen Herzogen, und seines Vormundes 20) nach Mailand. Alle Beschwerden wurden mit der dem Moro eigenen Leutseligkeit ausgeglichen, und mit Geschenken guter Wille hergestellt. Der durch den Französischen Bottschafter de Brosses vermittelte Friedensvertrag von 1479 ward in allen Punkten bestättiget; jede Art von neuem Zoll, Abgaben (forleita) und anderes bisher Ungewöhntes, aufgehoben; die alten Zollfreyheiten in Como, Bellinzona, Lugano, Chiavenna, Vallelina, Varese, Lacarno, Arona, Gallerate, Legnano, Domodossula, und allen ihren Gebieten, und allen Orten wo Zölle gewöhnlich sind, bis an die Stadtgräben von Mailand, hin und her, wird erneuert, so wie alles im Traktat von 1479 weitläufig begriffen ist. Zum Beweise wahrer Freundschaft und Zuneigung 21), bezahlt der Fürst den Eidgenossen 1500 fl. auf den 20. Tag des nächstkommenden Augustmonats in der Stadt Bellenz 22). Auch

---

19) de Rubeis Cancellarium; Wernherum Luffer signiferum.

20) Johannes Galeaz Maria Sforcia, Princeps et Dominus; et Princeps et Dominus Ludovicus, Dux Barri, excellentiae suae patruus, et pro nunc *generalis procurator* dicti illustrissimi principis. Urk.

21) De singulari gratia et charitate, quibus erga eos afficitur.

22) Die Friedens-Urkunde ist bey Tschudi, Cont. Chron. Msc.

wurden andere Ansprüche von 1700 fl. bereiniget, welche dem Schultheißen von Scharnachthal eingegeben wurden und den zwey Gesandten 200 Gulden geschenkt 23).

Nach dem Tode Pabst Sixtus IV. kam Innocenz der VIII. auf den päbstlichen Stuhl; an Gelehrsamkeit und Kraft war er unter Sixtus, auch dem Fürsten von Mailand nicht geneigt, wie dieser. Er lag mit Fernando, dem alten König in Neapel in einer hartnäckigen Fehde. Moro war mit Fernando im Bund und Freundschaft 24). Damit der Mailändische Vormünder oder Regent seinem Feinde in Neapel keine Hülfe leiste, erregte der Pabst demselben einen eigenen Feind in den Churwalchen. Der Anlaß war, daß Busclav und Bormio, hohe, gesunde, fruchtbare Thäler, und wichtige Päße, mitten in den Rhetischen Alpen, vor Alters 25) unter dem Erzbischof und Herzog Johann Visconti, dem Hochstift Chur und der Verbindung Rhetiens entrissen worden. Ludovico, ein Fürst von Verschlagenheit, welcher das gerade Wesen der Bündtner gering schätzte, hielt nicht für gut, gewisse Zollfreyheiten ihnen ferners zu lassen; dem Thal Bergell wurden sie aus persön-

---

23) Anselm Chron. 1482. Müller V. 185.

24) Der junge Herzog von Mailand hatte eine Enkelinn des Königs.

25) im J. 1350.

lichen Rücksichten erneuert 26); um so leichter vermochte der Bischof die Gemeinden durch Ulrich Massol, einen Engadiner, von Suß, zu Ardez Vogt, von Cisermundo, Mailändischen Befehlshaber zu Bormio, dieses Thal, sammt Puschlav zurück zu fordern.

Cisermundo weigerte sich: „ob ihr Krieg oder „Frieden wollt, ist mir gleichgültiger, als der Wein „in dem vor mir stehenden Glas.“ Der Rhätier erwiederte: „Bald werdet ihr sehr wünschen, um „viele Fässer dieses Weins Friede zu kaufen.“ Cisermundo gab ein Zeichen, schnell war alles Volk auf dem Platz. „Meinst nicht, sprach er: daß ich mich „werd halten können, bis der Herzog mich entsetzt?“ Eben war Ludwig Moro in dem Krieg wider den Margraf von Saluzo, als Verbündeter des Herzogs von Savoyen begriffen. Als die Rhätier dieses vernahmen, zogen schon am dritten Tag die Männer von Engadin das Livinerthal hinauf, mit solchem Schrecken vor ihnen her, daß in ganz Bormio nur sieben alte Weiber blieben. Alle übrige Menschen mit Vieh und ihren besten Sachen suchten Rettung im Gebürg, so daß Cisermundo verlassen floh. Die Bündtner besetzten Buschlav; der Wein ward durch die Keller gegossen. Die Rhätier mit ihren Pannern ergossen sich aus den wilden Thälern vom Septmer und Oberhalb-Stein; mit ihnen die Engadiner und

---

26) 1484. Huldrici Campelli Historica Rhaetia. Msc.

Bergelleser dem Strom der Maira nach hinauf nach Chiavenna; der graue Bund vom Splügen her. Bey Madesen wurde einer erschlagen; mit seinem Haupt auf der Pike gab ein Jacobthaler Lärm durch das Land. Graf Anton Balbiani, dessen Vater Chiavenna erworben; Landolini mit dem Fußvolk zogen die Päße hinauf, mit erschrockenen Leuten. Da die Schaaren der Graubündtner mit rauhem wilden Geschrey sich das Land herunter wälzten, entfiel allem Mailändischen Volk das Herz. Der Adel des Landes glaubte noch die Rabiosa bis wo sie in die Plessur einfällt, und ihr Thal Corvanz, mit Muth zu behaupten. Andreas Pestalozzi, Rato, Volpi, Stampa fochten ritterlich, und fielen. Die Reisigen ergriff vollends der volle Schrecken, in gänzlicher Auflösung nahmen sie die Flucht. Die Rhätischen Schaaren verbrannten Chiavenna, das nämliche Schikksal hat auch das schöne Plurs bedrohet. Da war ein dankbarer Rhätier, der in Plurs manche Wohlthat empfangen, Bertholdo Fontana, ein Oberhalb-Steiner, auch sein Bruder Heinrich ward einst blutend an Wunden daselbst nachbarlich aufgenommen, verpflegt, geheilt. „Was? soll ich den Ort brennen sehen, wo „ich so viel Gutes empfangen?“ Seine Schaaren ehrten ihn; er hatte den Ort gerettet.

Die Rhätier hielten den Sommer und den kommenden Winter das eroberte Land besetzt. Aber früh im Jahre 1487 fiengen sie wieder an von Bormio her,

über Tirano bis Sondrio im Veltlin alles zu verwüsten. Ludwig Moro, der Herzog, und Renato Trivulzio bewegten sich mit ihrer Macht, und vielem Mailändischem Adel von Lecco nach dem Comersee. Er erkannte die überlegene Tapferkeit des Rhätischen Bergvolkes, und bot die Hand zum Frieden 27). Der Mailändische General-Procurator Moro 28) machte dem Frieden ein Opfer; er überließ Puschlav um vierzehentausend Gulden seiner Selbsterhaltung. Doch fand er für sehr nöthig, den rohen kriegslustigen rhätischen Nachbaren Anfälle von dieser Art in Zukunft zu erschweren. Er ließ Chiavenna und Tirano mit guten Mauern, den Puschlaver-Paß aber bey Piatta-mala mit einer gewaltigen Schutzwehr verwahren. Die Männer vor Puschlav wurden freye Bündtner 29).

Zur nämlichen Zeit, als der Regent Moro im nördlichen Theil seiner Staaten die wilden Rhätier von Churwalchen mit beträchtlichen Opfern von fruchtbaren Thälern besänftigte, zog ihm die schlechte Rechtspflege seiner Beamten auf der westlichen Seite Feinde zu, welche er aber für dießmal glücklicher

---

27) Bey diesem kriegerischen Anlaß geschah es, daß die Sieger Briefe von Roberto da St. Severino aufgefangen, welche bewiesen, daß der Regent Moro, seinem Mündling Giovanni Galeazzo, dem eigentlichen Herzogen, nach dem Leben strebe. Campbell.

28) So bescheiden nannte er sich noch 1483. S. Nro. 20.

29) Alles nach Campbell, bey Müller.

besiegte. Im Jahre 1483 ward Jost von Silinen 30), ein Luzerner und Walliser, von seinen Landesleuten in Wallis, wo er viele Blutsfreunde hatte, zum Bischof von Sitten erwählt, nach dem Tode des wackern Walthers. Der neue Bischof und die Walliser insgesammt hatten verschiedene beträchtliche Ansprüche 31) an den Herzog von Mailand. Einige Pferdhändler wurden zugleich von dem Bischof Jost von Silinen, in einem Streit wider den Grafen von Arona 32) am langen See, in Schutz genommen. Der Graf fand in Mailand Schirm. Beyde Theile, der Bischof und die Walliser, suchten Recht vor den Eidgenossen. Beyde Partheyen willigten darein, daß in Zürich der Rechtsspruch geschehen sollte. Beyde erschienen daselbst durch ihre Abgesandten. Der Herzog hatte in Zürich große Freunde, ja sogar pensionirte, unter diesen den Bürgermeister Waldmann selbst. So unklug war der Bürgermeister, daß er seine Vorliebe für den Regenten von Mailand und seine Sache ungescheut und unvorsichtig, öffentlich an den Tag legte 33). Die Walliser scheueten und

---

30) König Carl VIII. in Frankreich hatte ihn kürzlich, zur Vergeltung vieler in der Eydgenossenschaft geleisteter Dienste zum Bischof von Grenoble gemacht.

31) „Es hattend der Bischof und die Walliser gemeinlich vill Ansprach.“ Tschudi. Supplem. Mfc.

32) Welches im Zollvertrag liegend war.

33) „Der Burgermeister hieng ihnen in ihr sach, und hulfe

beargwohnten einen bestochenen Präsidenten des Gerichts 34).

Diese unvortheilhafte Stimmung empörte die Walliser. Sie verliessen Zürich, ohne den Spruch abzuwarten, den sie voraussahen. Kein Theil wollte dem andern nachgeben. Die Luzerner begünstigten ihren Bürger, den Bischof, dessen Bruder Albin daselbst im höchsten Ansehen blühete. Den Bürgermeister Waldmann belohnte der Herzog. Aber das Geschäft selbst blieb vier ganze Jahre hangend und unentschieden. Es gebahr nicht kleine Zwietracht, vom Bürgermeister ward verschiedentlich geredt.

Mehrmalen hätte der Bischof Lust gehabt, mit den Waffen in der Hand wider den Herzog von Mailand das vermeinte Recht zu suchen. Aber die Eidgenossen wußten, durch Heimmahnung ihrer kriegslustigen Jugend, immer die Waffen im Stillstand zu erhalten 35). Endlich schien das Jahr 1487 den Wallisern günstig. Sie entschlossen sich die Kraft ihrer Waffen zu versuchen. Vergeblich gaben sich

---

„dem Herzogen so ofenlich, daß sy der Sach nützit „Truwen woltind.“ Tschudi. Ebendaselbst.

34) „Der Herzog gab dem Waldmann groß Schenckung, „als die saq was: wer Waldmännisch Anhangs was, „die beklеydt der Herzog in sin farb.“ Tschudi. Ebendaselbst. Leitet sich die Klaq wegen empfangenem Geld vom Herzog in Mailand, welcher in Waldmanns Criminal-Prozeß den 4. Artikel ausmacht, von diesem Vorfall her?

35) In den J. 1485 — 86.

die Eidgenossen die Mühe, sie durch eine eigene aus ihrer Tagsatzung abgesandte Bottschaft 36) von der Bewaffnung abzuhalten. Es war zu spät; das ergrimmte Volk der Walliser, ihr Bischof von seinen Blutsverwandten und Freunden in weiter Eidgenoßschaft unterstützt, entschlossen die Fehde. Zu den älteren Beschwerden waren neue hinzugekommen. Die Mailändischen Beamteten neckten die Walliser Roßtäuscher bey jedem Anlaß auf den Jahrmärkten, und in andern Handlungsgeschäften, und liessen sie den Vorgang zu Zürich vor 4 Jahren mit verschiedenen Kränkungen empfinden 37). Die zwey abgeschickten Gesandten von Schwyz und Unterwalden liessen sich wider die Würde ihrer Sendung als Vermittlungs-Boten, durch die gerechten Beschwerden 38) und den heftigen Zumuthungen der Walliser, verleiten, selbst Anführer einer Fehde zu werden, die sie zu hindern gesandt waren.

Also im April des Jahres 1467, als die Kunde

---

36) Tag zu Luzern.

37) „Er fieng daruf durch die sinen vill muthwillens an „mit den eydgenössischen Rosstüschlern, vnd andern vß „der Eydg. so hinin in sin Land ze Lamgarten mit ih„ren gewerben wandelten; wann dieselben mangmal „vbel geschlagen, verwundt, gefangen, vnd das Jr mit „gewalt genommen ward, vß vnredlich, erdichten vr„sachen.“ Tschudi Supplem.

38) Die aber dennoch nicht einer Fehde lohnten, wie es scheint; sonst wären ohne Zweifel ihre Verbündete ihnen auch zugezogen.

aus dem Wallis in den Gebürgen der vier Waldstädte, unter der männlichen Jugend erscholl: die Walliser ziehen ins Eschenthal, und der Bischof gebe Sold aus, liefen sehr viele kriegslustige Jünglinge, müßig, durch keine Arbeit ihres häuslichen Wesens gehindert, über ihre Berge den Walliſern zu. Die Luzerner zogen unter einem eigenen Fähnlein, dessen Venner war Hans von Bruck, und unter Hans Murer, ihrem Hauptmann, eine wohlgerüstete, mannhafte Jugend, ihrem Verwandten und Mitbürger, Bischof von Silinen zu. Kaum war der Simplon wegen Mangel des Schnees gangbar, als diese rachelustige Truppen in die armen Thäler von Antigoria und Veghiezza einfielen, plünderten und verwüsteten. Der Ueberfall geschah unvermuthet; Moro, der Herzog, war dazu nicht vorbereitet. Er gab heimlich Befehl, den Feind möglichst aufzuhalten.

Da machten die Eschenthaler zu Domo d'Ossola Friedensvorschläge; die Schweizer forderten mehr; jene versprachen, dieses dem Thalrath beliebt zu machen, und an die Gemeinden zu bringen 39). Unterdessen, da die Krieger sich überall Meister glaubten, und keine Feinde wähnten, nahm Moro seine gut überdachten Maßregeln. Er schickte den Johann Jacob Triulzi 40) mit seinem Bruder Renat, und

---

39) Simler, Descriptio Valesiæ, et de Alpibus Commentarius.

40) Zum erstenmal, aber auch zum letztenmal sehen wir den

andern ausgezeichneten Hauptleuten, 2000 Mann zu Fuß und 1200 Pferde 41). Triulzi ließ vor allem die Anhöhen der engen Gegend von Ponticello 42) stark besetzen, wo die Schweizer im kleinen Thal arglos und ohne Vorsicht lagerten. Mit großem Nachdruck ließ Triulzi den Angriff von drey Seiten auf einmal beginnen. Lange unterhielt sich das Gefecht. Die Schweizer, in keiner vortheilhaften Lage, merkten den Fehler, aber zu spät. Sie wollten die Anhöhe zu ihrem Vortheil gewinnen, und wähnten (so unwissend waren sie) ihre eigenen Leute wären ihnen zuvor gekommen. Wie erstaunt waren sie, da es ihre vorsichtigeren Feinde waren, die nun mit rollenden Steinen und Felsenstücken unter ihnen einen solchen Schaden anrichteten, daß sie hinter sich traten 43) und, welches noch von härterer Folge war, sich auch theilen mußten. Die Feinde erkannten schnell ihren Vortheil über die zerstreuten Schweizer,

---

großen Mann, als Freund von Moro, auftretten. Noch viele Schlachten wird er wider die Schweizer Schlagen; keine, für sich, unrühmlich. Bey Paulus Jovius rühmt er sich hier: Helvetios à se justà acie superatos? Nach diesem Jahr trat er mit den Schweizern in engere Verhältnisse, da er einige im J. 1480 erkaufte Masorische Güter, 1496 in den Rhätischen Bund aufnehmen ließ.

41) S. Jak. von Bergamo. p. 321. b. Supplement. hist.

42) Campbell Hist. Rhæt. Tschudi. Supplement. Msc.

43) „Und geschah diß wichen nit, das sy meintend ze fliehen.“ Tschudi.

deren Ordnung gänzlich zerrissen war. Im Sturmlauf rollten sie herab in die Feinde, und ließen sie zu keiner Ordnung in Glieder und Flanken mehr kommen. Die Zertrennten wichen immer fechtend. Keiner hat sich ergeben; 800 sind gefallen 44). Den übrigen wurde der Abzug bewilliget. Die zerstreuten Haufen sind durch die Berge entkommen.

Die Walliser verlohren 500, die Luzerner 300 Mann, aus der Stadt allein waren unter diesen 50 ansehnliche Jünglinge, die für ihre erste Kriegsthat wohl unwürdig büßten 44b). Die Geschichte nennt uns mit Ruhm einen „männlichen Eidgenoß und „Kriegsmann:“ Langhans Müller wehrte sich ganz allein auf einer Brücke mit beyspiellosem Muth eine lange Zeit unbesiegt, bis er von Wunden entkräftet, fiel 45). Hätten die Tapferen ihre „Fähnlein“ erreichen können, oder wären sie von bessern Hauptleuten (denn diese flohen) angeführt worden, der Kampf hätte einen ganz andern Ausschlag genommen 46). Noch im Feld ward ihrer Hauptleute Feigheit mit der Unehre gerochen: daß man ihr Fähnlein „unterschlug.“ Erst noch zu Hause ward an ihnen empfind-

---

44) Ebend. Supplem. Mſc.

44b) „Ordentliche junge Gesellen, die vor nie by söllichem Spill gewesen, vnd der Dingen ungenietet warend. Ebendaselbst.

45) Campbell und Tschudi Contin. Chron. der v. Bergamo zählt 1000.

46) Tschudi Supplem.

liche Strafe genommen. Zu Luzern ward der Hauptmann, Hans Murer, auch des Ungehorsams wegen ob unerlaubter Fehde, ins Gefängniß geworfen, an Ehren und Gut gestraft 47). In Wallis benutzte Georg von der Flüe den Umstand des erlittenen Unglückes wider den Bischof, den Urheber der Fehde, dem er Todfeind war. Er fieng an, dem Volk die großen Gefahren der französischen Freundschaft, hingegen die großen Vortheile einer Verbindung mit dem Milanesischen Herzog mit solchem Erfolg zu schildern, daß der ganze Haß auf den Bischof fiel, der ihn endlich aus dem Vaterlande vertrieb 47b).

Das ungleiche Gefecht geschah den 28. April. Die Italiener thaten wie alle Krieger die des Sieges nicht gewöhnt sind. Sie mißbrauchten das Glück der Waffen aufs allermuthwilligste 48). Es wurden im fol-

---

47) Ebend.

47b) Simler Valesia.

48) Nicht nur wurden einige Schweizer, auch nach geschehener Zusicherung ihrer Freyheit, umgebracht; man schnitt halb Todte auf; zu Como wurden Köpfe derselben, als unvernünftiger Thiere, aufgestekt; zu Domo auf Picken herumgetragen; Finger steckten sie auf ihre Hüte; die Kleider von Erschlagenen wurden mit Stroh ausgefüllt, und ihrer gespottet, mit Geberden unnenbarer Lust. Anderen ward das Fett aus dem Leibe geschnitten und zu Mailand verkauft; daraus 25. Dukaten gelößt. Ein Frauenbild mit einem Schweizer-Degen, daselbst vor dem Castell verbrennt. „Als wären wir Ketzer.“ Beschwerden auf der Tagsatzung zu Luzern wider den Herzog 1488. Sieh Füßli,

gende Jahre 1488 neue, und ernstliche Unterhandlungen gepflogen. Als die Luzerner über die unkriegerischen, unmannhaften Grausamkeiten der Lombarden klagten, antwortete Moro: „Eure Niederlage betrübt uns, aber wir hatten nichts mit Euch, nur „mit Wallis zu schaffen. Dazu haben Eure Hauptleute, gegen alle Warnung, sich dieses Unglück „zugezogen. Beschimpfungen wie die, worüber ihr „Klage führet, sind uns leid. Aber auch Unfugen „sollen in Zukunft nicht mit anderen Unfugen, sondern nach Recht und Ordnung bestraft werden“ 49). Moro ließ sich, die Eydgenossen zu ehren, mit denen er sonst in gutem Vernehmen stund, Friedensvorschläge gefallen, welche der König in Frankreich mit

---

Bruchstück eydgen. Geschichte des Jahr zehends 1481 bis 1491. Schw. Museum 1784. S. 600. Auch nach Valerius Anselm.

49) Ludovicus Sfortia Sedunenses, dum ad finem februarii egressi limites suos Bormium, ac nonnulla oppida Vallis Tellinæ occupassent, diripuissentque, in illos copiis profectus die XIV. Martii, illinc territos repetere regionem suam compulit. Et dum ad principium aprilis eorum episcopo Valesiæ nuncpato ductore sex mille Suitenses ac Rhæti, occupatis vallibus Vigetii, et Andricola direpta ducatus Mediolanensis, et ad præsidium ibi, et Domi (domopula) parte eorum dimissa, progressii in ducatum ipsum, inde predam abigerent, et ibi incendia et cædes committerent, in illos transmissis equestribus MCC. et bis millibus pedestribus sub renato Triultio, Giberto Borromæo, Jo. Petro Bergamino, et Cottino de Cottis, et per eos cum illis inita pugea die 28. eidem superatis, ex ipsis occisis circiter mille illos repressit. Cavitelli, Annal. Cremon. Nicht ganz zuverlässig.

seiner Vermittlung begleitete 50). Den Walliſſern und ihrem Biſchof geſchah ein Erſatz 51).

Um eben die Zeit, wo Moro glücklich wider die Walliſer Krieg geführt, führte er ein Amt als Vermittler, in einer von einigen Schweizern mit vielem Nachdruck wider den Grafen von Saluzo, unter dem Herzog aus Savoyen geführten Fehde. Die Wittwe ſeines ermorderten Bruders war des Herzog Karls von Savoyen Schweſter. Moro berichtigte mit den Geſandten von Bern und Freyburg, Dießbach, Erlach und Faucigny den Zwiſt, zu Gunſten ſeines Vetters 52). Sonſt wichen die Eydgenoſſen gern alle Spannung mit dem Hauſe Sporza aus; ſo daß ſie dem unruhigen Grafen Gaudenz von Metſch, in einer Sache wider Mailand, die angeforderte Unterſtützung abſchlugen. Der Graf rächte ſich dadurch daß er ſich bemühete die Schweizer in den Verdacht zu bringen, daß ſie den Anſchlag gefaßt, den öſtreichiſchen Erzherzog zu vergiften, und die vorarlbergiſchen Lande zu überraſchen 53).

---

50) Ausdrüklich nennt Tſchudi, Supplem. den Könia von Frankreich als Vermittler. Ich kenne die Verhältniſſe nicht, in welchen der König aus Ungarn Mathias, nach Johann von Müller, Vermittlers-Stelle hätte vertretten können.

51) Wieder Tſchudi; ebend.

52) Guichenon hiſt. de Savoy. bey Müller.

53) Valerius Anſelm Chron. und Silbereiſen Chron.

Hatte Ludwig Moro auf einer Seite sich Ruhe verschaft, so fand er auf der andern wieder alle Hände voll zu thun. Die italienischen Fürsten fachten ihm das Kriegsfeuer von allen Seiten an. Die Venetianer, die Familien Rossi von Parma, da Verme, San Severino, und andere unterließen nichts, dem Usurpator zu Leibe zu kommen; obschon er sich bald die kurze Freundschaft der Venetianer zu gewinnen wußte. Aber mit dem König Ferdinand in Neapel, und seinem Sohn Alphons Herzog von Calabrien zerfiel er in eine unauslöschliche Feindschaft. Dieser Herzog Alphons gab dem jungen Galeazzo Maria Sforza seine Tochter Isabella im Jahre 1484. Da sein Tochtermann nun zur Regierung alt genug war, wollte er ihm das rechtmässige Erbe von Mailand, wie die Beherrschung abgetretten wissen. Aber Ludwig Moro hatte schon alle Macht eines Beherrschers an sich gerissen, in der Meinung selbe nie wieder abzutretten. Seine übrigen Feinde, in- und ausser Italien, wußte er sich entweder vom Halse zu schaffen, oder durch verstellte Friedens-Verträge listig zu hintergehen,

Seine ewigen Pläne, seine Einbildung von sich selbst, seine gefährlichen Ränke; das beständige Bestreben sich in der Macht der geraubten Herrschaft zu befestigen, hatten ihn zum gefährlichsten Mann gemacht, der alles zu entzweyen suchte, nur um seine Absichten zu erreichen. Er hatte den Graf

Peter da Verme durch Gift auf die Seite geschaft, und ihm alle seine Besitzungen genommen 54). Er entlehnte von den Einwohnern Geld zum Krieg, und betrog sie dann wieder. Brüder selbst wurden durch seine Künste gegen einander Todfeinde. Vitalian und Johannes Borromeo sind dessen ein trauriges Beyspiel. Ihm war es sehr lieb wenn in Italien immer Kriegsflammen loderten. Als der Papst und der König von Neapel in starker Fehde gegen einander lagen drang er sich selbst darein, um Anlaß zu finden seinen durchgedachten Plan auf die Mark Ankona durchzusetzen. Aber dazu wollte ihm der Herzog von Ferrara die Hände nicht bieten. Hingegen warf ihm das Glück den Staat von Genua in die Armen. Der Cardinal Doge, Paul Fregoso, trug ihm 1487 die Herrschaft über Genua selbst an, und blieb sein Statthalter. Endlich unterwarfen sich ihm die Genueser selbst, nachdem der Partheygeist unter ihnen lange genug gewüthet hatte.

Aber dieses alles that er im Namen seines betrogenen Neffen, Johann Galeazzo, der nun wohl selbst im Stande gewesen wäre die Beherrschung seines Erbes über sich zu nehmen. Der unglückliche Jüngling war seit vielen Jahren mit Isabella, des Herzogs von Calabrien Tochter verlobt; es war nun Zeit das

54) Corio Istoria d'Italia.

Beylager zu vollziehen. Endlich im Jahr 1490 den 17. Hornung kam die geistvolle Prinzessin zu Wasser nach Genua, und langte in Mailand der Hauptstadt ihres künftigen Reiches an. Ohne grosse Pracht ward die Hochzeit gefeyert, weil der eben erfolgte Tod ihrer Mutter die Freude verbitterte.

Galeaz hatte nun eine Gemahlin, aber Gewalt und Ansehen nicht. Der leere Name und der Schatten des mayländischen Herzogthums war bey ihm; alle Macht und die volle Ausübung derselben verschlang Moro der Unterdrücker. Sogar an häuslichem Unterhalt ließ man den verheuratheten Fürsten zur Kränkung Mangel leiden 54). Und wenn der Oheim sich der Festungen zu Mayland, Pavia, Cremona, Trazzo und anderer Städte versicherte; wenn er die alten und getreuen Hauptleute daraus nahm und seine Geschöpfe hinsetzte; wenn er die Besatzungen nach seinem Gefallen veränderte, so wollte er noch dafür angesehen seyn als ob alles zum Besten seines Neffen geschehe, den er doch schändlich hintergieng. Sein beständiges Nachsinnen auf Ränke und Staatsstreiche gebahr bey ihm einen feindseligen Charakter. Die abwechselnden Launen machten selbst seinen sonst treuen Hofleuten bittere Tage. Bald waren es die reitzendsten Hoffnungen durch die er ihren Diensteifer anfeuerte; dann schreckte er sie wieder durch Drohungen. Es war oft unangenehm ihm zu dienen, und Lebensge-

54) Ripamonte, l. c. Pag. 652.

fahr, den Dienst ohne seinen freyen Willen zu verlassen. Die Furcht, der Plagegeist aller Tirannen, zernagte ihn, und machte ihn immer schüchtern, seine geheimem Anschläge möchten ruchbar werden, mit denen er immer schwanger gieng, und von denen seine Hofleute etwas verrathen könnten. Dieses Benehmen war dann Ursache, daß in der Folge so manche an ihm zum Verräther geworden.

Der Usurpator hatte sich ebenfalls im Jahre 1491 eine Gemahlin ausgesucht, und die Beatrix von Este geheurathet. Aber nun ward auch der mayländische Hof allen weiblichen Neckereyen geöfnet. Jede aus beyden Höfen gleich ehrgeizenden Frauen, Isabella und Beatrix, wollten es einander in der Kleidungspracht, wie in dem Hofceremoniel bevor thun, jede den Vorzug bemächtigen; jede sich einen bedeutenden Anhang erobern. Diese Weiberhändel zerrütteten ganz Mailand.

Ludwig, dessen Eitelkeit so groß war, daß er sich für den klügsten Italiener ansah, spielte es nach Papst Innozenz Tode bey seinem Nachfolger Alexander VI. im Jahr 1492. durch unaufhörliche Ränke, und vorzüglich durch seinen Bruder Ascanius Sforza dahin, daß er sich ganz auf seine Seite lenkte; um dadurch den König Ferdinand von Neapel, und Peter Medici, den Sohn und Nachfolger des Lorenz Mediei, zu trennen. Er wußte, das Interesse des arragonischen

Regenten in Neapel erfordere es, ihn von der Regierung von Mailand zu verdrängen. König Ferdinand besaß schon die Kunst, seine wahren Gesinnungen zu verbergen, aber sein Sohn Alphons nicht 54b). Oeffentlich fieng dieser an, sich über die Unterdrückung seines Tochtermanns zu beschweren; er stieß beleidigende Worte aus, und drohete.

Isabella seine Tochter, eine Prinzessin von männlichem Geist, lag ihrem Vater und Großvater beständig an, sie vom Unterdrücker zu befreyen 55). Ihrem Vater schrieb sie: „Schon mehrere Jahre sey sie „nun mit dem Galeazzo Sporza in der Hoffnung ver„heurathet, daß ihr Gemahl mit angereiften Jahren „des Vaters Regierung antretten sollte; sie aber für „die Gemahlin des Herzogs von Mailand gehalten „werde, und mit einem Ansehen leben könnte, welches „einer Königstochter gebührte. Aber ihr Gemahl sey „zwar schon ein Mann und Vater; allein der Beherr„schung habe sich schon ein andrer überwältiget, „der unter dem Titel eines Vormünders und Oheims, „den rechtmässigen Erben mit unwürdiger Dienstbar-

---

54b) Apprime ferox, bellicosus et insolens; hic vero (Moro) ingenio subtili, astuto, maximeque ambitioso. Paulus Jovius, Elogia.

55) Isabella Galeacii uxor eo gravius, ac infestius gerebat vindicandi animum, quo Ludovici opera per Fagas ipso nuptiarum die magicis cantationibus et veneficiis, quibus fæcunditatem impediret, se pariter et conjugem petitos esse, persuasum habebat; et tum cuncta patrui consilio eo fieri manifeste perspiceret, unde ipsi circumventi, omnibus dolis atque artibus è medio Tollerentur. Paulus Jovius, hist. sui Tomp. p. 5.b.

„keit unterdrücke, damit er allein herrsche. So weit „sey es gekommen, daß sogar tägliche Nothwendigkei„ten nicht ohne Muthwillen dargereicht werden. Der „Glanz der ganzen Beherrschung sey an den Hof des „Onkels hinüber gewandert. Von dort aus gehen „alle Gesetze; von dort aus werden alle Machtsprüche „geholet. Die Würden und Aemter werden nur an „jene verschleudert, denen der Onkel sein Wohlwol„len schenke. Der öffentliche Schatz, die Einkünfte, „das Commando der Kriegsheere, die Gewalt über „Leben und Tod liege in seiner Willkühr. Der Ga„leazzo lebe gleich einem Diener in fremdem Hause „mit Weib und Kindern. Ludwig sey nicht nur mit „lebenslänglicher Beherrschung keineswegs zufrieden; „auch auf seine Nachkömmlinge wolle er dieselbe über„setzen. Und damit ja niemand daran zweifle, so habe „er seinen erst jüngst gebohrnen Sohn zum Grafen „von Pavia erklärt, zum auffallenden Vorrecht der „mailändischen Regierungsfolge. Die Mutter dieses „Knaben werde, wegen der Geburt, mit öffentli„chem und feyerlichem Gepränge beehrt; und als Kö„nigin von jedermann geschmeichelt; bey ihren Ge„burten bewege sich nur niemand, als wenn's Kin„der einer Sklavin wären. Bey allen diesen Unbil„den sey das noch am härtesten, daß sie in beständiger „Furcht heimlicher Nachstellungen schweben müssen, „und die Erwartung des Todes ihnen immer wie der „Schatte an der Seite gehe. Weder der Muth, nach

„das Herrschertalent gehe ihnen ab; auch der Liebe „und Zuneigung der Unterthanen seyen sie sicher; „alles übrige aber hange von dem Wink und der Will„kühr deßjenigen ab, von dessen Gewalt sie unterdrückt „werden. Nun denn mein Vater, sagt sie weiters, „dich flehe ich an, wenn noch einiges Vatergefühl „gegen mich in dir ist; wenn du mich aus deinem „Blut entsprossen glaubst, so sieh mein unbilliges „Schicksal an, und laß mich und meinen Mann nicht „ferner das Spiel einer fremden Grausamkeit seyn. „noch sind wir von jener Hoffnung aufgerichtet, daß „wir mit Zuversicht glauben, unser Wohl liege dir am „Herzen. Sollte uns aber auch noch diese Hoffnung „täuschen, dann wollen wir lieber mit eigener „Hand unser Lebensende suchen, als dasselbe un„ter fremder Sklaverey ferners fortsetzen.“

Auf diese rührenden Vorstellungen ließ der Vater durch zwey Abgesandte dem Ludwig seine Ungerechtigkeit mit gelinden Worten zu Gemüthe führen, und für seinen Tochtermann um sein rechtmässiges väterliches Erbe bitten. Aber bey dem Tyrannen sprach man zu tauben Ohren. Vielmehr kam es zu beyderseitigen Kriegsrüstungen und tödlicher Feindschaft. Zu dieser trug nicht wenig bey ein andrer unehlicher Bruder des Moro, der die Wuth seines Bruders fliehend sich zu Neapel bey dem König aufhielt. Ludwig genoß also keine Liebe seines Volkes mehr; der Schrecken des Tyrannen verscheuchte sie. Man haßte

ihn allgemein; nicht nur weil man mit dem Herzog Giovanni Galeazzo Mitleiden hatte, sondern weil er auch das Volk zu sehr mit Abgaben beschwerte, indem er unermeßliches Geld zu seinen schlimmen Ränken und Bestechungen brauchte.

Wollte nun Ludwig Sicherheit haben, so suchte er neue Bündnisse, und diese fand er bey dem Pabst und den Venetianern, mit welchen er sie im J. 1493 im April, abschloß. Aber kaum hatte er diese Bundesgenossen gefuuden, setzte er schon großes Mißtrauen auf sie, weil ihre Absichten mit den seinigen sich ganz durchkreuzten. Nun versuchte er seine falschen Künste an Karl VIII. König in Frankreich. Er wußte, daß dieser junge, ehrsüchtige Prinz Ansprüche auf Neapel machte, und das größte Verlangen trug, es zu erobern. Er schrieb ganz in Geheim an Karl 56), und wußte durch seine Schlauheit einen so geheimen Vertrag zu errichten, daß er lang jedermann unbekannt blieb. Ludwig versprach dem König freyen Durchzug durch seine Staaten, wenn er seinem Vetter Neapel wegnehmen wollte; 500 Mann frey; und in Asti, welches dem Herzog Ludwig von Orleans, Karls Neffen gehörte, 200 Lanzknechte auf seine eigene Kosten zu unterhalten. Auch sollte dem König erlaubt seyn, in Genua alle Schiffe, deren er nöthig hätte, auszurüsten,

---

56) Corio l. c. liefert den Brief ganz.

und Moro ihm noch vor seinem Aufbruch aus Frankreich 200,000 Dukaten leihen. König Karl VIII. im Gegentheil versprach: das Herzogthum Mailand gegen jedermann zu vertheidigen; und insonderheit das Ansehen Ludwigs zu erhalten. Noch in einer besondern Urkunde versprach ihm der König das Fürstenthum Taranto, sobald er Herr vom Reiche Neapel seyn würde 57). Und diese Mine sollte wider seinen eigenen Vetter; ja wider seine eigene Bruderskinder gemeint seyn. Aber alles fiel zuletzt auf des Erfinders Haupt.

Während diesen unklugen Streichen spielte er schon wieder andere, die minder boshaft und zur Befestung seiner Gewalt doch noch die besten waren. Dem römischen König Maximilian I. gab er seine Nichte Blama Maria 57b), die Schwester des jungen Herzogs, mit 400,000 Dukaten baaren Geldes, und 40,000 für den Schmuck, zur Gemahlin 58); und erhielt dafür

---

57) Corio, part. VI. Gucciardini, Istoria d'Italia. lib. I.

57b) Durch seinen Redner ließ Ludwig bey dieser Gelegenheit, dem König Maximilian die schmeichelhafteste Dinge vortragen. „Sein Vermögen, Schätze, Truppen, „Kräften, sich selbst, und seine Kinder seyen dem R. „König, mit standhaftester Treue, nach aller Willkühr „und Absichten geweihet. Sein Lebelang werde er alle des R. Königs Befehle, als Gnaden ansehen. Zu jedem Feldzug, besonders gegen Barbaren und Türken, stehe er dem Kaiser bey." Joh. Maini oratio ad Cæs. cum Blancham Mariam nuberet. Freher II. p. 228.

58) So gelang es dem Schlauen, die bekannten, verhaßten Ehehändel beyder Könige, zum eingenen größten

die kaiserliche Investitur 59) als Herzog von Mailand, um welche sich weder Franz Sforza, noch sein Sohn Galeazzo, noch Johannes Galeazzo bekümmert hatten 60). Er gab vor, er gienge dem Galeazzo seinem ermordeten Bruder vor; weil ihn sein Vater gezeuget, da er schon Herzog von Mailand gewesen, dessen sich Galeazzo nicht rühmen könne. Er nannte sich auch deßwegen nicht den siebenten sondern den vierten Herzog; und im kaiserl. Diplom selbst wurde (niederträchtig genug) diese Ursache ausgedrückt, und gemeldet: das römische Reich sey nicht gewöhnt einem die Investitur zu verleihen, welcher sie zuvor von andern erhalten: und daher habe Maximilian sie nicht dem Giovani Galeazzo verliehen, welcher seine Herzogliche Würde vom Volk zu Mailand erhalten hätte. Lauter Ränke! denn noch eben in dem Jahre 1495 ließ sich Moro durch seine bestellten und bezahlten Leute, von eben dem Volke zu Mailand, als Herzog wählen und ausrufen, wie wir es sehen werden.

Vortheil, auszugleichen. Dazu sollen ihm auch die Schweizer geholfen haben: Et cum eo Helvetiorum Legati, qui magnam apud utrumque regem autoritatem obtinebant, omnem eorum controversiam composuerunt. Paulus Jovius, Hist. s. Temp.

59) 300000. Aureorum emerat sibi, suisque liberis diploma ducale a Maximiliano Imp. Idem.

60) S. das Diplom bey Corio, vom 8. Sept. 1494. Nach Joh. Bapt. Villanová hist. Laudis Pompejæ, ap. græv. Thes. rer. Ital T. III. part. I. p. 916. hat Moro das Diplom im May 1495 durch den Bischof von Brisano, und Conrad Strucina als Gesandten, bekommen, und dafür bezahlt 30,000 Scudi.

Von König Maximilian aber wissen wir, daß er immer zu wenig Geld in seiner Casse hatte.

Nach diesem Bündniß mit Frankreich, und der Investitur des Kaisers, fürchtete Ludwig nichts mehr als den König in Neapel und seinen Sohn Alphons II. Den Schwiegervater des jungen Giovanni Galeazzo. Dafür aber sorgte er durch seine unerschöpflichen Intriguen, mit denen er ihnen eine Menge der Feinde über den Hals lud. Zwar starb im Jahr 1494 Ferdinand von Neapel, dem sein Sohn Alphons II. folgte, mit welchem Ludwig seit einiger Zeit nicht mehr gut stund. Ludwig hatte sich in die Isabella, des Alphonsen Tochter, wirklich verliebt, welche den jungen Herzog von Mailand geheurathet. Vielleicht aber war auch dieses nur Verstellung. Nun hätte zwar K. Ferdinand es nicht ungern gesehen, wenn Isabella Ludwigs Gemahlin geworden wäre; Alphons aber hatte es schlechterdings nicht zugeben wollen und war nun desto mehr Ludwigs Rache ausgesetzt. Alphons suchte sogar bey den Venetianern Vermittlung, aber umsonst. Nun kam der von Ludwig Moro zur Rache wider seinen Vetter Alphons herbeygeruffene König Carl VIII. aus Frankreich mit seiner Armee in Italien an. Die Stärke derselben waren 8000 auserlesene Schweizer.

Die Italiener erstaunten da sie das kriegerische Volk aus den Alpen in ihrem eigenen Lande zu sehen bekamen. Der Ruf ihrer Waffen, ihrer besoderen

Sitten, ihrer Gesetze, hatte sich in Italien herumgetragen ehe sie selbsten erschienen. Noch nie hatte Italien eine ganze Armee von lauter Fußvolk in aller Kunst der Waffen geübt, erblickt. Die italienischen Fußtruppen waren meist schlechtes Volk. Die Condottieri und die Schaaren die sie anführten, die man mit den heutigen Freycorps einigermassen vergleichen konnte, waren die einzige militairische Macht, die aber mehr zur Pracht als zu wirklichem Kriegsdienste taugte. Vornehme kriegslustige Standespersonen, selbst regierende Herren hielten Truppen, und nahmen als Condottieri bey den grösseren Herren oder Staaten Dienste, welche sie am höchsten bezahlten. Mit, aus allen Nationen zusammen gerafften Miethlingen, durchzogen sie die Länder, und waren jeder kaufenden Macht feil. Um aber ihre Soldaten zu schonen, schonten sie auch den Feind und wichen gern jedes gefährliche Gefecht aus. Ihre Kämpfe im Feld glichen manchmal Fechterspielen 61), in welchem selten jemand das Leben verlohr. Bey der geringsten Unzufriedenheit giengen sie ohne Bedenken, und ohne den Vorwurf von Verrath auf sich zu laden, zu demjenigen Herren über, gegen den sie gedungen waren; wenn er nur gut und pünklich bezahlte. Bey diesem Gewerb war allemal der gröste Gewinn auf der Seite der Condottieri, die sich durch ihre unermeßlichen Besoldungen

---

61) Muratori hist. Ital.

und durch Raub ganz unglaubliche Schätze und Reichthum erschufen.

Darum erstaunten die Italiener so sehr, als sie die berühmten Schweizertruppen, mit ihren, für sie, eben so ungeheuren Waffen als Körpern erscheinen sahen. „Ihre Schritte waren nach dem Tone der „Blaß-Instrumenten abgemessen. Mit kriegerischer „Würde und unglaublich schöner Ordnung schritten „sie, unter ihre Fahnen getheilt, einher. Ihre Klei„dung war kurz zugeschnitten und vielfarbig, je„der Gliedmasse des Leibes wohl anpassend. Die „Tapfersten und Muthigsten aus ihnen unterschieden „sich vor andern durch Federbüsche, die über ihre „Hüte zierlich empor stiegen. Ihre Waffen waren „kurze Degen; aber zehen Schuh lang waren ihre „Spiesse, von Eschenbaumholz 62) mit spitzigem Ei„sen gewaffnet. Jedes tausend Fußgänger war mit „hundert Schützen beflügelt, welche aus kleinem „Schießgewehr auf den Feinde bleierne Kugeln spieen. „Beynahe der vierte Theil aus ihnen war mit unge„heuren Axten 62b) gewaffnet, deren Spitze mit vier„seitigem Mordzeug versehen war. Diese schwungen „sie mit beyden Armen, stechend und hauend. In „ihrer Sprache werden sie Alabarden genennt. Der „Haufe drückt insgesamt mit verschloßnen Gliedern ins „Treffen. Harnisch, Schild und Helm verschmähen

---

62) Hasta fraxinea; ovid.

62b) Securibus. Jovius . . .

„sie so, daß nur ihre Anführer, und die in den ersten „Gliedern und der Fronte Streitenden 63) sich des „Helms und des eisernen Brustharnisch bedienten.

„Die Gaskonier sind meistens Bogenschützen, „welche mit Armbrüsten von eisernen Bogen 64) Blitz„schnell und sehr geschickt Pfeile schossen. Aber dieser „Schlag Leute war in Gestalt und Kleidung ein „sehr häßliches Volk in Vergleichung mit den Schwei„zern, die durch ihre Kopfzierde, glänzenden Waf„fen und Riesengestalt sich weit auszeichneten 65)". Mit nicht mindrer Bewunderung ward die gallische Reuterey von den Italienern angestaunt. „Sie be„stand ganz aus französischem Adel. Seidene Mäntel, „goldene Halsketten, und Federbüsche, waren der „Reuter Zierde, die in Geschwader in guter Ordnung „auftritten. Die Cataphracten führten dicke, gehol„kälete Spiesse 66), schwere Schwerdter und eiserne „Keulen. Ihre Pferde waren an Grösse und Stärke „vorzüglich; mit gestutzter Mähne und Ohren. „Das gab ihnen Zierde und wildes Aussehen, nach „Sitte der Franzosen. Aber darin waren sie minder „ansehnlich, weil sie meistens keine lederne Sättel hat„ten wie bey uns der Brauch ist. 67). Jeder Cata-

---

63) In prima agminis fronte.

64) Scorpionibus arcu ferreis.

65) Paulus Jovius l. c.

66) Striata hasta.

67) Tegumentis recoto ex corio confectis.

„phract hatte drey Pferde, einen Waffenträger und „zween Diener 68). Der leichte Reuter schießt mit „ungeheuerm brittischem Bogen 68b) grosse Pfeile, „ist mit Brustharnisch und Helm zufrieden. Einige „aus diesen führen Wurfspiesse, mit welchen sie den „vom schweren Reuter umgeworfnen Feind vollends „durchbohren. Alle tragen kurze Mäntel mit Silber „gestickt und beschlagen; darauf glänzen die Zeichen „der Ehre für erpropte Tapferkeit, oder die Schande „für Feigheit. Vor allen diesen waren 200 gallische „Reuter merkwürdig wegen ihrem peprüften Kriegs„muth und altem Adel. Sie trugen eiserne Keulen, „grossen Schwertern gleich auf den Schultern. Sie „umgaben den König, und ihre auserlesenen Pferde „wie sie, waren mit Gold und Purpur prächtig."

Aber vollends den grösten Wunder der Weltschen erweckte das noch nie in der Vollkommenheit gesehene gute Geschütz der Franzosen. „Die Büchsen auf Rä„dern 68c) werden von gejochten Pferden über Hügel, „Moräste und alles Ungemach mit unglaublicher Ge„schwindigkeit gezogen. Die grösten darunter sind 8 „Schuh lang, 6000 Pfund schwer, von Erz, und „werden Canonen 69) geheissen. Die schossen eiserne „Kugeln 69b) eines Menschenkopfs groß. Die

---

68) Quos subsidiarios laterones appellabant.
68b) Britannorum more.
68c) Das ist das Benennungswort der Deutschen.
69) Dieses stammt aus gallischer Sprache.
69b) Steinerne Kugeln waren noch gebräuchlicher.

„Feldschlangen 69 c) sind noch einmal so lang, aber „von engerer Mündung. Beyde hangen zwischen zwey „Hölzern die gut mit Eisen beschlagen sind, und in „ihrer Achse jede beliebte Richtung empfangen. Die „kleineren werden auf zwey Rädern geführt, die gröss„sern auf vier; wovon die hintern zur Beförderung „oder Hemmung des Laufes ausgehoben werden kön„nen. Die Fuhrleute setzen dieses Geschütz bisweilen „in so schnelle Bewegung, daß die Pferde mit dem „Lauf des eilenden Reuters gleichen Schritt halten 70)".

Mit dieser Armee und mit dieser Bewaffnung setzte der Monarch aus Frankreich ganz Italien in den grösten Schrecken. Ludwig Moro glaubte sich nun in seiner geraubten Gewalt fest. Aber Carl VIII. trauete ihm nicht, obschon Moro selbst den ganzen Plan des Unternehmens entworfen hatte. Dennoch ließ sich Carl immer einschläffern und brach nach Pavia auf. Moro der schlaue, der ranksüchtige, und eben darum mißtrauische kam dem König nie von der Seite 71). Carl nahm allda Besitz vom Schloß, und verlangte,

---

69) Colubrinæ.

70) Paulus Jovius.

71) Processerat Ludovicus Carolo VIII. adventanti astam usque honoris causa; uxorem Beatricem cum lectissimis Insubrum fæminis adducens, quibus rex juvenis oblectabatur. Ibid. Fama fuit pulcherrimas earum stupro cognitas regi: unde illustrium domorum nota, magneumque dehonestamentum; donec sermones hominum consenescerent; sed aliquibus memoria dedecoris in longum mansit. Ripamonte.

daß ihm dieses nebst 200,000 Dukaten zum Unterpfand der Treue des Herzoges geliehen werden sollte.

In dem Schloß traf er den jungen Herzog in einem sehr betrübten Zustand und Todtkrank an. Er besuchte ihn selbst und tröstete ihn. Der sterbende Herzog empfahl ihm mit thränenden Augen seine zwey mit der Isabella, Alphons II. Tochter, erzeugten Kinder. Isabella selbst warf sich mit Gebährden einer Verzweifelnden dem Könige zu Füssen, und bat ihn, die Friedensvorschläge ihres Vaters anzunehmen. Der Bischof Brissonnet von St. Malo, und die anderen französischen Herren waren über diesen Auftritt bis zu Thränen gerührt, und gaben ihrem König den Rath, sich der Person des Ludwigs und des Herzogthums Mailand zu versichern, und es dem rechtmässigen Regenten zuzustellen 72); durch eine solche Handlung würde er sich einen unsterblichen Ruhm erwerben; und dadurch die Venetianer nöthigen sich mit ihm zu verbinden. Carl ließ in dieser Absicht zwey Tage über die Thore der Stadt sorgfältig bewachen: allein Ludwig wußte den jungen Wollüstling theils durch seine Mailänderinnen, theils durch seine schlaue Gewandtheit so einzuschläfern, daß ihm Carl nichts schaden

---

72) Mediolanum Totius Italiæ arcem esse; dicebant proceres Carolo VIII. ut susciperet ejus occupationem; bellum Mediolanense conficiendum intra autumnitempus. Adepta vero victoria, fertilissimis in urbibus hybernaturos milites &c. Hæc apud Regem in Consilio, et passim in regia domo, et frequentioribus procerum conviviis, summa dicendi libertate differebantur: quia complures Ludovico Aurelianensi favebant. Jovius.

konnte. Der König verließ Pavia 1494, ohne dem Ludwig wehe gethan zu haben; und begab sich den 18. Okt. nach Placenz, in der Begleitung Ludwigs, der seine Hülfsvölker immer nach marschieren ließ.

Indessen war die Krankheit des jungen Herzogs jedermann ziemlich verdächtig. Wirklich starb der Unglückliche; und die Merkmale des angebrachten Giftes zeigten sich an dem Todtenkörper 73). Wenige Tage nach seiner Ankunft in Placenz vernahm der Tyrann den Tod seines Mündlings. Das allgemeine Geschrey sagte es nun laut, Ludwig habe ihn mit Gift zum Tode befördert. Sogleich reisete er nach Mailand ab, und versprach dem König, bald wieder zurück zu kommen, sobald er die Verlassenschaft des jungen Herzogs würde in Ordnung gebracht haben. Aber er kam nicht mehr; und seine Absichten waren nicht diese 74).

Dem unglücklichen Herzog, welcher sein Leben im 22. Jahre 75) beschloß, hätte sein Sohn Franciscus Sforza in der Regierung folgen sollen. Allein Ludwig hatte bey der Vermählung des Königs Maximilians, mit der Blanca Maria, seine Maßre-

---

73) Ripamonte l. c.

74) Guicciardini. L. I Man machte über das noch dem Ludwig den Vorwurf; daß er den jungen Herzog mit Bedacht so schlecht erzogen, damit er zu aller Regierung untauglich seyn sollte. Schmidt Gesch. der Deutschen. T. IV. 322.

75) 1494. Sept.

geln schon so sicher genommen, daß der Vorwand, als wäre Galeazzo Maria von Franz Sforza gezeuget worden, da er noch nicht Herzog gewesen, ein Entscheidungsgrund des kaiserlichen Diploms ward. Aber das waren Ludwigs gewohnte Künste 75b). Noch vor der Beerdigung 76) des Verstorbenen eilte er nach Mailand, und ließ die vornehmsten Einwohner der Stadt zur Wahl eines neuen Herzogs versammeln. Er hatte auch schon seine bestellten Leute, welche das Volk unterrichten mußten, das allgemeine Beßte erfordere, daß in der gefährlichen Lage der Italienischen Angelegenheiten nicht ein Kind, sondern ein Mann von Verstand Herzog würde 76b). Ludwig ließ sich also als Herzog ernennen; und ritt unter dem Freudengeschrey des unbedachtsamen, unbeständigen Volkes, mit einem goldenen Kleide angethan, und auf einem weissen Pferde, in der Stadt herum. Dieß geschah den 2. May; und schon den 13. Brachmonath ließ er sich aufs feyerlichste krönen. Die unglückliche Herzogin Isabella mußte sich mit

---

75b) Cætera deinde peraguntur horribili dissimulatione, quam aulici, qui tunc erant homines Tiberii, artibus æquavere. Nam simul atque peregit pietatis et mæstitiæ simulacra, civitasque suis erga mortuum principem defuncta muneribus est, abdidit ille sese in arcem, et per dies aliquot abstinuit publicis, tamquam adhuc mæreret. Ripamonte.

76) Quas exequias ipse coh̃onestavit, et in funebri veste pauperum agmen traxit secum. Ripamonte.

76b) Quin succederet ipse imperitandi vetus, efflagitatus Reipublicæ voce, ab stipe quoque justus hæres imperii: ac ne recusaret, obsecrabant. Idem.

ihren Kindern auf das Schloß von Pavia wie gefänglich setzen lassen 77).

König Carl VIII. errieth die falschen Absichten Ludwigs immer mehr; daher nahm er seine Maßregeln, um dessen Ränken und Kabalen zu begegnen. Auf seinem glücklichen Feldzug nach Neapel, nahm er den Johann Jakob Triulzi 78), einen Mailänder, aber Ludwigs erklärtesten Feind, und treflichen Kriegsmann, in seine Dienste. Er verband sich mit dem Cardinal Paul Fregoso, ehemaligen Doge von Genua; und dem Objetto Fieschi, um dem Moro auch in Genua wehe zu thun. Ludwig nahm nun die Larve ab; fieng seine Feindseligkeiten an, und tratt dem großen Bündniß bey, welches in Venedig wider Frankreich geschlossen wurde. Denn man fürchtete die französischen Waffen, die durch das Glück in Neapel die Besorgniß aller Italienischen Fürsten auf sich gezogen hatten. Moro, der Usurpator, hatte aus

---

77) Profuga cum parvis liberis uxor, fugiens lucem, aspectumque hominum, Ticini in abscuro cubiculo clauserat sese, violenta luctu et nescia tolerandi. Ripamonte.

78. Natura ei parum liberalis et decori oris rictum, cumque àsimo naso in obtusam cuspidem prominente, prorsus ignobilem dedit; atque idem justo humiliore, quanquam quadrata, et ferendis armis stabili statura esse voluit; ita ut ingentis spiritus vigorem qui pleniſſime inerat, nequaquam generosa vultus specie, personæque dignitate subleuaret . . . a Ludovico semper dissensit; et quod dominatum fratris filio ereptum ferre non posset, foris sese gnaviter variis exercuit. Jovius, Elogia.

der Rücksicht alle Ursache sich zu fürchten, weil der Herzog Ludwig von Orleans immer noch große Ansprüche auf Mailand machte. Daher scheuete er die große Macht Karls VIII. in Italien, der des Ludwigs von Orlean nächster Vetter war. Das war der Lohn, den Karl davon trug, daß er sich von Ludwig Moro nach Italien locken ließ. Er hatte zwar das Königreich Neapel mit seinen auserlesenen Schweizertruppen glücklich erobert. Allein auf seiner Rükreise ward ihm von den Verbündeten mit einer weit überlegenen Macht aufgepaßt. Er mußte seinen Rükzug durch lauter feindliche Länder nehmen, und kam endlich über Pontremoli wieder in der Lombardie an, um sich allda freyen Durchzug nach Asti zu verschaffen 79).

Hier hatte Herzog Ludwig von Orleans, den wir bald in einem großen Licht werden auftretten sehen, seinen Aufenthalt; und an Mannschaft fehlte es ihm auch nicht. Wenigstens hatte er 7500 Mann, worunter 2000 vorzüglich schöne Schweizer-Krieger waren. Der Herzog von Mailand war also in einem ziemlichen Gedränge, weil er von zerschiedenen Sei-

---

79) „Als Küng Carl keins aragen zu Hertzog Ludwigen sich „versah, vnd siner guten Worten vnd zusagungen ver„tröst; do hat Hertzog Ludwig im ganzen Fürsten„thumb Meyland alle Rick und Päss verleat, daß der „Küng, vnd sin klein Völkli von Eidtgnossen, so by ihm „warend, nit mehr heruß möchtend kommen, dess der „Hertzog hernach gegen den Eidtgnossen nit genoss.“ Tschudi. Supplem. Mfc.

ten konnte angegriffen werden. Allein Karl war sehr geschwächt, weil er viele Schweizer von den 8000 im Neapolitanischen als Besatzungen zurückgelassen hatte 80). Der Herzog von Orleans hatte schon lange eine gute Gelegenheit abgewartet, die Eroberung von Mailand zu unternehmen, auf welchen Staat er von seiner Großmutter Valentina Anspruch machte. Es war ihm erwünscht, als der Markgraf von Saluzo, und die Markgräfin von Montferrat Gelegenheit ihm verschafften, mit Hülfe einiger Standespersonen 80 b) von Novarra 81) selbst, welche Ludwig durch gewaltthätig an sich gerissene Güter daselbst, und andere Beleidigungen vor den Kopf gestossen hatte, diese Stadt zu überfallen. Fünfhundert Reuter, und 7000 Franzosen und Schweizer wurden in die Stadt geworfen. Das Schloß ergab sich bald. Nie hatte Ludwig mehr gezeigt, daß er bey allem eiteln Wahn, von seiner vorzüglichen Staatswissenschaft, eine sehr kleine furchtsame Seele hatte, als eben bey dem Vor-

---

80) Comines bekennt selbst, diese Schweizer, estoient lêsperance de l'ost.

80 b) Dux Aurelianensis Novaricam sibi proditam per Manfredum Torniellum, et Joanem Caciam cognominatum Piciniuum, et Obicinum nigrum, dum Sfortia sibi tentasset subigere Astam, occupavit diè X. Janarii 1495. Cavitelli.

81) In agro Novariensi latifundium ad fertilitatem eximiam magno studio condidit Moro, et de nomine suæ gentis *Sfortiadam* appellavit; ab *invitis dominis* vicina prædia, coemit, suisque adjecit, aquis rigavit, quas *aliis civibus deduxit*, alios humore destituit. Jovius, Historia s. temp. p. 36.

fall des verlornen Novarra. Nur durch vieles Zusprechen des venetianischen Gesandten kam er wieder zu sich selbst. Der Tyrann konnte nemlich alles verschlingen, nur das peinigende Gewissen nicht, das ihm jede kleine Gefahr vergrößerte 82).

Carl VIII. war am 29. Brachmonat in Pontremoli angekommen, und lagerte sich noch denselbigen Abend jenseits des Gebirges. Sein Vortrab, lauter schöne, auserlesene Schweizerjünglinge, unter der Anführung des Marschalls von Gie, des Landvogts Bassey von Dijon, und Lornay, obersten Stallmeister der Königinn, hatte unaussprechliche Mühe gehabt, das schwere Geschütz über die Gebirge zu bringen. Die Schweizer spannten sich selbst an die Kanonenkarr n und zogen sie über schrofe Felsen und die gefährlichsten Plätze, wo Pferde unterlegen seyn würden, oder sonst unbrauchbar waren 83). Selbst der Feldherr Tremoille, und der Großmeister des Geschützes, Johann de la Grange, halfen diesen Schweizern wie gemeine Soldaten. Der König fand die Feinde 83b) am Ufer des kleinen Flusses Taro, bey der Abtey Ghiarola rechts, unfern Fornuovo, gelagert. Hier fochten die 3000 Schweizer unter ihrem bekannten und beliebten

---

82) Sicut illis solet accidere, qui non legitime imperant. Andreas Mocenigo Bell. Camerac.

83) Tormenta milites humeris, manibusque ferebant, et trahebant; et singuli milites globos ferreos. Jovius. Hist.

83 b) 50000 Mann stark; wie die Italiener selbst schreiben.

Anführer Anton von Bassey, Landvogt von Dijon 84), wie Löwen; weil sie den König bey sich hatten 84b) den der Feind ganz umzingelt hielt. Er forcierte den Uebergang, brachte die Feinde in die Flucht und erreichte, aber mit unsäglicher Mühe, endlich Asti, den 15. des Heumonates 1495. Auf dem Schlachtfelde verliessen den guten König alle seine Leute um den fliehenden Feind zu verfolgen; so blieb er mit seinem Kammerdiener in Mitte einiger Flüchtlinge. Diese kehrten um und umgaben ihn. Und hier schlug er sich mit ihnen als ein tapferer Krieger würdig andere anzuführen, muthig herum. Sein tapferes, kluges, aber unansehnliches Pferd, dem die Geschichte einen Ehrenplatz vergönnet, hat ihn gerettet 85). Sonst focht er auch noch an der Seite seiner Schweizer 86)

---

84) Antonius Baſſeius, et Germanicam linguam callebat, et ſummus artifex tractandis Helvetiorum ingeniis habebatur; ſeptem cohortibus adveoerat. Idem.

84b) „Er war Tag und Nacht under Inen.“ Tſchudi. Supplem.

85) Carolus VIII. validis potius, quam decoris armis protectus equum conſcendit, neque nobili colore, vel celſa ſtatura conſpicuum; quum eſſet obſoleta, ob idque damnatæ nigredinis unicolor, dextroque oculo captus, ſed qui quadrato habitu indomitum præferret robur, humanoque prope ſenſu, ſeſſoris judicio, coneepta de ſe ſpei decus agnoſceret. Neque enim a como caſſidis, vel a regali cultu noſci voluit. Jovius. Die Feinde gaben ſich alle erdenkliche Mühe, ihn zu erkennen und zu fangen.

86) Procedentem regem ita alacri voce geſtuque ſalutarunt, ut fari incipientem interpellarent; obſecrantes, ut de victoria, quæ jam eſſet in manibus, minime dubitaret. Jovius.

wie ein jeder aus seiner Garde, und zu seiner Seite wurden ihm einige Herren gefangen genommen. Das Treffen 87) dauerte eigentlich nur eine halbe Stunde. Die venetianischen Geschichtschreiber bekennen 1200 Todte; die Franzosen aber nur 40 Soldaten und 100 Schildträger. Aber den Italienern fielen alle Wagen, Zelte, Geschütz und Kostbarkeiten, auch die königliche Feldkapelle, in die Hände. Nach einem 7tägigen äusserst beschwerlichen Marsch, wo Karl die feindliche Reuterey 88) immer im Nacken hatte, kam er glücklich in Asti an.

Während diesem gefährlichen Rückzug Carls VIII. hatte sein Vetter, Herzog Ludwig von Orleans seine Kräfte aufgebotten sich in der Gewalt von Novarra, wider die furchtbare Macht des Moro zu behaupten; oder dem König mit Hülfe zur Hand zu kommen. Carl VIII. hatte denselben zum obersten Statthalter in Italien ernannt 89). In dieser Eigenschaft schickte er eine ansehnliche Bottschaft an die Schweizer, und

---

87) Hæc est illa memorebilis Tarrensis pugna, qua majore aliquanto temeritate, quam ignavia antiquum Italicæ militiæ decus amisimus; cæpimusque cum inexpugnabili ignominia nostra exteris nationibus, quibus modo terrori eramus, contemptui esse.

88) Galli græcorum militiæ usum nondum noverant. Græci enim insultantes simul, ac occulta arte refugientes, cum galli ardore quodam pugnandi concitatius persequi vellont, ordinesque dissolverent, illi subito redibant in prælium; pluresque simul expediti, singulos disapsos graves armis, incateque provectos adoriebantur; facileque incurvo, et pra randi gladio, more turcarum, autferrea clava feriendo sternebant. Jovius.

89. Abscheide 1495.

ließ ihnen folgende sehr wichtige Anträge eröffnen 90): „Sollten die Schweizer darein willigen, nächstens den „Herzog von Mailand, als unrechtmäßigen Gewalt„haber, mit Krieg zu überziehen, so wolle er den Kö„nig dahin vermögen, die Pensionen und Jahrgelder „wieder an sie zu bezahlen, wie seine Vorfahren. „Sollte der König das nicht eingehen, so verpflichte „er sich den Schweizern sodann diese Jahrgelder dop„pelt zu entrichten, wenn er Meister vom Herzogthum „seyn würde. In letzterm Fall sicherte er ihnen die „gänzliche Ueberlassung von Bellenz, Lauis, „Luggarus, mit allen ihren Anhänglichkeiten zu, „ewig für sie und ihre Nachkommen; die Frey„heit von allen und jeden Zöllen und Abgaben, im „ganzen Herzogthum, sogar in der Hauptstadt selbst. „Die überlassene Mannschaft, viel oder wenig, wolle „er und der König gern und mit gutem Willen be„solden. Sollte man den Verheissungen und Worten „der Botten nicht glauben, so solle man in Kösten des „Herzogs, an ihn oder den König selbst Abgesandte „verordnen, der Wahrheit zur Steuer 91)". Den Entschluß hierüber begehrte er bis auf die Mitte des Heumonats.

Aber die Schweizer denen die gefährliche Lage von Italien nicht unbekannt, und die Verträge mit dem

---

90) Donnerstag nach Ulrici.
91) Luzern, Abscheid 1495.

Hause der Sforziaden noch jung und heilig waren, wollten ohne Noth oder Schuldigkeit, fremde Händel nicht übernehmen. Sie wußten, daß 1200 junge Männer von Uri und Schwytz, wider Wissen und Willen ihrer Obrigkeit, mit vielem Geld zur Rüstung, in die Dienste des Herrn von Orleans gelockt worden; mit welchem sie doch keine Verbindlichkeiten hatten. Das mißfiel ihnen. Nicht nur dem Herzog, sondern selbst dem König machten sie von dem Tag zu Luzern 92) ernstliche Vorstellungen; für ihr Land aber und die Zukunft den Beschluß: „Damit wir Eydgenossen desto eher und „länger in ewiger verbrüderter Liebe, Treue und „Freundschaft mit einander leben mögen, wollen wir „uns aller ausländischen Herren, was Staats oder „Wesens die auch immer seyn möchten, ganz und in „allweg entschlagen; von denen weder Pensionen, „Mieth noch Gaben nimmer mehr annehmen, noch „ihnen in ihren Sold zuziehen.“ Auf der folgenden Tagsatzung 93) ergieng ein anderer Schluß, die Urner von allen Feindseligkeiten gegen den Herzog von Mailand abzumahnen; auch dem Herzog von Mailand selbst ward von der Tagsatzung ernstlich geschrieben, gegen die Urner keine Thätlichkeiten vorzunehmen; „damit man desto eher zur Einung kommen möchte 94)“.

92) Samstag vor M. Magdalena; Abscheid 1495.
93) Abscheid, Dienstag nach Jakobi.
94) Die schon im Feld liegenden Urner wurden nach Hause gemahnt. Ebend.

Dem Herzog von Orleans glückte es, auf eine andere Art Schweizer in seine Dienste zu bekommen. Ohne die 1200, welche ihm ohne Erlaubniß ihrer Obrigkeit zugelaufen, war eine andre ziemlich starke Truppe auf dem Weg aus Frankreich, dem bedrängten König Carl, in dessen Sold sie stunden, zu Hülfe zu ziehen. Sie kam aus Roussillon bis auf Verceil in Piemont. Unter der grossen Verheissung lebenslänglicher Besoldung, wenn sie nach Neapel zu König Carl ziehen würden, hatten sie sich entschlossen, aus der Provinz Languedok bis nach Neapel den Marsch anzutretten. Zu Verceil überredete der Herzog von Orleans diese Schweizer in seinen Sold zu tretten. Durch überspannte Anträge gelockt, willigten sie gern ein. Mit dieser Verstärkung bekam der Herzog bey 3000 95) Schweizer. Seine ganze Macht stieg auf 7000 Mann, worunter 4000 Teutsche und Welsche waren; zu diesen kamen noch 500 Pferde. den 10. Tag des Brachmonates warf er sich mit diesen Truppen in die eroberte Stadt Novarra.

König Carl VIII, der das grosse Bündniß von dem Papst, dem Kaiser, dem König von Kastilien, der Herrschaft Venedig, und dem untreuen Moro von Mailand wider sich entstehen sah; nahm seine Zuflucht zu seinen verbündeten Schweizern. Der beliebte Land-

---

95) Die Zahl ist das Mittel zwischen 2000 und 4000. die erstere hat viele für sich; die letzte hat allein Tschudi Suplem. Mſc.

vogt von Dijon, Anton von Bassey, brachte den versammelten Eidgenossen den Dank und die Lobeserhebungen für die treuen Dienste der Schweizertruppen die ihm am Taro Reich und Leben gerettet. Wider den eidbrüchigen Ludwig von Mailand entwarf der Baillif ein häßliches Gemälde von Untreuheiten und gespielten Ränken. Sein Gesuch um eine beträchtliche Hülfe für seinen niedergedrückten Monarchen ward ihm mit vieler Theilnahm, gut aufgenommen. Alle, nur Bern nicht, willigten in die Bundesmässige Hülfe.

Fast zur nämlichen Zeit, wo Carl und Ludwig von Orleans die Schweizer für sich zu gewinnen bestrebten, erschien auf den Tagsatzungen der Eidgenossen, Doctor Johann Morosini, Gesandter des Herzogs von Mailand; nachdem Moro einige Gesandten der Eydgenossen schon vorläufig zu sich auf sein Schloß zu Mailand eingeladen, und mit seiner gewöhnten Beredtsamkeit in unzählige Beschwerden wider den Monarchen von Frankreich ausgebrochen war. Morosini überstimmte beynahe noch die gemachten grossen Anträge der Franzosen, von Jahrgeldern, Zollfreyheiten und anderen mächtigen Vortheilen, die er den Schweizern um die Erneuerung der alten Capitel und Verträge, zu machen befehligt war. Aber das junge Andenken des Vorfalls am Taro, wo Moro durch seinen Feldobersten Cajazzo und seine Truppen, die Schweizer, zwar im Sold von Frankreich, angrif;

und der Eidesbruch im Jahr 1494. auf dem Schloß zu Pavia geschworner Freundschaft, machten alle Anträge wie leere Worte, ohne Eindruck verhallen. Die ältern Bünde, und die Freundschaft von neuerm Gehalt sprachen für Carl VIII 96).

Aber Ludwig Moro beeilte sich mit seiner ganzen Macht, von den Venetianern verstärkt, die Belagerung und Bezwingung der Stadt Novarra vorzunehmen, ehe Carl VIII. durch die Hülfe aus der Schweiz im Stande wäre die Belagerten zu entsetzen.

Die Venetianer hatten sich mit ihrer zugesandten Hülfe so angestrengt, daß kein Italiener sich je eines ähnlichen Ereignisses erinnerte, wo sie für so große Macht einen größern Aufwand gemacht hätten 96b). Diese blühende Bundes-Armee ward einzig zur Belagerung gebraucht. In dem Kriegsrath der Verbündeten, der dem Herzog Moro die ganze Gewalt, dieses auserlesenen Kriegsheeres überließ 96c), ward abgeschlossen, keine Schlacht, ohne Noth wider den König zu wagen, sondern sich auf die Besetzung der vortheilhaftesten Posten um Novarra zu beschränken, um die Zufuhr aller Lebensmittel zu hindern. Nach dem Mangel an Proviant und

---

96) Stettler Chron. 324. May Histoire militaire es Suisses T. v. 65. Tschudi Supplem.

96b) Guicciardini.

96c) Selbst seine Gemahlin Beatrix fand sich bey ihm im Kriegslager ein. Nie, in seinen wichtigsten Geschäften, wie in Freuden kam sie von seiner Seite.

der Menge der Belagerten, war man überzeugt, daß der Platz in Bälde würde ausgehungert seyn. Ausser den Einwohnern und dem Landvolk, das sich dahin geflüchtet hatte, waren über 7,500 theils Franzosen, theils Schweizer 96d), welche der Herzog von Orleans selbst kommandierte.

Sanseverino, der Feldherr des Herzogs warf sich mit allen Mailändern auf die Wege und Straßen von Verceil her, die einzig den Belagerten zu einiger Einfuhr von Lebensmitteln hätte günstig seyn können. Der Venetianische Feldherr, Markgraf von Mantua besetzte mit seinem Heer die Umgebungen der Stadt 96e). Das wichtige Schloß Brione, Camariano, Bolgari, alles zwischen Novarra und Verceil lag in seiner Gewalt.

König Carl VIII. getrauete sich nicht, mit seiner kleinen Macht, ohne große Verstärkungen aus der Schweiz, seinen viermal überlegenen Feind anzugreifen. In Frankreich besaß er des Ruhmbegierigen Adels genug zur auserlesenen Reuterey; auch vortreffliches Geschütz, und geübte Artilleristen. Aber sein Fußvolk verdiente die Achtung nicht. Der Kriegsdienst ward nur vom Adel, und zu Pferd geübt. Das Uebrige der Nation hatte in einer langen Unthätig-

---

96d) Alle Italiener bewunderten diese schöne, junge Mannschaft. Guicciardini.

96e) Wo sogar die herrlichsten Fruchttragenden Bäume abgeschnitten wurden.

keit den kriegerischen Geist verlohren, der ihr sonst so eigen war. Künste und friedliches Gewerb beschäftigten weit den größten Theil der Nation. Die inneren Unruhen und Verschwörungen machten den Monarchen das unruhige, und zu Aufruhren geneigte Genie des Volkes furchtbar. Aus falscher Politik ward es entwaffnet, und immer weit von dem entfernt, was ihren Muth wecken, und königliches Ansehen gefährden konnte. Darum war das Gallische Fußvolk seit langer Zeit nicht gewöhnt, ohne Schweizer zur Seite, in den Kampf zu tretten 96f). Die Lage von Novarra war gefahrvoll. Die Entsetzung der schlecht versorgten Stadt überstieg die gegenwärtigen Kräfte des Königs; in dem Angesicht einer so großen Armee, die wenigstens 10,000 Landesknechte zählte 96g), deren Kriegszucht mit jener der Schweizer manchmal schon fast gleichen Schritt gehalten. Indessen war auch der gefährlich kranke Herzog von Orleans, mit seinen ausgehungerten Truppen einzig noch durch die Hoffnung der baldigen Ankunft der mit Sehnsucht erwarteten Hülfe aus der Schweiz aufgerichtet. Seine Schweizer in Novarra thaten Wunder von Muth, Verachtung aller Gefahren, unter dem Mangel aller menschlichen Nahrung.

Der heilige Bund bewältigte sich aller menschlichen

96f) Guicciardini.
96g) Ebend.

und göttlichen Mittel 96h) mit denen er seine Feinde bekämpfte. Die Schweizer vergeudeten vielfältig und fruchtlos ihren angestrengten Muth, Lebensmittel auch nur zur Fristung ihres Lebens zu erhaschen. Alles war abgeschnitten; die Zugänge mit übersetzten Kräften geschlossen. Aller Gräuel der Verwüstung von Hunger, Krankheiten und anderm Elend richtete in der übel verproviantirten Stadt Novarra große Verheerung an, ehe das Schwerd es thun konnte. Der vereinten Macht des Sforza und der Segniorie von Venedig konnte König Carl, der mit seiner Handvoll Sieger, aber arm und von allem entblößt, zu Asti dem Eigenthum seines Vetters von Orleans, angelangt war, nur kleine Kraft entgegen stellen. Uebereinstimmend ward die Macht der beyden Verbündeten auf 45,000 Mann geschätzt 98). Moro allein besaß Kräfte genug jeder einzelnen Macht Italiens die Stirne zu bieten.

Der Mailänder, der seit Franz Sforza dem ersten,

96h) Auf Begehren der Venetianer, und des Mailänders geschah, daß der Pabst, ihr Bundesgenoß, dem König durch einen seiner Pedellen den unberechneten Befehl verkünden ließ: in zehen Tagen mit seiner Armee Italien zu verlassen; in einem andern eben so kurzen Termin alle seine Truppen aus dem Neapolitanischen zu ziehen: werde er dem nicht Folge leisten, so soll der König in Person sich zu Rom zur Verantwortung vor den Pabst stellen: dieses alles unter der Strafe geistlicher Censuren. Schon damals lachte das Zeitalter dieser geistlichen Windbeuteley. Guicciardini.

98) Corio. Paulus Jovius nimmt 50,000 an.

die Wichtigkeit, die Stärke, den Vortheil der Fußtruppen gelernt, und von dem grossen Mann grosse Uebung im Kriegsdienst erworben hatte, war in ganz Italien das beste Fußvolk. An Glanz und Pracht gab der Adel von Mailand keiner Reuterey den Rang. „Vorzüglich hatte Ludwig 400 Veteranen zu seiner „Leibgarde, ausgesuchte Fechter vom Adel zu Pferd. „Diese hatten in öfterm einzelnem Kampf ihren hohen „Ruf und Muth geprüft, und darum höhern Sold „verdient. Alle waren aufwandvoll gekleidet, mit „schimmernden Waffen, denn alle waren städtischer „Sitten und Pracht gewöhnt, und vergassen nichts, „was den Glanz ihrer Würde und Herkunft erhöhte. „Man sah ihre scharlachrothe Mäntel mit goldenem „Saum verbrämt; silberne Degengriffe, vergoldete „Schilde, mit Purpur und Seide überzogene Brust„harnische; daß andere Krieger gegen sie Bettler schie„nen 98b)."

Mit diesen zahlreichen Truppen 99) war Ludwig Moro aufgebrochen, den Herzog von Orleans in Novarra zu belagern, und entweders die Stadt zu erstürmen oder die Eingeschlossenen auszuhungern. Orleans hatte sich in Eile mit seinen Truppen in die

98b) Ebend.

99) Ferunt, qui interfuerunt, nunquam postea vel ampliores, vel ornatiores copias unis in castris in Italia fuisse conspectas. Jovius.

Stadt geworfen. Die angeworbenen Schweizer hatten den flüchtigen Befehl Speis und Mehl 100) mit sich zu nehmen 101); die übrigen Truppen waren nicht besser versehen; alle übrigen Anstalten waren auf keine Belagerung beabsichtigt; die Stadt an vorräthigen Lebensmitteln leer 102). Auf die nämliche Art waren auch die Städte Tortona und Valenza von Orleans besetzt. Alle Angriffe auf Novara wurden dem Moro mit unglaublichem Muth abgeschlagen. Dreyzehen Wochen 102a) hielten die hungrigen Truppen 102b) in Novarra eine heftige Belagerung aus, die Moro mit aller möglichen Anstrengung durch seinen berühmten Feldherrn Cajazzo betreiben ließ.

Carl VIII. mußte es sich zur ersten Angelegenheit machen, seinen nächsten Vetter von Orleans zu retten 102c) Dem Herzog Ludwig Moro aber war der ausgehungerte Zustand der Truppen in Novarra be-

---

100) Tschudi Supplem.

101) Duce antio, viro fortissimo, cui a *lauto convictu* Anovolebano cognomen fuit!! Jovius. Hist.

102) Immaturos Segetes incumbentibus Sfortianis raptim succidere coacti erant, et lapidibus in pilis contundebantur, quia amniculi derivati. Jovius.

102a) Von St. Johannes Tag bis Michaeli. Schödelex Chronik Msc.

102b) Nec in rebus venalibus nisi adulterina moneta utebantur, frustra reclamantibus institoribus. Carpesanus. l. c.

102c) Id verò tanto regi insigni probro datum est, quod intempestivis amoribus deditus enervatusque molli otio apod allobrogum diffluentia longo luxu oppida, aureliano Novariæ obsesso opem ferre noluerit. Idem.

kannt. Ueber 2000 M., worunter selbst 400 Schweizer 102d), hatten bereits den betrübten Hungertod erlitten. Auch wußte er von dem Anmarsch mehrerer tausend Schweizer zum Entsatz von Novarra. Carl nämlich, der wegen hinterlassenen Truppen in Neapel, und durch den Sieg am Tarro, an Truppen sehr geschwächt war, und kaum sich selbst aufrecht erhalten konnte, schickte den bekannten Landvogt von Dyon 103) in die Eydgenossenschaft 103b) um Hülfstruppen zu

---

102d) Schödeler zählt in allem „ob 1Chundert herrlicher Knechten, von Eydtgnossen. Die hatten der merklichen Hitz nit gewohnt, vnd des gestancks, und der vergiften Spis vnd Tranckh. Die übrigen (nämlich nur 400 starben während der Belagerung) die vß der Statt gelassen wurden, dero sturben vil uf der Strassen, vnd auch als sy harheimb kamen; vnd hat ein Mentsch ellendere Angesichter kum gesehen, dan diesere Knecht haruß brachten, die dennoch gelebten; daruon lang ein Spruchwort ußgieng, wann einer ein gelb Antlit hatt, daß der nechst zu Ihm sprach; Ich meyne du sigest auch gelwen Wäberen gesin. Mit disern Knecht ward auch nit sonder mitlyden gehept, auch von Eydgnossen wenig Zorn angelegt; deßglich der Künig auch That (mit schlechtem Dank!) Dann es was in einer Eydgnossschaft ebendarvor by Lib vnd by gutt verbotten In dhein frönbden trieg zu lauffen. Das hielt man für ein Spott. Darum ward von Jnen geredt; Wären sie daheimb by Wyb vnd Kind beliben, Jnen were nüt beschehen.“

103) „Den man den Tütsche Bälli Nampt, von wegen, „daß er ein wenig Tütsch konnt, der Vorhin auch „Mengemal sin Bott dahin gsin was, als mann anfangs in Napels zog.“ Tschudi Supplem.

103b) Auf die Tagsatzung zu Luzern, vom 10. Heumonath.

erhalten. Durch bekannte französische Künste 104) ward durch den geschickten, beliebten Mann die ganze Eydgenossenschaft wie vom Feuer ergriffen. Der Baillif von Dyon wußte die grosse Noth der ihrigen in Novarra so gräßlich zu schildern, daß die Eydgenossen noch nie erhörte Kriegsmacht in Bewegung setzten. Die Schweizer bestellten Hauptleute und Fähndriche selbst, und liessen in den Orten alles aufbieten. Durch eine grosse Anzahl Freywilliger ist die Menge auf beynahe 30,000 104b) Mann angeschwollen, die durch Wallis, das Augstthal, über böse Gebürge, gen Jurea auf Verceil zogen 105). Die Franzosen glaubten 106) eine zweyte Auswanderung der Schweizer

---

104) „Er hielt zu Luzern einen großen Tag; waß vast fry „mit Essen und Trinken geben; und auch sunst; dann „er im merklich geld darbracht; do ward an guet und „geld nützit gespahrt, damit der ufbruch illentz zewegen „gebracht wurd, als auch beschah; dann die Eydgnossen „der ihren selbs Noth zu Navarren zur entschüttung bewegt.“ Tschudi Supplem.

104b) Tschudi. Er stimmt mit Commines so genau übereins, daß die große Anzahl nicht mehr unglaublich vorkömmt; obschon May nur 10,000, andere 22,000 annehmen.

105) Zu Montcaglière sah sie der König. „Elles etoient (ces troupes) en très belle ordonance, comme ils ont accoustumé de faire, ayant l'air de soldats bien deliberés, et avec eux taburins, et trompettes et clayrons, et autres instruments servant au mestier de la guerre.“ (La Vigne, journal de charles VIII.

106) „Sachverständige Leute haben behauptet, daß wenig „streitbare Männer mehr im Lande zurükgeblieben wä„ren: man mußte die Gränzen von Savoyen besetzen, „um keine mehr einzulassen: sonst wären wohl noch

zu erleben; so groß schien ihnen die zugelaufene Menge der Krieger. Eine frühere Ankunft, so schnell diese auch war, würde gewiß der Sache einen andern Ausgang verschaft haben.

Die Kunde dieser heranströmenden Armee ergriff den Herzog Ludwig Moro mit Schrecken. Er beeilte sich mit dem Herzog von Orleans, noch vor Ankunft dieser schreckbaren Macht in Unterhandlungen zu tretten. Ein paar Tage vor der Erscheinung der gefürchteten Schweizer gelang es ihm folgenden Vertrag zu schliessen. „Orleans und die Eydgenossen sollen frey „abziehen; der Herzog von Mailand soll König Carls „Widersachern in Neapel keine Hülfe thun; die Meer„schiffung, welche die Genueser genommen, solle dem „König zurückgestellt werden; die Festung zu Senoro „wird dem Herzog Hercules von Este zu Ferrara auf „zwey Jahre überantwortet; dem Johann Jakob Tri„ulzio all sein Gut zurückgestellt; Herr von Miolano,

---

„Weiber und Kinder mitgekommen. Es geschah „aus Anhänglichkeit an die Beherrscher von Frankreich. „Man sah darunter Hauptleute von mehr als 72 Jah„ren, welche schon als solche in den Burgundischen „Kriegen gedient hatten. Es waren lauter so auser„lesen schöne Leute, daß ich nie eine schönere Mann„schaft gesehen: und ich glaube, es sey unmöglich, sie „zu überwältigen, anders als durch Hunger, Kälte, „oder dergleichen Mittel;“ sagt Commines, Memoires furles faits et géstes de Loys XI. et Charles VIII. son fils Roy de France. Aber im folgenden Schwabenkrieg standen wohl doppelt so viel Schweizer im Felde ohne Gefahr von Auswanderung.

„und der grosse Bastard von Bourbon ohne Lösegeld „frey gegeben; dem Herzog von Orleans 50,000 Du„katen 106a) alsogleich erlegt; alle des Königs Bunds„genossen dem Frieden eingeschlossen; die alten Bünde „mit Papst Alexander, König Maximilian I. dem Kö„nig von Hispania und Venedig, von Frankreich ehe„dem abgeschlossen, verbleiben in ihrer Kraft; dem „Herzog von Mailand 106 b) wird Novarra wieder „eingeräumt; aber König Carl VIII. zahlt die von „Moro angeliehene 200,000 Dukaten Terminweise wie„der zurück“ 107).

Dieser Vertrag hat den Herzog von Orleans gerettet, noch mehr aber den Herzog Moro. Was hätte nicht der erbitterte Ludwig von Orleans mit 30,000 Schweizern ausgerichtet, wenn er und seine bis zur Entkräftung ausgehungerten Schweizer 108) von der grossen Hülfe ihrer Eydgenossen Kenntniß gehabt hätten? Die

---

106a) Zum Sold der Schweizer. Cavitelli.

106b) Der Geiseln stellen mußte. Cavitelli.

107) 10. Okt. Tschudi Supplem. auch Corio und Jovius et loca omnia redderentur. Die Punkten ausführlich, Siehe beym Carpesanus. l. c.

108) „All wurdend krank; und meint man, ihnen werde „Vergeben; dann sy fundent im Win und Brod Kalch „und andere vergiftmaterien, dass sy groß Noth erly„dend.“ Tschudi. Supplem.

In diesem Feldzug starb auch Albin von Silinen, Ritter des großen Raths zu Luzern, Bischoff Josen von Sitten Bruder; er ward todt von Jurea nach Sitten geführt. Tschudi Supplem. Nach May, war der Bischoff selbst Anführer.

neu angekommenen Schweizertruppen wurden abgedankt, und bekamen einen viermonatlichen Sold, 10 rheinische Gulden auf den Mann für jeden Monat; die Offiziers und Wachtmeister nach Verhältniß. Mißvergnügt über den schlechten und unrühmlichen Erfolg des grossen Feldzuges kehrten die Schweizer ins Vaterland zurück. Aber noch weit grösser war der Verdruß vereitelter Rache an Carl VIII. bey dem grossen Bund von Italia. Vorzüglich Kaiser Maximilian I konnte den Aerger geleisteter Hülfe von den Schweizern an Frankreich nicht verbergen. Am Pfingstage des Jahres hielt er den Eydgenossen mit scharfen Worten eines Schreibens vor, daß sie dadurch seine Absichten „für das Wohl heiliger Christenheit und teutscher Nation merklich hinderten.“ Er begehrte, unter schwerer Strafe zu verbieten, daß jemand dem König von Frankreich zuziehe, sondern alle schon Hingezogene wieder heimzumahnen; die werde er durch seine Hauptleute in seine Dienste aufnehmen 109).

Der Ernst des Kaisers fruchtete wenig, denn die Schweizer ehreten nur den Bund mit Frankreich; und dabey war Moros Untreu am Tarro, und neu in Novarra gegen die Schweizertruppen tief im Angedenken. Mit eben so schlechter Folge, aber mit noch grösserm Aufwand von Nachdruck, machte der sämt-

---

109) Tschudi Contin. Chron.

liche grosse Bund von Italien den Schweizern seine Vorstellungen im Anfang des Jahres 1496. Der Papst durch Leonello Bischoffen zu Concordia; der Kaiser, durch Caspar von Mörsberg, Johann von Königseck, Hermann von Eptingen, und Johann Lanz; Ferdinand von Castilien, durch Gunter von Fonsal St. Jakobs Ordensmeister; die Venetianer, durch Marx Beatiano den Rathsherrn, und Sforza von Mayland 109b), durch Doktor Giovanni Morosino, liessen auf einer Tagsatzung zu Zürich heftige Klage führen, wegen geschehener eydgenössischer Hülf in den italienischen Unternehmungen des König Carls VIII. Der Kaiser begehrte 8000 Eydgenossen in seinen Sold; und daß die Eydgenossenschaft „bey Vermeidung geistlich und weltlichen Schwerdtes,“ keinem Feinde des Reiches mehr anhange. Die Uebrigen versprachen 500 Franken Pension mehr, als der König in Frankreich, wenn sie dem italienischen Bunde beytretten wollten. Auch nur wenn die Eydgenossen von jeder Hülfeleistung still stühnden, sicherten sie jedem Orte 500 Gulden jährlich insgemein zu; der Herzog von Mailand noch über das für sich allein, Freyheit der Zölle und Geleits, und 500 Dukaten sein Lebenlang.

Aber die Gewandtheit des einzigen Baillif von

109b) Qui ante hac Italici ſtatus moderator et arbiter, non conturbator credi voluerat, quique haud ſano conſilio gallos cis Alpes *primus* invexit. Carpeſanus.

Dyon, und seine blanken Sonnenkronen vereitelten alle Machenschaften des grossen Bundes. Auf dem Tage des letzten May gaben Zürich, Uri, Unterwalden nid dem Wald, Zug, Glarus, Freyburg und Solothurn ihren festen Entschluß von sich: ihre Bünde mit Frankreich zu ehren, sonst aber andere nicht anzunehmen. Nur Bern, Schwytz und Obwalden traten in den grossen Bund, und Vereinung mit Mailand. Jedem wurden zweytausend Franken öffentlicher Pensionen zugestanden, ohne was die heimlichen noch vermochten. Dafür verstuhnden sie sich zur Hülfe des Bundes; zwar auch dem Carl aber nicht wider den italienischen Bund. Der Papst ließ Drohungen von Bannstralen an offenem Reichstag zu Lindau wider die Schweizer im Bunde mit Frankreich anheften. Zürich und die andern Orte appellierten vom heiligen Vater an Gott. Der Herzog von Mailand sah seine einzige Rettung in der Hülfe seines Vetters des deutschen Königs. Es war ihm ein leichtes, den Fürsten von Italien, diesen König als ihren einzigen Retter zu schildern, und den leichtgläubigen K. Maximilian durch grosse Geschenke und vorgespiegelte Verheissungen nach Italien zu locken.

Die treulose Verschwörung, die Carl VIII. von den italienischen Fürsten wider sich erfahren, die grosse Gefahr, in welche dieselbe sein Reich, Leib und Leben gestürzt; der Verlurst des Neapolitanischen Reichs, eine zweyte Folge des wider ihn geschlossenen

fürchterlichen Bundes, hatte seine ganze Rache entzündet. Er sann auf alle Mittel die ihm zu Gebotte stunden, die erlittene Schande und Treulosigkeit zu rächen, und den Verlurst seiner grossen Eroberungen mit grossen Zurüstungen wieder zu erzwingen.

Den Fürsten von Italien war das nicht unbekannt. Ihre Furcht vor gallischer Rache, welchen das in seinen Kriegern beleidigte helvetische Volk bewürkte, war ansichtlich groß. Sie traten zusammen im Jahr 1496, um sich mit vereinten Rathschlägen und Kräften der bevorstehenden Erschütterung von ganz Italien entgegen zu stemmen. Die einzigen und grossen Hofnungen dieser Fürsten ruheten auf dem Oberhaupt des deutschen Volkes, dessen Kriegsvölker einzig den französischen Waffen und ihrer Rache konnten entgegen gestellt werden. Vor allen italienischen Fürsten war der mayländische Herzog dem ersten Orkan doppelter französischer Rache, wegen seinen angränzenden Besitzungen, wegen vielfach gespielter Untreu, wegen noch lange nicht bereinigtem Erbschaftszwist mit Frankreich ausgesetzt. Der Schluß des italienischen Bundes war: durch Gesandschaften dem Oberhaupt des römischen Reichs die Rettung von Italien ans Herz zu legen. Das konnte am sichersten und schleunigsten geschehen, wenn der Kaiser selbst in Person nach Italien zu kommen, könnte überredet werden. Zu diesem Geschäfte war keiner so geschickt als der Fürst von Mailand. Die Verwandschaft mit dem Kai-

fer, die Nachbarschaft seiner Staaten, sein größtes Interesse, seine geprüfte Staatskunst, alles sprach überwiegend für Ludwig Moro. Er unternahm es, den Kaiser zu einer vorläufigen Unterredung zu bitten.

Malz in Valtellina ward zum Ort der Zusammenkunft bestimmt. Alles sollte unter dem größten Geheimniß geschehen. Den 13. Tag des Heumonates trat der Herzog von Mailand mit seiner Gemahlin, selbst die Reise auf die hohen Alpen in's Veltlin an. Der Kaiser erschien auch an dem bestimmten Ort, unter dem Vorwand einer angestellten Gemsenjagd. Sein Gefolg waren 200 Jäger mit Wurfspiessen deutscher Art 110); mit welchen sie bey Verfolgung des Gewildes sich über Schroffen und Felsen zu schwingen gewohnt waren; eine gleiche Anzahl Jaghunde; eben so viel andere Leute von berühmtem Adel mit Fangeisen gewaffnet 110b). Alle diese waren in Seiden gekleidet, nach burgundischer Sitte und Zuschnitt 110c). Der Monarch selbst trug sein schwarz seidenes Jagdkleid. Am goldgewürkten Gürtel hieng ein goldenes Jagdhorn. Ihn begleitete eine große Anzahl deutscher Fürsten und Herren, alle in schwarzer Seide gekleidet, mit dem St. Andreasorden geziert 110d).

---

110) Spicula germanica gestabant. Camilli gilini Commentarius de expeditione Maximiliani Cæs. in Italia. apud. Freher Script. T. III. 82.

110b) Cum dolabris germanico more.

110c) In Burgundorum Ducum gentilicia varietate formata; Eodem modo caligati omnes.

110d) Ex auro Burgundorum Principum insigne.

Zu Malz trafen die Gesandten der italischen Fürsten, des Papstes, der Venetianer, des katholischen Königs und andere mehr ein, um den Kaiser zu einer Reise nach Italien zu überreden. Der deutsche Monarch versicherte seinen guten Willen zu jeder Hülfe. „Er werde es nie ausschlagen persönlich in Italien zu „erscheinen. Aber ohne Kriegsmacht würde sein Unternehmen eitel und fruchtlos ausschlagen. Ihm sey „wohl die ansehnliche Macht der Venetianer und des „Herrn von Mailand, an Reuterey und Fußvolk, bekannt; aber dem deutschen Oberhaupt wäre es Unehre, wenn er zur Rettung von Italien ohne deutsche Kriegsmacht erschien, oder zur Sicherheit seiner „Person fremder Wachen sich bedienen, und den bedenklichen Krieg nur mit italienischen Waffen und „Völkern unternehmen würde. Zu diesem Feldzug begehre er demnach den Sold von 2000 Mann Fußvolk auf drey Monate von Venedig und Mailand; „für die nöthige Reuterey aber von jedem dieser Fürsten 30,000 Gulden. Alles übrige werde er, den „die Gefahr eigentlich nicht berühre, aus eigenen Kräften zum allgemeinen Besten leisten, wenn man diesem Begehren entspreche.“ Viele Reden wurden von den zerschiedenen Gesandten gehalten, mehr weitschweifend als zweckmässig. Der Cardinal von St. Concordia redete in des Papstes Namen; ein anderer für die Venetianer. D'r Kaiser bat jeden um seine Meinung. Zuletzt nahm Mor. das Wort: „Jeder weiß wie sehr

„Italien an Kräften verloren, was für grosse Gefah-
„ren ihm von allen Seiten drohen, nachdem Vater
„und Sohn, Ferdinand und Alphons, Carl der VIII.
„von Frankreich nach Neapel hergeführt, um an-
„dern das Verderben zu bereiten. Auch ich kann Be-
„weise dieser grossen Gefahren darthun. Durch Ver-
„rätherey ward mir Novarra genommen; der Ver-
„lurst meines ganzen Herzogthums steht mir bevor.
„Obschon Carl VIII durch das Treffen am Taro eine
„anscheinende Flucht nach Asti genommen, so haben
„dennoch die Sieger mehr Blut, und also auch mehr
„Kraft verloren als der Besiegte. Den Franzosen
„ist die erlittene Niederlage zu keinem so empfindlichen
„Nachtheil gefallen, daß sie sich nicht wieder mit neuen
„Waffen zu einer neuen blutigen Fehde rüsten. Zwar
„bin ich es, den der erste Sturm des Ungewitters
„darnieder drückt. Aber kaum wird mein Fall ohne
„den grossen Sturz von ganz Italien geschehen, wenn
„Hülfe mir gebricht. Daher scheint es zum Glück
„von Italien, daß alle dessen Völker, das Florenti-
„nische ausgenommen, eines Gemüthes sind; und der
„Kaiser der Deutschen, den alle anrufen, zu dessen
„Beschützung das Wort der Treue geschworen. Mehr
„von allgemeiner als eigener Gefahr erschüttert,
„bin ich hieher gekommen, des Kaisers Hülfe zu er-
„flehen, bereit, nicht nur das von ihm begehrte un-
„verletzlich und gern zu halten, sondern überdas alle
„Kräfte meines Vermögens, ja mein Weib und Kin-

„der selbst, zum Opfer des gefaßten Entschlusses zu „weihen.“

Mit Nachdruck dankte der Kaiser allen, aber vorzüglich dem Herrn von Mailand, daß er nicht nur mit Klugheit des Rathes und der Worte das allgemeine Beste unterstütze, sondern mit dem Werk selbsten seine Entschlüsse begleite. Alle bat der Kaiser, daß sie zum Heil von ganz Italien nichts von dem Versprochenen vernachlässigen sollten. Noch einmal drang der Herzog von Mailand flehentlich in den römischen König: „daß er seine Ankunft in Italien, und „vor allem in der Lombardey nicht einen Tag mehr „verzögere, weil die Franzosen schon ganz bereitete „Waffen, und ihr Schwerdt gleichsam im Nacken aller „Italiener gezuckt hätten. Seine plötzliche Erscheinung werde jetzt in einem Tag mehr erzwecken, die „Kraft der Feinde zu zernichten, als nachher eine Bestrebung von vielen Monaten.“ Der römische König begehrte wenigstens zwanzig Tage, nicht nur zur Sammlung von Truppen, ohne welche seine Ankunft fruchtlos und ohne Ehre sein würde, sondern um noch die gehörigen Anstalten zu treffen, daß der Herzog von Burgund, sein Sohn, zu noch grösserer Kraft an die Gränzen von Italien stelle, um auch in der Ferne für jeden Zufall zu sorgen.

Wer sollte nicht glauben, durch diese großen Veranstaltungen, Maßregeln, und Berathungen sey ganz Italien vom nahen Untergang auf immer gerettet

worden! Der Römische König erschien wirklich zur angesagten Zeit in der Lombardey. Die Transalpiner, Hetrusker, Ligurier, besonders die Gegenden des Ligustischen Meeres erstaunten über die plötzliche Erscheinung des Oberhaupts vom teutschen Reich. Alle Fürsten des untern und mittlern Italiens strömten herbey, und überhäuften den teutschen Monarchen mit unsäglichen Schmeicheleyen als den großmüthigen Erretter Italiens. Aber das war auch alles, was der leichtgläubige König vom ohnmächtigen Feldzug nach Italien einärndte. Den wirklich! er erschien ohne Waffen, ohne Truppen, ohne alle jene Hülfsmittel, mit welchen der Krieg, und andere große Dinge geschehen. Er fand auch beynahe nichts von den großen Verheissungen der Italienischen Fürsten ins Werk gesetzt. Daher geschah auch nichts. Mit großem Unwillen, und gräulich bethört, kehrte der Römische König, unrühmlich im Christmonate wieder heim 110e). Sein geheimer Zorn fiel vorzüglich auf die Venetianer, von denen er nicht nur keine Treu und Glauben, sondern gegen seine Person, nie einen guten Willen, erfahren zu haben, sagte.

Von Herzog Ludwig Sforza Moro ließ sich hiemit nicht mehr erwarten, daß er den Vertrag vom Jahr 1495 halten würde. Und in der That brach er

---

110e) Nec viso quidem inter eundum, redeundumque Mediolano, qua venerat in germaniam rediit. Carpesanus.

ein Bedingniß nach dem andern; sogar veranlaßte er heuchelnd den Pabst, daß er ihm, unter dem Bannfluch, gebot, den Franzosen keine Hülfe zukommen zu lassen. Der Krönungs-Plan des Römischen Königs war Moro's Werk. Er log dem leichtgläubigen Maximilian mit Schilderung ungeheurer Anstalten vor, die Carl VIII. wider Italien im Sinne führe; seine zweyte Gegenwart sey darum daselbst nöthig, um Carln zu begegnen, der noch während dem Reichstag zu Lindau 111) ganz Italien in seine Gewalt bringen könnte. Der Kaiser selbst rühmte sich 112), daß er durch seinen „hohen Fleiß und Ernst“ 113) dem König von Frankreich allen Muth genommen, auf Italien zu denken; indem er sonst den Plan entworfen, durch zwey mächtige Heere dießseits und jenseits des Gebürges dem Römischen König, und den Italienischen Fürsten (gewiß dem Sforza) einen gewaltigen Streich zu spielen. Er habe sichere Kundschaft, wie der Französische König „mit viel Tausend Mannen“ eine Strasse und Weg aus Frankreich, durch ein Gebürg nach Italien bearbeiten lasse, in der Meynung dieses Land zu nehmen. Würde er sich nicht „Tapferlich“ um dieses Land zu retten, anstrengen, so würde der König selbes zu Wasser und Land

---

111) Im Augustmonath 1496.

112) Schreiben desselben, an den Abt von Pfeffers, Glarus 16. Augst. Tschudi Contin. Chron. Msc.

113) „Des er wol plözlich hat mögen bericht werden.“

angreiffen; „nur durch seine Gegenanstalten werde das nun vereitelt“ 114).

Maximilians Krönungszug geschah; aber auch ohne Krone sein Rückzug. Moro glaubte gleichfalls eine der klügsten Handlungen gethan zu haben, daß er den römischen König nach Italien gezogen. Er hatte doch bisher am französischen Hofe so mancherley Ränke gespielt, und durch seinen Gesandten Anton Maria Pallavicino erklären lassen: daß er bereit wäre seinen Vertrag zu halten, nur möchte man die Frist, innerhalb welcher er dem Herzog von Orleans 50,000 Dukaten bezahlen sollte, verlängern. Carl VIII. kannte seine Schlauheit, und intriguenvollen Charakter. Er wußte auch aus aufgefangenen Briefen, daß er sowohl den römischen König Maximilian I. als den König von Spanien zu einem Krieg wider Frankreich zu veranlassen suchte. Moro gab dem spanischen König sogar grosse Summen Geldes, um damit 4000 Schweizer anzuwerben 115). Kein Fürst in Italien traute ihm mehr; weil keiner war der seinen verschmizten Charakter nicht kannte, oder selbst erfahren hätte. Carl VIII. hatte zwar grosse Begierde, einen zweyten Zug nach Italien zu unternehmen; aber einige Geschichtschreiber 116) versichern, daß Moro den Car-

---

114) Ebend.

115) Le Bret. Allgemeine Gesch. XI. V. 626.

116) Guicciardini Hist. d'Italia lib III.

dinal von St. Malo, der beym König alles galt, mit vielem Geld darzu vermocht habe, das Unternehmen, unter mancherley Vorwand zu hintertreiben.

In der Schweiz sank das Ansehen 116b) des Moro täglich. Ein Ort nach dem andern kündigte ihm die Vereinigung ab. Ein ganzes Jahr lang saß der mailändische Gesandte Giovanni Morosino zu Luzern, um an einem Bündniß zu arbeiten, und zuletzt waren wenige Orte, die dasselbe eingiengen; obschon er keine heimliche und öffentliche Pensionen sparrte. Ein eidgenössisches Ort warute das andre vor den gefährlichen Folgen eines mailändischen Bündnisses. Die Urner vor allen bemüheten sich auf zerschiedenen Tagsatzungen zu Luzern, das Nachtheilige dieser Verbindungen durch ihre Boten ans Licht zu stellen. Schriftlich mahnten sie 117) die Glarner, den Vorspieglungen des Mailänders kein Gehör zu leihen. Aus Kraft geschworner Bünde würden sie nie eine solche Verbindung andrer Orte geduldeu 118); weil laut dieser ewigen Bünde keinem Orte erlaubt sey, sich „mit Herren, Städten und Ländern zu verbinden; dann mit guten Wissen und Willen andrer Eydgenossen.“ Daher baten sie die Glarner, die vorgeschla-

---

116b) Vermuthlich durch Bearbeitung Französischer Agenten.

117) Samstag vor St. Antoni 1497. Tschud. Supplem.

118) „Wir sind bericht der Antwurt, so üwer Botten ge„ben Hand, wo vier Orth darin gon, wellend ihr das fünft hin.“

genen Capitel und Verbindungen mit Mailand, „für dießmal“ unterwegen zu lassen. „Solltet ihr aber darauf beharren, so mahnen wir Eüch aus Kraft desselben euers und unsers geschwornen Bundes, den eüere und unsere Vordern, und auch wir, ewig und unverbrüchlich zusamen gelobt und geschworen haben, daß ihr solche Capitel und Vereinung abstellet, und sie nicht vollziehet.“

Im Jahre 1497, den 7. April starb König Carl VIII. von Frankreich 118b); er hatte die Ruhe von Europa mehr mit seinem Leichtsinn als mit Planen, eines grossen Mannes würdig, zerrüttet, und man hat Ursache zu vermuthen, er hätte diese Unart mit längerm Leben fortgesetzt 119). Wegen seiner bekannten Begierde, in Italien wieder einen Feldzug zu eröffnen, war daselbst alles in Allarm; aber wohl niemand war bestürzter als der Herzog Ludwig Moro von Mailand. Er hatte sich alle Mühe gegeben sich mit Carl auszuföhnen; und beynahe wäre der Herzog von Orleans, durch seine Cabale, nach der Picardie verwiesen; Triulzi aber, der treue Feldherr französischer

---

118b) 27. Jahre alt, 10 Jahre König. Nec ingenie stabili, nec firmis pusillli corporis viribus. Jov. Elogia.

119) Le dit Roi ne fut jamais que petit Homme de corps „et peu entendu; mais etoit si bon, qu'il nèst point „possible de voir meilleure creature. D'avantage la plus „humaine et douce parole d'homme jamais fut, etoit que „la sienne; car je croi que jamais à homme ne dit chose „qui lui dut deplaire.“ Commines. liv. 8. ch. 13.

Truppen, dem Moro selbst in die Hände geliefert worden, und dieses kurz vor dem Tode Carls VIII. Carln folgte Ludwig unter dem Namen des XII., also eben der Herzog von Orleans nach, den Moro in Novarra belagert, und den er durch seine Ränke beynahe gestürzt hätte. Welch ein schreckender Name für den Herzog von Mailand! Ludwig XII. sah sich nun mächtig genug alles erlittene Unrecht an dem Sforza empfindlich zu rächen, und dem schon lange unterdrückten Groll vollen Ausbruch zu geben. Sogleich bey seiner Thronbesteigung machte er, von seiner Großmutter Valentina her, ernstliche Ansprüche an das Herzogthum Mailand, welche an den Herzog Ludwig von Orleans, einen Bruder Carls VI vermählet gewesen, und unter andern ihm auch die Stadt Asti als Morgengabe zugebracht hatte. Es hatte auch nach dem Tode des Philipp Maria Visconti, Carl von Orleans, ein Sohn der Valentina, seine Ansprüche wirklich in Anregung gebracht: da aber derselbe in englische Kriegsgefangenschaft gerieth, und Ludwig XI wegen den innern Bewegungen im Reiche sich seiner nicht annehmen konnte: so schien Ludwig XII. Carls VIII. Neffe, sich eine Ehre daraus zu machen, nicht nur den Titel von Jerusalem, Sizilien und Mailand zu führen; sondern auch den Ludwig Sforza seine Rache empfinden zu machen.

Kaum hatte der Beherrscher von Mailand die wichtige Kunde vom Tode des französischen Monarchen

empfangen, so erkannte er seine einzige Rettung in der Freundschaft der Schweizer. Eilends schickte er seine Bottschaft in die Schweiz. Noch viele Männer in der Eydgenossenschaft hatten wegen Sold oder Pensionen Forderung an Mailand. Der Gesandte Giovanni Morosino gab sich alle Mühe diese Forderungen ins Reine zu bringen, und den Ständen die Erneuerung der Verträge beliebt zu machen. Nur bey den wenigsten der Orte fanden seine Wünsche Eingang. Dem neuen König von Frankreich blieben die Machenschaften des Moro unter seinen verbündeten Schweizern, und zwar zu seinem Nachtheil, nicht lange unbekannt. Die Werbung von Schweizern in den Sold von Mailand, welche Moro mit allem Nachdruck bearbeiten ließ, war eine Ludwig XII. verhaßte Sache. Dem König in Frankreich war es leicht die Geschäfte des Moro alle in der Eidgenossenschaft zu hintertreiben. Er sandte den Erzbischof von Sens auf den Tag zu Luzern und bewarb sich um die Erneuerung der Bünde seines Vorfahrers. Dem Erzbischof von Sens gelang es auch bey jenen Orten, welche mit Mailand Verbindungen eingegangen, die Aufkündung derselben zu bewirken. Alles geschah durch politische Kunst und den Schimmer französischer Kronen. Man wußte Uri, den ältesten der Bundesbrüder zu gewinnen; und die Urner mußten unter verstelltem Eifer für Reinigkeit der Bünde, andere Orte anmahnen, dem Bund mit Mailand zu entsagen.

Dem Herzog von Mailand war diese französische Kunst der Politik nicht neu. Moro hatte in der Schweiz noch manche Ansprache zu befriedigen, und vielen Unwillen zu besänftigen. Daher sandte er seinen Sekretaire, Thomas Tornielli, an die Luzerner und Unterwaldner, bath sie eigene Männer zu erwählen, die alle Anforderungen an Mailand verhörten. Was sie gütlich oder rechtlich sprechen würden, wollte der Herzog bezahlen. Beyde Schultheissen von Luzern, Johann Ruß und Johann Sonnenberg; Hans Krebser des Raths, und Diepold Schilling, Geschichtschreiber und Priester zu Luzern, als Dollmetscher: von Unterwalden Heinrich von Stein und Hans Kretz, beyde des Raths, waren die bestellten Richter und Ausmittler über die schwebenden Ansprüche. Diese fiengen an, die eingelegten Forderungen bald richterlich bald gütlich zu beseitigen 120).

Eben als dieses Geschäft in seinem vollen Gang war, traf der Erzbischof von Sens zum zweytenmal in der Fastenzeit in Luzern ein, und setzte seine alte Kunst wider die mailändischen Freunde in Bewegung. Er deklamierte öffentlich und in geheim wider die Untreue des Mailänders, versprach immer mehr als dieser zu geben; wenn man in eine Erneuerung des Bundes mit dem neuen König einwilligen würde, „und ganz nach ihrem Willen zu leben". Der geistliche Gesandte ließ, auf Kosten seines Herrn, wieder-

120) Tschudi. Supplem.

holte Tagsatzungen halten. Mehrere Orte widersprachen mit Nachdruck den französischen Forderungen. Die mailändischen Freunde wollten ihr gegebenes Wort nicht brechen, mit dem König aber sich nicht verbinden. Die Freunde Frankreichs stützten sich auf weit ältere Bünde und begehrten, daß man sie allgemein ehre. Die französische Kunst besiegte alles.

Luzern nahm französiche Grundsätze an, obschon es mailändischen Bundes war, den es mit Glimpf und Ehre nicht verlängern konnte. Die Urner liehen hier wieder der Politik den Anstrich ihrer Rechtlichkeit und Ehrfurcht für ewige Bünde. Mit abgeschmackter Verstellung mahnten sie die Eydgenossen von Luzern zur Entsagung des Bundes mit Mailand, der mit dem ersten aller Bünde im Widerspruch stehe. Mit eben der Farce nahm Luzern die Mahnung am öffentlichen Tag in ihrer Stadt an, und entsagte öffentlich dem Bunde, was heimlich schon gekartet war 121). Alle insgesammt traten dem Bunde mit Frankreich bey. Die mailändische Bottschaft lag zu Luzern 122). Einige Gewaltige, bezahlte Freunde von Frankreich, maßten sich die Freyheit an, derselben zu vermelden, „eilends sich davon zu machen." Der Schrecken ergriff den Mailänder, in der Nacht verließ er Luzern. Das Geschäft der Ansprachen an Mailand gerieth plötzlich und unerwartet ins Stocken. Der Wunsch der

---

121) „Was alles vorhin gebrittet. Tschudi.
122) Zum rothen Faß, im Hause zur Kronen. Ebend.

französischen Cabale war erfüllt. Der Mailänder nahm den Fluch derer mit sich, die Ansprüche an ihn hatten. Der Franzoß befriedigte diese aus eigner anscheinender Großmuth, und gewann eine Vereinigung auf 10. Jahre 123).

König Ludwig XII. eröffnete seine Erhebung auf den Thron dem Papst, den Venetianern und Florentinern 123b); und schickte seine Gesandten nach Italien, welche nicht nur seine Neigung zu einem neuem Feldzug, sondern auch seinen festen Entschluß für die Eroberung von Mailand zu erkennen gaben. Die Fürsten Italiens überhaupt waren dem Ludwig XII. mehr geneigt als seinem Vorgänger Carl VIII., dem Herzog Moro aber wollte nun niemand mehr Aufrichtigkeit, Treue und Glauben beymessen. Die Venetianer ernbeten meistens die Früchte von Moros hinterlistigen Bemühungen; und erschwungen sich zu einer Macht, die in Italien furchtbar war; sie neigten sich öffentlich auf französische Seite, denn Ludwig versprach ihnen die Chiara Dadda, wenn er Mailand erobern würde. Den Papst wußte Ludwig XII. dadurch von Mailand zu trennen, daß er seinem lasterhaften Sohn,

---

123) „Der Künig gestillet jedermann; und was doch der „arm Hertzog der sach in grossen Kosten kommen, und „umb vill guts.“ Tschudi. Supplem.

123b) Ludovicus XII. regnum adeptus, adomnes Italiæ principes et populos litteras dedit, de sua creatione, præterquam ad Ludovicum Mediolani ducem, et quod Sfortianis multo formidolosius fuit, confestim regnum adeptus, regiis diplomatis, non Galliæ regem solum, sed Mediolani etiam se ducem inscripsit. Sabellicus.

Cäsar Borgia, eine Prinzessin von königlichem Geblüt, und Ländereyen gab. Triulzi, der größte General des Königs war Moros persönlicher Feind, weil er ihm seine Gütter genommen; unter der Parthey der Guelfen, von der Triulzi war, fand er bey seiner Ankunft mit den Truppen grossen Anhang. Der größte Theil der Eydgenossen war ihm gram; die neuerliche Befestigung der Schlösser und Mauern zu Bellinzona war ein Beweiß von schlechtem Zutrauen gegen sie 124).

Ludwig Moro vernachlässigte nichts den französischen Monarchen zu gewinnen; Unterhandlungen, Anträge, Kunstgriffe, Geschenke selbst am königlichen Hofe, nichts war vergessen. Vergebens, der König ließ sich nicht beugen. Eben die Mittel wurden bey den Schweizern versucht. Da war Moro glücklicher. Wenigstens einige aus den Orten, denen eigentlich der Umstand gleichgültig war, wessen der Staat von Mailand wäre, liessen sich verführen, mit Ludwig Moro ein abgesöndertes Bündniß einzugehen. Den 10. Weinmonat 1493 in der Stadt Luzern war zwischen den vier Orten Bern, Luzern, Schwytz, Unterwalden, ob und nid dem Kernwald; und dem Her-

---

124) Ludovicus Sforzia ad Bellinzonam nobiliſſimi operis munitionem dupplici contexto muro, et turribus admirabilem, intervallo duorum ſtadiorum ab oppido in adverſos montes perduxit. Jovius. S. auch Leu, Lexicon; V. Bellenz.

zog von Mailand folgender merkwürdige Traktat abgeschlossen 125).

„Die vier Eydgenossen versprechen die herzoglichen Staaten und Einwohner mit keinem Krieg oder anderen Unbilden zu beunruhigen; deren Feinden aber keine Hülfe, Unterstützung, Durchzug oder Zuzug auf keine Art zu gestatten, sondern vielmehr sie anzugreifen und zurückzutreiben. Das gleiche verspricht auch der Herzog an den vier Orten genau zu halten. Streitigkeiten sollen durch gemeinschaftlich bestellte 4 Männer von erprobter Gerechtigkeit und Gottesfurcht, zu Abiasche vereiniget werden. Der Obmann, wenn einer nöthig, soll ein Walliser Rathsherr seyn, von gleicher Rechtschaffenheit. Streitigkeiten zwischen Privatpersonen beyder Herren, wenn sie durch die richterliche Behörde nicht können berichtiget werden, sollen durch zwey bestellte Richter von beyden Partheyen, und einem Obmann von dem Rath zu Chur, oder Wallis ins Reine gebracht werden. Beyde Theile versprechen genaue und unverzögerte Gerechtigkeitspflege. Den Kaufleuten der vier Orte soll all möglicher Vorschub geleistet werden, daß selbe nichts hindere ihre Waaren, wie diese auch immer heissen, mit Vortheil verkäuflich abzusetzen; oder andere Waaren aus dem Herzogthum an sich zu bringen;

---

125) Ut quivis partium homines et subditi etiam patriæ, ditiones et dominia ab injuriis, damnis, violentiis et oppressionibus preserventur; et nullum unquam *versuti ingenii virus* id inficere, obrucre que valeat.

nur Wein und Korn, in groſſer Noth, ausgenommen. Kein Schuldner, der Caution leiſten kann, ſoll gethürnt werden; auch kein andrer, wenn die Schuld nicht ſchriftlich erprobt iſt. Jeder Schweizer aus den vier gedachten Orten iſt für ſich und ſein Eigenthum im ganzen Staat von Mailand, bis an den Graben der Hauptſtadt, von aller und jeder Art Zoll und Abgabe frey. Der Herzog zahlt jedem der vier Orte jährlich, auf den erſten Tag Merzens, in Abiaſche 500 Dukaten in Gold, oder wenns ihm kommlicher, in mailändiſchen Groſchen, vier auf einen Dukaten gerechnet, der drey rheiniſche Gulden beträgt. Die erſte Bezahlung fließt den erſten Merz 1499. Die wegen verzögerter Bezahlung verurſachten Unköſten trägt der Herzog 126). Nur die vier genannten Orte genieſſen die oberwähnten Freyheiten und Begünſtigungen. Dem Vertrag ſelbſt werden die römiſche Kirche, der Papſt, auch die alten zwiſchen beyden Theilen getroffene Verträge 127), eingeſchloſſen."

Dieſe vier Orte der Schweiz, und Kaiſer Maximilian I. ſein Vetter, waren der einzige ſichere Rücken, der dem Herzog von Mailand nützlich hätte ſeyn können, in der Erſchütterung die er erlitt; wenn ſeine falſche Politik ihm nicht ſelbſt alles wieder vereitelt hätte, was

---

126) Es ſollten aber nicht mehr als 4 Perſonen zu Pferd zum Empfang des Geldes beſtimmt ſeyn.

127) Tſchudi Cont Chron. Mſc. liefert die vollſtändige Urkunde in ihrer Original-Sprache.

aus dieser Verbindung Gutes für ihn hätte entstehen können.

Seine verstellte Staatsklugheit war sein wahres Verderben. Der vielgeschäftige Mann spielte auch Ränke am kaiserlichen Hofe selbst: so, daß Maximilian einst alle Gesandte, den Spanischen ausgenommen, verabschiedete, und nach einigen Tagen sie alle wieder zurücke rief, den Venetianischen allein ausgenommen. Je mehr Ludwig XII. mit Venedig, wo man den Herzog hassete, seine Unterhandlungen betrieb, desto fester hielt sich der Herzog an den kaiserlichen Hof. Er unterstützte deßwegen den Römischen König Maximilian I. mit einer beträchtlichen Summe Gelds in seinem Burgundischen Kriege; weil er hofte, entweder daß dieser Krieg des Kaisers wider Frankreich, den König Ludwig von Italien abhalten, oder daß er wenigstens, wenn es zum Vertrag kommen sollte, in den Frieden mit eingeschlossen würde, wozu ihm Maximilian immer Hoffnung machte. Aber Maximilian willigte in einen langen Waffenstillstand ein mit Ludwig XII. ohne auch nur mit einem Wort des Herzogs zu gedenken. Der Römische König, der immer Geldmangel hatte, war ungehalten, weil ihn Moro mit großen Geldverheissungen immer nur hinterführt hatte.

Auch mußte er vernehmen, daß der König Ludwig den Venetianern von den Mailändischen Staaten Cremona, und die ganze Chiara Dadda versprochen

hätte. Venedig willigte in ein Bündniß ein, weil sie lieber einen König, als einen Verräther zum Nachbar haben wollten. So groß war damals der Haß in Venedig gegen Mailand. Dieses Bündniß ward so geheim unterhandelt, daß weder der Pabst, noch der Herzog viele Monate über, ein Wort davon erfuhren 128); folglich wußte man nicht, ob es ein Schutz- oder Trutzbündniß wäre. Der Herzog, der sich sonst immer rühmte, daß er mit den Venetianern machen könnte, was er nur wollte, und daß sie gewiß lieber ihn, als den König zum Nachbar haben wollten, sah sich also zu seinem großen Verdruß geäfft, und hatte niemand mehr, als den Kaiser, einige eidgenössische Orte, und die Florentiner, an die er sich wenden konnte. Aber Florenz traute ihm nicht; und der Kaiser verlängerte seinen Waffenstillstand mit Frankreich, und verlangte von Moro immer nur Geld.

Im Jahre 1499 im Frühling begann mit dem Römischen König, dem deutschen Reich, dem Schwäbischen Bund, und den Schweizern der große National-Kampf, den die Ausländer den Schweizer- oder großen Krieg, die Schweizer aber den Schwaben-Krieg heißen. Die Schweizer also und Kaiser

---

128) Es geschah im Brachmonate 1499. Schon im verflossenen May, den 6ten nämlich gelang es dem König, mit allen neun Orten der Schweiz einen Vertrag abzuschliessen, worinn ausdrücklich steht: qua tamen reservatione non obstante hiis confitemur, cum domino Ludovico Maria Sfortia et hæredibus suis nullatenus habere confœderationem. S. Tschudi Supplem.

Maximilian, des Herzogs von Mailand einzige Freunde, bekamen durch die große Fehde so viel mit sich selbsten zu thun, daß Moro nur sich selbst, und dem Zorn des Französischen Monarchen bloß lag, dessen vereinte Macht auf ihn fiel, und ihn zerdrükte.

Ludwig Sforza nahm auch an dem großen Krieg Antheil; aber wieder nach seiner Art. Dem Römischen König Maximilian versprach er Geld, Waffen und Lebensmittel; auch die Schweizer von der Mailändischen Seite gewaffnet anzugreifen, und ihren Rücken unsicher zu machen. Das erstere hielt er nach Kräften treulich; an Thätlichkeiten gegen die Schweizer 129) hinterte ihn Ludwig von Frankreich, der eben den für ihn günstigen Zeitpunkt benutzte, und dem Moro mit all seiner Macht zu Leibe gieng. Durch große Bemühungen gelang es dem Französischen Monarchen nie, mit den Schweizern einen Bundesvertrag zu erzwecken; nur in dem Gedräng mit einem dreyfachen Feind, der ihnen an Macht weit überlegen war, verwarfen die Schweizer die vortheilhaftesten Anträge Ludwigs XII. nicht. Der König sicherte ihnen, während dem Krieg mit dem Römischen König, jährlich 80,000 Gulden zu, eine beträchtliche Anzahl von seinem vortreflichen Geschütz, mit allen Erfordernissen dazu; und eine Anzahl seiner Reissigen. Der

---

129) Tschudi Supplem. „Dan er hat söllen die Eydgnossen und Pündtner uß dem Herzogthumb Meyland zuruckh angriffen.“

Bund ward zu Zürich den 1sten Hornung abgeschlossen, welchen Herzog Moro von Mailand gern hintertrieben hätte 130).

Den Französischen Agenten gelang es, sogar eine Anzahl Schweizer, durch heimliche Wege und Mittel, in fränkischen Sold zu bekommen; ungeachtet diese ihre Leute selbst nöthig hatten; indem sie nicht selten gegen alle ihre Berührungs-Punkte von ihren Feinden angegriffen wurden, oder mehrentheils selbst angrifen. Aber es gab viele, die lieber um Sold für Fremde, als mit eigenen Kosten gegen die Feinde des Vaterlandes fochten. Ludwig XII. eröffnete den zu ihm auf Lyon gesandten Schweizer-Boten, seinen Plan, Mailand, zu ihrer Sicherheit zu erobern 130b). Aber sie ließen einige Worte wegen Bellenz, Lauis und Luggarus fallen, die er ihnen schon als Herzog Orleans zum Voraus versichert hätte 131). Der Herzog von Mailand hielt sein gegebenes Wort gegen den Römischen König nach Kräften. Er machte ihm große Lieferungen an Proviant und Waffen 132). Die Schweizer hatten bey mehreren Anläßen Gelegenheit, sich von der Wahrheit dieser Umstände selbst zu

---

130) Tschudi Contin. Chron.

130b) Im Juny 1499.

131) H. H. Füßli Geschichte des Schwabenkriegs; Schw. Museum Jahrg. 1787. S. 641.

132) Bilibald. Pirkheimer, bell. Helvet. Er selbst beschreibt seinen Zug, Mailändisches Proviant u. a. abzuholen. Und sagt selbst: „Dem Mailänder ist nicht zu trauen.“

überzeugen. In einem Streifzug der Zürcher, Urner und Glarner mit den Bündtnern über Davos in's Tyrol, fiengen sie den Mailändischen Boten mit seinen Briefen auf 133). Moro entschuldigte sich darinn, daß er dem Römischen König nicht mit seiner Kriegsmacht beystehen könne, wie er herzlich zu thun gewünscht: „hingegen lasse er den Schweizern und „Bündtnern keine Speise zukommen, als etwa wö„chentlich zwey Säume Weins; und auch dieses „nur, damit er durch die Säumer ihrer Händel be„richtet würde. Und wollte Gott! daß er gegen die „Schweizer etwas unternehmen könnte; an Geld sollte „es nicht fehlen. Dagegen bittet er den Kaiser, ihm „4000 bis 10,000 Schwäbische Bundes-Völker, soviel „das Reich entbehren kann, zum Schutze seines Her„zogthums zu verschaffen."

Auch dermalen also hatte Ludwig Moros Politik gescheitert. Der grosse Kampf fiel in allen Theilen ungünstig für den römischen König und den schwäbischen Bund aus: überal blieben die Schweizer Sieger und entkräfteten den Kaiser dermassen, daß er lange schon Friede gewünscht hatte, ehe der Kaiserstolz sich dazu fügte. Herzog Moro sah die grossen Zurüstungen seines geschwornen französischen Feindes; aber zu spät den Fehler verhöhnter Freundschaft und verletzter Treue gegen die Schweizer ein. Er nahm

---

133) Um den 20. Jun. S. Füßli Schwabenkrieg. l. c. auch Tschudi Supplement.

seine Verstellungskunst zu Rathe, und drang sich zum Vermittler auf. Schon den 20. April da er den schlechten unrühmlichen Fortgang kaiserlicher Waffen sah, versuchte er zuerst am Kaiserhofe das Vermittlungsgeschäft. Maximilian I. war da noch nicht gedemüthigt, wohl überwunden, doch äusserte er günstige Gesinnungen „zu einem anständigen Frieden, aber nicht ohne Ruhm ob seinen Feinden“ 134). Die Schweizer waren aber auch noch nicht geneigt dem Kaiser das Lob der geführten Fehde frey zu geben; dem Herzog von Mailand trauten sie keine Redlichkeit in seinem Vermittleramt zu 135); doch verschmäheten sie einen ehrenhaften Frieden nicht.

Diese Gesinnungen, wie die Lage der Dinge, entgiengen weder dem französischen Monarchen noch dem Beherrscher von Mailand. Beyde trachteten die Umstände auf ihren Vortheil zu benutzen; der eine das Herzogthum Mailand zu erobern, der andre solches zu erhalten. Beyde trugen ihre Dienste den Eidgenossen an, zur Beylegung des unerhört verheerenden Krieges; beyde die gute Nachbarschaft von Mailand,

---

134) Vel honesta pace, vel acerrimo bollo de hostibus laudem repartare. Antwort Maximilians an Peter de Tergesto, der im Namen seines Herrn von Mailand um das Mittler-Amt anhielt.

135) Wann den Eydgnossen mißlungen wäre, und der Röm. König Obhano hätte genommen, er wurd nit geschiden, sunder auch wider Sy sich zugeschlagen haben. Tschudi Supplement.

dessen Lage der Schweiz so vortheilhaft ist. Aber darin war ihre Werbung wesentlich verschieden, daß der eine im Ernste am Frieden arbeiten, der andere unter der Rolle eines Mittlers, denselben noch für eine Zeit zu hintertreiben suchte. Ludwig Moro wurde nämlich durch den Schwabenkrieg nicht nur an seinen Werbungen in Deutschland und in der Schweiz gehindert, sondern dem Kaiser waren die Hände gebunden ihm den unmittelbaren Beystand zu leisten, für den er schon zum voraus bezahlt war.

König Ludwig XII wollte den Streich auf seinen verlegenen, damals von ganz Italien verlassenen Feind führen, ehe er von dem Schrecken, worin das venetianische Bündniß ihn gesetzt hatte, sich erholen und ennetbürgische Hülfe erwarten konnte. Jeder benutzte seine Gewandtheit, seinem Gegner das Mittleramt, wie das Zutrauen der Eidgenossen zu rauben 136). Der erste der in der Schweiz erschien war Galeazzo Visconti, Gesandter des Milanesischen Herzogs, der zu Bern seinen Aufenthalt nahm, und den 9. des Heumonats 137) auf dem Tag zu Luzern die freundschaftlichen Gesinnungen seines Herrn vorspiegelte. „Grosses Leid, sprach Galeazzo, verursacht das Zer-

---

136) Tschudi Supplement.

137) Zinstag nach Udalrici. Mit drey Grafen, und 20. Pferden. Tschudi. Die Berner schickten Hans Rudolphen von Scharnachthal, Ludwig von Dießbach, und ihren Stadtschreiber Doktor Thüring Fricker entgegen. Stettler.

„würfniß zwischen Eidgenossenschaft und Kaiser dem „Herrn von Mailand. Gleich beym Anfang des Zwi„stes that er zu Inspruck beym Kaiser zum Frieden „Vorschläge. Im Verlauf der Zeit gab Gott Euch „wider eüere Feinde vielen Sieg und Ehre. Daran „empfieng mein Fürst grosse Freüde. Er hört „es sehr gerne, wenn wohl Euch ergeht. Denn „mit so herzlich treüer Freundschaft ist er Euch ver„wandt, daß sein Gemüth des Falschen gegen Euch „nicht fähig ist“ 138).

Das Geschäft des Französischen Gesandten 138b) war, die Zernichtung und Entkräftung aller Geschäfte der Mailändischen Bottschaft. Der Erzbischof von Sens begann seinen Vortrag mit der schmeichelhaften Bitte: „seinen Fürsten in Zukunft nicht als einen „mächtigen König, sondern für ihren getreuen Mit„rath in allein ihren Anliegenheiten zu betrachten; mit „ihren Feinden ja keinen Frieden abzuschließen, ohne „seine Vermittlung; und Mailand darin auszuschließen. „Wirklich, sagte er, hat mein Herr den Gubernator „von Chatres an den Kaiser und an die Churfürsten „gesandt, eine Unterhandlung anzubahnen. Eure „Siege berechtigen Euch zu großen Forderungen. Das „Geschütz 138c) des Königs und sein Geld sind zu eurem

---

138) Abscheid, Luzern, 9. Heumonat.

138b) Mit 40. Pferden. Stettler.

138c) „Köstlich zugericht“ stand es zu Ostona schon bereits

„Dienst 138d), wenn diese Forderungen verhöhnt „werden. Er selbst wird eure Feinde angreifen, „um ihre Macht zu schwächen. Er wird den Herzog „Philipp in den Niederlanden im Zaume halten, „wenn er Miene machte, dem Vater zu helfen. Die „Heere sind marschfertig den Mailänder, der euern „Rücken unsichert, zu erdrücken. Sein Schrecken „würde aber noch größer; wenn, nach dem Wunsch „und auf Kosten meines Herrn, 5000 eurer Krieger „sich nur an den ennetbürgischen Gränzen blicken lies- „sen. Wie darf Ludwig Euch sich als Friedens-Mitt- „ler anbieten; der an Euch den geschwornen Eid der „Treue, alle Gesetze der Freundschaft und Nachbar- „schaft gebrochen, Plane des Angrifs wider Euch ent- „worfen; die Feinde mit Geld, Waffen und allen „möglichen Kriegsmitteln gestärkt! Er sieht Eure „Siege, und des Kaisers unrühmliche Fehde; nun „sucht er Eure Freundschaft wieder; und schikt seinen „Gesandten von Ort zu Ort, euch zu verblenden, Freund- „schaft, und frohe Theilnahme an Euren Siegen zu

---

8 schwere Kanonen, 1400 Centner Pulver, 800 Cent- ner „eisernen Steinen;“ unsäglich viel Bley, Model, und anderes Belagerungs- und Schanzen- Werkzeug, auf 80. Wägen, für 250. Pferde. Nebst den gehörigen Büchsenmeistern, Schanzengräbern und Kugelgießern. Der Unterhalt kostete täglich 120 Kro- nen. „Es war auch nie erhört, daß ein Küng syn Geschütz, vnd die sinen vß Frankrich schickt.“ Tschudi. Contin.

138d) 80,000 Franken.

„heucheln“ 139). Wer hätte geglaubt, die Särke des Vortrages, das Anzügliche der Worte hätte nicht gesieget? Rund ward ihm alles abgeschlagen; und — er zörnte nicht 140). Die Eidgenossen ertheilten ein geschärftes Verbot, dem König zuzuziehen. Und doch legte er seine Truppen in die Picardie, und ließ dem Prinzen des Römischen Königs sagen: er solle sich keiner Feindseligkeit gegen die Eydgenossen vermessen; oder von Stund werde er ihn „an Land und Leuten“ angreifen 141). Die eigentliche Stärke seiner Macht verlegte er gegen Asti, dem Herzog von Mailand zum unsäglichen Schrecken. Auch Eidgenossen waren dabey, „wider Wissen und Willen“ ihrer Obrigkeit; durch großes Geld, aus dem kargen Sold des Vaterlandes weggelockt 142).

Dermalen gewannen die Eydgenossen mehr Zutrauen gegen Galeazzo Visconti, als gegen den Französischen Gesandten; weil Galeazzo aufrichtig den Frieden (aus Eigennutz) zu bearbeiten schien, und auch vom Römischen König des größten Zutrauens gewürdigt war; der Erzbischof aber eher Wünsche zum siegenden Krieg äusserte 143), und von K. Ma-

---

139) Tschudi Contin. Chron. Mſc.

140) „Wiewol sy des übel zufriden warend, gabend sy nüt destminder den Eidtgnossen vil guter Wort; und wo die nüt beschüssend, Kronen darzu.“ Tschudi Cont.

141) Ebend.

142) Ebend.

143) „Der Künig hindert, wie er mocht, damit die Eyd-

ximilian minderer Aufrichtigkeit beargwohnet ward. Die Schweizer ehrten also die guten Anträge 143b) des Mailänders; nahmen ihn zum Friedens-Mittler auf, und versprachen: „dem es zu ewigen Zeiten nimmer „zu vergessen, der ihnen einen rühmlichen Frieden „stifte“ 144). Mit Freude ritt Galeazzo nach Konstanz zum Kaiser und den Häuptern des Schwäbischen Bundes; das Friedens-Werk zu beginnen; aber unter den fortgesetzten Feindseligkeiten ward die Stimme des Friedens übertäubt.

„gnossen kein Frid annehmen. Tschudi Supplement. „Das des Herzogen fürnemmen im grund falsch, vnd „eyn böszy Meynung dar hinder syge; man soll ihm kei„nen glauben daruf setzen.“ Tschudi. Contin. Chron. Mſc.

143b) „Syn aroſſ Flyſz, Koſt, Müy, vnd arbeit zu bruchen Tag und nacht.“ Ebend.

144) Tschudi Contin. und Etterlin Chron. p. 245. l. c.

VI. Hauptstück.

König Ludwig XII. erobert Mailand; Moros Friedens-Mittler-Amt; seine Gefangennehmung; Ehren-Rettung der Schweizer 1500.

Nam te quid olim consilium juvit?
Quid cum doloſi pectoris artibus
Aſtus juvere, atque in periclis
Ingenii experientis uſus?
Felix cruento Sfortia! prælio
Si concidiſſes, nec miſerabilis
Fœdum exitum vitæ vidiſſes;
Quum patria, ſolioque avito
Expulſus, alte earcere gallico
Pœnas dediſti, quod nimis improbus,
Non tutor, at crudelis hoſtis
Præripis, imperium Nepoti

Paulus Jovius Junior.
Elogia vir. bellica virt.
Illuſtr. Paul. Jov. ſenior
A. 1515.

König Ludwig XII. erobert Mailand; Moros Friedens-Mittler-Amt; seine Gefangennehmung; Ehren-Rettung der Schweizer 1500.

Indessen stürmte ein Ungewitter über das andre auf den Herzog Moro los. Von jedermann verlassen, mit Abscheu seiner Untreue gehaßt, mußte er die ungeheuren Zurüstungen des König Ludwigs, und den stillen, aber schadenfrohen Spott anderer benachbarten Fürsten bemerken. Das Innerste seines Hauses erlitt dazwischen eine ganz unerwartete Erschütterung. Seine innigst geliebte junge Gemahlin Beatrix von Este starb an einer todten Geburt, unter den grausamsten Schmerzen, den 2. Jan. 1499. Mit diesem noch nicht genug; drey seiner jüngern Söhne starben kurz nacheinander Schlag auf Schlag. Jedermann deutete auf den Zorn des Himmels, und auf noch größere

Unglücke, die da kommen sollten. Der Schmerz dieses vierfachen Unglückes traf ihn so empfindlich, daß er mit einem Schwur sich verband, ein ganzes Jahr lang nicht anders als stehend die nöthige Speise zu sich zu nehmen 145). Es ließ ihm zwar der König von Frankreich den Antrag machen: daß er ihm den Staat von Mailand, so lange er lebte, und noch zwey Jahre nach seinem Tode, auch seinen Kindern lassen wollte, hernach aber sollte Mailand an die Krone Frankreich zurückfallen, dem Herzog aber sogleich 200,000 Scudi bezahlt werden. Allein seine Räthe mißbilligten ihm diesen Vorschlag; und er dachte darauf, wie er die Türken nach Italien zum Verderben seiner Feinde locken könnte.

König Ludwig schloß nun bereits noch einen Vertrag mit Herzog Philibert von Savoyen, nach welchem auch dieser seine Ausbeute am mailändischen Staat bekommen sollte. Die Franzosen verstärkten sich um Asti. Dem Herzog verschwand alle Hoffnung einer Hülfe; er ward zum Opfer derjenigen Ränke, womit er die französischen Waffen vor vier Jahren nach Italien gelockt. Die welschen Staaten lohnten ihn mit den gleichen Streichen, die er so oft gegen sie gebraucht hatte; und hoften aus der Freundschaft mit Frankreich, oder wenigstens aus der Neutralität ihren besten Gewinn zu ziehen.

Ludwig stand allein mitten in der grossen Gefahr.

145) Ripamonte. l. c. p. 655. 656.

Dennoch machte er Anstalten zur Gegenwehr, und würde mit seiner Macht gegen Frankreich das stärkste Gegengewicht eingelegt haben, wenn keine Schweizer dem französischen Heere das Uebergewicht gegeben hätten 146). Moro schickte den Galeazzo Sanseverino mit mehr als 18000 Mann und vielem Geschütze jenseits des Po. Die Franzosen griffen mit 1600 Lanzknechten, 5000 Schweizern 147) 4000 Gasconiern, und 4000 anderer französischer Truppen, im Heumonat 1499 sogleich Arezzo, am Tanaro an und eroberten es; eben so das Schloß Anon. Valenza ward durch Verrätherey genommen; Bassignano, Voghiera, Castelnuovo, Ponte Corone, Tortona u. a. mit Gewalt. Pavia und Placenz hatten die Thore geöffnet. Ludwig Sforza, dem es immer an überlegter Standhaftigkeit fehlte, handelte in dem Gedränge wie ein Furchtsamer, welcher verzweifelte Mittel ergreift. Er ließ in Mailand alles vom männlichen Geschlechte aufzeichnen was die Waffen tragen konnte; und berief die vornehmsten des Volkes zusammen, dem er seine Schwäche blos gab.

Unläugbar war es, daß dieser Regent sich durch

---

146) L'armée française n'avoit pas grande confiance dans son infanterie; parce q'uelle n'etoit pas exercèe comme celle des suisses. Gucciardini. Edit. Londres.

147) Ungeachtet, ihrer Krieger selbst bedürftig, und durch verschärfte Befehle alles Auslaufen in fremde Dienste verbotten war, gelang es doch dem Baillif von Dyon, daß diese Mannschaft ihm, wider alles Verbott zulief. S. Stettler Chron. Stumpf, Bullinger, Tschudi. Manuscript.

ausserordentliche Auflagen und Abgaben bey seinen Unterthanen äusserst verhaßt gemacht hatte. Aber nun sprang er mit einmal auf das entgegengesetzte Mittel hinüber, und sprach sie von einem Theil der Abgaben frey; entschuldigte sich auch wegen dem Vergangenen, daß die Umstände der Zeit ihn dazu gezwungen hätten. „Die Mailänder hätten dadurch so viel gewonnen, „daß sie unter seiner ganzen Regierung im Frieden „hätten leben können; ihr Wohlstand sey so sehr be„fördert worden, daß die Stadt Mailand eine ganz „andere Gestalt angenommen, und nun den herrlich„sten Städten 148) Italiens an die Seite gesetzt wer„den könnte. Er habe sie bisher ohne Grausamkeit „mit aller Sanftmuth beherrscht, und die Gerechtig„keit ohne Ansehen der Person verwaltet. Sie wür„den den Unterschied zwischen den Franzosen, sei„nem 149) und seines Vaters Regiment bald empfinden.

148) Inteſtina ſimul mala quieviſſe videbantur: nec ſane Mediolani floridior umquam ſtatus omnium rerum; totque jam exhauſtæ clalamitates felicitatis cumulo compenſabantur Principes omnium diſilinarum viri excitati magnitudine præmiorum undique confluebant in hanc urbem. Latinæ pariter et græcæ litteræ, velut ſua in ſede conſtiterant hic, carmineque et ſoluta oratione genus utrumque exercebatur, et ſuper omnia, muſici homines ſuavitate canendi cæleſtes choros præferebant; civiliumque artium cultus etiam ad publicæ rei diſcliplinam redundabat; et valde jam erudita nobilitas urbis majeſtatem tuebatur. Nimirum, ex magna perturbatione ad ſummum evecta ſic publica felicitas erat, ut more omnium humanarum rerum retro ſtatus ille volveretur, temporaque etiam funeſtiora redirent. Ripamonte.

149) Wirklich hatte Ludwig manche recht fürstliche Gabe an sich, die ihn weit vor seinen Vorfahren auszeichnete.

„Wenn sie nicht unter grausame Hände fallen wollten, „so möchten sie ihr Vaterland desto mannhafter ver- „theidigen, weil er vom Kaiser, vom König in Neapel „und dem Markgrafen von Mantua Hülfe erwarte“150). Man hörte ihm aufmerksam zu, aber was halfs? man übergab ihm eine Liste von 15. der vornehmsten Edelleute, die es mit dem Feinde hielten. Sein Feldherr Cajazzo ließ sich heimlich mit dem König Ludwig ein: und so fand er allenthalben Verräther wie er selbst war.

Die Franzosen nahmen nach einer zweytägigen Beschiessung Alessandria ein, so wie Mortara. Die Venetianer streiften bis nach Lodi. Alles war zu einem Auflauf bereit. In Mailand hatte alles zu den Waffen gegriffen; man achtete den Herzog so wenig, daß, als am 30. August am hellen Tage der Generalschatzmeister Anton Landriano vom Herzog aus dem Schlosse kam, er vom Simon Rigone und zwölf andern angegriffen wurde, und drey Wunden bekam an welchen

---

Multis tamen obtimis artibus abunde instructus, flagitiosa consilia mirifice contegebat. Erat in primis, quod maxime popularem gratiam favoremque conciliat, aditu alloquioque perhumanus et facilis; nunquam ejus animus iracundia superabatur: moderate ac patienter jus dicebat: ingenia quæ vel litteris, vel exquisitis artibus claruissent, singulari liberalitate prosequebatur. Postrema cum fames „pestilentiaque ingruerent, maxima annone, et salubritatis cura habita; sublatisque latrociniis, atque enormibus urbis ædificiis ad lineam directis, tantum spendoris et opulendiæ cisalpinæ galliæ invexit, ut ab omnibus aureæ pacis, et publicæ securitatis atque elegantiæ conditor esse diceretur. Jovius. Hist. p. 5.

150) Le Bret. l. c.

er zwey Tage nachher starb. Landriano war von jedermann verabscheuet, als der, der die Zölle mit unglaublicher Härte einzog, Häuser, Grundstücke, und sogar zu allen Zeiten befreyte Dinge mit unerschwinglichen Abgaben belegte und das gemeine Wesen bedrückte 150). Der Tod des Mannes beförderte den Sturz des Herzogs, welcher aus Furcht und weil er gar nichts mehr Gutes vor sich sah; sich entschloß, die Festung zu Mailand wohl zu besetzen, und mit seinen Söhnen nach Deutschland zu entfliehen, wo er den Maximilian I. ihm zur Hülfe überreden wollte.

Er schickte sogleich seine Söhne, Maximilian und Franz, deren der erste 9. der zweyte 7. Jahr alt war, in Begleitung der beyden Cardinäle, Ascanius und Sanseverino, voraus, und gab ihnen seinen Schatz mit, welcher indessen ziemlich zusammen geschmolzen war 151). Denn, da er vor acht Jahren an Geld, Gold und Silbergeschirr, die vielen Juvelen 152) nicht mitgerechnet, anderthalb Millionen Dukaten betragen hatte; so betrug er jetzt kaum 200,000 153).

---

150) Rivamonte l. c.

151) Den zwey Gesandten an den Türkischen Hof konnten er kaum 500 Dukaten auf die weite Reise geben.

152) Den berühmten, von den Schweizern vom Carl in Buraund eroberten Diamant, damals der größte in der Welt, kaufte Ludwig Moro von den Genuesern, um 11,000 Dukaten. Bey Zerspirterung seines Schatzes, gab Julius, der Pabst 20,000 (nach May 30000 Dukaten dafür im J. 1498. Jov. S. Müller T. v.

152) Corio schätzt ihn auf 2,40000 Dukaten, ohne Perlen und Kleinodien.

Die Bewachung des Schlosses zu Mailand übergab er dem Bernardino de Corte 153b), von Pavia, seinem alten Zöglinge, den er seinem eigenen Bruder dem Cardinal Ascanius Sforza vorzog, ungeachtet sich dieser dazu angebotten hatte. Dem de Corte ließ er 3000 Mann unter guten Officieren, Geld, Mund und Kriegsbedürfnisse aber auf mehrere Monate zurück.

Da nun Moro von allen Seiten das verheerende Ungewitter heransteigen, von Freunden sich verlassen von Verräthern aber umgeben sah, war er voll der Furcht und Verzweiflung. Dieses alles eröffnete ihm den dunkeln Abgrund seines Gewissens, worinn er seine unzähligen Ungerechtigkeiten und Ränke, als die Ursache des erzörnten Himmels betrachtete. Diesen befließ er sich dadurch zu besänftigen: daß er erstlich der Borromeischen Familie Angleria, Arona und andere Schlösser zurücke stellte, die er ihnen aus lauter Beneidung ihrer emporsteigenden Macht und Ansehens, ungerecht geraubt. Auch andern angesehenen Familien mehr ersetzte er, mit reichlicher Verschwendung von Gütern und Grundstücken, die ihnen zugefügten Ungerechtigkeiten. Aber alles mit schlechtem Lob des gemeinen Volkes, welches diese Genugthuung eine zu späte und aus fremdem Gut geschöpfte Freygebigkeit nannte 154). In die Kirchen und Tem-

---

153b) Puerilis ætatis ejus armigero. Cavitelli.

154) Quia ruentis jam fortunæ prodigus, et fera illa velut ex alieno liberalitas dicebatur. Ripamonte.

pel, unter die Armen und Dürftigen, flossen vorzüglich viele Versöhnopfer in aller Eile und Stromweise: nichts wurde vergessen was in diesen dringenden Zeitumständen sowohl zur Versöhnung des Himmels als zur Besänftigung der Bürger und Unterthanen dienlich erachtet wurde.

Der schwerste Punkt seiner Versöhnung war die betrübte Familie des vergifteten jungen Herzogs. Das drohende Unglück schien endlich seine Hartherzigkeit gegen sein eigenes Blut besiegt zu haben; durch dessen Sturz und Unterdrückung er sich selbsten dem Verderben genähert hatte. In Thränen zerflossen, umarmte er die unglückliche Isabella; hielt flehend an, daß sie ihm ihren ältesten Sohn auf die Flucht nach Teutschland anvertrauen, und ihn der Gewalt der Franzosen entziehen lassen möchte. Die billig mißtrauische Mutter schlng es unter vielen Entschuldigungen aus. Aber es war die Furcht, der alte Erbschafts-Räuber möchte den Sohn auch, nach dem Verlust seines Reiches, als den beständigen Vorwurf seiner Ungerechtigkeit, hassen 155). Der Isabella gab er als Aussteuer, aber zu spät, das Herzog-

155) Ille testatus superos, cordi semper fuisse sibi patriæ hujus *salutem*, et *commoda civium*, et metropolitani nominis dignitatem; nec habere, quod civitatis populique mutuam erga se fidem, officiumque accusaret, profiteri non desiit et affirmare utroque quem admodum iratum sibi numen agnosceret: ejus *arcano judicio* in illas miserias incidisse. Ibid.

thum Baruli und Rosano, mit einer Zulage von 30,000 Goldgulden jährlicher Einkünfte 156).

Nun reisete er nicht ohne Thränen, den 2. September 1499 von Mailand, unter Begleitung des Cardinals von Este und des Galeazzo Sanseverino 156a), und einer Bedeckung von etwa 4000 Mann ab; welche aber wieder zum größten Theil auf der Reise von ihm entliefen. Noch vor seiner Abreise hatten ihm die Mailänder, die sich nun selbst regierten, sagen lassen: „daß sie sich an Frankreich ergeben würden, „und daß er selbst die Schuld davon wäre, weil er „seine Familie weggeschickt hätte.“ Als er abreisete hörte er bereits den Namen des Königs ausrufen, und noch vor dem Schloß, wartete ihm der Graf Cajazzo 156b) sein Feldherr auf, und erklärte ihm, daß, da er seinen Staat verlasse, er ihm nicht übel nehmen müßte, wenn er sich nun von aller Verpflichtung frey erachtete. Hierauf steckte Cajazzo sogleich die Französische Fahne auf; und mit seiner ganzen Mannschaft, welche er mit dem Geld des Ludwig Sforza angeworben hatte, gieng er in des Königs von Frankreichs Dienste hinüber. Der unglückliche Ludwig

---

156) Cavitelli, Annal. Cremon. ap. Græv. T. III. part. II. p. 1474.

156a) Welcher Moros uneheliche Tochter zur Ehe hatte.

156b) Der ihn sogar, auf seiner Reise zwischen Bormio und Como durch seine Leute verfolgen ließ. Le Bret.

nahm seinen Weg nach Como 156c), wo man sich noch zuerst berathschlagte, ob man den Fürsten einlassen wolle oder nicht 157).

Den Abend seiner Ankunft daselbst, kam ein eilender Bote; es war Andreas, ein Chorherr des Stiftes zu St. Lorenz in Mailand. Zitternd und schüchtern brachte er die Nachricht der Einnahme, der Plünderung und der äussersten Zerrüttung der Hauptstadt. Aber das war nicht der Hauptzweck seiner Botschaft. Ganz im Geheimniß entdeckte er dem Fürsten noch etwas schauderhafteres und gräulicheres. „Es sey nemlich eine eigens angelegte Mine einer heimlichen Nachstellung auf seine Person ausgedacht, damit er noch zu Como selbst aufgefangen, angehalten, und den Franzosen zum Triumph übergeben würde. Haarklein zeigte er ihm alle Umstände; den zur Verrätherey bestimmten Moment, die Verräther selbst, die an seiner Seite waren, die zugerüsteten Vorkehrungen, die vorbereitete Hülfe, sogar das Haupt der Verschwörung, und alle kleinsten Umstände an. Sein ganzes Gefolge selbst sey voll der Verräther und Ausspäher, welche ihn bey jedem Ein- und Ausgehen genau beobachteten, und sich unter einander durch gewisse ge-

---

156c) Apud quos concionantem admirabili constantia, et de consiliis, multorumque perfidia differentem *ego tum puer* maxime sum admiratus. Paulus jovius, ein Bürger von Como, in seinen Elogiis.

157) Et dubitavere Novocomenses clauderentne venienti portas, an operirent. Ripamonte. l. c. 660.

heime Zeichen zu verstehen geben, was immer geschehe, so, daß beynahe in einem Moment die ganze Verräther-Bande von allem genau unterrichtet wäre.“ Der Geistliche rieth ihm schleunigste Flucht.

Ludwig vertraute diese Nachricht keinem Menschen, weil er nicht einem mehr trauen durfte, und stellte sich ganz getröstet und sicher; aber bey anbrechender Abenddämmerung bestieg er plözlich sein vornehmstes Schiff, gab ganz unerwartet den Befehl aufs allerschleunigste und schnellste abzurudern. So kam er nach Bellagio, wo er anlandete; daselbst traf er den Cardinal Askan seinen Bruder und zwey Cardinäle an, welche seinen geheimen Rath ausmachten, und mit seinen zwey Kindern, ihren Lehrern und Hofmeistern, und vielem Adel vorausgereist waren. Von Bellagio sezte er seine Reise auf dem See und durch das Veltlin über Berge und schrofe Stellen fort: wo er einmal in einer verlassenen Berghütte, sein Gefolge aber 158) unter freyem Himmel die Nacht zubringen mußte. Endlich kam er mit unglaublicher Zerrüttung zu Inspruck zum Kaiser, seinem Vetter, und wie er glaubte, seiner einzig übrig gebliebenen Stütze.

Am Kaiserhofe fand er vielen Trost, aber wenige Unterstützung. Voll Unmuth, der schlechten

158) Comites exilii sui prosperarum adversarumque rerum socios, caaiffima sibi capita, et partem optimam civitatis, et firmanenta imperii appellavit promiscue omnes, qui adessent una et sequerentur. Ripamonte.

Hülfe überdrüssig 159), und von heftiger Begierde sein Herzogthum wieder zu erobern hin und her getrieben, aber von allen Mitteln entblößt, fiel er auf jenen unglücklichen Gedanken, bey den Türken selbst die verzweifelte Hülfe zu suchen; sie nach Italien zu locken, und mit Mahomets Waffen auf italienischem Boden die Franzosen und Venetianer 159b) zu unterdrücken.

Er schickte also zwey Mailänder, den Ambrosius Mendax und Martinus Casalis, zu diesem Geschäfte äusserst geschickte Männer 160), als Gesandte an den türkischen Kaiser Bayazed. Den 9ten November langten sie in Constantinopel an. Das Schicksal hat uns, zur Auszeichnung des schwarzen Charakters von Moro, die geheime Instruktion selbst aufbehalten 161), mit welcher Moro diese seine Gesandschaft aufs allerschlauste unterrichtet. Man sieht in dieser Instruktion die ganze Verräther-Seele des Ludwig Moro 161 b); so

159) Denn Maximilian war selbst noch in diesem Monat des Jahres 1499 mit den Schweizern in den harten Schwabenkrieg verwikelt.

159b) Ut acriter exercere bello venetos velit, nec mari solum, sed etiam circa urbes, quas in continente habent, mittendo copias in Italiam, et justum ab hac parte bellum inferendo. Quod *quidem ultro ipse turca facturus* fuerat, atque etiam ejus rei *promissa ferentem* legatum miserat Ripamonte.

160) In quibus et fidei plurimum habebat, et satis esse calliditatis auderiæque rebatur.

161) Man sehe das ganze merkwürdige Stück, bey Ripamonte. l. c. 662.

161b) In dieser geheimen Instruktion werden bey dem Türken alle Fürsten Italiens verschwärzt. Galli et Veneti appetucent Italiæ dominatum; ut si prima prousserint,

voll der Ränke, Tücke, Verdrehungen und verruchter Saatsstreiche ist sie 162).

Er gab ihnen noch besonders acht Blätter, charta bianca 163), mit seiner eigenen Unterschrift. Auf einem andern Wege schickte er zwey andere Abgesandte zur Sicherheit, wenn die zwey ersten etwa nicht glücklich anlangen sollten. Er lud den Türken zu Eroberungen, zu Land und Wasser ein; machte ihm, vorzüglich seinen Ministern, ungeheure Versprechungen, aber doch unter solchen verdrehten Ausdrücken, daß er sich in jedem Fall wieder loswickeln konnte 163b).

---

ad reliqua transgrediantur, *et nomini quoque mahometano terribiles fiant;* aliosque principes Italiæ in nos esse armatos, ob eam causam, quia armantibus secontra Mahometanum Imperium *obstiterminus.* Cæsarem bello Helvetcio esse implicitum &c.

Cavetote, ne certi quidqam ac definiti nostro nomine promittatis, si dabit hæc annueritque princeps; vos vero non pollicemini proterea quidquam, et omni vitata rerum aliarum mentione, toti eritis in eo, ut *certissimam fidem aufferatis* fore ita omnia, sicuti petita promissaque erunt .... Quandocunque restituti in imperium fuerimus, facturos omnia quæ velit, et ipsius fore arbitrii, domum, ac fortunam, et vitam, *quam ipse nobis dederit.*

162) Moro hatte immer Leute um sich, von dem geheimsten Gang der Geschäfte andrer Höfe bestens unterrichtet; und die er sich von ihrer Jugend auf, durch Reisen an diese Höfe abgerichtet hatte.

163) Dedimus vobis litteras ad Turcarum Imperatorem, ut fides legationi sit, itemque nostra manu subsignata pura folia octo.

163b) Bajazed hielt getreu sein Wort. Und im Französischen Kerker empfand Moro hierüber noch den größten Trost, daß er sich mit Vergnügen äußerte: Bayazed habe aus allen seinen Verbündeten allein Wort gehalten; und die Venetianer zu Wasser und Land geängstigt. Jovius Elogia.

Vollends brachte die Nachricht dieses Unternehmens den Moro um den letzten guten Willen der italienischen und anderer Fürsten.

Nach vier Tagen der Abreise des Fürsten übergab sich Mailand, Cremona und Genua den Franzosen. In 20 Tagen war also der ganze Staat Mailand für den Ludwig Sforza verlohren. Ja, der Commandant der Festung Mailand, Bernardino Corte, welchem Ludwig Sforza aus wahrem Vertrauen die Befehlshaberstelle übergeben hatte, ward auch ein Verräther, und übergab ohne einen Canonenschuß abzuwarten, die für unüberwindlich gehaltene herrliche Festung, mit Rath und Beförderung des Philipp Fiesco, und andrer seiner Mithauptleute 164). Für seine Verrätherey nahm er 100,000 Silberkronen und bekam noch die Hälfte der in der Festung liegenden Fahrnisse; auch die Zusicherung einer Hauptmannstelle über eine Compagnie Reuter. Aber durch diese Niederträchtigkeit machte er sich selbst bey den Franzosen verächtlich, die ihn verabscheueten. Der allgemeine Abscheu brachte ihn zur Verzweiflung, daß er sich aus Schaam und Schande wirklich mit dem Strick das Leben nehmen wollte. Vom wirklichen Tod ward er noch gerettet.

Alle Umstände beweisen, daß der Herzog Ludwig

---

164) Stettler p. 359. Cavitelli Hist. Cremon. Græv. l. c. p. 1474. Die treuen Offiziere auf der Festung wurden erstochen oder über die Mauern heruntergeworfen. Bullinger Chron. Mscpt. Tschudi Contin.

Moro, statt getreue Diener, fast überall nur mit Verräthern umgeben war, welches sein Unglück ihm am empfindlichsten machte.

Der französische Monarch eilte nun von Lion nach Mailand, wo er mit den grösten Freudebezeugungen empfangen wurde. Die italienischen Mächte schickten dem König alle ihre Gesandten auf Mailand zu. Den 6. Okt. hielt er seinen feyerlichen Einzug unter einem Traghimmel, und hatte den Herzog von Ferrara mit seinen Söhnen; den Gesandten des Papstes, der Venetianer, der Florentiner; hernach den Herzog von Savoyen, den Markgrafen von Mantua, den Johann Bentivoglio Herrn von Bologna, und andere Fürsten in seinem Gefolge. Damals hielten es die italienischen Fürsten für ein grosses Glück, Antheil an der Gnade des allerchristlichsten Königs zu haben. Ludwig ernannte den Johann Jakob Truilzi zum Statthalter von Mailand, und schenkte ihm die Stadt Viglevano. Der Bürgerschaft erließ er vieles von den durch den Herzog ihnen auferlegten Abgaben; setzte viele vom Adel wieder in den Besitz ihrer Güter, welche Moro ihnen genommen, oder entschädigte sie mit baarem Geld; berufte durch eine Proklamation die Rektores und Professores der öffentlichen Schulen, beschenkte sie mit Gütern, andere mit reichen Besoldungen, zog die vornehmsten des Adels an seine Tafel, und that vieles um die Gunst des Volkes zu gewinnen.

König Ludwig glaubte sich im Besitz ruhig,

und gieng wieder nach Frankreich, wohin er den jungen Sohn des verstorbenen Herzogs Galeazzo mit sich nahm, den ihm seine unvorsichtige Mutter mitgab, und den er zum Mönchsstand bestimmte 165.) Den Eidgenossen, seinen innigsten Freunden, berichtete er, durch ein eigenes Schreiben vom 2. Sept. 1499. seine glückliche Einnahme des Herzogthums Mailand 166). Im folgenden Monat Oktober schickte er den in der ganzen Schweiz beliebten Baillif von Dyon, den er zum Präfekten von Como ernannt, auf die eidgenössische Tagsatzung zu Zürich, trug ihnen die doppelte Freundschaft als König in Frankreich, und nun als Herzog und Nachbar von Mailand an; ließ sie bitten, den mit allem Recht vertriebenen Herzog nicht in ihren Schutz zu nehmen, oder sich durch seine listigen Vorspieglungen irre führen, sondern ihm eine Anzahl Truppen anwerben zu lassen.

Also von seinem Herzogthum vertrieben; am Kaiserhofe ohne alle Hoffnung einiger gegenwärtigen Hülfe; faßte Ludwig Moro das schon zu widerholtenmalen versuchte Vermittlungsgeschäft bey den Schwei-

---

165 Er starb nach wenigen Jahren in einem Kloster, woselbst er auf einer Jaad vom Pferde stürzte und verblich. Cavitelli l. c. Nach Dupleix und Mecemy Hist. de France, soll er von Ludwig XII. zum Abt des Klosters Marmoutier gemacht worden seyn.

166) Er bat die Schweizer; „sich nicht von dem Trugschluß „berücken zu lassen, als ob Frankreich in der Erobe„rung von Mailand ein Reichslehen usurpire, Er sey „geneigt, dem Kaiser und den Churfürsten dafür zu huldigen. Tschudi.

zern, und seinem Vetter dem Römischen König wieder auf, um nach aufgerichtetem Frieden beym K. Maximilian, die immer verheissene Hülfe, bey den Schweizern ihre Truppen um reichlichen Sold zu erhalten. Der Geschäftsgewandte, einsichtsvolle, und für seinen Herrn äußerst treue Galeazzo Visconti begann nun das angefangene Friedensgeschäft mit doppelt angestrengter Kraft. Er entschloß mit den noch übrig gebliebenen Schätzen seines Herrn die größten Schwierigkeiten zu lösen. Er berief zu diesem Ende die eydgenössischen Boten zu sich auf die Herberge 167).

Hier schilderte er ihnen die äußerst betrübte Lage seines vertriebenen Herrn, und ihre eigene Gefahr, wenn sie einen ländersüchtigen, mächtigen Monarchen zu ihrem Nachbar in Mailand hätten. Dringend bat er sie, nicht länger seine aufrichtigen Bemühungen in der obschwebenden Friedenshandlung mit dem Kaiser und dem Reich, aus einer übertriebenen Ehrliebe zu vereiteln. Für ihre Ansprachen an das Landgericht im Thurgau, welches schon lange das Augenmerk etlicher Kantone war, und nunmehr, nach ihrer Meinung, der verdiente Preis ihrer siegreichen Waffen seyn sollte, bot er ihnen 20,000, und 10,000 Gulden für die noch ausstehende Entrichtung der Brandschatzungen des Wallgaues und Bregenzerwaldes an. Sollten dann die Eydgenossen seinen Herrn

---

167) Hier schuf er auch unter der Hand etliche gemeine Söldner zu Hauptleuten, andere durch sie anzulocken.

nach geschlossenem Frieden, in ihren Schutz nehmen, so mache er sich anheischig, mit ihnen eben so vortheilhafte Verbindungen einzugehen, als Frankreich. „Anderst ist mein Fürst genöthiget (fuhr Galeazzo fort) „das Herzogthum Mailand, als ein Reichslehen, welches er gegen seinen Usurpator nicht länger zu schützen vermag, in die Hände des Kaisers zu legen. Was „aber immer das Schicksal meines Herrn — was immer euer Entschluß seyn mag, so weiche ich nicht „von dieser Stelle, bis ich das Geschäft, um dessentwillen ich gekommen bin, vollbracht, und die Eydgenossen mit ihren Feinden ausgesöhnt habe“ 167b.)

Schon im Heumonat brachte Galeazzo einen Waffenstillstand von 8 Tagen zwischen beyden kriegenden Partheyen zu wege. In dieser Ruhe der Waffen ritt er auf die Tagsatzung nach Zürich, legte da den zahlreich versammelten Bottschaften seine offene Bevollmächtigungs-Urkunde vom Römischen König und dem Schwäbischen Bund zu jener Friedens-Unterhandlung vor. Er bat, ihm die Klagen, die Ansprachen, die Ursachen des Krieges, und zugleich ihre Forderungen, auf welche die Basis eines Friedens gelegt werden könnte, schriftlich anzuvertrauen. Man erkannte zu diesem Friedensgeschäfte einen eigenen Tag nach Schafhausen. Der Tag begann mit der Erscheinung der Erzbischöffe von Sens und Castels, als

---

167b) „Mit noch vill klügern Worten,“ sagt die Urkunde. Tschudi Contin. S. Füssli l. c.

Botschafter des Französischen Morarchen. Ihr einziges Geschäft war, Mißtrauen gegen den Friedens-Mittler von Mailand zu erwecken, und den Friedens-schluß zu hindern 168).

Auch Galeazzo erschien mit den Friedenspunkten des Kaisers und des Schäbischen Bundes. Die eidgenössischen Boten hatten keine vollständige Macht für die Annahme dieser Punkte. Daher ward der zweyte Tag nach Basel, der neutralen Stadt, angesetzt. Galeazzo benutzte auch diesen Anlaß zu Schafhausen, den Eydgenossen die Noth seines bedrängten Herrn zu klagen. „Wärend mein Herr: sagte er, in seinen „großen Kosten durch seine Gesandten bey Euch, und „für Euch, an einem rühmlichen Frieden, mit unsäg-„licher Mühe arbeitet, sind Eure Truppen in seinem „Land, unter seinen Feinden, ihn an „Land und Leu-„ten und Gut“ zu schädigen, und aus seinem Eigen-„thum zu vertreiben.“ Er bath dringend das Unrecht zu beherzigen, den Unfug abzustellen, dem König keine Hülfe zum Verderben seines Herrn zu leisten. Sein Herr sey bereit dem französischen König vor dem Papst, dem Kaiser, den Churfürsten, oder den sämtlichen Eydgenossen, oder wo das immer wäre, vor öffenlichem Recht verantwortlich zu seyn. Nochmal bat er um die Hülfe und den Schutz der Eydgenossen,

---

168) „Vß kheyner anderren Vrsach, denn die Bericht ze „weren; wol sy den Eidtgnossen guter wort gabend, „so beschah es doch von Iro Nutzes willen.“ Tschudi Contin. Mſc.

damit durch Wege des Rechtens der Krieg seines Herrn mit dem König könne beygelegt werden. Galeazzo erschien getreu auf den angesetzten Tag zu Basel 169) im Namen des römischen Königs; mit ihm vom schwäbischen Bund gesandt kamen Markgraf Casimir, Johann von Dalberg, Bischof zu Worms, Graf Philipp von Nassau, Paul Lichtensteiner von Etsch, Hans von Tüngen, und Ciprian von Serentin, ehedem des römischen Königs Kanzler. Von eidgenössischer Seite arbeiteten vorzüglich am Friedensgeschäfte: Rudolf Aescher Bürgermeister, Heinrich Göldlin Ritter, Ludwig Ammann Stadtschreiber, und Meister Hans Briger, alle von Zürich.

Aber während dem Friedenscongreß vereitelte der schwäbische Bund durch fortgesetzte Feindseligkeiten alle Geschäfte. Indessen doch übergaben die Eydgenossen dem Galeazzo ihre Klagepunkten 169b) mit den Friedensbedingnissen, um selbe zu einem endlichen Schluß an das römische Oberhaupt, seine Verbündete, das Reich und den Bund von Schwaben zu bringen 170). Galeazzo gab sich unsägliche Mühe den Schweizern einen nicht ganz unrühmlichen Frie-

---

169) Freytag vor Nativitatis Marie. Tschudi.

169b) Man sehe sie bey Tschudi Contin.

170) Die Antwurt daruf ze hören; vnnd demnach aber thun als sich gebürte, „oder der Sach nit witter gedenken, und den Herzug lassen für sich gan.“ Tschudi Contin.

Denn wo der Künig uf den vorgeschlagnen Artikeln wölt lenden, wurd man bald vßgetaget haben. Ebd. Supplem. Msc.

den zu erzwecken. Den kaiserlichen Stolz, und den durch viele Siege gedemüthigten Muthwillen des schwäbischen Bundes zu besiegen, war die unverdrossene Arbeit des Galeazzo. Die Schweizer, als Kläger und Sieger, bestanden mit erklärter Entschlossenheit auf der Abtrettung des Landgerichts in der vor beynahe 90 Jahren schon eroberten Landgrafschaft Thurgau. Diese Abtrettung empörte den Stolz des Ehrgeizes.

Galeazzo begehrte, daß beyde Theile ihm den Gewaltsspruch überliessen 171). Die Schweizer willigten anders nicht darein bis er ihnen „Brief und Siegel ausstellte, ihnen das Landgericht zuzueignen, und „sonst niemanden". Heimlich stellte ihnen Galeazzo die Versicherung schriftlich zu; und nun begann das Friedensgeschäft zu beyderseitiger Zufriedenheit. Er 172) stellte am 20. Sept. den Eidgenossen, im Namen seines Herrn, einen Bürgschaftschein zu für 10,000 Gulden Brandschatzungsgelder, für welche Herzog Moro Versicherung leistet. Dem Friedensschluß gemäß 173) fertigte auch Herzog Ludwig selbst die Urkunde aus, mit welcher er den Schweizern das Blut-

---

171) „Wohin er das geb vnnd bewannte (zuspreche) das Es daby blibe.„ Tschudi Contin.

172) „Galeaz Viscont, Ritter und Graf, des Herzogs Rath, „obrister Commissair siner Reissiaen, und Hofmeister," In der Urkunde bey Tschudi Supplem.

173) 22. September.

und Landgericht im Thurgau feyerlich zusprach 174); „Also daß es niemand lösen möge als ein römischer „König, um 20,000 rheinische Gulden, der es aber „in solchem Fall nimmermehr von dem Reich entfrem„den soll.“ 175.)

Hätte Ludwig Moro seine Ueberlegenheit in der Staatskunst, mit welcher er vielleicht alle Fürsten Europas übersah, nie anders als zu solchen friedfertigen Handlungen verschwendet, die Geschichtbücher der Menschheit würden ihn segnen. Seiner Gewandtheit in allen Geschäften, und der unverdrossenen Mühe seines treuen Raths Galeazzo ist es gelungen 175b), was dem Herzog Philipp von der Pfalz, den Bischöffen und Städten von Basel, Straßburg, Colmar und Schlettstadt nie gelungen ist: den grossen Nationalkrieg der Deutschen mit den Schweizern zu befrieden. Den 22. des Herbstmonats ist er von Ludwig Sforza Moro aufgerichtet, und von beyden Theilen unterzeichnet worden 176).

Also ward das grosse Friedensgeschäft beseitiget. Und nun hatten der römische Kaiser, der Monarch

---

174) Ex plena potestate decernendi et disponendi de prædicta jurisdictione . . . . *Certis rationibus moti.* Urk.

175) Bey Tschudi Supplem.

175b) „Durch heimblich geld und gaben, so der Römisch „Künig Maximilian; dann der Hertzog in Eydanossen den nahmhaftisten usgab“ Tschudi Supplem.

176) Das Friedens-Instrument ist bey Tschudi Contin. Chron. Msc. und im Schweizer-Museum, Jahrgang 1793. S. 354. Teutsch.

von Frankreich, die Schweizer und der unglückliche Ludwig Moro, alle vier die Hände voll zu thun, für die Zerrüttung des herrlichen Mailandes ihre Waffen oder Staatsstreiche, zu Gunsten Frankreichs oder des vertriebenen Mailänders wirksam zu machen. Die kaiserlichen Abgesandten waren die ersten, den Schweizern das mailändische Geschäft recht nachdrücklich 177) ans Herz zu legen; als eine Sache die „das heilig Reich und deutsche Nation“ berühre. Daher baten sie die Schweizer durch ihr Ansehen und Gesandte den König zu vermögen, von der Besitznahme des Herzogthums Mailand, als dem Reiche zugehörig, abzustehen.

Galeazo Visconti trug in seiner gewöhnten beweglichen Rede 177 b) die grosse Noth und Verlegenheit seines im Elende sich befindenden Herrn vor; beschwur mit eingreifender Beredtsamkeit die Gesandten, daß sie es bey ihren Gemeinden dahin brächten, damit der Herzog in ihren Schutz genommen, oder doch wenigstens für ihn bey dem König eine Versöhnung bewirkt werden möchte. Die Gesandten von Frankreich ergriffen die Macht ihrer Worte, der Vorliebe die für sie allenthalben sprach, und des erprobten Zaubermittels, dessen Wirkung ihnen noch nie gefehlt. Der bekannte Landvogt von Dyon streute allenthalben sein

---

177) „In trefenlicher Rede.“ Tschudi Supplem.

177b) Volo enim ut corpus meum, vestrum sit; libenter quoque animam vobis darem, nisi futuræ vitæ timor impediret. Schrieb er den 21. Dez. 1499.

Gold aus; er reisete mit seinem „Cronen Sack“ 178) in den Cantonen herum und wußte sich alles zu gewinnen, weil er seit mehreren Jahren in der Schweiz das Werbungsgeschäft äusserst geschickt und thätig traktiert hatte; also sehr bekannt wegen seinen Cronen; und als der Schweizersprache kundig allgemein beliebt war. In dieser peinlichen Lage befanden sich die Schweizer, von zwey entgegengesetzten Seiten aus Dankbarkeitsgründen 179) bestürmt.

Durch diese gegenseitigen Bewerbungen ward die innere Ruhe der Schweiz in grosser Zerrüttung und nicht geringe Zwietracht versetzt. Dem einen Theil schien es mehr als gerecht, daß man dem „ärmern Herzog“ auch hülfreiche Hand biete, der den Eidgenossen mit unsäglicher Mühe und grossen Unkosten einen ehrenhaften Frieden erzwecket hätte. Die andre Meinung des Volkes, und vieler Vorsteher, fiel zu Gunsten ihres ältern Bundesfreundes, des französischen Königs aus, als mit welchem sie durch Bünde verknüpft; der den Eidgenossen Leib und Gut zugesagt,

---

178) Tschudi und Bullinger; überhaupt ein geläufiges Wort der Zeit.

179) Und mit schwerem Geld! O ihr Seelen-Käufer! auf Euch fällt das bekannte Sprichwort: „Kein Geld, kein Schweizer“ zurück: mit welchem der Schweizer gebrandtmarkt wurde. Ihr habt die Brandmale durch euer Geld, dem Eydgenoß erkauft. Sie datiert sich von dieser Epoche, und eigentlich von den Mailänder Feldzügen her, in denen vorzüglich die Geschichte der verruchten Seelenkäuferey zur Geburt gebracht wurde.

nicht nur mit Geld verhülflich gewesen, sondern sogar, welches unerhört, ihnen im grossen Schwabenkrieg sein eigenes auserlesenes Geschütz, mit aller nöthigen Munition zugeschickt habe. Den Umstand geleisteter Hülfe an Geld, Waffen und Proviant, dem König Maximilian gegen die Schweizer, wußte der Erzbischof von Sens und der Baillif von Dijon in ein sehr verhaßtes Licht wider seinen Gegner zu stellen 179b) um die Wohlthat der Friedens-Vermittlung zu verkleinern 180).

Der König erkannte zugleich, daß der Grund, als nehme er dem Reich und der deutschen Nation das Herzogthum Mailand als ein Reichslehen weg, viel Verhaßtes auf sein Unternehmen werfe; und das mehrere Orte der Schweiz Bedenken trügen, ihm darum verhülflich zu seyn. Daher zernichtete er durch ein eigenes Schreiben an mehrere Orte den gemachten Eindruck dadurch: daß er ihnen vorstellte, Mailand wäre sein ererbtes Eigenthum; von den Sforziaden usurpirt, das er mit allen Lehenpflichten, und Verbindungen, durch Unterwerfung unter kaiserliche und Reichsgesetze, und mit all anderen Verpflichtungen gegen das Reich und sein Oberhaupt übernehmen, und den-

179b) „Das Wasser lauff im ins Mul: sagten sie; darum „habe er am Frieden gearbeitet.

180) Bullinger Chron. Stettler p. 360. May. Histoire militaire, T. IV. p. 241. Zurlauben hist. milit. IV. p. 65. Tschudi Contin. und Supplem.

selbigen huldigen wolle. „Daß zum Gegentheil dem „römischen Reich Stärke zuwachse, wenn selbes so „ein mächtiges Glied, wie er sey, als Herzog von Mai„land erhalte. Dieses habe er schon vor unternom„menem Krieg den geistlichen und weltlichen Fürsten „des Reichs bekannt gemacht, nnd das verheisse er „noch allen seinen Freunden und Bundsgenossen, un„ter seinem Ehrenwort“ 181).

Es war zu erwarten, daß Galeazzo die gute Stimmung, welche er durch die Friedens-Vermittlung unter den meisten Eidgenossen 182) erworben, zum besten Vortheil seines Herrn verwenden würde. Durch grosse Summen, die ihm Herzog Ludwig von seinem Aufenthalt zu Brixen zugeschickt, gelang es ihm, viele Truppen anzuwerben, die ihm bis auf Chur zuzogen 182b). Vorzüglich waren es die Urner die dem Herzog Hülfe zusicherten, wenn er ihnen das Polenzerthal, Val Bregna, das sie schon einmal zu ihren Handen gebracht, und wieder abgetretten, als Eigenthum überlassen würde. Gern willigte der be-

---

181) „Darumb ob vch die gemeinen fygend vnderstündend „zu betrügen, mit dem Verstand des Rychs; so bitten „wir vch, Jr wollend vch hütten vor Jrnen Trügnussen.“ Schreiben Ludwig XII. an Glarus, 2. Sept. 1499. Tschudi Contin.

182) Der gemeine Mann, besonders die Krieger, waren höchst unzufrieden mit dem Ende des Krieges, und dem vereitelten Anschlag zu einer neuen, noch weit grössern Fehde. Man murmelte von Geldbestechungen. Tschudi.

182b) Besonders aus dem Thurgau, den St. Gallischen Landen, und Appenzell in Menge.

drängte Herzog ein; nochmehr, er schenkte ihnen Bellenz, für „frey und eigen"; dafür gab er ihnen Siegel und Briefe; damit sie ihm getreu blieben 183). Ein andrer merklicher Zug hatte seinen Weg über das Wormser-Joch, mit dem Herzog Ludwig selbst genommen, und war durchs Veltlin in das Mailändische eingebrochen. Auf gleiche Art und mit eben den Mitteln hatten die Agenten von Frankreich ihrer Seits auch sehr starke Werbungen in der Schweiz heimlich und öffentlich unternommen, um sich in dem Besitz von Mailand zu sichern.

Der Landvogt von Dijon brachte in kurzer Zeit über 20,000 Eidgenossen, welche vom Schwabenkrieg heimzogen, in Chur zusammen. Er musterte sie daselbst, zog 12000 der besten Krieger aus, die andern dankte er ab, welche mißvergnügt heim zogen. Mit diesen nahm er erstlich Valtelina ein 183b): ungeacht es von deß Herzogs Getreuen bis auf den Augenblick, wider die grosse französische Macht behauptet ward.

---

183) Sie, die Schwyzer und Niedwaldner nahmen es zu ihren Handen.

183b) Die Stadt Tiran war mit 800 Lanzknechten gut besetzt. Die französischen Truppen wagten manchen Sturm vergebens. Die Schweizer kamen, und überwältigten es in kurzer Zeit. Man ließ die Landsknechte heim, in Teutschland ziehen. „Die redtend, Boß Marter, und schlüffend wi in die Fuchslöcher, die wir Schwizer kämind vns nach. Nun handt sy uns in diesem Jahr In dryen Stätten vßgeröckt." Tschudi.

Die Schweizer sahen die Gefahr des Vaterlandes ein, wo Schweizer gegen Schweizer einander aufreiben konnten. Eilends schickten alle Orte ihre Botten (Uri allein ausgenommen) gen Chur, die Ihrigen wieder unter Eidespflicht heimzumahnen. Was noch in Chur war gehorsamte dem Ruf; die übrigen hätten vom Herzog schon Sold empfangen. Die Ehre ließ ihnen nicht zu, ihm Untreu zu werden; sie „hielten sich redlich“ beym gegebenen Wort: Ludwig Moro fand an ihnen, für dießmal seine Retter 184).

Unterdessen zeigte sich nur gar zu bald eine gewaltige Aenderung in den Gemüthern der Mailänder. Die französischen Manieren, ihre äusserst ärgerlichen, unausstehlichen Freyheiten, welche sie sich gegen Frauensperſonen aus den höheren Ständen erlaubten, und ihre empörende Wollust bey geringeren Weibern, raubten ihnen in kurzer Zeit die Zuneigung aller Einwohner 184b). Den größten Fehler begieng der Statthalter von Mailand, Johann Jakob Trivlzio 184c), der als Haupt der Guelfen, sich unvorsichtig vom

---

184) Tschudi Contin.

184b) nach ir gewonndtenn Artt, so vnkünsch vnnd hochmütig gägenn den Lannpartern, daß die von Stundt irem verlornenn Herrenn annhubenndt nachsinnen. Valerius Anselm.

184c) Animo excellso, ut inimici interpretabantur, inquieto, opibus nimiis Ludovico invisus, gallis ob multa belli pacisque decora gratus; neque aberat juspicio, quasi plus quam civilia agitaret; Guelfarum partium caput. Ripamonte.

Geist der Verfolgung führen, allenthalben Partheylichkeit, Härte und nicht selten empörende Grausamkeit blicken ließ 185). Die wenige Freygebigkeit der Franzosen, die sie an ihren Fürsten gewöhnt waren, die vielen Abgaben u. s. f. mißfielen den Mailändern 186). Der Adel und das Volk sehnten sich also wieder nach ihrem alten Herrn Ludwig Sforza, dessen Namen man häufig nennen hörte. Die Summen, welche für den Sold der Truppen bestimmt waren, wurden für andere Gegenstände verschleudert.

Die Gesandten der Schweizer, welche zahlreich kamen 187), dem König ihre Wünsche zum Glück seiner Siege und Eroberungen darzubringen, ihre Dankesbezeugungen für seine im Schwabenkrieg großmüthig erwiesene Hülfe abzustatten; die Erneuerung mailändischer Capitulate zu erbitten, und den verdienten Galeazzo Visconti seiner Gunst und Versöhnung zu empfehlen, wurden mit harten Worten, die der König gegen sie sonst nie gewöhnt war, empfangen: und unverrichter Dinge abgewiesen 188). Die Schwei-

---

185) Trivultius efferati Leonis instar fremens, unum alterumque deseditiosorum turba correptum suspendio necat, jussitque publicis locis pendere, ut hujusmodi spectaculo poneret tumultus. Carpesanus.

186) Es scheint, die Franzosen haben erst später die Kunst gefunden, sich bey fremden Nationen beliebt zu machen, unter denen sie lebten.

187) 21. Okt. 1499.

188) Stettler Chronik. S. 360. Aber Tschudi berichtet uns eines bessern: „Er verget die Bottenn erlich ab; wann er löst sie (bezahlt für sie) ab der Herberg; vnnd

zertruppen wurden nicht bezahlt, und von den französischen Feldherren mit Stolz behandelt.

Mit gleichem Hohn wurden anfänglich die Männer von Uri in ihren ennetbürgischen Angelegenheiten aufgenommen 189). Aber ihr entschlossener Muth besiegte alle anscheinende Schwierigkeiten. Die Urner hatten, wie wir hievor gesehen, theils zur Zeit der Beherrschung, theils zur Zeit der Flucht des Herzogs Ludwig einige Besitzungen diesseits des Gotthards an sich gebracht. Bey dem neuen Besitzer von Mailand bewarben sie sich um die Bestättigung des Erworbenen. Nach vielen Schwierigkeiten gelang es den Urnern, mit den königlichen Statthaltern von Mailand, dem Cardinal Georg von Amboise, von Rohan; Johann Jakob Triulzi, Markgrafen, königlichen Statthalter diesseits der Gebürge, und Großmarschall in Frankreich; auch dem Herrn von Gie, Großmarschall, des Königs Räthen, einen vortheilhaften Vertrag zu schliessen 189b).

Die Gesandten von Uri, Anselm Graf, Kilchherr; Andreas Beroldinger und Walter in der Gassen wur-

---

schännkt Rudolfenn Aescher, damals Bott, Burgermeister von Zürich, CCL. Kronen, nit weis ich, was andren ward." Tschudi Contin.

189) Dem König war die Verpflichtung bekannt, welche die Urner mit Moro eingegangen.

189b) „Zu ergetzung des alten Puntz, die sunderen frundtschaft, vnd guten willen, auch inneren Liebe der vermelten gemeind ze Vre." Urk. bey Tschud. Cont.

den nach Mailand verordnet, und unterzeichneten daselbst 190) folgende Punkten: Abiasche, der Ort und das Thal, welche die Urner unter Ludwig Sforza dem Herzog eingenommen; Craro, Cresciana 191), Bsognia, jenseits dem Tessin; auch die Flecken und Gegenden von Uragnia, Lodrino, Proscide, Mole, Pergomiti, diesseits des Tessins, neuerlich von den Urnern, nach der Flucht des Herzogs, zu ihren Handen gebracht, und die sie noch gegenwärtig besitzen, sollen denselben mit allen Gerechtigkeiten verbleiben. Dagegen leisten die Urner feyerlichen Verzicht auf alle Ansprachen und Forderungen die sie je haben möchten an dem Schloß, der Stadt, Landschaft und Herrlichkeit von Bellenz, auch an andern Orten und Gegenden dieß- und jenseits des Teßins, oder sonst im ganzen Herzogthum Mailand; vorbehalten besondere Ansprachen einzelner Personen an mailändischen Unterthanen, die vor den Gerichten des Königs sollen bereiniget werden. Auch versprechen die Männer von Uri, dem König ihre Hülfe zu Beschirmung des Mailändischen Staats, und all andrer seiner Herrschaf-

---

190) Den 24. Okt. in dem Schloß der Porte Jovis zu Mailand, in Gegenwart vieler Zeugen; worunter der Markgraf von Rötelu, königlicher Statthalter und Regierer in Punesco.

191) Die Vogtey, in deren Antheil die Urner nachher auch Schwyz und Niedwalden zugelassen haben. Tschudi. Ebd. Aus dem Erfolg der Geschichte kömmt man auf die Vermuthung, daß dieser Vergleich nicht gänzlich zu Stande gekommen.

ten; seinen Feinden, woher die kommen mögen, keinen Paß durch ihr Land zu gestatten. In Zeit von drey Wochen soll die Gemeinde von Uri diesen Vertrag bekräftiget dem König zusenden, und schriftlich versprechen, die eingegangenen Artikel getreu zu halten.

Mit schlechtem Dank wurden auch die Dienste der Schweizer für die Eroberung von Mailand belohnt. Er hielt keine von jenen grossen Versprechungen, mit denen seine Anwälte sie in den Dienst gelockt, und wünschte vielmehr ihrer los zu werden. Im Unwillen zogen die meisten ins Vaterland 192). Den übrigen bot der bekannte lasterhafte Sohn des Papsts Alexander VI Cäsar Borgia reichen Sold an, um seinen Grausamkeiten zu dienen. Diese, 2000 an der Zahl, zogen mit anderen Franzosen unter der Anführung des Baillif von Dijon und gedachten Borgia nach Pavia; von da nach Imcola und in das Herzogthum Forli; wo sie dem Wütherich manche schuldlose Stadt und viele Schlösser einnahmen, viel ungerechtes Gut erwarben, und der Rache des Bösewichts frohneten 193).

---

192) Viele davon erfroren auf dem Gotthard in der Kälte des 21. Christmonats. Tschudi.

193) Tschudi Contin. „Bapst Alexanders fürgeliepter Son, so vor ein geistloser Cardinal war gsin.“ Valerius Anselm, Chronik der Stadt Bern. Mscript. Seine Rache fiel hauptsächlich auf die geistreiche Catharina, Wittwe des Hieronymus Riario (des Pabsts Veter) und Herzogs Galeazzo Tochter.]

Nachdem sich also Ludwig XII. mit den Schweizern, in Rücksicht der Capitulate vereinbaret; mit den Venettianern, Florentinern, Genuesern, Mantuanern, dem Markgraf von Montferraro, dem Herzog von Savoyen, den Wallisern und Graubündtnern eine ähnliche Freundschaft errichtet, und durch so grosse Bünde sich vor jedem Feinde gesichert glaubte, besetzte er die vornehmsten Mailändischen Städte mit französischen Truppen, dankte die übrigen Schweizer ab; übergab das Schloß zu Mailand der Wache seines Statthalters und Großhofmarschalls von Frankreich, und gieng auf Siegesflügeln nach Paris 194).

Aber sein wachsamer Feind schlief nicht. Herzog Moro, der noch viele Freunde in Mailand zurückgelassen hatte, und durch die Verfahrungsart der neuen Herren, auch neue Freunde bekam, kannte die Lage der Dinge seiner verlassenen Herrschaft sehr gut. In Brixen, das dem Kaiser gehörte, und wo er sich während der größten Zeit seiner Flucht aufhielt, hatte er alle Gelegenheit seine alten Freunde an sich zu ziehen, und durch sie nicht nur den Zustand seines Herzogthums, sondern im ganzen Mailand grossen Anhang zu erwerben. Das Mißvergnügen der nach Hause gekehrten Schweizertruppen war ihm nicht unbekannt. Daher schickte er seinen getreuen Galeazzo Visconti im Wintermonat in die Eidgenossenschaft; um auf dem gewohnten Weg heimlicher Werbung einige Hülfs-

194) Ebend.

truppen zu erhalten, wozu ihm sein Herr große Summen mitgab.

Es war, nach geendigtem Schwabenkrieg, im Vaterlande etwas sehr leichtes, in wenig Zeit grosse Schaaren der Krieger auf die Beine zu bringen. Seit neun Monaten des Müssiggangs und des Beutemachens, also des beständigen Streifens auf dem Reichsboden 195) gewöhnt, waren sie kaum in ihre ruhige und friedliche Heimath zu bringen. Galeazzo warb heimlich und öffentlich, und brachte vieles Volk gen Chur 196). Die Graubündtner, Thurgauer, Appenzeller, viele Söldner aus dem Canton Zürich, Bern 196b) und andern Orten, mit dem Unwillen der unbilligen Ausmusterung 197) zu Chur im verflossenen Jahre im Herzen, fielen dem Galeazzo Schaarenweise zu 198). In wenig Zeit hatte er 6000 Mann auf

---

195) Innert 8 Monaten sind 2000 theils offene, theils feste Oerter abgebrannt; 20,000 streitbare Männer erschlagen; und eine Strecke von 30 teuschen Meilen ausgeplündert und verheeret worden.

196) Auf St. Antoni Tag, den 17. Jan. 1500.

196b) Ohne Erlaubniß zogen die Berner unter diesen Hauptleuten: Junker Wilhelm von Dießbach, Hans Matter, Guttmann Zoller, Peter Schleif, Hans von Wabern, Anton Wyder, Christian Saler, Georg v. Riva, Heini Meyer von Lenzburg, Rudolf Sutter von Zofingen, des Herzogs Fähndrich. Anselm.

197) „und der schantlichen Bezalung im Veltlin.“ Tschudi. Contin.

198) „Also gab der Galeaz Geld vß wie Sprür; denn er hat gar kein schonung darüber. Es mußt ein lieder-

den Beinen. Georg auf der Flüe 198 b) brachte ihm 3000 Walliser zu 199). Diese Truppen versammelten sich im Hornung des Jahres 1500 zu Chur, also eigentlich ausser den Cantonen 199 b) Diesen ließ

---

lich Mann syn, der nit zwyfach, dryfach, oder vierfach Sold hette . . . . . Da fiengend die Kronenfresser (französiche) an, Mord schryen . . . . also verbot man in aller Eydgnoßschaft by lib und leben, daß niemand dem Herzog zu, und wider den Franzosen ziehen sölt." Tschudi l. c.

198b) „So hat der Bischoff Matheus Schiner, und die Landtschaft Wallis durch ernstliche Geschrift vnnd Bottschaft, Geörgen auf der Flue, an gemein eidgenossen trunngenlich geworben, inen dem Hertzogenn hilf ze thun ze gönnen, denn inen der Künig ein unlidenlicher Nachpaur wäre vnnd würde." Anselm.

Zum zweytenmal schrieben die Tagherren dem Prälaten und seinen Wallisern: „die Sach fallt uns eben schwer, da wir an Frankreich durch ein Verein gebunden. Wir bitten für einmal still zu stehen, und niemand den Durchzug zu gestatten." Abscheid, Donnerst. vor Math. Art. 27.

199) Mit denen er gen Domo Dossola einfallen, und das Eschenthal einnehmen sollte. Ebend. „Mit überschüttnem gält, und großen Verheissenn." Val. Anselm.

199b) Um dem etwann entstehenden Unwille vorzubeugen, schrieb Galeazzo den 28. Jan. von Chur aus den Tagenden Herren: „Es bekümmert mich sehr, etwas gethan zu haben, daß Euch betrüben möchte. Die Treue meines Herrn in der Beendigung des Schwabenkriegs ist Euch bekannt; aber auch die erst neue Untreue des Französischen Königs an meinem Herzog. Die Lamparter hat er unterm Schein der Freyheit betrogen. Eure beste junge Mannschaft aus dem Land gezogen, die minder gute verworfen; die ersten nicht bezahlt, und schmählich behandelt; zum Theil in den päbstlichen Sold verkauft. Die von seinen Anwerbern Verworfenen hab ich geehrt, und in Sold genommen. Mein

der Kaiser 7000 Lanzknechte 199 c), und die Bündner 2000 Krieger zuziehen. 2000 Lombarden erfüllten die Zahl von 20000 Mann, worunter also 11000 Schweizer waren, die ohne Wissen und Willen ihrer Obrigkeiten, und wider oft beschworne Landesgesetze fremden Herren Dienst annahmen 199 d). Die Schwizer gaben denen noch in Chur liegenden, Befehle, bey ihren Eiden ins Vaterland zurücke zu kehren 200). Triulzi war von guten Truppen ganz entblößt 200 b).

Herr wird seine und Eure Schmach rächen. Schon hat er Bellenz und Cleven, die Stadt Como, und den See. Das ganze Herzogthum verlangt ihn; bald ist alles verlorne wieder in seinen Handen.“ S. Verhandlungen der Schw. Eidg. mit Auswärtigen, im Jahre 1500 von H. H. Füsslin, Isis IV. B. 401.

199c) Valerius Anselm nimmt 8000 an.

199d) „Der Eidgnossen Knächtt so bim Hertzogenn warendt, hattenndt durch geschrift dess Herzogen, vnnd ire, vnnd durch ire botten, Hansen Buselmann vonn Zürich, vnnd Oswalden vonn Rotz von Vnderwaldenn Houptlütt lassen bitten, wider sy dem Künig keine Hilf zethunndt, wie dann glücklich vorhanden mit eroberung des Herzogthumb ware. Disenn botten ward by eyd, lib vnnd gutt gebotten, nitt wider hinin (nach Mailand) zekeren, sonder anheimbsch ze bliben, vnnd niemanndt ufzewiglen (anzuwerben) vnndt auch den Knächten eine abmahnung, ab welcher sie nütt thattendt (verachteten) zugeschickt.“ Anselm, aus dem Abscheid.

200) „Schribend ouch ylentz von Luzern den Grawpündteren, daß sy by Verlierung der Eydgnossen Huld, Nieman passieren lieffend ... Die von Galeaz vil gelts empfangen hattend, sprachend; sy wöltind Iren Herren gehorsam syn; behieltend, das Geld; zugend wider heim, vnnd demnach zu den Franzosen.“ Tschudi.

200b) Mit 4000 Mann nahm er aus Mailand die Flucht

Die Schweizer waren abgedankt. Mit vielem Leichtsinn hatte er 8000 Mann, worunter 2000 Schweizer, dem verruffenen Cäsar Borgia zu seiner eigenen Expedition überlassen. In aller Eile zog Triulzi diese Truppen wieder an sich, unter dem bekannten Landvogt von Dijon Feldobersten 201). Der König ließ ihm auf seine traurige Berichte 6000 Reuter und 8000 Fußknechte zuziehen. Auch sandte er in aller Eile den Tristan von Salazar, Erzbischof von Sens, mit dem Landvogt von Dijon 202), Anton von Bassey, Freyherr von Trichastel in die Schweiz, wo damals zu Zürich eine Tagsatzung gehalten wurde 203).

Die Gesandten begehrten in des Königs Namen 8000 Mann, über die Gebürge ins Milanesische zu schicken, und daß die Eidgenossen die Hauptleute und Fähndriche darüber bestimmen sollten, laut den Bündnissen. Aber ganz unerwartet zeigten sich die Tagherrn zu Zürich nicht eben willig, den französischen Wünschen so unbedingt zu entsprechen. „Noch hat „euer König, sagten sie, 20,000 verfallene und manch„mal geforderte Gulden, seit dem Schwabenkrieg, nicht „entrichtet; unserer Bitte die mailändischen Capitel zu „erneuern hat er nicht entsprochen; dermalen besitzt

---

nach Novarra, und schickte den Hauptmann Nußbaumer, um 3000 Mann in die Schweiz. Anselm.

201) Ebendaselbst.

202) „Den man insgemein den Tütsche Belli nannte.

203) Dienstag nach der alten Faßtnacht, den 21. Hornung.

„Ludwig Moro sein Herzogthum zum grösten Theil „wieder, mit ihm sind wir durch die Capitulate ver„bunden; Euerem König können wir zu dieser Zeit „keine Knechte erlauben 204)."

Aber das Gold überwog diese Gründe 204b). Einzelne thaten was alle insgesammt nicht gethan hätten. Der Landvogt 204c) bekam Truppen.

Auf eben die Tagsatzung zu Zürich 205) sandte das Oberhaupt des römischen Reichs eine ehrwürdige Bottschaft, den Bischof Dalberg von Worms, einen Grafen von Heiligenberg, mit anderen seinen Räthen 205b). Unter anderen Anträgen waren auch

---

204) „Da sprach der Belli zu ettlichen: Ich hör wohl, was es ist umb geld zu thun, ich muß den Kronensackh erschüttenn; so wirt die sach richtig. Alsobald seitend Ihm die Eidgnossen Ir Hilf zu, ein ort nach dem anderen. Gott geb, wes sy sich gemeinlich vereint." Tschudi und gleichstimmig Anselm.

204b) „Fur mit dem Sak hinn von ortt zu ortt; vnnd erschütt den Sak dermassen, das im der mertheill ortt, wider gethanen abscheydt ire Knächt zusagtendt, vnnd loufen liessendt. Erklingt in ouch sowohl vnnd wytt, das auch der unwilligen orttenn, wie sonderlich Bernn Knächt, wider strånge Verbott vnnd nachgesandte Ratsbotten, Venner, Arhalm, vnnd Hannsen, Kronchtalern, Huffechtt (haufweiß) im zuliefendt. Harzu wol half, das der sak ettlich zusager, vnnd durch d'finaersäher daheim bas grützt, dann vil so da vß im Felde ir hutt drann wagtenndt." Anf.

204c) „So ward auch hie geradtenn, die Knächt vonn beyden Teylen ze verbiettenn, vnnd hinder sich ze halten ten. Deßhalb der Belle (von Dijon) abermals einn gross gält verspillt hat vnnd verloren. Anselm.

205) Auf die alte Fastnacht 11. März.

205b) Der Bischoff von Worms, Graf Ulrich von Mon-

diese: daß er den Eidgenossen, wenn sie sich mit ihm verbinden möchten, jährlich 20,000 Gulden als Pension bezahlen wollte; der Herzog von Mayland aber, „sein Schwäher“ und sein Herzogthum, jährliche 5000 Dukaten. Wider die dem französischen König erlaubte Werbung, sprachen sie sehr nachdrücklich: „das Her„zogthum Mailand sey eine Cammer (Lehen) des hei„ligen Reichs, mit welchem der römische König, und „die Churfürsten diesen Senior Ludwig belehnet, „der deßwegen einen gar schweren Eid geschworen, als „ein Cämmerling (Lehenmann) des heiligen Reichs. „Darum der römische König und alle Glieder des Reichs „pflichtig seyen, ihn dabey zu schirmen, und zum Recht „(wie er denn nichts anders begehre) zu verhelfen. „Immer behalten sich die Schweizer, als die Haupt„weisen, frommen und getreuen, gegen jeder„mann den Stuhl zu Rom, das heilige römische Reich, „und ihre Bünde ihnen vor. Aber eben darum seyen „sie nicht verbunden, zu dieser Zeit dem französischen „König Hülfe zu thun. Weil dieses wider den römi„schen König, das römische Reich und die ganze deut-

---

fort; Doktor Conrad Stürzel, Kanzler, und Doktor Hans Schad. Anselm. Das alles geschah auf die Thätige Veranstaltung des Galeaz Visconti; der die Schweizer in einem zudringlichen Schreiben vom 16. Jan. an den Hof des Kaisers einlud, um sie dort für seinen Herrn zu gewinnen. Seine Treue und Tugend der Wahrheit rühmte er ihnen vorzüglich an. Nam et is sum, qui naturaliter non queo mentiri, et ex ea progenie natus, *que nullos habet nec improbos nec fallaces* Sum, et esse perpetuo volo bonus Helvetus.

„sche Nation gehandelt wäre; da nach den Reichsge„setzen ein römischer Kaiser zu Mailand seine zweyte „Krone empfangen müsse. Sollte der französische Kö„nig das Herzogthum behalten, würde er bald weiter „greifen, die kaiserliche Krönung hindern, oder „gar sich zueignen; daß also das Kaiserthum von „deutscher Nation an die Welsche übergehen wurde „206). Dieses zu hindern, begehren sie, daß die Eid„genossen ihre Truppen dem Herzogen, und nicht dem „König zuziehen liessen, und dafür Gelds genug nähmen“ 207)

Auch die französische Gesandten befanden sich in Zürich. Die Kaiserlichen hatten laut gesprochen, die Französischen wollten nichts schuldig bleiben 207 b). Der Erzbischof von Sens erschien sogleich in der Versammlung der Hauptweisen, frommen und getreuen Tagherren. Vor allem beklagte er sich über die Graubündner, die, ohngeachtet sie seinem König 2000 Franken Jahrgelder, auch erst neuerlich eine beträchtliche Summe zu Freyburg als Bundesgelder, abgenommen; dennoch dem Herzog von Mailand ihre Hilfstruppen zuschicken, und demnach die Bünde nicht

---

206) Was nach 300 Jahren dennoch geschah!

207) Tschudi Contin. „Auch angesehen, das sy, wo der Französisch Künia fürfare, mitt einem schwären nachpurenn, wärinndt vberladen.“ Anselm.

207b) „Der Röm. Künigl. vnnd auch der Walliser annbringenn wol bericht, wann durch der Kaufleuten prattikenn nütt verschwigen blyb.“ Anselm.

halten; auf eben die Weise auch die Walliser. Viele Truppen stehen in dem Sold des Herzogs, der sich sehr stärke. Sein Begehren sey, die Truppen zurücke zu fordern, und dem König zu helfen. „Eine andre Ab„sicht des römischen Königs sey ihm sehr bekannt, näm„lich durch ein angetragenes Bündniß die Schweizer „und die Crone von Frankreich von einander zu tren„nen. Aber den Schweizern werde wohl einleuchten, „daß dieser Plan das Verderben von beyden beabsich„tige, jeden Theil einzeln zu befehden, und seinen „erlittenen und noch lange unvergeßlich bleibenden „Schaden zu rächen. Das würde aber sonst keinem „auf Erdereich gelingen, wenn die Schweizer treu„lich sich an die Crone Frankreichs hielten; so wie „Frankreich seine Crone, Leib und Gut für die „Schweizer darsetze, und durch niemand auf der „Welt sich von ihnen trennen lasse. Nicht minder „sey sein König bereit, wegen Mailand dem römischen „Reich alle schuldigen Pflichten treu zu leisten. Ihm „habe der Senior Ludwig diese Cammer (Lehen) des „Reichs, viele Jahre lang, mit Gewalt und ohne Recht „vorenthalten 207 c). Darum nenne er sich Ludovicus „Maria Sfortia Anglus 208) Herzog zu Mailand.

207c) „Hatt sollches dick und vil erfordert, mündtlich vnnd geschriftlich an Senior Ludwig.“

208) Al. Angliers. Vielleicht ein Schreibfehler, der zu wiederholten malen vorkömmt.

„Und damit sie alle Rechtsgründe von der Quelle aus „einsehen könnten, wolle er ihnen dieselbe rechtskräftig, „und wenn es nöthig seyn sollte, mit Siegel und Brie„fen erhärtet, darlegen.“ Und hier begann der Erzbischof in einer langen Reihe von rechtlichen Beweisen, künstlich ergriffenen Vernunfts-Schlüssen und Gründen, die Erbschaftsrechte seines Königs, mit tiefem Ernste und im wärmsten Eifer, den Botten der Schweizer vorzulegen, als wären diese ins Richteramt über das Mein und Dein der beyden grossen Herren gesessen 209).

Die kaiserlichen Gesandten wurden mit guten Worten gespiesen, und ihnen die Erklärung mitgegeben: „dem Herzog von Mailand könne man dermalen keine „Schweizer zuziehen lassen; dem französischen Monar„chen könne die Hülfe nicht abgesagt werden, zu wel„cher man durch Siegel und Brief verpflichtet sey 209b).“

---

209) Wirklich das erstemal lag die Waagschale (der Gerechtigkeit?) des Herzogthums in ihrer Hande. Nach neun Jahren werden wir dessen Schicksal, mit noch mehr auffallender Wahrheit in ihrer Willkür, aber dem Monarchen von Frankreich nehmen, und einem andern geben, sehen.

209b) Den Franzosen ward eine günstigere Antwort. „Dann der Eydg. Kauflütt, so mann der zitt Kronenfresser anfiena nennen, hattenn schon den Schick erfundenn, das jede Parthey irem geltsack auf einem Künig möcht trówen, vnnd ein ännastige nodt anrichten, wolltendt yetz iren Kronensack nit verlieren.“ Anselm. Oft noch werden wir diesen gelehrten und genauen Schriftsteller anführen können; aber nie als Freund der Franzosen.

Nun gieng es hinter den französischen Cronensack, den der Baillif von Dijon spielen ließ. Der Erzbischof reisete selbst in der Eidgenossenschaft herum, und brachte mit Strömen von Gold eine Werbung von gewiß 24000 Mann auf die Beine 210). In der Faste des Jahres 1500 zogen 1500 wohlgewafneter Männer von Zürich, unter dem Obersten Hauptmann Caspar Göldlin; andere sieben Fähnlein von der Landschaft, mit ihren Hauptleuten, unter eben dem Göldlin, der Lombardie zu. Mehrere aus dem kleinen und grossen Rath wurden ihnen zugegeben 211). Der Landvogt hatte einen allgemeinen Versammlungsplatz zu Freyburg, wo er ungeheuren Sold gab 212). Von da aus zogen die Truppen 212b) von Zürich 212c), Bern, Luzern, Zug, Glarus, Freyburg, Solothurn, Basel, Appenzell, Abt und Stadt St. Gallen, über den kleinen St. Bernhardsberg, und sammelten sich

---

210) „Daß mengklich wolt reyßig syn; doch ward mengen da heimen gar vil me, weder denen, die vast kriegisch warend."

211) „Die es gern thättend; denn das Lönly war gewüß, vnnd gutt."

212) „Vnd welcher nun vil fordert, dem ward vast me." Tschudi Contin.

212b) „Vnder fünf und fierzig fändlinen. Anselm.

212c) 1500 Mann unter Caspar Göldli, und Joh. Stapfer dem Venner, mit der Stadtfahne. Sieben andre Fähnlein von der Landschaft.

zu Vercelli. Die Urner, Schwyzer und Unterwaldner, und andere zogen über den Gotthard dahin in aller Eile 213).

Durch die Kunde der mächtigen Zurüstungen des französischen Königs 213b) erschreckt, sandte Ludwig Moro den Johann Maria, Erzbischof von Genua, und mit ihm den treuen Galeazzo Visconti in die Schweiz, auf den Tag zu Zürich, im Anfang Aprils; und erbot sich durch dieselben dem König von Frankreich, vor den Eidgenossen insgesamt, oder vor jedem Ort ins besondre, des Rechtens zu bestehen; und was da gesprochen werde, darinn wolle er sich geduldig fügen. Auf jeden Fall hin sicherte er den Eidgenossen auf immer die Abtrettung der Herrschaften Lugano, Locarno, Mendrisio, und Val-Maggia insgesammt; den Cantonen Uri, Schwytz und Unterwalden die Stadt und Grafschaft Bellinzona 213c);

---

213) „Denn es thett not; galt vill Kronen.“ Tschudi. Ihre vorzüglichsten Hauptleute waren: Caspar Göldlin und Jakob Stapfer Fähndrich von Zürich; von Bern, Ludwig und Burkart von Erlach, Ludwig von Büren, Georg von Riva, Thomas Schöni, Michael Huber, Johann von Weingarten, Niklaus von Grafenried, Johann Etterle, Jakob Janse, Kobi von Urtenen und Georg Reding. In allem wol 12,000 Mann.

213b) „Vnnd der Venediger sterke, vmb dry Theil sterker dann syne; wann dise ob 40000 mann ze ross vnndt ze fuss im feldt hattendt. Anselm.

213c) Stettler sagt von angetragenen 24,000 jährlich Franken; und 40,000 rheinisch Gulden, sobald der König sollte vom Hals geschaft werden. Auch Anselm; „für ir müy vnd Arbeit.“

überdas noch die Bestättigung der Capitulate, ganz nach dem Vertrag, vor fünf Monaten mit dem König von Frankreich abgeschlossen 214). Die Eidgenossen nahmen diese vortheilhaften Anträge nicht an, weil sie sich mit dem französischen Monarchen schon in zu enge Verbindungen eingelassen. Doch den betrübten Zustand des Herzogs in Betrachtung ziehend 214 b), und die grosse Gefahr in der bey 38000 Schweizer gegen einander stunden, bereit einander von beyden Seiten aufzureiben, faßten sie den Schluß, aus jedem eidgenössischen Orte zwey Gesandten 214 c) zu dem König und Herzog zu verordnen; die Rechtsgründe beyder Theile zu untersuchen, und durch einen Rechtsspruch den Streit der Ansprachen zu entscheiden. Ihren beyderseitigen Truppen in dem Felde befahlen sie „stille zu stehen", und gegen einander nichts feindseliges zu unternehmen; indem die Hofnung sie tröste, alles friedfertig zu beseitigen. Die Urner, Schwyzer,

---

214) May l. c. p. 262. nach ihm waren schon 1496. 26. Okt. also bey der ersten Einnahme von Mayland, von den Eydgenossen, Rudolf Escher von Zürich, und Johann Rudolf von Scharnachthal von Bern an den König Ludwig nach Mayland abgesandt, für den Vertriebenen Herzog zu unterhandeln; aber sie fanden kein Gehör. S. 241.

214b) „Weil die beyd fürsten den eidg. vil fründtschaft bewisen, vnnd insonders überschwenklich gält gäben, vnnd noch mer ze geben verheissendt." Anselm, 8. Aprill Abscheid.

214c) Auch den Bischoff von Wallis persönlich hieby ze sinerbetten. Anselm.

Unterwaldner, auch die Walliser und Graubündner erklärten sich standhaft: sie würden es nie zugeben, daß nach dem Willen des Königs ein Land verderbt und verheeret werde, dessen sie sich täglich für ihr Gewerb und Lebensbedürfnisse benutzten. Die Botten kamen nach Bellenz. Galeazzo verschafte ihnen Geleit zum französischen König zu reiten 214 d).

Indessen hatten die zwey Brüder Herzog Ludwig Moro, und der Cardinal Ascan ihre Truppen, die sich in Chur versammelt, nicht einmal alle abgewartet; sondern befahlen nur, daß sie ihnen auf dem Fusse nachfolgen sollten. Mit ihrem ersten Zug setzten sie über den Comersee, und erschienen vor der Stadt Como; wo sie sogleich aufgenommen wurden 215). Mit grossem Freuden-Zuruf betrat Ludwig auch die Mauren seiner Hauptstadt nach einer fünfmonatlichen Abwesenheit; und nachdem Triulzi mit seinen Franzosen abgezogen war.

Die Nachricht von Ludwigs Ankunft zog einen gewaltigen Auflauf in Mailand nach sich; und die Gibellinen hoben ihr Haupt wieder empor. Allgemeine Freude verbreitete sich über die Hauptstadt, und von dieser über das ganze Land. Parma und Pavia erklärten sich für ihren alten Herren. Ludwig warb in aller Eile so viele Truppen als er immer konnte, und schickte auch sogleich den Cardinal Sanseverino an den

---

214d) Tschudi l. c. Contin.

215) 2. Febr. 1500. Siehe Ripamonte l. c.

Kaiser, um ihn von seiner veränderten Lage zu unterrichten, und um weitere Hülfe zu bitten. Auch suchte er, aber vergebens, die Venetianer zu gewinnen. Genua wollte nicht mehr unter seine Herrschaft tretten; Florenz nichts mehr von ihm hören; der Herzog von Mantua entschuldigte sich mit dem St. Michaels-Orden, den er vom König angenommen; andere trauten dem neuen Glück nicht 216). Seine Truppen bestanden aus Schweizern, Landsknechten 217), und seinen Lombarden.

Beynahe wäre es gleich im Anfange der beyderseitigen Zurüstungen zu einem sehr hitzigen Gefechte zwischen den Schweizern des Galeazzo Visconti, neuerlich zu Chur angeworben, und jenen welche von der Expedition des Cäsar Borgia zurückkamen 217 b), ausgebrochen. Die letzteren zogen durch Mailand, und hatten ein treffliches Belagerungs und anderes Geschütz bey sich. Galeazzo machte ihnen in des Herzogs Namen die vortheilhaftesten Anträge, um sie in seine Dienste zu locken; oder widrigenfalls trug er ihnen sicheres Geleit an, nach Hause. Beydes schlugen sie aus: mit Uebermuth antworteten sie: „wir

---

216) Irritum in tanto discrimine ac prope contemtum auxilium erant, Mirandulanus, et Carpensis, et Rubeus, et Verminæus, nobilium quidem Regulorum atque Dynastarum nomina, sed nihil ad Gallici apparatus molem. Ripamonte. 672.

217) Des Kaisers Hülfe.

217b) „Nit mitt lärer Hanndt.“ Anselm.

„haben schon einen guten Herrn, der uns bisher ehr-„lich bezahlt hat; das Geleit ist unser Geschütz; ande-„res brauchen wir nicht.“ Sie bedienten sich noch andern Uebermuths, so daß die Schweizer des Galeazzo auf der Stelle begehrten wider diese Trotzköpfe angeführt zu werden, um sie im Ernste anzugreifen 218), aber Galeazzo ließ es nicht geschehen, weil er befürchtete die übrigen Eidgenossen zu beleidigen; ungehindert ließ er sie den Franzosen zuziehen 219).

Die Schweizer konnten in der peinlichen Lage in der sie sich zwischen zwey mit ihnen befreundeten Mächten befanden; denen zu beyden Seiten ihre Leute um Sold dieneten, keine bessere Maßregel nehmen, als beyde miteinander zu befrieden. Dem Galeazzo hatten sie versprochen ihre Gesandten an die französischen Feldherren zu senden, um wo möglich einen Frieden, und endlich für den Herzog eine anständige Entschädigung auszumitteln 220). Wirklich sandten sie den bekannten Ritter Adrian von Bubenberg 221)

---

218) Es geschah in der Faßtnacht 1500

219) Tschudi Contin. „Wann der Galeaz der Eidg. nitt hätte verschont; wäre diser zug ungeschlagen nit für kommen. Anselm.

220) Der Zerrüttung des Vaterlandes zu steuern, wurden äusserst scharfe Gesetze, wider Pensionen, Reißlaufen, Werbungen, verkündet. Uebertetter solle,“ wo man die ankommen mag, jedermann annehmen (gefangen nehmen) vnd vom Leben zum Tod, on Gnad richten; vnnd darinn niemans kein für Wort oder vfzug bruchen. Ebend.

221) Sohn des Helden von Murten.

von Bern, und Caspar von Stein. Auch der Bischof von Wallis 222) ward erbeten, sich mit den Gesandten zu diesem Ende zu vereinigen. Vorläufig beföderte man eilende Botten an beyde Partheyen, um bis zur Ankunft ihrer Vermittler die Feindseligkeiten einzustellen 222b).

---

222) Matheus Schiner. Von ihm werden wir vieles zu reden haben.

222b) Art. I. des Tages zu Luzern. Zinstag nach Lätare. „Als auf diesem Tag trefentlich angezogen ist, das schwer krieglich Fürnemmen, das vor Augen schwebt, des Frankrichischen Königs, und Herzogs von Mailand halb, als denn die unseren in merklicher Zal, bey dem König und Herzog sind; wo die unßern an einander kommen sollten, zu was merklichem Nachtheil, und grosser Beschwerd das einer frommen Eydtgnosschaft ausschlagen wurde, ist ab disen Tag ilends der K. Maj. in Frankrich und ihr Regenten, auch dem Herzog von Mailand, desglichen unser Eidtgnosschaft Knechten und zugewandten auf beyden Theilen wäsentlich geschrieben, daß sie gegen einander still standen, und kein Gefahr gegen einander unterstan fürzenemmen; denn wir haben angesehen unser treflich Bottschaft hinein zu beiden Herren abzufertigen; und zu versuchen, ob man sie zu beiden Seiten vereinigen möcht. Und ob es in der sach nützit fruchtbares, das zu Hinlegung dieser Widerwärtigkeit diente, erfunden wurd, alsdenn im Feld zu versuchen, ob man die unsrigen beyderseits an heim, und auf die Seite bringen möchte, und ist darauf beschlossen, damit Blutvergießen vermitten bleib, daß jedes ort zween Botten darzu verordnen soll, daß dieselben auf Mittwochen vor dem Palmtag nächstkünftig nachts in Uri an der Herberg seyn, und da dannen im Namen Gottes hin zu beyden Herren reiten, und unterstan, die Sachen zu mittlen; und als ettlich ort solich Bottschaft abzufertigen, nit befehl gehabt, dieselben Botten sollen die Sach trefentlich heimbringen, damit

Vor allen anderen Eidgenossen gaben sich die Berner grosse und rühmliche Mühe, das widerrechtliche und zu widerholten malen streng verbottene Reißlaufen der Ihrigen zu hemmen. Auch sandten sie ihre eigene Bottschaft, Adrian von Bubenberg, und Caspar von Stein, Ritter, an alle Bundesbrüder, um durch kluge Maßregeln der drohenden Gefahr des Vaterlandes selbst vorzubeugen. Schriftlich stellten sie allen die bedenklichen Folgen vor die daraus entstehen müßten, wenn ihre Untergebene Verbotte, Gesetze und Gehorsam verachtend, beyden kriegenden Fürsten zuziehen, und Ehre und Vaterland der Gefahr innern Zwistes und äusserer Schande, und gänzlicher Verwirrung Preiß geben würden 222c). Daher scheine ihnen nothwendig eine eigene Gesandtschaft an beyde erbitterte Fürsten abzusenden; selbe dahin zu vermögen, ihre Feindseligkeiten einzustellen, und durch gütliche Wege des Rechtes die beyderseitigen Ansprüche in ein rechtliches Licht durch unpartheyische Richter setzen zu lassen. Wer diese friedliche Wege ausschlüge, dem soll aller Eidgenossen Bey-

---

sich kein Ort von den andern nit söndern, sondern ihr Bottschaft auf obbestimmten Tag zu Uri haben." Sieh. Biblioth. der Schweiz. Staatskunde. III. 798.

222c) Wo darinn nit wißlich gesähen, das gar schnell darus wurdt erwachsen merklich, vnnd auch schädlich schad, schandt, vnnd kummer, vnnd vil ergernuß, vnnwillens vnnd beleydigung zwüschen allen denen, so dess an frundschaft, lib oder gut zu entgeltnuß kämendt. Schreiben von Bern an alle Orte, den 21. Merz.

stand und jede Art von Hülfe, mit allem Nachdruck abgeschlagen 222 d), und seine schweizerische Truppen mit aller Macht der Gesetze abgefordert werden.

Die Gesandten des römischen Königs strengten gleiche Mühewaltung an, den Zulauf schweizerischer Söldner unter französische Fahnen wider den Herzog zu Mailand zu verhindern. Sie machten allen Orten deßwegen die dringendsten Vorstellungen 222 e) aber mit wenigem Erfolge. Was die eigene Kraft der Gesetze und Strafe nicht vermocht, das war von Auswärtigen mit eitelm Bestreben zu erzwecken unternommen.

Zum Beweiß biederer Denkungsart, aber auch der Schwäche damaliger Herrschergewalt unserer Väter, sind noch übrig die ernstlichen, dringenden, kraftvollen Schreiben, womit die schweizerischen Trup-

---

222 d) „By beyden Parthyen durch Tapfer ansuchen, red vnnd erinnern, arbeytten, vonn iren so schwären Schwärdtzübunng ze lassen, vnnd inn bestand ze willigen, vnnd sich damit in zimliche räschtzfassung fürenn zu lassenn.“ Ebend.

222 e) Vnnd haben wir fürrer in solchem widerwärtigen fürnehmen kein gfallen gehapt; vnnd auch bisher gegen den unseren allen mergklich Flyß ankertt, dieselben zu enthalten (zurüke zuhalten) vnd wiewol ettlich derselben in vngehorsammer gestalt hingezogen sinndt, vnnd durch franzosen an unns ersuchung beschähen, die vnnd ander mit einem geordneten Hauptmann ze versähenn, so ist doch darzu von uns nit gewilliget.“ Schreiben der Berner an die Röm. K. Gesandten zu Zürich, Annuntiat. Marie.

pen unter den Gehorsam des Vaterlandes zu ihrem friedlichen Heerde sind heimgemahnet worden. Die Berner schrieben den Ihrigen unter französischen und mailändischen Fahnen: „Mit mehr oberkeitlichem „Wohlgefallen hätten wir von Eüch erwartet; daß Eüch „die Ehrfurcht für Landesordnungen, und Landes„väterliches Ansehen heilig gewesen; und ihr Eüch „nicht so ungehorsam dem Vaterlande entzogen hättet. „Eüer Reißlaufen wider Gesetze und Ordnung gereicht „weder Eüch weder uns zur Ehre. Nie geziemt es „sich, daß Brüder, nicht für eignen Heerd, Weib, „Kind, Hab und Gut, sondern gar für fremde Rechte, „Eigenthum und Ansprüche das Schwerdt einander in „den Nacken stossen. In Freündschaft ergeht daher an „Euch der Befehl, mit Errinnerung an eüre oft ge„schworne Pflicht, und mit all dem Ansehen das ihr „in uns ehren sollet; daß ihr eüre eigene, und die Ehre „des Vaterlandes, mit seinem Nutzen bedenket, und „eüch gegen eüre Brüder unter französischen Fahnen „aller Fehde und Gewalthat enthaltet; und ruhig den „Beschluß der nächsten Tagsatzung abwartet. Der „nämliche Befehl ergeht an eüre Brüder im franzö„sischen Lager. Von denen erwarten wir eben die Ehr„furcht, Achtung und Gehorsam, gegen unsre und des „Vaterlandes Ehre und Wohlfahrt 222f).

222f) „By harter straff lib vnnd Läbenns ze myden. Schultheiß, kleinn, vnnd groß Räth zu Bernn, ann Peter Schleiffenn, vnnd ander gemein Hauptlütt vnnd knächt

Mit noch mehr Kraft und obrigkeitlichem Ansehen brachten die Gesandten selbst, an beyde Partheyen ihrer Eidgenossen ernste Schreiben mit sich, welche ihre Vollmacht beurkundeten: „des Kriegs Ausbruch „zu stillen, und beyde Kriegführende Mächte zur Hin„legung der Waffen, mit dem ganzen Ansehen der „eidgenössischen Nation, zu überreden. Und ob das „nit mocht erschiessen (fruchten) üch alsdenn von „beyden Teylenn ab, vnnd harheinn ze vor„derenn 222g).

Dem biedern Volk der Berner, und ihrer klugen,

---

vnnser Stadt vnnd Landtschaft, yetz im Dienst deß Hertzogen von Meylandt.“ Item glyche meynung ann Ludwig von Erlach, Michel Hubern, vnnd ander ꝛc. ins künigs vonn Frankrich Diennst.“ Frytag Letare, den 27. Tag mertzenns.

222g) „Alles in Worten vnnd gestaltene, wie ir von innert wyter wärdendt vernämmenn vnnd so nun ye vnnsers willens vnnd gefallenns ist, vns beyder Teylen kriegs sachenn nützit an zunemmen, vnnd deßhalb keins wegs gestatten, das ir zu beyder sytt die unserenn an ein anndererenn kommendt, vnnd ein anderenn umb lyb vnd läbenn söltenndt bringen, habenndt wir üch deß wöllenn berichtenn mit ernnstlicher bevelch, derselbenn vnnser Bottschaft geheiß vnnd bescheids, vnnd deß sich mitt gemeinenn vnnser eidtgnoßschaft botten verainbarenndt, nachkommen, vnnd darwider nützit vnterzestan, noch fürzenemmen, das sölichen zu letzunng, oder abruch möge dienen, so lieb üch syn vnnserenn gutenn willenn ze behalten, vnnd harte straaff, lybs vnnd läbenns zu vermydenn. Datum mentag, nach Judica; was der sechst Tag Apprellens.“ Schultheß, kleinn vnnd gross räth zu Bern an gemeinn Haupttlütt vnnd knächtt irer Herrschafft, bim künig vnnd bim Hertzogenn.

rechtlichen Obrigkeit, gehört vor anderen das grosse, gerechte Lob ernster und angestreugter Thätigkeit, den zur Verheerung bereiteten, die Ehre des helvetischen Volkes insgesamt gefährdenden Krieg noch zur glücklichen Stunde zu dämmen. Die wackern Bürger der Stadt wie das Landvolk der Berner erschienen vor Schultheiß und Räthen mit dringender Bitte, alles anzuwenden, damit ihre Krieger aus beyden feindlichen Lagern, worunter Väter, Söhne, Brüder, Verwandte, unter den Gehorsam beeidigter Gesetze, ins Vaterland zurückgemahnet werden. Dazu kam der zweyte Beweggrund, die friedlichen, eben so eindringlichen Anträge des Mailändischen Herzoges, der alle seine Rechte, über welche das Schwerdt entscheiden sollte, und sein ganzes Schicksal, dem Spruch des helvetischen Volkes überlassen wollte, wenn dieses auch dem französischen Monarchen belieben möchte. Eilende Botten wurden den schon abgereiseten Gesandten nachgeschickt, und diesen mit neuem Ernst befohlen: „allen möglichen Fleiß anzuwenden, der berührten „Herren Kriegs Aufruhr zu befrieden. Und könnte „das nicht seyn, alle Berner von beyden Seiten, bey „Verlurst Leibs und Guts wieder heim zu mahnen 222h).

Wäre in der Eidgenossenschaft ein gleicher Sinn des Ernstes und Nachdrucks, wie bey den Bernern

---

222h) Frytag vor dem Palmtag, war der zähenndt Avrellens. Schultheß vnnd Rath zu Bernn, ann ir Rathbottschafft im Lamparttenn.

und einigen anderen Orten 222 i), an die Tagesordnung gekommen, diesesmal wäre durch französische List und Gewandtheit das Geklirr der Waffen nicht gehört worden, und die Ehre des eidgenössischen Bundes bey allen Nationen von Europa verschont geblieben.

Indessen hatte Ludwig Moro, wider den standhaften Rath seines eigenen Bruders, seiner Feldherren, vieler von Adel 222 k), und vorzüglich aller

---

222 i) Wänns Gott hätte gäben, das gliche Sinnung vnnd Handtveste, inn ir oberkeyt, wie by aller erbarkeyt das mer was, vnnd auch irenn glich inn annderenn Ortenn wäre gsinn, so wäre on zwifel einer ganzen eidtgnossschaftt, auß disem Handel groß Lob, eer, vnnd auott, vnnd gar keinn ewiger, vnnd by aller wält verschrüwner vnnam, auff dem blinndenn, eerlosenn, onnmachtigenn gytt erwachsenn. Aber vilichtt so solt der Hertzog mitt lyden, vnnd deidtgnossenn mit scham gebüßt, gedemüthigett vnnd gewytzget wärdenn, annderenn zum exempel. In wenn Gott gnad gitt. Es ist ein sonder glück ab eignem vnnd frömdem schaden gewitzget wärden vnnd gebessert, vnnd wiewol nun ein lobliche statt Bernn sunnderlich, vnnd anndere ortt zu stillunng des Kriegs, wie oberzelt, grossenn Flyß vnnd Arbeit annckarttendt, so erschoß doch ir flyß vnnd Arbeyt dozemal nit mer, wann das beyd partyen dardurch gewarnett, den Hertzog sorg, vnnd der künig zur hanndt müst nämmenn vnnd brauchenn. Dessyl Hertzogen sorg was, dass im mer Hilf vonn Tütschenn, vnnd der eidtgnoßen bottschaftt zu käme: so ylt der Künig, daß er diese hilf vnnd Bottschaft fürkäme." (Vorkomme). Anselm. Alles ist an dem Geschichtschreiber bemerkenswerth; Gesinnung, Berichte, Sprach-Schreibung; er war Eydgenoß, gleichzeitig, Arzt und Lehrer der Schule zu Bern.

222 k) „Auf denn er doch vast alle sine gschäfftt satzt. Anf.

Schweizerhauptleute, die ihm riethen: sich in Mailand zu verschanzen, das Schloß zu bezwingen, und daselbst der Ankunft der eidgenössischen Friedensmittler zu harren; sich entschlossen, Novara zu belagern, und darinn Stand zu nehmen, bis die schon angekündeten Eidgenossen ankämen. Er warf sich mit seiner Armee von 18000 Mann vor Navarra, ließ es beschiessen und den zweyten Sturm wagen 223). Die Franzosen übergaben die Stadt, aber das Schloß konnte Moro nicht bezwingen 223b). Er warf sich mit seinen Völkern in das von allem entblößte Novarra. Indessen langten wirklich die Briefe der Tagsatzung von Zürich in beyden feindlichen Lagern an 224). Die französischen Feldherren Latremouille und Triulzi, welche die Verstärkung der Venetianer und 24,000 Schweizer, die ihnen der Landvogt von Dijon zugeführt, noch nicht an sich gezogen hatten, gaben den Schreiben der Schweizern verstelltes Gehör; als aber einige Tage nachher diese zu ihnen gestossen, und also eine sämmtliche Macht von beynahe 50,000 Mann aus-

---

223) In der ersten Woche des Aprills 1500. Im Taumel der Freude schrieb der ins Verderben gehende Herzog an die Eidgenossen noch den 20. März. Dat. in felicibus castris contra Novariam.

223b) „Wie wol nun d'franzosen stärker denn vor mitt irem Künig in Lamparten versampt warendt, bedörftendt sie doch den Hertzogen nitt on völlige Hilf der Eidgnossen angriffen, mußtendt ihm Nouerren auch lassen. Ans.

224) „Also kamend dem Hertzogen, und den Knechten die Brief von der Eydgenossen Botten; des sy fro warend." Tschudi Contin.

machten, änderten sie ihre Maßregeln, und fragten den Gesandten, die schon in Vercelli angelangt waren, nichts mehr darnach 224b). Triulzi simulirte neue Befehle seines Königs zum schleunigen Vorrücken, zog den 8. April mit dem ersten Auszug seiner Schweizer 225), und den übrigen Truppen, 30,000 Mann stark, vor Novarra.

Schon vorläufig unterrichtete man den Herzog mit den Absichten der Franzosen, ihn in der unbewehrten Stadt Novarra einzuschliessen und zu belagern. Er sammelte alle seine Hauptleute, Deutsche und Welsche, um von ihnen den besten Rath zu vernehmen. Einhellig, und mit nicht kleiner Bewegung riethen ihm seine Schweizer: „mit seiner ganzen Macht „sich über den Tessin zurück zu ziehen, um dort der „Schweizergesandten, durch welche allein ihm könnte „geholfen werden 226), und welche man täglich er-

---

224b) „Do aber die Franzosen im lanndt zu Versell die zukunftt (Ankunft) egemeldter bottschaft vernamendt, verhieltendt (unterschlugen) sy der eidtgenossenn Verkünd vnnd Manschrift, vnnd machtend sich ylends auf, denn Hertzogen zu Nauera zu belägeren, vnnd zu behalten.“ Anselm.

225) Die Truppen vom zweyten Auszug von Zürich, Bern, Luzern, Unterwalden, Zug, Glarus, Freyburg, Solothurn blieben (den Befehlen ihrer Obrigkeit getreu“) zu Vercelli und Jurea. Tschudi Contin.

226) Ein Befehl an 38,000 Schweizer von beyden Theilen (wäre dem nachgekommen) keine Waffe zu zucken; würde wohl den Krieg geendigt haben.

„warte, zu harren. Novarra sey kein Platz, der auch „nur eine kurze Belagerung aushalten könnte; seye „weder mit Mund noch Kriegsvorrath versehen; die „Festung ohne das in den Händen der Franzosen 226b); „hiemit unmöglich im Stande, sich hier nur bis zur „Ankunft der gedachten Vermittler zu halten“ 227).

Aber die Hauptleute der deutschen und italienischen 228) Truppen, vor allen jene der Lanzknechten, riethen das Gegentheil. „Es wäre schändlich mit so „einer Macht den Franzosen zu weichen; eher führt „uns in die Schlacht.“ Nun erklärten sich die Schweizer: mit den Franzosen wollten sie gerne schlagen, aber wider ihre eigenen Brüder zu fechten verbieten ihnen treu geschworne Landesgesetze, und die hätten sie sich immer vorbehalten 229). Der Herzog ließ sich überreden 229b) Fuß zu halten; ließ sich einschlieſſen, und blieb selbst unter seinen Kriegern, ohngeachtet er

---

226b) „Die allenn sinen anschlag möchtenndt wüssen vnnd denn iren zwüssenn thunn.“ Anselm.

227) Tschudi l. c. Werdend wir in der statt belegert, ist die vßgessen, daß wir uns, nit enthalten mögend, bis unser Herren die Eydg. kommend; daß wir schand und schaden erlidend.

228) Auch seine vertrauesten Lombarden, z. B. Alois Orelli, einer seiner Obersten, riethen behutsamen Rükzug.

229) Tschudi Contin. und Supplement. Sieh, Aloysius von Orelli; ein biographischer Versuch. Zürich 1797. May l. c. p. 266. Zurlauben, l. c. Stettler u. a.

229b) „On zwifel durch die, so inn dahinn zmerckt (auf die Schlachtbank) gfürt hattenndt, beredt, das er da fins unglücks wolt erwarttenn.“ Anselm.

diese fatale Trennung wohl bemerken mußte. Die Schweizer waren ohnedas etwas unzufrieden, indem sie einen schon lange rückständigen Sold immerl gefodert und nie erhalten hatten. Der Herzog suchte sie dadurch zu besänftigen, daß er ihnen all sein vorräthiges Silber darbot, und mit thränenden Augen bat, ihn nicht zu verlassen 230).

Den 9. April zogen die Franzosen in drey starken Haufen 230 b), über 30,000 Mann stark vor die Stadt, mit einem auserlesenen Belagerungsgeschütz. Die Völker des Herzogs hatten sich auffer der Stadt an ein Kloster gelagert; daselbst fochten sie anfangs tapfer und in bester Ordnung. Aber die Franzosen wirkten mit ihrem gut bedienten Geschütz so empfindlich unter sie, daß sie genöthigt waren, ihre genommene Stellung zu verlassen und sich in die Stadt zu werfen. Die Franzosen drückten mit ihrem groben Geschütze nach: und da die Anführer die Verlegenheit der Belagerten bemerkten, ritten sie selbst hinzu und foderten die Stadt zur Uebergabe. Zum zweytenmal drangen die Schweizer bittlich in den Herzog: „sich noch

---

230) Ripamonte l. c. Guicciardini, Corio. Aber Tschudi, Stettler und andere Schweizer-Schriftsteller schweigen von diesem Umstande.

230b) „Vnnd der Belle mit sinen eidgnossen.“ Anselm. Der größere Theil der Eidgenossen blieb gehorsam zu Vercelli, und nahm an der Belagerung und dem kommenden Vorfall nicht Antheil.

„bey Tage über den Tessin zurücke zu ziehen und dort „der Schweizergesandschaft zu warten; er sehe ja „wohl, daß die Feinde aus dem Castell ungehinderten „Eingang in die Stadt hätten, so, daß weder er noch „sie sicher wären, in einem so elend versehenen Ort, „wo Mangel an Speis, Geschütz und allem andern „wäre.“ Als er aber kein Gehör gab, verliessen ihn „einige Hauptleute mit schlechter Ehre 231).

Dieses schon mußte aller Verwirrung den Gang eröffnen. Man fieng an zu berathschlagen 231b) ob man nicht Friedensunterhandlungen anknüpfen sollte, da indessen die Gesandten der Eidgenossen anlangen könnten; sonst wäre dem Herzog auf keine andere Art mehr zu helfen. Aber nun fand Moro bey seinen Feinden kein Gehör mehr 232). Die Nacht brach ein; Viele Schweizer, vom Hunger getrieben, und die ihre Väter, Brüder oder Söhne bey dem französischen Heere wußten fielen 232b), in der Nacht zu den Ihri-

---

231) „Da fürchteten ettliche ihrer gesammelten Dukaten; „vnnd zugend den nechsten gen Mayland; ließend den „Hertzogen, aber nüt die Watsäck da hinden.“ Tschudi Contin. „Ire Dukatenn vnnd Sydenn.“ Anselm.

231b) „Ettlich aber meinntendt, mann solte einen friden „ruffen, vnnd mit denn franzosen Tädingenn, indem möchte der Eidtgnossenn bottschaft harzukommen, wann sunst wäre dem Hertzogen kaum zu helfen.“ Anselm.

232) In eo gravi metu Morus certa tributi pactione cum Lignino ut se perciulo eriperet, transigere conatus est; sed ejus consilia fortuna jam pridem infesta elusit. Jovius. Schon während seiner Flucht hatte er dem König Ludwig XII. vergebens Anträge von einem jährlichen Tribut gemacht. Ebend.

232b) „Ueber die Mauren aus zu denn irenn, die innem

gen hinaus 232c). Man machte ihnen zwar die bittersten Vorwürfe, aber gestraft wurde hernach darüber keiner 233). Die ganze Nacht ward mit Rathschlägen zugebracht, sowohl von deutschen und italienischen Hauptleuten als seinen Räthen, und zwar alles ohne des Herzogs Wissen und Willen. Man achtete seiner nur nicht mehr, oder besser gesagt, man wünschte seiner vielmehr auf jede Art los zu werden.

Am grauenden Morgen sandten die Chefs der Franzosen versiegelte Briefe an die Belagerten, worinn diese Vorschläge gemacht wurden: die Schweizer, die Lanzknechte, die welsche Garde 233 b) sollten sicheres Geleit und freyen Abzug mit all ihrem Haab und Eigenthum 233c) erhalten, heimzuziehen; den Herzog aber, seine Räthe 234) und alle Lombarden sollte man ihnen als Kriegsgefangene zugestehen. Wieder alles ohne Wissen des Herzoges 235). Wäh-

---

seyttendt, es wäre getann mit irem Hertzogen, sinn bscheydtt (Uebergabe) wäre schon vorhannden.“ Anselm.

232c) Durch einen Herold hatten die Franzosen den Schweizern, ihren bey dem Herzog seit langem ausstehenden Sold, und alles was dieser ihnen versprochen, zu bezahlen sich anheischig gemacht.

233) Tschudi Contin.

233b) So nannte man ein Corps burgundischer Reiter.

233c) „Vnnd gwerter Hand.“ Anselm.

234) „Die Rätzen soltend aus des Künigs wilen da blyben.“ Anselm und Tschudi.

235) Und das war die erste Verrätherey, die da gebraucht worden, sagt Tschudi.

rend diesen Verhandlungen bekamen die Feinde in der Festung genaue und heimliche Nachricht von dem Quartier des Herzogs; daher überrumpelten sie dasselbe, nahmen ihn in einem Saal gefangen, und wollten ihn sogleich auf die Festung bringen. Aber noch zur guten Zeit erfuhren es einige Schweizer-Hauptleute, fielen wie Wüthende in den Saal, entrissen ihn mit Gewalt seinen Verräthern und nahmen ihn in ihr eigenes Quatier und Gewahrsame. Das war die zweyte Verrätherey welcher er glücklich entrann. Jetzt gab die Verzweiflung dem Moro noch eine Bitte ein, die ihm aber auf seine Gefahr 236) gewährt ward: nämlich ihn als Schweizer-Söldner verkleidet, unter die eidgenössische Fußknechte zu stellen, und auf die Art in Sicherheit zu bringen. Sie willigten ein. Die nemlichen Hauptleute die ihn im Saal gerettet, bekleideten den unglücklichen Herzog auf deutsche Art, oder in Schweizermanier; in der Meinung ihn auf diese Art von jeder andern Gefahr der Nachstellung zu sichern, und mit sich in Freyheit zu bringen 237).

Während diesem werden oben gemelte Capitulationspunkte von seinen welschen Verräthern entworfen und angenommen. Am Morgen früh, an einem

---

236) So beweisen es ausdrücklich, die nachher über diese Handlung aufgenommenen richterlichen Aussagen.

237) Sieh Emanuel Ull, Rapsodiæ rerum Basilienſium. Msc. und Tschudi Contin und Supplem.

Freytag 238) stellten sich die belagerten Truppen in gute Ordnung, in der Meinung friedlich, oder mit gewafneter Hand abzuziehen 238b). Die Schweizer stellten den verkleideten Herzog, so wie andere seiner vornehmsten Staatsräthe in eben der Kleidung, mitten unter ihre Fahnen; bewaffneten sie, wie gemeine Fußknechte der Truppen, mit Degen und Hallabarden, und zogen entschlossen aus der Stadt 239). Aber alles Glück, und sein gutes Schicksal hatte den Moro im letzten Augenblick der Rettung verlassen. Rudolf von Salis, ein Bündner, aus Pergell, dem die Flucht des Herzogs bekannt war, zeigte es an, daß dieser noch unter den deutschen Truppen sich befinde. Sogleich richteten die Franzosen ihr vortrefliches Geschütz auf diese Truppen 240), senkten ihre Spiesse

238) Am Freytag vorm Palmtag den 10. Aprill. „Da noch der merteyl nitt annders wußt, wenn das man mit gewalt abziehen, oder mit den Franzosen schlachen wölte.“ Anselm. Das wußten die Franzosen wohl.

238b) Und sich an die versiegelte Briefe zu halten. Tschudi.

239) Tunc Ludovicus *obsecrare instituit*, ut quando ita decretum esset, sinerent saltem ipsum quoque ire una, Helveticoque gregali cultu ceteris peditibus immistum abducerent secum, atque conservarent .... Sfortia braccatus, et cæno fœdatus inter calones, et lixas ibat deforme spectaculum fortunæ principalis. Per media gallorum castra ducebatur, ut ipse credebat, occultus et ignoratus. Ripamonte. l. c. 673.

240) „Machtend sich vf mit allenn Jr macht, an dryen „großen Huffen, zu Roß vnnd Fuß, zugend zu dem „Mayländischen zug, vnd sprachend; sy söltend nit on „geleit vnderstan abzuziehen; dessgleichen Jnen den „Hertzogen, vnd die so sy Jnen vorbehalten hettindt, „zu Jr handen geben.“ Tschudi Contin.

zum Angrif 240b), fielen den Schweizern in ihre Glieder und zogen daraus welche ihnen gefällig waren 240c). Sie erklärten ihnen kurz: „sie wollten den Herzog haben, oder alle müßten sterben“. Und wirklich begann ein mörderischer Angriff auf die italienischen Truppen, deren sie viele niederstachen, und die Lanzknechte anfiengen auszuplündern, auch jeden tödeten der sich zur Gegenwehr stellte. Hätten die Schweizer auf französischer Seite sich nicht mit Gewalt dazwischen gelegt, es wäre ohne grosses Gemetzel nicht abgelaufen.

Indessen blieb der Herzog immer noch unentdeckt; die guten Schweizerhauptleute schoben ihn ganz unsanft hin und her, um ihn den Augen der Ausspähenden zu entziehen. Hier ritt der Landvogt von Dijon in die Glieder und schrie laut in deutscher Sprach: „zweyhundert 241) Cronen dem, der mir den Herzog „zeigt.“ Der Goldhunger übernahm die Ehrlichkeit

---

240b) „Ranntend denn Hertzogischen Zug, so sich aus der Stadt gelassen, ruch an, schryende, warumb sy denn Hertzogenn widers gleitt hinnfürtindt.“ Anselm.

240c) Die eigenen Memoires de la Tremoille berichten uns: Commes les suisses avaient fait composition avec le seigneur de la Tremoille et autres Capitaines; et avoient declaré le dis Louis Sforza s'etre evadê. La Tremoille, pour le Trouver en lârmée, fist tous les suisses et autres gens de pied passer soubz la pique, ou il fut connu et prins par le dit Seigneur.

241) Tschudi hat in seinen Supplementen, zu wiederholten malen, 500 Kronen. Anselm nur 200.

eines Urners. Rudolf Turmann 241 b), Innsaß 241c) von Uri, deutete mit dem Finger auf den nicht weit von ihm stehenden Herzog. Der Landvogt von Dijon ritt hinzu und foderte den Herzog hervor als seinen Gefangenen. Sforza sträubt sich vergebens, versucht nun das Letzte; und will sich den Eidgenossen unter dem französischen Heere ergeben. Die gemeinen Söldner schrien: „ja! ja! er ist unser.“ Die Hauptleute machen Mine, daß sie eben des Sinnes wären. Aber der Baillif rief: „er ist ein Gefangener des Königs, der König giebt euch Sold, und eine Monatlöhnung mehr für ihn.“ Also sah der arme, unglückliche Herzog, daß es anders nicht mochte seyn, trat sehr betrübt hervor und ergab sich, aber nur den Schweizern, zum Gefangenen. Im Zorn zuckt der Landvogt sein Schwerdt; schlägt es ihm flach, unter unglimpflichen Worten, über die Achsel und führt ihn mit Gewalt hinweg 241d). Alles erstaunt und schweigt. Selbst den französischen Hauptleuten und Soldaten preßte diese unwürdige Behandlung des mailändischen Fürsten die Thränen aus den Augen; da vor seinem Angesichte mehrere seiner treuesten Freunde erstochen;

241b) Tschudi. Anselm heißt ihn Johann Turmann.

241c) Die Zeitbücher merken ausdrüklich an, daß er kein Landmann gewesen. „Ein armer, schlechter Poß.“ Bullinger. „Des Herzogs Trabanten einer.“ Anselm.

241d) Agnitum, ut erat præstanti et procero corpore, corripiunt, equoque impositum, in arcem Novariensem deducunt. Carpesanus. l. c.

die drey Brüder, seine Vettern, Galeazzo, Fracassa und Antonius Sanseverino, in eben der Schweizerkleidung, und mit geschornen Köpfen, „wie er," mit grobem Unglimpf gefangen geführt wurden 242).

Freylich hatten einige Schweizerhauptleute den Herzog als ihren Gefangenen abgefodert, schwiegen aber doch darzu als der Landvogt ihn wegführen ließ. Dieser Unglückliche wurde auf Lyon gebracht, wo sich der König aufhielt, und daselbst am hellen Tage eingeführt 242b). Eine unglaubliche Menge Volks war hinzu geströmt, um einen Fürsten zu sehen, welcher

---

242) Als des Herzogs gefährliche Räthe, und eben so ängstlich als jener aufgesucht. Andere weniger bekannte hatten das Glück zu entrinnen. Sforzas Kriegsvölker zerstreuten sich sogleich, nach seiner Gefangennehmung, oder giengen gar zu seinen Feinden über.

242b) „Do ward der Hertzog vonn stundt an, dem Künig in Frankrich gann Lyonn, in d'östermäss geschickt, welcher im einn ordnug vnnd wohnung genn Locha gab, auß deren er nochmals wollt sinn ennwichenn, do ward er inngetaun, das er sinn vnrüwig Läben bald enndett. Von im schriebt ein lamparter, er sye inn die gruben gfallen, die er habe grabenn, vnnd sinn boßheyt sye im auf sinenn Kopf gestigen. Sinn meynung was alwägen gsinn, mit gält (wie vom gält gseitt wirtt alles zu vermögen, vnnd dess in sinem regiment drü vnnd zwantzig iar listig, streng, gitig, vnnd prachtig erhalten, all sinne sachen nach, vnnd vf gält gesetzt, so doch der wis Plato bezügett, er habe nie keinenn fürstenn gältz, aber wol fründenn halb gsähenn verdärbenn. Wie auch diesem beschähenn. Dann inn zum fürnämsten sinn gross gält fründlos hatt gemachet, vnnd verratten." Anselm. Von seinem Kerker zu Loches sagt Carpesanus; In illa satis quidem libera custodia, *et honesto famulantium comitatu* asservatus.

kurz zuvor in ganz Europa in gröstem Ansehen gestanden, und ganz Italien durch seine falschen Staatskünste verwirrt hatte; jetzt aber nicht einmal die Gnade erlangen konnte, vor den König gelassen zu werden. Nach zwey Tagen wurde er auf das Schloß Loches abgeführt 242c). Hier brachte er zehen trauervolle Jahre zu, bis an sein Lebensende, ohne Feder, Papier, Bücher, ja ohne Licht. Diese Strafe mag dem thätigen Mann äusserst schmerzhaft gewesen seyn 243).

Das Unglück schien der ganzen Sforzischen Familie gemein 243b). Der Cardinal Ascanius Sforza der die Belagerung des Schlosses zu Mailand betrieb, nahm auf die unglückliche Nachricht der Gefangennehmung seines Bruders die Flucht zu Lando, einem seiner alten Freunde und Verwandten, auf das Schloß Rivolta, im Venetianischen. Aber auch der ward zum Verräther. Er vergaß die alte Freundschaft, alle Rechte der Gastfreyheit und des verwandten Blutes. Carl Ursini, und Soncino Benzoni, zwey venetiani-

---

242c) Audivi ego postea a Petro Francisco Pontremulo, qui in eadem custodia fidus comes, perpetuo servitio Sfortiæ fuerat concessus; eum totius infortunii sui miserias virili pioque animo pertulisse, sæpeque dixisse, hanc sibi pro *veteribus delictis*, extremæ calamitatis pœnam a magno dio fuisse impositam; postquam consilia sua humanæ plena prudentiæ, nihil aliud quam *occulta vis fati* prævertisset. Jovius Elogia.

243) Paulus Jov. Hist. sagt sogar von einer Ferrata Cavea, worinn Moro sey gesperrt worden.

243b) Catharina, des Galeaz Maria Sforza Schwester, ward von Cäsar Borgia gefangen; Johann Sforza, Herr zu Pesaro, von eben demselben erwürgt.

sche Feldherrn wurden aus der Nachbarschaft herbey gerufen; der arglose Freund verrathen und ausgeliefert 243 c). König Ludwig XII. foderte ihn, unter Drohungen, als seinen Gefangenen; setzte ihn auf das Schloß zu Burges ins Gefängniß, in welchem der König selbst vor zwey Jahren gesessen 244).

Dem schändlichen Verräther sind zwar von dem Landvogt von Dijon die versprochenen 200 Cronen 245) geworden, aber der Abscheu nicht nur seiner Waffenbrüder, sondern aller Menschen, und vorzüglich der Schweizer, war für ihn eine gehörige Strafe. Von jedermann, des in der Eidgenossenschaft damals noch unerhörten Verbrechens gezichtet und verachtet, nahm er seine Zuflucht zu seinem Herrn, dem Landvogt von Dijon 245 b). Er entgieng der Strafe nicht.

Ganz Deutschland ward angefüllt von dem Geschrey dieser verwünschten Verräther-Geschichte 246). An-

---

243c) Mit 10,000 Dukaten und vielen Kleinodien. Memoires de la Tremoille.

244) Tschudi Contin. S. auch Haller Schweizer-Bibliothek. IV. 194. Stettler Chron. 364. 365. Le Bret. l. c. XLV. ꝛc. u. a. Hr. v. May Hist. Milit. IV. 267. schreibt, wie immer ohne Quellen; und berichtet uns: Moro sey zu Loches mit vieler Auszeichnung behandelt worden. Er habe selbst seine eigene Jagd-Equipage gehabt, mit der Freyheit sich derselben in der ganzen Gegend zu bedienen. Seine Gefangenschaft sey sehr angenehm gewesen ꝛc.

245) S. Laufer, T. VII. S. 11.

245b) „Vnnd by im wol gehalten, dann inn keinn eidge„noss wolt dolenn“ (leiden). Anselm.

246) „Die Ubrigen (Freunde des Herzogs) zogen hervß in Tütschland; seittend von grossem Unfall, vnnd mort-

dere Länder trugen die verruchte Mähre des „verkauften Herzoges“, mit der Ausbreitung, die allen Verläumdungen eigen ist 247). Aber diese Verläumdung hat sich mit dem Grifel der Geschichtschreibung ein ewiges Denkmal verletzter, doch auch geretteter Ehre aufgerichtet. Sie ist in die Jahrbücher fast aller Nationen aufgenommen worden. Die Italiener 247b), Franzosen 248), deutsche 249), englische und andere Geschichtschreiber, erzählten diese Geschichte, ununtersucht, zum größten Schandfleck der helvetischen Nation. Die Schweizer nahmen diese Begebenheit mit aller gehörigen Bestürzung auf. Im ganzen Vaterlande „hatte man sich gemeinschaftlich vereint, jeden „der verdächtig gewesen wäre, wegen Rath oder „That an dieser Verrätherey, zum Tode zu verurtheilen“ 250).

---

lichen sachen, die da vergangen wärend, der glich vormals nütt me gehördt worden.“ Tschudi.

247) „Wann in allen Landen geredt was, die Eydgnossen hättend den Hertzogen von Meylandt schantlich verrathen vnd verkauft. Tschudi Contin.

247b) Corio. Mocenigo. Paulus Jovius, Guicciardini. Carpesanus, Arluni, Triulziades; Bembo rer. Venet. Guistiniani. Ripamonte &c. &c,

248) St. Zelais hist. de Louis XII. Jean d'âutun, Boucher, Memoires de la Tremoille; Logal Serviteur, Meceray, Amelot de la Houssaye; Arnoldi Ferroni; Nardi hist. Florent. selbst noch die berühmten zwey Franzosen Abbé Denina und Voltaire.

249) Unter so vielen nur des Bilibald Pirkheimer. Fugger zu gedenken.

250) Tschudi. Anselm u. a.

Die sorgfältigen und scharfen Untersuchungen, die über dieses, die Ehre der Nation kränkendes Ereigniß, zu Zürich, Bern, Luzern, Uri, Appenzell, und anderswo vorgenommen worden; die aber bis auf wenige Jahre unserer Tagen 251), in den Original-Verbalprozessen, in den Archiven der Nation, unbenutzt und unbekannt geblieben, sind so vollgültige diplomatische Beweise des unbescholtenen Charakters der Schweizer, in Betreff dieser Begebenheit, daß zur Ehrenrettung nichts mehr nöthig ist, als sie dem Publikum vorzulegen. Einem Schweizer wird man es also nicht verargen, wenn die Geschichte des Verbalprozesses hier, wo eigentlich ihre rechtmässige Stelle ist, behandelt wird. Die gerichtlichen Verhöre, welche gütlich, und an einigen Orten auch peinlich mit zerschiedenen Personen sind vorgenommen worden, sind wegen ihrer Weitläufigkeit zugleich ein Beweiß der Genauheit. Aus diesen, so ungleich sie auch sind, und nach dem Verlauf der Dinge ungleich seyn müssen, ist hell an dem Tage, daß die Schweizer vielmehr den Herzog zu retten gewünscht; und daß die eigentliche Untreue auf den einzigen schlechten Turmann gefällt.

Noch ehe die Schweizertruppen in dem Vaterlande anlangten 251b), erscholl die schwere Nachrede in ver-

251) In dem zu wenig gelesenen, Aloysius von Orelli, ein biographischer Versuch. Zürich 1797.

251b Die Truppen zertheilten sich; „ein Teyl zog mit den Franzosenn zum Florentinern für Pisa, der gewann

schiedenen Cantonen 251 c); und besonders auf der zur gleichen Zeit eröffneten Tagsatzung zu Zürich: „die Schweizer in Novarra hätten den Herzog Sforza von Mayland verrathen.“ Ueber dieses Gerücht bestürzt und erbittert, faßte die Tagsatzung den einmüthigen Schluß ab:

„Es soll jedermann unter den Seinigen der Sach „treülich nachgan, daß die Schandbuben, wenn der„gleichen wären, an Leib und Leben, aufs schärfst kön„nen gericht werden 252)“. Zürich machte den An-

---

streych vnnd spott; Der ander zum Hertzog Valentin (Borgia) gwann Ablas vnnd gält, bleib aber vast zu Rom vnnd Napols; der dritt kam heim vnnd bracht vil gelts, vnnd gelts ansprachen, aber so wenig err, ja so groß schandt, das sy selbs einn sölich verwysen gegen ein anderen bruchtendt, als ir obern in der eidgnosschaft allenthalben inen mußtendt das verwysen, verpütten, vnnd rächt gebiettenn. vnnd harnach jar vnnd Tag ze schaffen hann, wie beyd partt, deß Hertzogen vnnd des Künigs gestraft würdendt.“ Anselm.

251 c) Darüber in aller eidtgnoßschaft alle erbarkeyt (gutdenkende) vnnd fromme Oberkeyt inn grosser und schwärer betriegung vnnd bewegung stundt, so dann die irenn zu irer fräflenn vngehorsamme, sölten einer frommen loblichen eidtgenosschaft, ja gantzer Tütschenn nationn reynen nammen befleckt, vnnd derenn ye wält har (bishar) gehaltne trüw, vnnd glouben also mißhandlet habenn, das in allerwält, vor nie gehörtt, geredt vnnd geschribenn wurdt, d'schwitzer hättinndt dennt maylanndischen Hertzogen schanntlich verrattenn, vnnd verkauft, in, vnnd auch dennt künigumb gross gut betrogenn vnnd beschienn. Derhalb inn allen ortten vnnd zugewanndtenn der eidgenosschaft vil ersuchung beschah.“ Anselm.

252) Abscheid.

fang an ihren heimgekommenen Kantonsbürgern, die als Augenzeugen, oder sonst des Vorgangs kundig angegeben waren. Da gab es der Aussagen mancherund zerschiedene. Das Resultat der ersten Verhöre fiel dahin aus: daß die Hauptleute die Heimmahnungsbriefe ihrer Obrigkeiten den Gemeinen einige Tage hinterhalten wollten, um den Herzog nicht seinen Feinden und der Menge der Verräther Preiß zu geben; vielleicht auch ihren rückständigen Sold nicht zu verliehren, daß aber von den Schweizern im französischen Heere, ihren Landesleuten unter Herzog Sforza, wider den Willen der Hauptleute, der Befehl der Cantone doch mitgetheilt worden.

Unter den wichtigsten Punkten der Aussagen verhörter Personen aus der Eidgenossenschaft sind folgende: z. B. 253) Jos Wirth von Stein am Rhein, Rhar. und Leemann von Zürich: Ihnen sey als Augenzeugen nichts bekannt, als daß es sie freylich dünke: „es sey dem Herzog sehr ungütlich geschehen. Unter dem gemeinen Mann sey in dem Lager überal die Sage erschollen: daß ein Turmann von Uri den Herzog verrathen, und dafür 200 Cronen empfangen habe; daß er mit dem Finger auf den Herzog gedeutet, da selber gerade vor ihm im Glied gestanden. Ulli Ammann, genannt Tapfervogt 253b), und Hänsli

---

253) Verhör von Zürich.

253b) Landvogt Tapfer.

Meyer waren die Einzigen, welche die Gefangennehmung des Herzogs in einem Saal erzählten. Beyde sagten: daß es vier Franzosen gewesen die sich der Person des Sforza bemächtiget hätten; daß der Herzog durch Eidgenossen noch wäre gerettet worden 254), wer solche gewesen, sey ihnen unbekannt.

Brüchli sagte aus 255): als sie Freytag 256) morgens aus der Stadt gezogen, und sie den Sforza im dritten Glied gehabt, sey ein Appenzeller, Am Eggli, gekommen, und habe geredt: „Brüchli, der Herzog muß herus, oder es kost übel.“ Als er nun geantwortet: „Er wisse nicht wo jetzt der Herzog sey, habe jener geantwortet: „Es muß seyn.“ Darauf haben zwey, die er nicht kannte, den Fürsten, einer beym rechten und einer beym linken Arm genommen, und ihn an ein ander Ort geführt; wo sie ihn aber hingestellt, wisse er nicht. Ueber die Wahrheit dieser Aussage beruft er sich auf seine Kriegs-Cameraden, die in der Note hier benannt sind, und auf sieben andere 257), welche gemeine Hallabardierer waren.

---

254) Genau wird also hier aus dem Verhör bestättigt, was wir aus Tschudi angeführt haben.

255) Verhör des Brüchli, Bernhard Scherer von Winterthur, Conrad Zimmer. Rudi Huber von Wulflingen, Gemeine. Heinrich Schmied, Lieutenant; Hans Zimmann Fähndrich, die beyde von Zürich.

256) Vor dem Palmtag. 9. Aprill.

257) Von diesen sind die Verhöre nicht vorhanden.

Wieder einer, genannt Scherer sagt: „bey gemeltem Abzug wären Teutsche 258) gekommen, die er nicht gekannt. Doch habe es geheissen, einer sey der Baillif selbst 259), die beyden andern, Schweizer aus seinen Leuten 260) gewesen; und haben den Herzog herausgefordert. Als man ihnen den nun nicht mehr geben wollen, hätten sie geschworen: „Summer! Gottes Wunder! wir wollen ihn han," und sollts viel hundert Kronen kosten; und all üer Leben." Darauf habe einer hinter ihm, den er nicht gekannt, die Hand aufgehebt, und halb laut gesprochen:" Da! Auf dieses hätten die gedachten drey den Sforza genommen; einer aus ihnen, den er für einen Schweizer 260b) gehalten, zu ihm gesagt: „Herr erschrecket nicht! Ihr „seyd nicht des Königs, sondern der Eidgenossen Ge„fangener; das ihr doch begehrt hand." Hierauf habe sie der Herzog gebetten: ihm das Beste zu thun, und ihn wenigstens nicht an seine Feinde auszuliefern: damit hätten sie ihn weggeführt. Nach ein paar Stunden wären wieder etliche gekommen; denen aber obgedachter Brüchli geantwortet: „Was ghyt ihr uns doch mit dem: er ist schon vor zwey Stunden weg."

Hätte man übrigens, fuhr Scherer fort, ihm,

---

258) Vermuthlich Lanzknechte.

259) Anton von Bassey, Baillif von Dijon.

260) Im französischen Heere.

260b) Aus französischem Heere.

Brüchli und anderen biederen Eidgenossen gefolgt; würde man den Herzog nicht also haben wegführen lassen. Und endlich, sagte er: erst nachdem sie drey volle Stunden dergestalt in Ordnung gestanden, habe man sie aufbrechen, und ihre Strasse ziehen geheissen. Summer sagte, wie obige, noch mit dem Umstand: „Er sey auch mit Brüchli, Scherer und anderen nächst an dem Herzogen gestanden, als Brüchli mit eins gerufen: Lug Summer, potz Seich! der Herzog ist gefangen. Als er (Summer) nun aufgeschaut, habe er gesehen wie ihrer drey ihn hielten, diese habe er aber nicht gekannt; von ihnen sey der Herzog an einen Graben hinausgeführt worden.

Fähndrich Zimmermann sagt aus: „der Herzog sey wirklich zunächst an seinem Fähndli gestanden, als einer, den er nicht gekannt, andere aber für einen Schweizer in französischem Sold gehalten, gekommen und geschryen habe: ihr Gesellen! ihr müßt den Herzog herausgeben, oder ihr werdet alle erstochen.“ Nach langem Wortwechsel habe der Schreyer mit noch einem, den Herzog aus dem Reihen gezogen, und zu den Franzosen führen wollen; weil aber der Herzog das Haar aufgebunden und in Schweizerkleidung war, hätten sie ihn doch nicht erkannt und einstweilen wieder entlassen: so daß er wirklich aufs neue, aber in ein ander Glied eingetretten, und erst eine Stunde hernach zum zweytenmal gefangen und

darauf hingeführt worden. Dieses sey aber in einer Entfernung geschehen, daß er es nicht selbst gesehen sondern bald hernach, wie die anderen, auch vernommen.

Nun wurde auch der sogenannte Tapfervogt verhört. Der eröffnete, er sey es selbst gewesen, der den Herzog in die Reihen versteckt, und getrachtet habe, ihn auf diese Weise davon zu bringen. Auch habe er ihn wirklich so lange verhehlen können, bis man die Schweizer alle durch eine Gaß von Spiessen laufen ließ; um so den unter ihnen verborgenen Herzog Sforza, und andere Welschen desto besser zu erkennen. Aber auch da habe er sein Bestes gethan und darzu geholfen, daß der Herzog „sich verwandelt“ 261), damit man ihn nicht entdecken konnte. Das sey so gut gelungen, daß er den Franzosen entwischte, da sie ihn schon einmal aus dem Glied herausgehabt. Wie man ihn endlich doch noch gefunden und entdeckt habe, das wisse er nicht, weil er eine Weile vorher sich von ihm habe entfernen müssen 262).

Viele andere Officiers und Gemeine, welche auf eben die Art verhört worden, sagten aus: man habe im ganzen Heere durchgehends geglaubt: der Herzog sey am Abend zuvor im Saal gefangen worden. In die Reihen seyen zu wiederholtenmalen Leute gekom-

---

261) In andere Kleider, und an ein neues Ort versteckt.

262) Dieß kömmt mit Fähndrich Zimmermanns Aussage übereins; daß der Herzog für einsweilen entronnen.

men und wieder weggenommen worden. Besonders sey ein Hallebardier nie lang an einem Posten geblieben, worüber sich viele verwundert und gemurmelt: „es sey der Herzog selber.“ Er habe aber so verstellt ausgesehen, daß sie ihn nicht hätten kennen mögen 263). Zudem habe eine so ungewohnte Ordnung überhand genommen, wie es sunst by uns nit, wol aber by den Italienern brüchlich gsin, daß sie auch darauf weniger acht gegeben. Dann sey auf einmal ein gewaltiger Lerm entstanden: der Belli habe den Herzog erschlagen; und dann wieder: er habe ihn lebendig wegführen lassen, und einer von Uri sey aus einem armen, darüber ein reicher Schelm worden 264).

Demnach wurden in Zürich die Verhafteten, gegen genugsame Bürgschaft aus dem Gefängniß entlassen. Die wachsame und sorgfältige Obrigkeit daselbst schickte indessen die aufgenommenen Verhöre an die übrigen Cantone, und drang ernstlich darauf, auch ihre Hauptleute und Gemeine, die von dem Vorfall einige Kenntniß haben möchten, in genaues Verhör zu nehmen. Dem Magistrat zu St. Gallen ward besonders geschrieben, und ein gewisser Andreas Clus benamset, um ihn gefangen zu setzen. Den Appenzellern ward ihr Ammann Zellweger, und Gristan Pfister bezeich-

---

263) Demnach war es denen, die ihn verkleidet, mit seiner Rettung Ernst.

264) Fast einstimmig fiel die Klage auf Turmann von Uri.

net, sie zu handhaben; weil diese sonst viel bey dem Herzog gewesen, und besonders an diesem Tag sich die nächsten an ihm befunden. In allen Cantonen war die Betriebsamkeit sehr lebhaft, auf den Grund der Verrätherey zu kommen, und die gekränkte Ehre zu retten.

In St. Gallen ward Andreas Clus sogleich gefänglich ins Verhör genommen 265). Seine Aussage lautete: bey der Gefangennehmung des Herzogs sey er nicht in der Nähe, sondern weit von ihm hinter der Ordnung gestanden. Er bewieß diese Aussagen durch Zeugen und ward des Verhafts entlassen. Doch mußte er tausend Gulden Vertröstung geben, daß er sich auf die erste Aufforderung wieder stellen wolle.

Ammann Zellweger und Gristau Pfister 266), beyde Officier, bekenneten: es sey viel Murrens wegen nicht bezahltem Sold unter den Truppen entstanden, welches der Herzog durch einen etwelchen Vorschuß in etwas gestillet 267). Sie seyen verschiedenemal, nebst anderen Hauptleuten, bey Moro gewesen, und haben ihm vorgestellt: „Sie haben sichere Nach„richten, daß ein grosses feindliches Heer im Anzug „sey; er werde darum wohl thun über den Tessin zu„rücke zu gehen, da der Paß noch frey sey; oder No-

---

265) Andreas Clus Examen zu St. Gallen.

266) Zellwegers Verhör von Trogen.

267) Durch diese Aussage wird die Nachricht von Ripamonte, und Guicciardini, in etwas bestättigt.

„varra mit Mundvorrath so zu versorgen, daß man „sich darin länger halten könne. Im letztern Fall würden sie sich dann getrauen, ihm den Platz zu be„haupten, bis die erwartete Vermittler der Eidgenos„sen ankämen. Schon müßten diese nahe seyn, und „werden sodann genugsam zu den Sachen reden". Aber Sforza habe ihnen zur Antwort gegeben: „mit „Heereskraft könne der Feind nicht sobald da seyn, „er aber erwarte unverzügliche Hülfe aus Deutsch„land 268)".

Als indessen dennoch die Franzosen, und mit ihnen so viele eidgenössische Völker angezogen kamen, hätten sie Moro gebeten, mit ihnen über den Tessin zurückezuziehen; denn mit ihren Brüdern wollten, noch dörften sie sich schlagen. Mittlerweile sey das Schreiben der Tagsatzung von Luzern angelangt, worinn unter Eidespflicht alle abgemahnt wurden, gegen einander Feindseligkeiten auszuüben. Da sie vermuthet, daß ihre Brüder 269) bey dem Heere der Franzosen ähnliche Abmahnungsschreiben erhalten; hätten sie denselben, durch den nämlichen Botten zugeschrieben, der ihnen das ihrige zugebracht. Unterdessen habe die Belagerung ihren Anfang genommen. Sofort hätten die Schweizer auf Sforzas Seite ihren Abzug formirt, und wären schon ausser den Thoren

---

268) Vom König Maximilian, die aber nie ankam.

369) Wir erinnern uns, daß wirklich Väter, Brüder und Söhne bey den zerschiedenen Heeren waren.

gewesen, als der Herzog ihnen nachgekommen und sie dringend gebetten, einstweilen wieder zurücke zu ziehen; so wollte er denn schon einen kommlichern Weg suchen, davon zu kommen. Sie haben eingewilligt, seyen aber in der Stadt immer unter den Waffen geblieben.

Bald darauf seyen einige eidgenössische Hauptleute aus dem französischen Heere mit Geleit gekommen, und hätten mit ihnen über ihre gegenwärtige mißliche Lage eine Unterredung gehalten. Hierauf seyen diese wieder in ihr Lager hinaus gegangen. Von nun an sey keinem mehr das Geleit abgeschlagen worden, der mit dem andern reden wollte, so daß zuletzt alles sich unter einander als gleiche Kriegskameraden vermischt. Endlich wäre nach viel Redens und langer Unterhandlung, mit des Herzogs Genehmigung, dahin kapituliert worden: die Stadt den Schweizern auf französischer Seite, zu gemeiner Eidgenossen Handen, zu übergeben; das denn auch wirklich, mit Bedingung freyen Abzugs, erfolgt sey. Diesen hätten sie nun auch gern für Moro, und die Menschen, die by den Schwizern in Novarra warent, ausgewürkt, und darüber harten Wortwechsel gehabt; aber in Ansehung seiner, und dreyer andern Personen, hätten sie es nicht erhalten können; die (wie es geheissen) an dem König meineidig geworden wären; und hätten die Hauptleute der französischen Armee den Ausdruck gebraucht: daß eher alles lan und zergan sollte,

ehe man diese und den Herzog entrinnen liesse. Endlich nach abermaligem Streit, habe man ihnen Hofnung gelassen, der Herzog soll ein Gefangener aller Schweizer seyn, und den Franzosen nicht ausgeliefert werden 270).

Als man nun dem Herzog Sforza auch das letztere verkündet, habe er ihnen darüber die Vorstellung gemacht: warum sie ihn jetzt in seiner Noth preis geben, und nicht mehr für ihn streiten wollten; er werde sie doch reichlicher bezahlen, als bis jetzt noch nie erhört worden. Hierauf habe ihm Ammann Zellweger geantwortet: „Herr! zeigt uns den Artikel in unserm Bestellbrief, der uns weißt, daß Eidgenossen mit Eidgenossen schlagen. Wohl hand „ihr geredt, an unsren Herren zu syn, daß sy „uns gunnen, by üch ze blyben. Aber da ihr „uns hattet, liessent ihr die Cantonen ennert „den Bergen blyben, und uns zuletzt noch oben „drin, was ihr hand wollen. Unser Land ist „uns lieb, wie üch üwers; schlagen wir unsre „Brüder, so dörfen wir nit mehr heim; und „schlagen (besiegen, sie uns, so können wirs „nimmer.“

Hierauf habe Moro ihnen gesagt: das argumentieren könnt ihm nun wenig helfen; lieber sollten sie

---

270) Wir haben gesehen, daß von der eingegangenen Kapitulation, den Truppen nicht einmal ganz gesicherter Abzug ist gehalten worden.

ihm rathen, wie er davon kommen möchte. Allein da habe es geheissen: „der Herr habe seine weisen Räthe, „denen er allezeit gefolgt, die sollten ihm rathen. „Oder wenn er durchaus ihres Rathes begehre, so „gehe dieser dahin: daß er auf sein gutes Pferd sitze; „und mit viel oder wenig Begleit davon reite, auf „Bellenz oder Domo Dossola, wo es ihn gut dünke.“ Worauf sich Sforza erklärt: reiten möge er nicht; sie sollen sonst rathschlagen, wie man ihn fortbrächte. Da sie das erdauert, habe man zuletzt gerathen: man solle den Herzog, auf seine Gefahr, als einen Schweizer-Söldner kleiden; sie getrauen sich, ob Gott will, denselben davon zu bringen. Einmal sie wollten ihr bestes thun; doch geschehe es auf des Herzogs Gefahr, und für die Folgen wollen sie nicht gut seyn.

Alles dieses sey an einem Donnerstag 271) Abends geschehen. Am Freytag Morgens, da der Herzog, wie solches die Hallabardier verabredet hatten, ebenfalls eine Hallabarde in der Hand, abziehen sollte; sey der schwarz Galiaz 272) zu den Hauptleuten gekommen, und habe sie um ein Geleit von 200 Mann gebeten. Da sie aber niemand finden konnten, der sich hiezu wollte brauchen lassen, sey Pfister selbst in des Herzogs Kammer gegangen, habe ihm solches an-

---

271) Donnerstag vorm Palmtag 8. Aprill.

272) Der bekannte treue und thätige Galeazzo Visconti?

gezeigt, und in ihn gedrungen, sich doch gefaßt zu machen, weil die Zeit des Abmarsches heran nahe, damit er noch mit den Knechten zum Thor hinaus kommen möchte. Während diesem Besuch habe der Herzog immer in ein Papier gesehen 273). Pfister wisse nicht ob er gebettet, oder was er sonst gemacht. Einmal ihm habe es gedünkt, es sey ihm mit der Reise nicht so Noth gewesen. Darauf sey er weggegangen, um den Schattenhalb 274) zu suchen, damit dieser den Herzog ankleide, wie solches abgeredt worden 274b).

Da er den Schattenhalb gefunden und ihn zum Sforza geschickt, habe er zu seiner Mannschaft gehen müssen. In kurzem aber seyen beyde, Zellweger und Pfister, mit noch zwey anderen, zum Herzog zurück-

---

273) Vermuthlich französische Anerbietung und Bedingnisse seiner Unterwerfung. „Er war ein unstatthaft Mann.“ Tschudi Supplem.

274) Das Examen von Schattenhalb ist nicht vorhanden; aber Spuren genug, daß es mit Zellwegers nnd Pfisters gleichstimmig war.

274b) Die Berichte der sogar gleichzeitigen französischen Schriftsteller tragen also alle Zeichen der Verwerfung. Die Memoires de la Tremoille, von J. Boucher, sagen aus: Louis Sforze les priant, puis qu'ainsi le volloyent aban donner, qu'il s'en allat avec eux en habit dissimulé; lequel s'efforça faire soups l'habit d'ung cordelier, pareeque plusieurs cordeliers etoient en son armée, servans des Chapelains et confesseurs. Ainsi avec les suisses il sortit de Novarre, cuydant par ce moyens le saulver. Nach dem Johann d'Auton, Hist. de Louis XII. war Moro à tout se cheveux troussés sous une coueffe, une gorgerette autour du col, pourpoint de satin cramoisi, et de chausses d'scarlate, la halebarde au poing; et en ce point le preist le Comte de Ligny. Siehe H. H. Füßlin Abhandlung. Isis IV. B. pag. 435. &c.

gekehrt, um zu sehen, ob er jetzt Reisefertig sey. Da er noch immer gezaudert 275) haben sie ihn auf ein Rößli gesetzt, an welches sich der schwarz Galliaz angeklammert, und in das Lager geführt. Sodenn haben sie ihn in den dickesten Haufen, hinter die Fahne gestellt. Jeder von ihnen habe sich dann zu seinem Posten begeben, wo sie genug zu thun gehabt; weil die Franzosen ihre Büchsen, (Feldstücke) gegen das eidgenössische Heer des Sforza aufgeführt, und bereits etliche Schüsse gethan. Man habe deßwegen eilends an den Baillif gesandt und ihn erinnert, diese capitulationswidrige Thätigkeit einzustellen. Sogleich sey dieses erfolgt. Doch sey bald wieder ein „Schalmützel“ zwischen der lombardischen Miliz und den burgundischen Miethtruppen erfolgt; deren viele getödet und rein ausgeplündert worden. Nachdem auch dieses nicht lang gedauert, und die Truppen etwa eine halbe Stunde 276) in Schlachtordnung gestanden, habe es ein plötzliches Tütschen und Aufwütschen unter den Franzosen gegeben, wovon sie in der Entfernung den Grund nicht gewußt hätten. Endlich sey das Geschrey durch die Reihen gelaufen: die Franzosen haben den Herzog gefangen und hinweggeführt. Dabey sey einstimmig geredt worden: **Turmann von Uri habe ihn verrathen.** Die Wahrheit dieser Aus-

---

275) Es ahnete ihm des Unglückes viel.

276) Man muß bemerken, daß diese Hauptleute die allerletzten zu ihrer Mannschaft gekommen.

sagen seyen sie bereit mit Zeugen, und mit einem körperlichen Eid zu erhärten.

Die Appenzeller schickten diese Verhöre nach Zürich und bemerkten weiters: „Man habe die Inquisiten „auf ihr ernstliches Anhalten, und bey ihrer sehr wahrscheinlichen Unschuld, minderen Kostens wegen, für „einmal des Verhafts entlassen; doch gegen Bürgschaft „von 1000 Gulden für jeden, und unter eidlichem Anloben zu Gott und allen Heiligen: daß sie sich „auf Anrufen jedermanns, wer der seyn möchte, „teutscher oder welscher Nation, edel oder unedel, „Privat oder Commün, vor dem Richter wieder stellen „sollen. Daß üwer Wishait, vnd jeder fromm „(rechtschafen) Mentsch sechen müß, das ein „solch grüwlich That uns leidt, vnd nit lieb „wär.“

In andern Cantonen 276b) wurden ähnliche Inquisitionen, und zum Theil peinlich vorgenommen 277). Die Berner bewiesen wieder die Ordnung ihrer Gesetze, und deren feste Handhabung dadurch, daß sie ihre Hauptleute und andere, in sehr strenge Unter-

---

276b) „Doch mit vast (sehr) ungleichem Ernst; dann da war nitt strenge nach gebür gebrucht; ye nitt beharret, von wägenn, wie ein eidtgenoß schribt, das der mitt oder meschuldnern, gönnern, vnnd durch dfingersäherenn huff ze groß, vnnd die gewaltigenn mit pensionen so hoch verpeiniget (in der Straff) das sy die vil schuldigenn Buben nit dorftend nach irem verdienst ersuchen (aufsuchen) vnnd straffen.“ Anselm.

277) Der Ermüdung zu gut sind sie weggelassen.

suchung nahmen, und eine Menge aus ihnen an Ehren und Gut straften 277a).

Das Resultat dieser Maßnahmen zeigt: daß man überhaupt gewüuscht, und auch getrachtet habe den Herzog zu retten; und das allgemeine Urtheil und übereinstimmende Aussagen die Verrätherey einzig dem unglücklichen Turmann von Uri Schuld gegeben, den das Gold verführt.

Nachdem Turmann einige Zeit bey dem Landvogt von Dijon seinen guten Unterhalt gefunden, wähnte er (nach zwey Jahren) 277 b) das Andenken seiner Gräuelthat im Vaterlande erloschen. Aber kaum betrat der Verräther den vaterländischen Boden, so ward er gefänglich eingesetzt. In den Fesseln bekannte er seine Unthat, und daß er dafür von dem Baillif von Dijon 500 Cronen empfangen habe. Die Richter von Uri fällten das Urtheil: daß er sollte geviertheilt

---

277a) Die meyländischen Hauptlütt Wilhelm von Dießbach, Hanns Matter, Rudolf Sutter mit gefänngtniß; Peter Schleyffenn, guttmann Zollern, yedenn vm zwoy hundertt guldinn, sanntz Vinnzennzenn verbürgernn, vnndt in acht Tagen bezalen. Hans Waber, vnnd sin frommer, zwyfacher schriber Matysle von Basel, bliben der zit ausständische (verbannt). Darnach die Französischen Houptlütt; Ludwigen von Erlach vm fünfzig guldin; Burkart bleyb ausländisch; Thoman Schönin vm sind hab, statt vnd landt; Ludwigen vonn Bürenn vmb sin ampt zu Tun, vnd vmb dryhundert guldinn. Hannsen vonn Wingartenn vm vierhundert pfundt. Michel hubern vmb hundert guldin; was ein so vnruhiger Mann, das ein oberkeyt vil vnruw von im hatt, mußt irenn zu Basel einn Vorgeschribne entschlahung (verzicht) thun; vnd im sinn liblicher Bruder Niclaus (auch sinns ampts zu Trachselwald enntsetzt) einn hand abschlug. Jacob Jannse vmb zwyhundert guldinn. Vnd hanns Raby vmb hundert Pfundt. Gienna alles in der kule halber (noch gestilltem Sturm) ab. Anselm.

276b) Anselm und andere.

werden. Aber auf die ungestümme Fürbitt seiner ehrlichen Verwandtschaft 278) ward er mit der Strafe des Schwerdts begnadigt 279). Erst nach Turmanns Bekenntniß und vollzogenem Urtheil, wurden die in zerschiedenen Cantonen im Verdacht gestandenen Personen unschuldig erklärt, und aller Bürgschaft entlassen.

Aber andere Hauptleute, Lieutenants und Fähndriche wurden, theils wegen verbottener Anwerbung, theils wegen schlechtem Felddienst empfindlich gestraft 280). Die Schweizer haben ihr äusserstes Mißfallen

---

278) Und weil er selbst übrigens bey mancher Kriegsthat sich mit Ruhm ausgezeichnet, Tschudi.

279) „Mann hat sunst von disem Turmann nie kein Args gehört; dann daß ihn da das gross boßhaftig Gelt verführt.“ Tschudi Supplem.

280) „Daß sy die Knecht vmb vil beschissen (betrogen). Sie kamend heim, mit vill guts, aber nit all mit gutem Lob. Ebend. Der oberste Hauptmann Kaspar Göldlin, von Zürich, ward um 500 Gulden gestraft; der Fähndrich Jakob Stapfer, um 100 Gulden. Zu Bern wurden mehrere ihrer Ehren, entsetzt: „namentlich dise Houptlütt binn Künig Burkard und Ludwig von Erlach, Ludwig von Bürenn; Thomann Schönin; Michel Huber; Hans von Wingarten; Niclaus Grafenriedt. Binn Hertzogenn Wilhelm von Dießbach; Hanns Matter; Guttmann Zoller. Item vnnd ettlich ander rottenn männtelenn rott, so heimlich gält hattendt genommen vonn Thomann Schönin. Dessen, vnnd französischer prattick halb, er mit schwärer Vrfecht vssertt Bernn statt vnnd Landt, wiewol d'eidtgnossenn zum drittenn mal fürpitt thattendt, müßt sterben. Dann ein erbarkeyt (Vorgesetzte) in statt vnnd landt, was gannz strenng wider dise ungehorsame reißgloúf, vnnd gält prattick, wie billich enntsetzt; wann durch die ward alle oberkeytt, heim (Heimath) eer vnnd eyd übersähenn vnnd verschetzt, auch die Verschetzung in einn awerdt bracht.“ Valerius Rúd, genannt Anselm, Chronick der Stadt Bern von 1474 bis 1525. Msc.

an dieser Gräuelthat bewiesen; auch zerschiedene Gesetze entworfen 280b), um dem so allgemein schädlichen Auslaufen in fremde Dienste, den Pensionen, Mieth und Gaben 280c) zu steuren. Aber die Gesetze blieben zu schwach 281).

280b) „Zu aufenthalt einer loblichen eidtgnosschaft, vnnd zu handhabung der ewigenn pündtenn, pflichtenn, vnnd verschribungen, so wir eidtgnossen gmeinlich, vnnd sonnderlich zesammen habenndt, damitt denen inn allenn dingenn gläbt vnd nachkommen, auch gehorsamme der Vnterthanenn, fryd vnnd erbar Wäsenn dester baß gefürdertt, vnnd beharret möge wärdenn; Niemand in der eidgnoßschaft, geistlich oder wältlich soll von disem Tag, vonn Keyßerenn, Künngen, Fürsten, vnnd Herren, Herrschaften, vnnd stettenn, geistlichen vnnd wältlichen Stännden, vnnd gar vonn niemandt überal keinn pennsion, diennstgält, provision, gnadtgält, myett, gabenn oder schänncke habenn, oder nemmen, wäder durch sich sälber, noch sinn Wyb, Kinndt, diennst, frünndt, noch ander, damitt es inn sinenn nutz kommen möchtt, heimlich oder offentlich, in keinen Wäg; unter straf an errenn, lyb vnnd autt.

Vernn zusatz; ob jemanndt von minen Herren zu fürstenn vnnd Herren gevertiget, vnnd im ein eerung gethann wurd, mag er alsdann so üil zeruna, kleyder, vnd Win berürt, nemmen; aber gält, sydenn, vnnd silbergschirr müssig gann.

Wer one erlaubniß knächt vfwialett (anwirbt) wer er sy, sol gefangen angenommen, vom läben zum Tod on gnad aericht werden, ob iech sölich personen anderenn ortenn, vnnd zugewandten zugehörendt." Anselm. zinstag nach Judica, Zürich, den 7. Aprill 1500.

280c) „Welche alle wysen vnnd frommen, alles Vbels vnnd vnradts einn vrsach nanndtendt vnnd beschälcktenndt, also das dwyber vnnd dkindt auf der aassen komtendt sagen, das hanndt wir von Kronenfrässern, als so ein schwartz Wätter vor ougenn." Anselm.

281) „Die Gewaltigen, hatten selbst viel Pensionen; daß sie (als Oberkeiten) die Buben, so schuld warend an vilen Dingen, nicht dörftend strafen." Tschudi Contin.

VII. Hauptstück.

Die Kraft der Ansprecher um rückständigen Sold; der Urner Kampf um Bellenz.

1500 — 1503.

Duræ cervicis incolæ ſunt, et fortes pectore et armis, a hoſtem cupidus Uranien ſis, inflatoque gutture incedens alpinus.

Alberti à Bonſtetten
Decani Einſitt. Deſcriptio
Helvetiæ.

Die Kraft der Ansprecher um rückständigen Sold; der Urner Kampf um Bellenz.

1500 — 1503.

Nach der Eroberung des Herzogthums Mailand ward Ludwig XII. in einen unerwarteten Kampf verwickelt, von sonderbarer Art. So klein dieser anfangs schien, so grosse Bewegung verursachte er, und zog Folgen nach sich von vielen schweren Ereignissen. Einerseits waren es zahlreiche Schaaren von Kriegern, die starke rückständige Summen wegen Kriegssold ansprachen; anderseits die drey kleinsten, aber die ältesten, und entschlossensten aus allen Bundesbrüdern, die wegen einer kleinen Eroberung die ganze Entschlossenheit, und unberechnete Ehrliebe des französischen Monarchen erschütterten.

Wir sahen, daß der Herzog Ludwig von Orleans, ehe er den Thron von Frankreich bestieg, in seinen schwachen Kräften den Eidgenossen grosse Anträge gemacht, wenn sie ihm zur Eroberung von Mayland verhülflich seyn wollten 1). Vor allem versprach er den Urnern die Stadt und Schlösser zu Bellenz als Eigenthum.

Andere Verbindungen giengen seine Feldherren und Gewalthaber mit den schweizerischen Truppen des Herzogs Ludwig Moro ein, in der letzten Capitulation der Stadt Novarra. Diese Truppen hatten an ihrem Herrn mehrere rückständige Sölde zu fordern 2), die er ihnen für dermalen zu entrichten nicht im Stande war. Die französischen Machthaber machten sich bey der Uebergabe von Novarra im Namen ihres Königs anheischig, alle diese Ansprachen und Forderungen zu tilgen 3). Eine noch frühere Forderung, und mit mehr Recht, datierte sich seit fünf Jahren her, wo die Schweizertruppen mit ihrem Chef, dem Herzog von Orleans, eine äusserst harte Belagerung zu Novarra aushielten 4), sich mit grossem Ruhm bedeckten,

---

1) S. das V. Hauptstück.

2) Auch über die gewöhnlichen Sölde, noch große Versprechungen; „Damit sy by ihm blybend.“ Tschudi. Supplement,

3) „Dann sy wärind sunst, nachdem der Herzog gefangen „was, nit uß dem Land zochen; wurdend sich etwann in ein Stadt, zu Wehr gelägert haben.“ Ebend.

4) Im J. 1495.

und eine ganz andre Behandlung verdient hätten, als jene war, mit welcher Ludwig XII. die Treue belohnte, die er als Herzog von Orleans von den Schweizern empfieng. Noch andere Ansprüche von den neapolitanischen Feldzügen her, kamen zu diesen Forderungen von rückstehendem Sold, welche eine Schaar von mehr als sechstausend Kriegern, unter ihren ordentlichen Chefs, in starke Bewegung setzten.

Aber diese Truppen hatten zum gröstentheil die Erlaubniß und den Willen ihrer Obern bey ihren Feldzügen nicht. Wider Gesetze, Verordnungen, wider die Mahnungen ihrer Obrigkeiten waren sie ausgezogene Reißläufer. Ohne obrigkeitliches Ansehen waren sie angeworben; also auch ohne Schutz der Obrigkeit wieder entlassen; ohne den Sold für ihre ganze Dienstzeit bezogen zu haben. Jeder Canton zählte eine Menge solcher sogenannten Ansprecher 4b). Im grauen Bund, unter den Zugewandten, in den Vogteyen, überall zerstreut, waren sie doch in ihren Forderungen eines Sinnes, in ihrem Entschluß stark und einmüthig. Aber ihre Forderung war eben so stark als ihr Trotz. Dreymal hundert tausend Cronen war die ganze Summe der an dem Monarchen von Frankreich geforderten Schuld. Die französischen Gesandten bestritten die ganze Rechtmässigkeit dieser ungeheuren Forderung.

4b) Die Jahrbücher nennen sie also, darum der Kürze halber auch wir.

Bey der Landesobrigkeit fanden die Ansprecher anfänglich wenig geneigtes Gehör. Es schien unbillig, daß verhöhnte Gesetze und verachtete Obrigkeit dem Ungehorsam ihren Schutz leihen sollten. Schon im verflossenen Zeitraum fand sich die Obrigkeit gedrungen, den Schluß abzufassen, jeden Ansprecher, der sich der Klage erfrechte, mit Strafe zu belegen. Aber zu allen Zeiten, und unter allen Völkern hat die grosse Menge der Verbrecher die Gesetze kraftlos gemacht, oder vielfältig die Sprache des Bluts und der Verwandtschaft die Gerechtigkeit gelähmt. Der Strafbaren waren zuviel, und ihre Richter waren Väter, Brüder oder Blutsverwandte; zudem schrieen Wittwen und Waisen. An anderwärtigen Unterstüzzungen fehlte es auch nicht. Fremdes Interesse scheuerte das Feuer der Mißvergnügten unter grossen aber falschen Verheissungen mit vieler Leichtigkeit an. Der römische König und seine Gesandten versprachen heimlich mächtige Hülfe, (die sie aber nie geleistet) um den Credit der Franzosen allmählig zu stürzen, und die helvetischen Obrigkeiten dadurch in unangenehme Zwiste mit diesen Nachbaren zu verflechten.

Alles mußte dazu helfen den Muth der Ansprecher, der bald in Trotz übergieng, steigen zu machen. Bey 6000 verhöhnte Krieger machten sich furchtbar. Ungerochen wollten sie sich gegebenes Wort 5) nicht

5) Wofür sie auch Sigel und Brief hatten.

brechen lassen. Sie droheten mit den Waffen zu suchen was ihnen der König, oder eigener Obrigkeiten Schutz nicht gewähren würde. Damit nicht genug, unter allem Volk verbreitete sich grosser Unwille, der von der Menge der Ansprecher bearbeitet war, wider den französischen König, seine Kriegsdienste, seinen Sold, die Gebrechlichkeit seines königlichen Wortes, und dergleichen.

Der französische Monarch sandte im Jahre 1500 auf Martini, gen Freyburg, seinen wohlberedten Erzbischof von Sens an die Eidgenossen; lud sie als fromme Christen 6) zu einem Feldzug wider die Türken ein, die mit ihren Waffen schon tief in Italien eingebrochen waren, und aller Orten 7) Schrecken und Bestürzung verbreitet hatten. Der Gesandte klagte unter andern über die nachtheilige Stimmung, die unter dem gemeinen Mann sich stark herum trug, und den französischen Kriegsdienst, und den unsichern Sold in verhaßtes Geschrey bringe 8). Die Eidgenossen, die weitaussehende Gefährde der Ansprecher wohl

---

6) „So sunderlich Yfer zu christlich aloubens Schirm tragendt; diewyl dann sy, und die sinen sonder (besondre) Verwandtschaft vnd bekanntschaft zesamen habindt, wölle er sy für all ander nationen, gären inn siner gesellschaft annemmen vnd haben, als er des sin eigen lib hieran strecke.“ Anselm.

7) Sie waren schon zu Brundus.

8) „Die Reden im Vnwillen gägen (unter) dem gemeinen Mann, er halte nütt, er bezale nit, bring den Unfriden.“ Anselm.

erkennend, fanden für gut, dem König die gütliche Befriedigung derselben anzurathen, um die Folgen grössern Unwillens auszuweichen 9). Zu neuer Fehde wider einen neuen Feind, die Türken nämlich, empfanden sie keine Lust.

Der französische Gesandte erkannte keine Schuld seines Königs an die Ansprecher. Endlich auf wiederholte Vorstellungen der eidgenössischen Tagherren, stimmte er doch seinen Entschluß um, und machte Anträge von 60,000 Franken, mehr aus gutem Willen als Schuldigkeit. Aber das hieß die trotzige Menge empören, nicht besänftigen. Die Gesandten der Eidgenossen bemerkten wohl die Gefahr bey gleichgültiger oder verachtender Behandlung dieses verdrüßlichen Geschäftes von Seite der französischen Gewalthaber. Die Ansprecher fiengen an lauter zu werden; die Eidgenossen fanden es nicht für gut, auch ihrer Seits die erboßte Menge mißmuthig zu machen. Sie faßten dieses Geschäft als eine wichtige Staatssache auf. Im folgenden Jahre 1501 ergieng 10) der kräftige Beschluß, dem König nebst einer eignen Gesandtschaft, auch das schriftliche Ansuchen zu machen: daß er die Ansprecher bey nächstem 11) gütlich befriedige, oder

---

9) Die Tagherren selbst machten noch eine Anforderung von 20,000 fl. rückständiger Pensionen-Gelder.

10) Art. 10 des Tages zu Luzern, Dienstag nach dem hl. Kreuztag im Mayen.

11) Bis auf Fronleichnamstag, acht Tag vor, und nach ungefährlich."

aber den Weg Rechtens eingehe 12). Für sich selbst aber thaten die Tagherren die laute Erklärung: den Ansprechern zum Recht helfen, und rathen zu wollen, wie die Knechte uns angeruft haben; aber auch alle Mühe darauf zu wenden, daß die kriegslustige Menge gegen den König zu keinen Thätlichkeiten schreite, daraus dem Vaterland Unruhe entstehen möchte, sondern sie zur ruhigen und stillen Vernunft anzuhalten.

Kaum aber mag dieser Tagesschluß von eigentlicher und nöthiger Freyheit geleitet worden seyn. Denn sechszehnhundert 13) Ansprecher waren unter ihren Hauptleuten und Befehlshabern der Tagsatzung nachgezogen. Die Stadt Luzern ward umlagert; die Tagherren verloren, wo nicht den Muth, gewiß doch die Freyheit ihrer Beschlüsse. Niemand dachte mehr, sich dem Strom der frechen Menge, die sich täglich verstärkte, entgegen zu stemmen. Schwerlich wird wohl eine andere Volksgeschichte ähnliche Auftritte aufweisen. Sie scheinen nur der helvetischen eigen; aber nicht zu ihrem Ruhm. Der Erzbischof von Sens, das Haupt der französischen Gesandschaft sah dieses mit Schrecken; selbst die Häupter der Eidgenossenschaft sahen sich gedrungen, die Wichtigkeit der Folgen dieser Forderungen mit Nachdruck zu schildern.

---

12) „Vor zugesetzten (4 Richtern zu gleichen Theilen) und Obmann.“ Schiedrichter.

13) Tschudi. Anselm.

Es kam so weit, daß Frankreich entweder die Ansprecher befriedigen, und denselben die vollständigen Besoldungen, wenigstens zum Theil bezahlen, oder aber den guten Willen der Nation verlieren mußte; und Ludwig XII. war dazumal nichts weniger als ungestörter Besitzer des Herzogthums Mailand.

Der römische König wandte alle Mittel an, um diese Macht aus Italien zu verdrängen, und entweder diese Besitzung an sich zu reissen, oder den Sforziaden dazu verhülflich zu seyn. Die Mailänder waren unzufrieden; die Fürsten von Italien auf die sich vergrössernde Macht des gallischen Königs in ihrem Lande eifersüchtig und mißtrauisch.

Aber was der Sache die gröste Bedenklichkeit gab, war, daß der König mit den kleinen Cantonen Uri, Schwiz, Obwalden, wegen dem Besitz von Bellenz, im härtesten Streit, und königliche Ehre mit dem starren Hartsinn dieses Bergvolkes im Zweykampf lag. Die Forderungen zwischen diesem mannhaften Volk und den Ansprechern waren verschiedenartig, aber ganz eng verbunden war ihr Gemeinsinn, ähnlich der Muth und Entschlossenheit, einander das Recht, sollte es nöthig seyn, mit eigner Hallabarde, helfen zu suchen. Der Erzbischof wußte, daß die Gesandten des römischen Königs den Ansprechern geheime Versicherung ertheilt: ihr König würde sich öffentlich ihrer Forderungen beladen, falls sie in dessen Dienst wider Frankreich hinüber tretten würden. Sie sahen diese

Kriegsleute gleichsam als Söldner des Königs der Teutschen an. Um das Mailändische, und andere Pläne anf das südliche Italien, nicht aufs Spiel zu setzen, rieth es die französische Staatsklugheit an, die Ansprecher nicht unbefriedigt von der Hand zu weisen, und zwar dem Buchstaben der Vereinigung vom Jahr 1499 gemäß.

Die Chefs der Ansprecher waren keine blödsinnige Leute, aber in ihrem Lande angesehene Männer von Gewicht und Anhang. Denen war die ganze Lage der Dinge, die Wichtigkeit ihrer Forderung, die verbreitete Furcht, alles wohl bekannt. In dem hohen Sinn ihrer Wichtigkeit sandten die muthvollen Ansprecher 13b) eine eigene Bottschaft an den Hof des römischen Königs Maximilian I. 14). Hier wußten sie viele vertriebene mailändische Herren 14b). Leicht ward hier alles aufgenommen was nur immer, auch von weitem, auf die Veränderung der neuen Herrschaft zu Mailand einigen Bezug haben konnte. Der römische König würdigte die sonderbare Bottschaft mit geneigtem Gehör, und ihren Vortrag mit solch

---

13b) Ohne Zweifel dazu bearbeitet. „Auch wurdent sy durch etlich in des R. Künigs Namen vfgewyßt, daß sie nit sölltend von der Ansprach stan, so welt ihnen der R. Künig mit lib vnd gut zuziehen, und helfen; dess sich nun die Knecht hieltend.“ Tschudi Supplement.

14) Bey 30. Pferde. Ebend.

14b) Sehr richtig bemerkt dieses der Geschichtschreiber von Como, Benedict. Jovius, hist. Novocom. A. 1501.

unterstützender Kraft, daß er eine auserlesene Gesandschaft seiner berühmten Ritter 15) im Augustmonate auf den Tag zu Zürich 16) befehligte.

Dem König von Frankreich blieb nichts unbekannt 16b), sogleich erschienen auch seine Gesandten 17). Die Ritter des deutschen Königs begehrten ohne Rückhalt: „Ihr Herr wünsche die Ansprecher in seine Dienste zu nehmen, man soll sie ihm bewilligen: dann werde er es mit ihnen wagen, das entrissene Herzogthum Mailand wieder an das Reich zu bringen.“ Die französische Beredtsamkeit und mehr ihre blanken Sonnenkronen, wirkten besser als deutsche Plumpheit 18). Von der Stunde an ward an den französischen König eine Bottschaft abgesandt, wegen den ansprechenden Knechten, und zugleich wegen Bellenz, Unterhandlungen anzuknüpfen,

---

15) Graf Heinrich von Hardeck, Freyherr Ulrich v. Sax, und Hans von Königseck, Ritter. Marquart Tschudi, Chronik. Die Supplementa des Gilg Tschudi, Bruder des Marquarts, schweigen vom Freyherr von Sax.

16) Zu Mitte Augusts. Die Supplementa von Tschudi reden von zwey Gesandtschaften der Ansprecher an den R. König, in einer Zeitfrist von wenigen Monaten.

16b) Allenthalben waren ihre Besoldeten. Zu Bern wird der Stiftsdekan Murer seiner Stelle entsetzt, weil er den Franzosen, als ihr Sekretaire, alle Rathschlüsse verrieth. Anselm.

17) „Denen man gar ein gewiß, sicher Geleit zuschrib.“ Marquardt Tschudi; im Spott! Er war nicht der mindeste selbst unter den Ansprechern.

18) Ebend.

um der Gefahr eines schon lodernden Feuers vorzubeugen, das den mailändischen Staat leicht ergreifen, aber vor allem das Vaterland der grösten Gefahr der innern Zwietracht ausgesetzt haben würde. Beyde Monarchen begehrten Kriegsvölker, beyden wurden sie abgeschlagen 19). Die Absichten des römischen Königs waren hiemit vereitelt. Er mag sich des Leichtsinns geschämt haben, sich in diesen einseitigen Streit verwickelt zu haben. Oder war es ein zweiter Leichtsinn, daß er durch seine Gesandten das Versprechen öffentlicher Theilnahm an dem Geschäfte wieder zurück nehmen ließ? desto mehr versprachen aber dennoch diese Ritter, zum Anhetzen ins geheim 20).

Um nicht dem römischen König das Uebergewicht zu verschaffen, und den guten Willen der Eidgenossen nicht zu verlieren, da sich die Obrigkeiten selbst für ihre ungehorsamen Angehörigen, wider ihren Willen, ihrer Forderung beladen mußten; ließ sich der Monarch von Frankreich gefallen, in Kraft der Bünde, den angetragenen Rechtsstand nicht auszuschlagen. Der Hergang bewieß es aber, daß hier nicht eigentliche Rechtlichkeit der Franzosen zum Grunde lag. Man

---

19) „Und ward mit beder Könige Bottschaft Treffenlich geredt, daß sy in keinen Weg der Eidgnossen Knecht annemmen, noch us dem Land führen sollen, das were gentzlich ihr wille.“ Marquardt.

20) Tschudi Supplementa. Art. I. des Tags zu Luzern, 2. Brachm. 1501 redet sogar von anderen Ansprechern, die an den Römischen König selbst ansehnliche Forderungen machten.

wollte nur versprechen; den Rechtsgang verzögern; Zeit gewinnen; die Hitze der Krieger verdämpfen lassen.

Der König schickte seine bekannten Geschäftsmänner in die Schweiz auf den Tag zu Luzern 21). Mit beredter Kunst eröfnete der Erzbischof von Sens die unerhörte Großmuth seines Herrn: der „so unförmlich es auch sey, daß sich seine Großmächtigkeit so viel unterwerfe, dennoch das angebottene Recht in allen Theilen annehmen wolle.“

Dieser Entschluß war um so nöthiger, da die Abgeordneten der Ansprecher 22) auf eben dem Tag die trotzende Erklärung von sich gaben: „man sollte ihnen zum Rath verhelfen, oder sie wollten den König angreifen und sich selbst helfen“ 23). Wirklich hatte der Monarch von Frankreich einen Eid zu Gott und den heiligen geschworen, dem nachzukommen, was die vier schiedrichterliche Männer in dieser Sache sprechen würden. Gewiß war das etwas unerhörtes, daß ein solcher Fürst sich dem

---

21) Freytag vor St. Joh. Baptist 1501.

22) Nicht mehr so Zahlreich. Denn schon war die Maaßregel getroffen, daß die Knechte aus jedem Ort (Kanton, vier oder fünf erber Mann von den ihren uf denselben Tag schicken, damit die Knecht nit so in grosser Zahl versammelt werden. Denn man will das nit gestatten, uß ursach, daß das der Sach nicht mag Frucht bringen. Art. 1 Tag Luzern.

23) Tschudi Supplem.

Spruch ausländischer Richter unterwarf 24). Aber aller geschah nur zum Schein. Man bat den König das versprochene Wort zu halten, und zwey Schiedmänner, laut geschehenem Abschluß, in seinem Namen zu bestellen und nach Luzern zu schicken. Eben so leicht als der Eid geschah auch dieses Versprechen. Aber die zwey Schiedsmänner erschienen nicht. Die Ansprecher wurden unruhig. Die Tagherren hatten grosse Mühe, die Feuerköpfe zu besänftigen. Man mußte ihnen versprechen sie bey dem geschehenen Abscheid, in Betref des vorzunehmenden Rechtstages zu schützen. Sie ihrerseits erwählten den Venner Achshalm von Bern, und Hans Ruß, Altschultheissen zu Luzern für ihre Schiedsmänner.

Die Obrigkeit besorgte grosse Unruhen im Vaterlande unter dem gemeinen Mann. Die Tagherren zu Luzern gaben ein dringendes Schreiben an den französischen König, die Absendung der zwey Schiedsmänner auf die Strasse gen Luzern, und zwar mit vollem Gewalt, nicht länger zu verzögern 25). Mit mehr Nachdruck als immer bisher, drangen die Ansprecher auf das entscheidende Recht; mit nicht ungleichem

---

24) „Das doch männklich in Frankrich wunder namm, daß sich ein solcher mächtiger Künig vsserhalb siner Kron in solch Recht tringen ließ.“ Tschudi, Contin. Chron.

25) „Und uns dessen uf Montag nach St. Jakobs Tag wüssen lassen, uf denselbentag soll jedes ort sin Bottschaft zu Lucern haben, das alles zu erwarten.“ Tag, Lucern Frytag vor St. Johann Bapt.

Eifer foderten die Tagherrn von dem König die Erfüllung des geleisteten Eides. Denn jedem fiel die französische Kunst in die Augen, durch Verzögerung, Zeit und Mittel zur Vereitlung der ganzen Sache zu gewinnen. Endlich sandte der König seine zwey Schiedesmänner, worunter der bekannte Hauptmann Pierre Louis war 26). Nun lag es noch an der Wahl eines Obmanns. Die Ansprecher beharrten fest darauf, daß diese zwey „von Stund an," ihre Stimme zur Wahl desselben vereinigten. Hier ward die gleiche Kunst gespielt. Die zwey Franzosen erklärten sich, daß ihnen hiezu gänzlich die Vollmacht abgehe. Und doch hatte der König zu Gott und allen Heiligen geschworen, das Recht nach Sitte und Form anzunehmen. Jetzt zweifelte niemand mehr an dem schlechten Ernst des französischen Königs.

Die Ungedult der sechstausend Ansprecher hatte nun keine Schranken mehr. Die Tagherren ahneten die Gefahr eines Ausbruches. Vergebens nahmen sie von der Tagsatzung den Schluß mit sich in ihre Cantone, daß jede einzelne Obrigkeit sich alle Mühe geben solle, ihre Ansprecher vor jedem gefährlichen Ausbruch von Thätlichkeit zu warnen, und zu hüten, damit jede Fehde ausgewichen werde 27). Vergebens

---

26) Insgemein der Hauptmann Pirli genannt. Er wird bald als Bischoff in merkwürdigen Scenen auftretten.

27) „Angesehen dise Türe und schwere Zit." Auch wie jetz ettlich der unser dem König von Frankrich gegen Neapols zuziehen, und ander Ursachen, die unser Eydgnoßschaft dieser Zit unlidenlich sind." Abscheid, Luz. 1502.

boten die französischen Gesandten den neuerdings aufgebrachten Kriegern 60,000 Franken an für die Ansprache. Das nahmen sie als neuen Spott auf 28). Den Tagherren verdankten sie „die grosse Mühe und Arbeit“, nahmen den Weg nach Uri, und stracks über den Gotthard Bellenz zu 28b), im entschlossensten Sinn, den König zu befehden. Mit eben der Schnelligkeit wurde dieser Entschluß mit dem Hergang der Sache auf dem Tag zu Luzern, dem grauen Bunde, und dem Volk von Wallis verkündet. Beyde hatten den Ansprechern ihre gute Hülfe zugesichert. Das ganze Vaterland kam in grosse Bewegung. Das Ansehen der Obrigkeit und der Gesetze half wenig mehr. Der Unwillen des betrogenen Pöbels war zu groß 28c).

Das war die Folge französischer Künste den Rechtsgang zu hindern; und der überspannten Sparsamkeit des Königs, der mit leeren Versprechungen die Schweizer-Krieger zu bethören glaubte. Zorn über verweigertes oder verzögertes Recht, Verzweiflung, Hunger, verfallener Credit der Chefs, heimliche Anstiftungen zwangen sie, und entschuldigten gewissermassen das rasche Unternehmen.

---

28) Woltends umb kein Sach annemmen. Tschudi Contin.

28b) Uf zustand (Beystand) des R. Königs, und der Ländern (Uri, Schwiz und Unterwalden.)

28c) Die Namen der Häupter dieser Ansprecher verdienten wohl einige Meldung. Doch, die Geschichte nennt uns wenige.

Also schnell, im ersten Gram betrogener Hofnung, eilten 2000 rasche Krieger nach Bellenz, wo der Urner, Schwizer, Obwaldner Besatzung lag. Sie überfallen Lauis; die dasige Besatzung von Franzosen nimt die Sicherheit im Schloß auf dem See. Mehrere ertrinken; was zu spät in Schiffen ist, wird erschlagen. Die Burg in dem See wird erstürmt; die Besatzung ergiebt sich. Eben das geschieht dem Flecken Lugarus. Die umliegenden Städte und Flecken schickten den unerwartet angekommenen Kriegern aus der Schweiz friedliche Botten: „Thüre und Thore wollen „sie ihnen öffnen, und Speiß genug zuführen. Sie „sollten kommen; nur ohne Brand und Verwüstung.“ Von allen Seiten des Vaterlandes strömte dem ersten Haufen eine grosse Menge zu, auf die erschollene Mähre des ennetbürgischen Feldzuges der Ansprecher 28d). Verwirrung und gewissermassen Rathlosigkeit und Schrecken verbreitete diese ganz eigene Angelegenheit, sowohl über die königlichen Regenten zu Mailand, als über die ganze Eidgenossenschaft 28e).

28d) Benedict Jovius zählt 6000

28e) Die kleine Fehde berichtet der genaue Benedictus Jov. folgender maßen. Anno qui fuit primus supra millesimum, et quengentesimum, mense septembri Helvetii ab *exulibus Gibellinæ factionis sollicitati*, per Bilitionam Luganum usque excurrerunt; nec mediocre damnum diverse partis hominibus intulêre. Simul nonnullos è gallica cohorte Antony Divionis Balilvii (der Belli) tunc Como præfecti, sibi ocurrentes interfecerunt. Nam Joannes Gruerius, *Antonii frater* ante Helvetiorum adventum ad propugnandam Lugani arcem missus fuerat, et quosdam milites ea ipsa cohorte secum duxerat.

Die Tagherren schrieben den französischen Gewalthabern zu Mailand, und warneten vor Thätlichkeiten; die Urner baten sie um Stille und Ruhe; dem grauen Bund, den Wallisern und ihrem Fürsten dem Bischof wurden Bittschreiben zugesandt, ihre Angehörigen vor der Fehde zurück zu halten; alles bis auf den nächsten Tag zu Zürich 29).

Die gröste Gefahr lag in dem Trotz der verhöhnten Ansprecher. Die Obrigkeiten sahen nur einen Weg vor sich, denselben zu brechen: durch Milde und Ehre. Auf dem angekündeten Tag zu Zürich 30) liessen sich die Tagherren mit Klugheit so weit herunter, mit „dringender Bitte", und bey Erinnerung an Pflicht und Eid, dem Vaterlande geschworen, die Hauptleute und gemeine Knechte dahin zu vermögen, das Vaterland in keine Kriegsgefahr zu stürzen; den

---

Helvetii arcem subibant, et oppugnare contendebant. At Gruerius diu noctuque operi intentus arcem ipsam strenue defendit. Inter hæc Trivultius equestres et pedestres copias ad Tresiam transmisit; Helvetii qui jam ad sex millia Luganum descenderant, hoc comperto Bilitionam noctu reversi sunt: mox superatis montibus qui lario imminent, e *dongi* et *grabedonæ* regionibus armenta et pecora abigerunt. Tum *Porletiam depopulati* sunt, et *Carlatium incenderunt.* Branda Castilioneus ea expeditione pro Gallis peditum ductor statim, Helvetiis transalpes reversis, vallis *Lugani Gibellinos* diripuit. Cum Helvetii Luganum adhuc tenerent, jam diu oblitterata factionum nomina *Guelforum* et *Gibellinorum* sub gallico et imperiali titulo renovari cæpeerunt. Hist. Novacom.

29) Tschudi Contin. Chron.

30) Dienstag nach U. L. F. Tag im Augst. Abscheid Art. 8.

beschlossenen Feldzug einzustellen; ins Vaterland zurükzukehren, und daselbst den angefangenen, zugesagten, und vermittelten Gang der Rechte durch Abwartung ihrer Sprüche zu ehren 31).

Die Ansprecher zu Lauis und Luggarus 31 b) erzeigten ihrer Obrigkeit nicht ganz die gehörige Ehrfurcht. Doch sandten sie ihre Abgeordneten auf den Tag zu Luzern. Von voller, ansehnlicher Versammlung der Tagsatzung daselbst 32) erhielten sie den

---

31) So soll an Erwellung eines Obmanns auch gehandelt werden, wie zu Tagen davon geredt, und billich ist. Absch. Art. 3.

31b. Sabellicus Enneades X. lib. IX. pag. CCCXLIIIb. Erzählt uns von diesen Ansprächern den besondern Umstand. Debebatur a gallis grandis pecunia Suitensibus, qui in Italia cum Ludovico duce militaverant *qui ab eo defeciſſent* (*ut phama fuit.*) Qui cum post operam navatam sibi non redderentur; agmine abeuntes Vercellis subsedêre, eam urbem de gallis direpturi, nisi debitum sibi aurum redderetur. Vercellenses quia vi et armis ire non poterant sævientibus barbaris; abundabant enim multitudine; nova arte usi dicuntur, ut periculum quod ab ipsa gente imminebat propulsarent. Statuuntur temporariæ mensæ ante urbem ad stipendium illud (nisi merces illa verius fuit) germanis persolvendum; utque pecunia tubius in aperto appenderetur, neque orietur tumultus. In patentem itaque locum accersuntur, qui vanam spem secuti, excluſique portis; quia urbs valide munita expugnari non potuit, suitenses novo ludibrio ad huc magis irati, obsidionem solvunt, domum abituri. Cæteri deinde digressi Clavariam (etwann die Rhätier) in Italiæ finibus subita vi occupant, locum ipsi genti opportunum, ad res gallorum quoties libitum esset in Italia infestandas. Ex residua ira bis postea in Italiam egressi magis in se sollicitarunt Gallorum arma, quam exercuerunt. Sabellicus schreibt bis 1503.

32) Gesandte waren: von Zürich, Marx Röst, Burgermeister: von Bern, Heinrich Axhalm, und Anton Spielmann: von Luzern, Jakob Bramberg, Schultheiß,

schriftlichen Abscheid, im Namen und unter der Gewährleistung von allen: „daß die Franzosen, deßgleichen auch die Ansprecher, jeder Theil zween Schiedrichter annehmen soll; diese vier Wahlmänner sollen „den Obmann ernennen; sollten sie dessen nicht eins „werden, so soll es den Tagherren zukommen, einen „Tauglichen und Unpartheyischen aus der Eidgenossenschaft selbst zu wählen. Da die französische Gesandschaft hiezu keine Vollmacht habe, soll dieses „dem König durch eine eilende Bottschaft zugeschrieben „werden, der dann seine Willensmeinung, durch eben „den Botten eröfnen soll 33). Dann soll bey nächster „Tagsatzung, und in Gegenwart der vier Schiedmänner, der Zwist, zu Lob und Ehr einer Eidgenossenschaft, bereiniget; den Ansprechern zum Recht verholfen; und das Geschäft auf keine Art mehr verzögert werden.“ Dieß war der Abschluß des Tages zu Luzern 34), der den Knoten der Zwietracht lösen, die Ansprecher beruhigen, und alles vereinigen sollte.

---

und Petermann Fer Vendrich: von Uri, Jakob Oberdorf, Ammann: von Schwyz, Vogt Fleckli: von Unter- und Obwalden, Arnold Frunz, Seckelmeister: nid dem Wald, Ammann Zelger: von Zug, Ammann Schnüringer: von Glarus, Ammann Küchli: von Basel, Thoma Schäggenburli, und Hans Hiltprant: von Freyburg, Wilhelm Reif, Seckelmeister: von Solothurn Benedict, Seckelmeister.

33) Bis auf kommenden Sonntag vor Ste Lorenz, im August.

34) Freytag nach St. Jakobstag 1502.

Allein er war in keinem Theil geeignet, den guten, bisdahin mit leeren Hofnungen aufgezogenen Unsprechern Zutrauen einzuflössen. Er hatte den Fehler aller vorigen Verhandlungen, und spuckt von französischer Kunst. Auch that er die nämliche Wirkung: den Franzosen gewann er Zeit; die Unsprecher verloren vollends das Zutrauen zu ihrer Obrigkeit.

Der angesetzte Tag erschien 35). Das erste Geschäft der Tagherren war: die Unsprecher zu befriedigen. Die Franzosen hatten erklärte Freunde 36). Die Unsprecher fanden sich wieder geneckt; den Unmuth über schlechte Rechtspflege verschlangen sie. Hier schlug man ihnen wieder drey ausgedachte Mittel vor: erstens sollte der König ihnen 60,000 Franken für alle Ansprache bezahlen; oder zweytens, jede Parthey zwey Rechtsfreunde, ausser Frankreich und der Eidgenossenschaft, zum Entscheid der Sache wählen; diese vier Männer sollten alsdann den Obmann bestimmen; sollten diese sich hiezu nicht vereinigen können, soll diese Wahl den eidgenössischen Gesandten überlassen werden. Drittens, sollte keines aus diesen zwey Mitteln gefallen, dann möge jeder seine Ansprach vor der Obrigkeit seines Cantons, in Gegen-

---

35) Der Sonntag vor St. Lorenz.

36) „Und als man meint, hettend (der Botten) ettlich den Franzosen nit glimpfet vnd gstanden (geholfen und beygestanden) so werend si (die Unsprecher) zittlich von ihrem Fürnemmen abgestanden.“ Da kämpften also Kabale und Ehre mit einander.

wärt französischer Bevollmächtigter anbringen, und nach derselben Antwort und Gegenred, was da gesprochen, bleiben.

Sollte dieser Spruch die Ansprecher beruhigen? Er that es nicht. Sie beharrten auf dem ersten Abscheid zu Luzern; und in der Ueberzeugung man habe und wolle sie täuschen 37). Man machte wieder Anträge, sie wurden wieder verworfen.

Die Krieger setzten ihren Stolz fort, und droheten mit schon geschwungenen Waffen die Fehde zu beginnen. Also damit desto geflissener Ernst verstanden werde, beschloß der Tag, noch ein kräftiges Mittel zu ergreifen, und vier Rathsbotten von Zürich, Luzern, Zug und Glarus 38) an den Monarchen von Frankreich zu senden; in doppelter Geschäfts-Verwendung für die Ansprecher, und die Besitzer von Bellenz 39), dem König einen Beschluß in Güte abzudringen 40). Die französischen Geschäftsmänner

---

37) „Vnd es giengend ettlich Botten mit fulen Sachen (schlechten Streichen) um; vnderstunden sy (die Ansprächer) vmb ze ziechen, und hettind (halfen) den König für, damit sy Ire Seckhel möchtind füllen. „Tschudi, Contin. Chron. Vermuthlich aus seines ältern Bruders Marquard Tschudis Schriften; der eben auch ein Ansprecher war.

38) Waren dieß die einzigen französischen Freunde?

39) „Daran uns auch gelegen syn will.“ Abscheid.

40) „Und namlich so sollen dieselben Botten uf St. Verena Tag zu Bern syn, und dannethin im Namen Gottes mit einander in Handlung solcher sachen zum Künig ritten.“ Abscheid.

glaubten durch Verzögerung und Aufschub ertheilter Versicherungen, und durch angehäuften Aufwand auf Unterhalt, und ähnliche Bedürfnisse, das Feuer der Ansprecher zu dämmen, sie zu erarmen, und ihren Ernst und Entschlossenheit zu lähmen. Sie kannten den Geist des helvetischen Kriegers nicht ganz, der durch entgegengewsrfene Hindernissen nur rascher und aufgeweckter wird. Aus übelverstandener Staatsklugheit verminderten sie von Monate zu Monate die von ihnen schon angetragenen Summen. Die zugesagten 60,000 Franken wurden auf 40,000 herunter gesetzt 41). Das waren aber übel berechnete Künste, und unzeitige Sparsamkeit. Wären nicht ununterbrochene Bemühungen der Freunde Frankreichs darzwischen getretten, der Verlurst des Herzogthums Mailand wäre jetzt schon leicht die Folge dieser unweisen Verfahrungsart geworden: in einem Zeitpunkt der für Frankreich in Italien nicht bedenklicher hätte sein können. Und doch hat dieses Ereigniß, und gleiche schlechte Politik, den Verlust dieser wichtigen Besitzung, nach acht Jahren zur Folge gehabt.

Noch ein Mittel blieb übrig, den Eigensinn der trotzenden Ansprecher, welche indessen in Feindes Lande hauseten, zu brechen. Ihr Geschäft war mit dem der Urner, Schwitzer, Unterwaldner, wegen

41) „On Pflicht, allein us gnaden, inen (den Gesandten) zu gefallen.“ Schreiben des Königs. Abscheid.

Bellenz, eng verbunden; Muth, Kräfte, Entschluß, Trotz, Eigensinn, war ihnen gemein; auch gemein die Hülfe und Waffen. Nun dachte die französische Politik 42) beyde zu trennen, um die Kräfte, und vielleicht den Eigensinn auch zu schwächen. Also um die drey Orte, wo am meisten Kraft ausgieng, zu gewinnen, überliessen die französischen Gewalthaber ihnen den ruhigen, ungestörten Besitz der Herrschaft Bellenz auf zwey Jahre, mit allen Freyheiten für Zölle, Geleit und andere Dinge. Um diese Anträge beliebt zu machen, trugen sich die Tagherren als Gewährleister an, und versprachen ihre beste Verwendung beym König, damit Bellenz ihnen auf immer bleibe. Wolle er das nicht, schwuren sie ihnen, mit Leib und Gut dazu behülflich zu seyn. Damit befriedigten sich einstweilen die drey Orte 43).

Nun standen also die guten Ansprecher allein im Kampf mit der französischen Politik. Von den drey Orten konnte indeß kein Widerspruch, und auch für die Ansprecher wenige Hülfe mehr ausgehen. Auf diese also ergieng ein sprechender Ernst von der Tagsatzung aus: „bey Leib, Ehre und Gut sollten sie sich nicht unterstehen, wider den Monarchen von

---

42) „Die Dütschen und Weltschen Franzosen.“ Tschudi, Contin. Chron.

43) „Das nun nüt one Kronen ze wegen bracht worden.“ Ebend.

Frankreich ein Unternehmen zu wagen. Der Sache sollten sie abwarten bis die nach Frankreich zum König gesandten Botten den endlichen Enschluß brächten 44). Der Cabale gelang was auf anderm Wege nicht gelungen wäre, durch Verzögerung, Verarmung, Entkräftung, den Muth der Unsprecher zu brechen. Auch der römische König, der den Kriegern zu Lauis und Luggarus schriftlich die Zusage gethan: daß er mit vielem Volk zu ihnen wollt kommen 45); und die Mailänder selbst, die grosse Anträge gemacht 46), als sie die Entkräftung dieser Krieger sahen, traten weislich zurück. Die grossen Kosten, der Aufwand, die Armuth, Mangel an Hülfe, die Uebermacht der Cabale, die donnernde Befehle der Obrigkeit, alles mußte den Muth der Unsprecher biegen und brechen.

Die Tagherren benutzten den günstigen Moment; sprachen mit landesväterlicher Kraft zu ihren Kriegern und besiegten ihren Stolz. Die Unsprecher legten nun ihre Forderungen in die Hände ihrer Obrigkeiten, mit der Versicherung, sich mit dem zu begnügen, was ihnen durch ihren Spruch zugetheilt würde. Die Meisten aus ihnen waren durch den lang verweigerten Sold, Müssiggang, und auf eigene Gefahr unternom-

---

44) Tschudi Contin. Chron.

45) Tschudi Supplementa, und Schödeler.

46) „Die den Knechten bisher zugeseit, und Trostes geben hattend, besorgtend sy, Ir sach wer vmb sonst, vnd wolltend nüt daruf legen.“ Tschudi Contin.

mene Fehde, in Armuth gerathen. Die Obrigkeit kam in neue Gefahr, durch nicht ganz befriedigte Erwartungen, das Mißvergnügen nur höher zu stimmen. Der französische König ließ auf dem Tag zu Luzern 47) eine geringe Summe den Obrigkeiten in die Hände legen, und empfieng von den Tagherren die schriftliche Lossaguug von allen und jeden Anforderungen der Ansprecher 48).

Auch die anwesenden Abgeordneten derselben mußten den gleichen Tagherren, „vorsichtlich", sowohl in eigenem als aller Abwesenden Namen, einen körperlichen Eid schwören: sich mit derjenigen Summe zu begnügen die jedem zu Theil werden möchte, und weder gegen sie noch den König Feindschaft und Unruhe fortzusetzen 49).

---

47) Den 1. Sept. 1502.

48) Anselm. Die Geschichte nennt uns wenige Häupter der Ansprächer mit Namen. Hauptmann von Wabern, Hauptmann Wider, Hauptmann Wilhelm Haller, Schleif, Ochsinger, alle von Bern, Marquart Tschudi von Glarus.

49) „Ihr werdet schwören für euch selbs, und in der Namen ihr hier erschienen: diewyl der Anspracher viel, und mancherley, und aber des Geldes, so der König minen Herren den Eidguossen für die Ansprächer der Kriegsläufen, und ausstanden Sölden geben hat, nit so vil ist, daß jedem mög werden, was er anspricht, daß ihr dann gemeinlich minen Herren den Botten gemeiner Eydgenoßschaft, der Sach vertrauen; nachdem sie jederman verhören, was und wie vil sie denn eim jeden verordnen, daß ihr daby belyben, und von ihnen vor gut haben wollen; und an dem Eid niemand vechten noch hassen, weder durch euch selbs, noch jemand

Nun wurden beyder Theile Gründe, Ansprachen und Gegengründe verhört 49b). Man war in grosser Erwartung des Urtheilspruches. Wie erstaunt hörten die guten Ansprecher, als ihnen statt der 40,000 Cronen, die schon zugesagt waren, nur 20,000 gesprochen wurden. Man denke sich den Unwillen 50)! Den Tagherren ward für ihre gehabte Mühe und Unkösten geringer Lohn, fünf Kronen 51) von Seite der Masse der Ansprecher. Was von Seite der französischen Agenten geschehen, kann die Geschichte nicht sagen. Von dem gemeinen Mann erndeten sie, zum Theil, überaus grosses Mißtrauen gegen ihre Rechtlichkeit 51b).

---

ander schaffen getan. Deßgleichen diewil min Herren gemein Eydgnossen den König an dem End quittirt, und ledig zält haben, daß jr, noch niemand, darüber den König hierumb nit suchen, noch beschweren sollen, als das unser Eidgnoßschaft Lob und Ehr erfordert." Abscheid und Anselm.

49b Schade! daß die Geschichte uns die nicht aufbehalten. Nur wissen wir, daß die Ansprecher für ihre meisten Forderungen, Siegel und Brief darlegten. Tschudi.

50) Und was der Cost so groß, daß diß gelts mengem gar wenig ward. Und was gar ein grosser Gerüttel unter Jnen. Denn sie sprachend: Die Franzosen hand uns zu Anfang der Sach 40000 Cronen Jrs eignen willens gebotten; und unser Herren Hand uns die Summ halb abgesprochen, und ander Wort me. Und wundert ettlich übel, wohin die übrig Summ Kronen kem. Tschudi Contin.

51) Art. 3. Abscheid.

51b) Siehe J. C. Fäßi, älter, Abhandlung über die Geschichte der Eidgenoßschaft, vom J. 1500 — 1510 in der Bibliothek der Schw. Staatskunde IX. Stück.

Auch für die Sicherheit der Häupter, und der Sachwalter der Ansprecher ward gesorgt. Diese waren dem schiefen Urtheil ausgesetzt, und in Gefahr, wo nicht Widerstand doch gewiß Vorwürfe der unklugen Menge zu Hause für ihre Bearbeitung einzuerndten. Daher sorgte die Tagsatzung auch für die Folgen. Einhellig gieng der Beschluß 52), daß die Orte, welche durch ihre Gesandten das Geld empfangen, dasselbe weder den Ihrigen noch sonst jemand anderm austheilen sollten, sondern auf einen benannten Tag alle Anforderer einladen, damit jedem das Seinige werde 53). Die Hauptleute in jedem Ort sollen unter dem Schutz ihrer Obern stehen, und von ihnen wider Anmassungen ihrer Knechte geschirmt werden 54).

Das war also der unerwartete Ausgang eines der verdrüßlichsten Geschäfte, welches je durch heimliche Mitspielung der Gesandtschaft des römischen Königs, der unzeitigen Sparsamkeit des Monarchen von Frankreich, und der Bestechungsverdächtigen Verfahrungs-

---

52) Art. 14. Abscheid.

53) „Es seyen Söld, oder ob einer eim schuldig were, daß er ihm gelichen, oder wie das immer gestalt hette.“

54) Art. 15. „Nachdem in disem Handel viel und mengerley Ansprachen erscheint worden sind, und aber des Geldes wenig ist, dardurch nit jedermann mag werden, das er gern hatt; darum sich ettlich Knecht möchten understan in Sachen gegen den Hauplüten einzukommen.“

art seiner Gesandten, das ganze Vaterland aufs Höchste hätte gefährden können; wenn nicht Klugheit einiger Regenten desselben dazwischen getretten, und selbes zu einem erwünschten Ende geleitet hätte. Dabey verlohr aber die Rechtlichkeit der Volksregenten, und die Achtung französischer Geschäftsmänner, ja die Liebe des Königs selbst, bey dem gemeinen Mann viel vom gewöhnten Zutrauen.

Viele Orte bedauerten den Untergang der Ehrlichkeit ihrer Väter; sahen den Grund des Verderbens in der verwünschten Pensionsucht, welche die Rechtlichkeit manches Grossen verkäuflich machte. Im Geist der Vaterlandsliebe traten vier Orte zusammen, diese Pest nach Kräften auszureuten; sie zu verschwören, und wo möglich davon das Vaterland zu retten 55). Aber ohne Hülfe andrer Eidgenossen war es vergebene Mühe. Diese Achtbaren faßten den vereinten Schluß, alle vor der Gefahr zu warnen. Diese ehrwürdigen Orte waren Bern, Uri, Schwitz, Unterwalden. Eine ansehnliche Bottschaft aus ihren Häuptern, wozu auch als Chef erbetten wurde, der beredte und biedere Eidgenoß, der Bischof und Fürst von Wallis. In diesem vaterländischen Geist reisen sie nach Zürich, dem ersten Orte des helvetischen Bundes. Vor Bürgermeister, Räthen, Zunftmeistern, den zweyhundertten des grossen Raths, sagt der ehrwürdige Redner:

---

55) „Irs Vaterlands acht ze han, wie ihre Altvorderen.“

„Brüder und Eidgenossen! ist es wohl nöthig Euch, „den Erlauchten, darzuthun, wie wichtig, und von „was bedenklichen Folgen das Unheil ist, das derma„len unser Vaterland zerrüttet. Es ist grosse Zeit! „Fremdes Gold, ihr Eidgenossen! pflanzt den Meineid „in unsere Berge, Thälern, Dörfern und Städten. „Das Kind im Mutterleibe wird verkauft; der Biede„ren und Starken Blut vergossen; unser Land der „Innwohner beraubt. Der Ungehorsam trittet eure „Gesetze mit Füssen. Eure Gewalt wird verhöhnt. „Die Machthaber saugen mit Jahrgeldern das Fett „der Erde aus; der arme Mann giebt seinen Schweiß, „seine Arbeit, seine Haut, sein Leben dran. Wer „darf die Gewaltigen strafen? Bedenket wohl, wie „viele Brave, Biedere, Starke sind im Sold der „französischen Könige gefallen. Seitdem wir ihre Pen„sionen im Lande haben, sind mehr Eidgenossen für „fremde Händel verblutet, als von Anbeginn unserer „Bünde in allen Nöthen und Schlachten fürs Vater„land bis auf diese Stunde. Sollte dem Uebel nicht „in der Zeit gesteuert werden, so fürchte ich übel, der „Untergang der Bünde sey nicht fern von uns. Ihr „seyd die ersten, die Weisen, die Vornehmsten der „Eidgenossenschaft. Euch steht es vor allen zu, die „Gefahr des Vaterlandes am ersten und wohl zu be„denken“ 56).

---

56) Tschudi Contin. Chron. fast wörtlich.

Nicht ganz unnütz war diese Gesandtschaft verehrungswürdiger Männer. Was der Bischof gesprochen ward empfunden und beherziget. Dadurch ward alles aufgeweckt 56b), Gesetze entworfen 56c), der Gefahr gesteurt. Aber nicht auf lange Zeit 56d). Das Vaterland sank noch oft in das Alte. Würdige Männer haben auf Cathedern, Kanzeln und Kirchen ihre Beredsamkeit angestrengt, mit schwachem Erfolg. Man ließ sich in Gleichgültigkeit wiegen; im Schlummer wurde Vaterland und Gott von vielen vergessen; bis der Donnerschlag, welchen wir gehört, alle Welt geweckt 57).

Der Monarch von Frankreich und seine gewandten Geschäftsführer fanden ganz andern Widerstand und Ausharrung bey den drey kleinen Kantonen, Uri, Schwitz und Unterwalden, die wegen einer kleinen

---

56b) „Also warend dennocht deren vil, die das Wesen ungern liessindt; und insonders die Armen Blutszapfen, denen dienet es wohl in die Küchi; denen hattend die, so den Huffen nahmend, und Seckhel füllend, glich als einem Hund das Beinli in das Mul geworffen.“ Tschudi.

56c) „Aber nütdestminder, so was so vil frommer Lütten, das man es mit disen Orten an nam abzestellen, daß gemeinlich jederman in der Stadt, und uf dem Land ein groß gefallen hat; und verschwurendt es mit anderen Eydtgenossen zu Gott und den Helgen, nummen ze nemmen.“

56d) „Und hieltends als langs vns wol kam; und werd kum 1 Jahr.“ Ebend.

57) Johann von Müller V. Vorrede V.

Eroberung, die sie nicht mehr zurückstellen wollten, die ganze Entschlossenheit und unberechnete Ehrliebe des mächtigen Königs von Frankreich auf die Probe -setzten.

Die kleine Grafschaft Bellenz 57b) liegt in dem nördlichen Theil von Italien, und macht einen Theil der Lombardie aus. Sie grenzte gegen Morgen an den obern grauen Bund und das Herzogthum Mailand; gegen Mittag an die Landvogtey Lauis und Luggarus; gegen Abend auch an Luggarus; und gegen Mitternacht an die Landvogtey Riviera. Einen Theil derselben durchfließt der Fluß Teßin, der die Muesa aufnimmt. Graßreiche Wiesen und Weiden bekränzen die Berge und Alpen für ansehnliche Viehzucht. Die Natur hat Thäler und Ebenen reichlich begabt. Denn da fängt italienischer Himmel und Erde an. Es ist Reichthum an Wein und Getreide. Zahlreiche Fruchtbäume und Castanienwälder zeugen von Milde des Himmels. Dort hauset schon der üppige Seidenwurm, dem Gewerbe günstig. Die Gegend gehört unter die fruchtbarsten und angenehmsten der Schweiz. Dem Bund der Schweizer diente sie zur Vormauer; Bellenz die Veste war der Schlüssel nach Italien. Der Paß führet an den langen See, Lago de Locarno,

---

57b) Billitiones Castrum agri Comensis, que nunc, et jam diu, paucis immutateis littoris *Bellinzona* dicitur. Quanquam scioli in *Bellinzonæ* nomen depravare contendant. Benedictus Jovius, Burger von Como, Hist. Novocomi.

und überhaupt nach Italien; in die Schweiz, über den kleinen St. Bernhard, und über den Gotthard. Manchen blutigen Kampf der Schweizer um den Besitz hat uns die Geschichte erzählt. Im Eintritt des sechszehenden Jahrhunderts begannen die drey kleinsten der Eidgenossen mit dem Monarchen von Frankreich, und selbst mit den meisten ihrer Bundesbrüder einen Kampf, aber lange ohne blutige Fehde; um zu bestimmen, ob Bellenz heute, oder nicht mehr, dem helvetischen Bunde und Gesetzen angehören sollte.

Wir sahen, daß König Ludwig XII. schon frühe 58), noch als schwacher Herzog von Orleans, ehe er mit der großen Macht der französischen Monarchie bekleidet war, den Schweizern große Verheissungen mit der Grafschaft Bellenz gemacht, wenn sie ihm zur Eroberung von Mailand, seinem Erb, verhülflich seyn würden. Vor allem versprach er den Männern von Uri die Grafschaft und Stadt Bellenz, mündlich und schriftlich.

Im zweyten Feldzug des Herzogs Ludwig Moro von Mailand, im Jahre 1500 vor die Stadt Novarra, bekam Ludwig XII. in eben dem Moment, wo er das kürzlich eroberte Herzogthum wieder verlieren sollte, von den Schweizern eine große Armee zur Hülfe, um es wieder zu erobern. Auch Herzog Ludwig Moro hatte durch die Schweizer sein genommenes Herzogthum wieder in seine Gewalt gebracht;

58) J. 1495 S. Vtes Hauptstück.

und der Eydgenossenschaft die Herrschaften Bellenz, Lauis und anders zur Erkenntlichkeit abgetretten.

In der bedrängten Lage des französischen Monarchen, zogen die Urner und Schwizer mit 800 Mann ihm zur Hülfe über den Gotthard; aus allen beynahe die ersten. Die Bürger von Bellinzona nahmen beym Ueberfall der Franzosen ihre Gesetze und Herrschaft an. Nachdem ihr alter Herr, der Herzog Moro, mit gewaffneter Hand aus seiner Flucht wieder in seine Herrschaft eintrat, die Hauptstadt und andere Städte ihm wiederum huldigten; vergrifen sie sich an ihrer französischen Besatzung in der Stadt, Schloß und Thal, erwürgten die Mehrzahl, und verjagten alle 59). Furcht und Entsetzen nahm die Bürger von Bellinzona ein, als die Franzosen, mit viel stärkerer Macht, racheschnaubend das Herzogthum Mailand wieder anfielen. Eben langten die 800 Männer von Uri und Schwitz vor Bellenz an. Alles, „jung und „alt, Weiber und Kinder" liefen dem Schweizer Volk entgegen 59b) fleheten mit dringender Bitte, der

---

59) Anselm.

59b) Soli Bilitioncnses, proximæ rebellionis crimine haudquaquam gallis confisi, Helvetiis se dediderunt. Benedictus Jovius. Hist. Novocom. Lib. I. Aber wie schlecht unterrichtet ist er, da er weiters schreibt: Quarum cum ambigue essent sententiæ, *Andreas Gamen, Berlarighem* (Ammann Andreas v. Beroldingen) ex uraniæ principibus oblatum castellum confidenter acceptavit. Is est ille ductor *satis notus*, qui vulgo *Amen Bernardinus*, corrupto vocabulo appellabatur. Ea vox præsidem *germanice* significat!

Franzosen Rache fürchtend, um Aufnahme unter ihren Schutz und Gesetze; versprachen Gehorsam und Unterthänigkeit zu schwören, und sich ehrlich zu ihnen zu halten, wenn sie nur den Trost ihres Schirms hätten. 60).

Nicht leicht konnte den Urnern und Schwitzern ein Ereigniß angenehmer seyn. Ihre Väter schon hatten manchen Kampf für die Beherrschung von Bellenz gestritten; viele ihrer Tapfern hatten die Mauern vor Bellenz mit ihrem Blut gefärbt, und die Wallstatt davor; wo eine große Schaar ihrer Helden gefallen; die sie nun betraten, und die Kabale der bekannten Bestechungskunst die ihnen Bellenz und andere Früchte vielfältigen Kampfes, durch unrühmliche, und nie gefreute Verträge, aus den Händen entrissen: dieses alles erwägend, in dem unerwarteten Moment, nahmen die Männer von Uri und Schwiz die Einwohner von Bellenz gern an und auf Ammann in der Gaß, von Uri, ihr Hauptmann, liessen die Bellinzoner, zu Handen der sämtlichen Eidgenossen, den Eid der Treue schwören. Die 800 Krieger blieben 61) in Bellenz, als Besatzung während dem Krieg; zogen nicht weiters; und zufriedenund froh waren die Bürger von Bellinzona.

Als die Kunde des gefangenen Herzogs von Mai-

---

60) Tschudi Contin. Anselm Chronik.

61) Worunter 400 von Schwiz; „damit die von Schwiz auch hand Innschlugendt das zu behaupten und handhaben." Anselm.

land, mit dem Schrecken der französischen Waffen, nach Bellenz kam, schrieen die wankelmüthigen und furchtsamen Bürger: „Fransa! Fransa!“ und eröffneten ihnen ihre Thore. Aber den Schweizern blieb das gutbesetzte Schloß; auch bald die Stadt.

Die Verhältnisse der Urner, Schwizer, Unterwaldner, in Rücksicht der Behauptung von Bellenz, waren genau mit jenen der Ansprecher verwoben. Die Entschlossenheit der Urner hat bey diesem Ereigniß die Wahrheit mit vielen Beweißthümern ans Tageslicht gebracht, daß Ludwig XII. ein geheimer und gefährlicher Feind der Eidgenossen gewesen. Aber in dieser Epoche lag die innere Kraft der Schweizer so befestigt, daß der französische Nachbar ihnen damals nie furchtbar geworden ist.

Das eroberte Herzogthum Mailand war in den Augen Ludwigs XII. eines der glücklichsten Ereignisse seiner Wünsche. Die Behauptung des Eroberten, in allen seinen Theilen, war demnach sein höchstes Bestreben. Der Wiederstand der Urner und Schwizer, die Bellenz nie wieder herausgeben wollten, empörte den Sieger. Er hätte diese Waffen mit großmüthiger Nachsicht vortheilhafter geehrt; die er mit Hartsinn verscheucht, und wider sich gerichtet hatte.

Die Urner zeigten ihren Bundesbrüdern die gemachte Aquisition von Bellenz an, und nahmen zu noch größerer Kraft die Unterwaldner auch in den Besitz der Herrschaft. Die sämtlichen Tagherrren willigten den

Urnern Schutz zu. Die Botten der Eidgenossen ritten nach Mailand, wo der Cardinal von Rohan königliche Gewalt ausübte, von vielen großen Herren umgeben. Die Botten begehrten: „den Männern von Uri solle man Bellinzona, Stadt und Herrschaft, und das Lauiser-Thal, gutwillig überlassen; denn auch „Senior Ludwig habe es ihnen zugesichert, mit „Siegel und Briefen. Ueber das habe Bellinzona sich aus eigener Wahl ergeben.“ Ihre fernere Bitte war: das eroberte Land, um Bellinzona und dasiger Gegend, mit Schonung zu behandeln 62). Denn den Eidgenossen wäre das unleidentlich, besonders den Benachbarten, die ihre Lebensnothdurft aus diesem Lande beziehen, wenn es sollte verwüstet werden. Das letztere ward den Boten leicht zugesagt; aber in Betreff von Bellinzona und Lugano, schien der königliche Statthalter ältere Verträge, Zusicherungen, und gegebenes Ehrenwort zu vergessen. Die Botten ritten, nicht vergnügt, von Mailand weg, über den Undank geleisteter großer Hilfe, entrüstet 63).

Im Wintermonate des Jahrs 1500 (64) ließ der König durch seine Gesandten den Eydgenossen sagen: ihre Verwendung für die Urner sey vergebens. Ihm seyen die lockern Gründe und Anspruchs-

---

62) „Nüt witter schleizen oder wüsten. Tschudi Contin.

63) Ebend.

64) Den 11. Nov.

Titel der Urner auf Bellenz gar gut bekannt. „Aus Gnaden, und um Friede willen, habe ihnen Herzog Philipp Maria vor Jahren, 10001 Gulden für dessen Abtrettung gegeben, da sie es ohne das mit den Waffen nicht hätten behaupten können. Immer hätten die Eydgenossen den Namen als rechtliche Männer unbescholten getragen; jedem das Recht gesprochen; ihm werden sie selbes nicht abseyn." Von dem Tag der Eydgenossen ergieng an den König die Antwort: „Um seines größern Nutzens, und der Gunst willen einer ganzen Eydgenossenschaft soll er Bellenz übergeben. Welches er doch, und noch mehr zu schenken, sich vormals erbotten habe, wenn ihm Hülfe würde. Vor allem aber wolle er verschaffen, daß Friede, und die Mailändischen Capitel gehalten würden; und nicht, daß die Urner, wie bisher, ganz unsicher nach Mailand wandeln müssen, die man mit Schlägen mißhandle, und beraube. Die Urner würden das in die Länge nicht erdulden." (65)

Aber Ludwig XII. forderte standhaft sein Bellenz zurück; und beharrte darauf, die übrigen Kantone alle müßten ihm verhülflich seyn, daß die drey Orte ihm Bellenz zurückstellten. Durch Beystand von Venedig, aber ohne dessen große Kraft, hatte der König sich im Besitz von Mailand befestiget. Für diese kleine Hülfe trat er dieser Republik, mit Willen, ei-

---

65) Anselm.

nen beträchtlichen Theil des Herzogthums, die Chiaradadda ab, ohne in dieser Zeit merkliche Reue darüber spüren zu lassen. Zwey Drittheile seiner ganzen Armee machten die Hülfstruppen der Schweizer zur Eroberung von Mailand aus. Und von den drey Kantonen forderte er die kleine Grafschaft mit Ungestümm zurück, unter dem Vorwand, sie sey ein Theil seines mütterlichen Erbgutes, welches er durch Abtrettung dieses Theils, und auch deßwegen nicht schwächen könnte, weil Bellenz ein eigenes Lehen des Römischen Reichs sey. Er stehe, wie der Belehnung über das ganze Herzogthum, also auch besonders Bellenz wegen, mit dem Römischen König in Unterhandlung. Wirklich lag dem König die Rückgabe von Bellenz stärker am Herzen, als das ungleich größere an Venedig abgetrettene Opfer der Chiaradadda. Keine Staats-Unterhandlung wurde drey Jahre lang so eifrig und hartnäckig von beyden Theilen betrieben, als diese. Sogar trug sich der König an, sein Recht auf Bellenz vor den Eydgenossen zu beweisen, und sie sodann als Richter den Ausspruch thun zu lassen: ob seine, oder der drey Länder Ansprache an diese kleine Grafschaft die gerechtere sey. (65 b)

Die königlichen Rechts-Gründe galten den Urnern nichts. Auch nichts sein Gold. Geld und großes

---

65 b) Siehe J. C. Fäßi Abhandlung l. cit.

Gut angetragen, half nichts. Durch nichts ließen sich die drey Orte biegen. Die Urner wollten nicht ein Wort davon hören. Zweymal sandte der König seine Geschäftsträger, Bellenz zu fordern; in Freundschaft; auch mit Drohungen. Aber die Urner antworteten: „Leib und Leben werden wir daran setzen, es zu behaupten." (66)

Was Geld und Gut nicht vermag, soll Verrätherey erzwecken. Die Besatzung von Bellenz fesselt einen Verräther, der das Bekenntniß ablegt: eine große Summe wäre ihm von den Franzosen verheissen wenn er ihnen die Stadt einliefern könnte. (66 b) Wirklich hatten französische Befehlshaber, auf Vertrauen in diesen Anschlag, viel Kriegsvolk in Luggaris, Lauis und Domod'oßola geworfen. Und mittlerweile arbeiteten französische Agenten bey den Orten der Eydgenossenschaft, daß man die drey Länder der Urner, Schwitzer und Unterwaldner beredte, für Bellenz große Summen zu nehmen. List und Verrätherey waren fruchtlos.

Der Römische König Maximilian I. bewarb sich sehr um die Freundschaft der Eydgenossen. Unter großen Anträgen begehrte er schweizerische Mannschaft zu einem Römerzug. Die Tagherren der Eydgenossen benutzten diese günstige Stimmung, bey dem

---

66) Tschudi Contin. Chron.
66 b) Schödeler.

Oberhaupt des deutschen Reichs für die Urner die Bestätigung und Belehnung von Bellenz, als Reichs-Lehen, zu erhalten. Die Antwort des römischen Königs (67) war ungünstig. „Bellenz, und andere Sachen haben wir Euch zu wiederholten malen angetragen, und sonst gegen Euch vielen guten Willen geäußert. Das habt Ihr nie zu gutem aufnehmen wollen. Nun ist es zu spät. Mit dem französischen König ist der Vertrag schon geschlossen. Den zu neuern oder zu ändern steht nicht mehr in unsrer Willkür."

Der französische König suchte gleiche Freundschaft der Schweizer; und alle mögliche Mittel, den Römerzug des teutschen Kaisers, und eine schweizerische Truppen-Anwerbung zu verhindern; weil ihm bekannt war, daß unter dem Römerzug eine starke Fehde um Eroberung des Mailändischen, zum eigentlichen Grund, wider ihn liege. Daher hatte er einen harten Stand, die Schweizer nicht zu sehr zu verscheuchen. Auch ließ er den Eydgenossen mehrmal den Antrag machen: Er wolle Bellenz dem Richterspruch der fünf andern Orte zum Entscheid überlassen. (68)

Die Geschichte der Ansprecher zeigte uns: daß das

---

67) Im Nov. des J. 1501. Die Gesandten zum Röm. König waren: Freyherr Ulrich von Sax, Junker Georg auf der Flue, Hauptmann zu Wallis. Anselm.

68) Tschudi; Anselm.

Zutrauen eines Ortes gegen das andre im ganzen Vaterlande verschwunden war; der Rechtsgang in französischen Angelegenheiten war wegen dem Glanz französischer Sonnenkronen bey jedem verdächtig; die meisten Richter waren pensionirte Männer. Die Urner erklärten sich, mit ansichtlichem Unwillen wider jedes Rechtsgebott. Vielmehr nahmen die drey Orte Uri, Schwiz und Unterwalden den Anlaß, sich wider die mailändischen Beamten zu beklagen, daß ihre Angehörigen von Bellenz in allen Begangenschaften geneckt, geschlagen, beraubt werden; daß, wider die Kapitel, keine Sicherheit im Handel und Wandel mehr herrsche; der Paß über den Montcanel sey ihnen gesperrt. Werde man ihnen nicht zum Recht verhelfen, seyen sie genöthiget, den König anzugreifen, und selbst Recht zu suchen. (69)

Noch einmal versuchte der König durch seinen Abgesandten den Erzbischof von Sens, vor zahlreicher Tagsatzung die Wiederlösung von Bellinzona durchzusetzen, und die Mannskraft der drey Bergvölker durch gesammten Einfluß zu brechen. (70)

Dreymal versammelten sich die Männer von Uri; dreymal vereinigten sie sich zu dem festen Entschluß: „Dieß Bellenz zu behaupten, so weit ihre Kräfte, Leib und Gut langten.“ Und damit der Kö-

---

69) Tschudi, Anselm.

70) „Dann der König es ye nit von Handen, vnnd von „dem Hertzogthumb lassen wöllt.“ Tschudi Contin.

nig und die Eydgenossen hörten, was sie zu diesem Entschluß bewegte, so sprachen die Botten dieser Männer vor dem Tage zu Zürich: „Vor zweyhundert Jahren lebte ein Graf von Masox, ohne Leibes-Erben. Große Summen hatte er von den Urnern empfangen. Dafür gab er ihnen Bellenz die Grafschaft zum rechten Erb und Eigenthum. Beynahe hundert drey und zwanzig Jahre haben sie es in ihrer Gewalt besessen. Vor 73 Jahren, (71) an einem Charfreytag ist dieses Bellenz, durch Verrätherey, von einem Herzog von Mailand, schändlich unseren Vätern entwendet worden. Damals, und seither hat es den Eydgenossen manchen Biedermann gekostet: Weiter hat Ludwig, der gewaltige Herzog von Mailand, uns Urnern Bellinzona geschenkt. Dafür haben wir von ihm besiegelte Briefe. Im Namen des Königs von Frankreich hat uns auch, wegen Bellenz, der Baillif von Dijon viele Zusagen gemacht. Die Bellinzoner haben sich gutwillig, ungezwungen und ungenöthiget an uns ergeben, als ihre natürliche, rechtmäßige Herren. Das sind unsere Gründe; darauf wagen wir es, Bellenz zu behaupten, wider alle, die glauben uns davon zu trennen. Eydgenossen! das ist euers Landes Schlüssel; die Vormauer eurer ganzen Eidgenossenschaft. Beliebt es Euch insgesammt, oder einem jeden aus Euch, mit uns in

---

71) Nämlich im J. 1422.

die Theilung von Bellinzona, und seiner Herrschaft zu treten, so sind wir bereit, es mit Euch gemeinlich zu behalten."

Die Schwizer und Unterwaldner stunden zu den Männern von Uri; versprachen ihnen, mit Leib und Gut Bellenz helfen zu behaupten. Der Bischoff von Sens sah den entschlossenen Ernst der Urner; und bat, für Bellenz Geld anzunehmen, mehr als es werth wäre. Aber er ritt unverrichter Sache von dem Tag hinweg 72).

Dem König von Frankreich brachte der Erzbischoff diese Bottschaft. Der König schwur bey seiner Krone: Bellenz wolle er haben, oder eher in Mailand keinen Stein auf dem andern lassen. Der König bekam Bellenz nicht. Die Männer von Uri besetzten die Stadt Bellenz, mit ihren drey Schlössern, durch ihre Leute, mit Wehr und aller Nothdurft. Auch die Schwizer und Unterwaldner schickten ihre Krieger dahin. Zum drittenmal schrieb der König an alle Eidgenossen: „die Treue und Gutthaten „der Krone von Frankreich gegen sie zu betrachten, „und die Urner dahin zu bereden, ihm Bellenz wieder „heraus zu geben. Sollte man ihn zwingen, wider „die Bünde, Bellenz mit Gewalt zu nehmen, wäre es „ihm treulich leid" 73).

---

72) Tschudi Contin.

73) Evend. „Mit vil me Worten."

Auf dem Tage zu Zürich 74) ergieng der einmüthige Schluß zu Gunsten des französischen Königs, daß von allen übrigen Kantonen eine angesehene Bottschaft kluger Männer nach Schwiz und Uri 75) reisen und an das gesammte Volk der freyen Männer daselbst die Bitte der übrigen Bundesbrüder thun solle, um Ruhe der Bünde Willen, von ihrem Vorhaben abzustehen, und Bellenz zu lassen. Wie starke Männer redeten die Urner: „Bellenz wollen wir behalten, „daran all unsere Ehre, Leib und Gut setzen. Dar„nach könnt ihr Euch richten. Werden wir darum „von den Franzosen angegriffen; so vertrauen wir „auf eure Hülfe und Rath, nach unseren geschwornen „Bünden. Die sind älter, als eure mit dem König. „Auch unsere Rechte auf Bellenz sind älter als die des „Königs. Daher werdet ihr es nie zugeben, daß man „uns mit Gewalt von Bellenz entsetze. Denn nun, „wer Bellenz haben will, muß Uri auch neh„men“ 76).

Die Botten ritten heim, mit großer Besorgniß

---

74) „Zinstag nach Crütz erhöhung.“ Abscheid Art. 28.

75) „Uf Sambstag vor St. Urbans Tag an der Herberg seyn; vnd Morn deß vor der gmeind handlen; und von dannen gen Uri faren sollen; Morn deß Sontags an St. Urbans Tag, (25 Maj.) vor der gmeind daselbs seyn: vnd soll sich kein Ort davon söndern. . . So die anderen Ort bedunken will, daß vnser Eidgenoßschaft merklich Unruh davon erwachsen, auch aegen mäncklich erweißlich (verantwortlich) seyn möchte.“

76) Tschudi.

Bellenz möchte zur Ursache gewaltiger Erschütterung werden; und sie hatten Recht. Bellenz ist der erste Stoff zur Trennung alter Freundschaft, zum verheerenden Krieg, zur entfernten Ursache des den Franzosen entrissenen Besitzes vom Herzogthum Mailand geworden. Dem Gesandten des französischen Königs wurde der Urner Entschluß nachdrücklich vorgetragen, und auf königliche Großmuth angesprochen (77).

Der französische Monarch befand sich in einer sehr peinlichen Lage. Im Neapolitanischen giengen seine Eroberungen den Krebsgang. Er hatte keine Truppen. Die zwey Ereignisse mit den Ansprechern, und den Urnern hatten in der Eydgenossenschaft grosse Abneigung gegen Frankreich zur Folge. Dennoch begehrte Ludwig XII. zur nämlichen Zeit, durch einen Gesandten, Junker Dietrich Star, seinem Geheimschreiber, 3000 der besten Kriegsleute; unangezeigt, warum, und wohin er sie brauchen wollte. Er war aber entschlossen, in Person einen Feldzug nach Neapel zu unternehmen. Schon war er zu Asti im Jahre 1502, und begehrte, diese Truppen dahin „zu seiner Person“ zu schicken. (78). Er be-

---

77) In Hoffnung, daß der König solichs in gnaden verstan, und sich gnädenklich darin erzeigen werd; daß wir spüren mögen, daß unsere Dienst unvergessen sind. Art. 1. des Tags zu Zürich, Dienstag nach Jacobi. 1500.

78) Anselm. Daß er inen alles halten wölle, vnd mer dann die Pündt vermögendt; daß sy wol mögend er-

kam ungünstige Antwort, und keine Truppen (79). Vielmehr wurde unter ernstlicher Strafe alles „Reißgeläuf“ verbotten. (80) Man machte bey dem Anlaß dem König abermalige Vorstellungen für die Abtrettung von Bellenz. Aber mehr als ein Jahr ruhigen Besitzes wollte er den Urnern und ihren Theilhabern nicht zusagen. Er hoffte nämlich, in der Zwischenzeit könnte er sich den drohenden Kriegs-Gefahren im Neapolitanischen entreissen, um mit mehr Nachdruck und Ernst Bellenz zu erzwingen. Endlich stimmte er auf 2 Jahre. Doch mit dem Beding: daß denn die Forderungen der Ansprecher auch sollten abgethan seyn. Vergebens priesen die übrigen Eygdenossen ihren drey Bundesbrüdern den Gewinn dieses Nachgebens. Sie wollten ewigen Besitz, und änderten ihre Entschlossenheit nicht (81). Die Urner brachten neue Gründe. Die Inwohner von Bellinzona und der Herrschaft wurden von den Mailändern, ohne Unterlaß, in ihrem täglichen Wandel als „Abfällige“ gemißhandelt und beschimpft. Sie machten Miene, mit den Pannern auszurücken.

---

kennen, so er doch allen orten, ungsündertt, wiewol dryen (Uri, Schwiz, Unterwalden) nit schuldig, ire pensionen, wölle geben.“

79) 500, waren ihm schon, ohne Erlaubniß zugelaufen. Anselm.

80) „Besonders in Ansehen unruwigen Loüfen, so sich zring umb, von Basel und Bellenz wegen, mit Rüstung, und fryes Koufs verhaltung, erzeigendt.“ Anselm.

81) „Bellenz inzehaben, vnd zu fryen.“ Anselm.

Allgemein ergieng der Rath der Tagherrn zu Luzern, sie alle wollten aus ihrem Mittel eine Bottschaft weiser Männer zuerst zu den Urnern senden (82), die sie von Ergreifung der Waffen zurückhielten; und sodenn geraden Wegs in die Lombardey, zum König, nach Pavia, reisen, um bey ihm selbsten Abtrettung von Bellenz, oder freundliche Mittel zu suchen 83). Die Urner ehrten ihre Eidgenossen. Der König empfieng die Schweizer zu Pavia mit ausgezeichneter Achtung. Aber erst zu Asti 84) ward ihnen königliche Antwort. „Euer Anbringen haben „wir wohl verstanden. Aber zu Euch hätten wir uns „versehen, daß ihr uns mit einer Bitte wegen Bel„lenz verschont hättet. Denn schon einmal haben „wir Euch hier in Mailand unsern Schluß eröf„net: Bellenz nie aus unseren Handen zu laßen; weil „es unser väterliches Erb ist. An Bellenz und sei„nem Ertrag ist uns wenig gelegen; mehr und bes„seres würden wir Euch geben. Euer und Euerer „Väter viele und treue Dienste haben es verdient. „Aber Bellenz zu laßen, gestattet unsre Ehre nicht.

---

82) Auf St. Lorenzen Abend. Abscheid.

83) „Item vnd hiemit In von wägen der Mailändischen Capittlen, der laufenden Knechten, der Pensionen vnd Ansprächern anzukehren." Anselm.

84) Abscheid des Tags zu Asti, uf U. L. F. Geburt im Herbst. 8. Sept. 1502.

„Die wechselseitige Liebe und Freundschaft, die uns „beyde verbindet, soll Euch bewegen, diese Ehre zu „retten, die auch die Eurige ist. 85). Unsere An„gehörigen werden wir aus allen Kräften schirmen. „Darum, so gern wir Euch, als unseren liebsten Freunden willfahren, können wir mit keinen Ehren „von unserm ererbten Eigenthum abstehen. Deßhalb „begehren wir, daß Ihr uns Bellenz überlaßet, „nach Eurer Angebohrnen Gutthätigkeit. Ihr, „die Ihr nie gewohnt sind, jemand von sei„nem Recht zu trennen. Nehmet dafür von uns, „anders, und viel besseres an. Darin werden wir „gern Euern Willen erfüllen. Damit Ihr aber unsre „herzliche Zuneigung gegen Euch; unser Vertrauen „auf Eure Gunst, Liebe, und große Gerechtigkeit „recht begreifet; so sind wir zufrieden: daß Ihr heut „noch all unsre, Titel, Rechte und Gewahrsa„men auf Bellenz; aber auch jene der drey Länder „untersuchet, und gründlich verhöret. Sollten denn „unsere Rechte überwiegen; nun so erwarten wir auch „von Euch, daß Ihr uns zum Besitz von Bellenz „verhelfet. Aller Welt Freundschaft ist uns nicht „so lieb, wie die Eurige. Als Euer Freund wollen „wir leben und sterben; die Bünde treu halten; „und um keiner Sache in der Welt willen uns von „Euch trennen laßen: es fehle dann an Euch. Eben

---

85) „Denn er auch sin Ehr als unser Ehr geschätzt."

„jetzt werden wir durch verschiedene Gesandtschaf„ten, wie dieses vorher auch schon mehrmal ge„schehen, stets angestrengt wider Euch einen „Bund abzuschließen. Aber nie wird man uns da„hin bringen können“ 86).

Wegen Bellenz bewilligte er ein Jahr freyen und sichern Besitz. Oder etwas mehr jetzt; wenn sie den flüchtigen Mailändern nicht Aufenthalt verschaften, von welchen der König aller Unruhe Ursprung her glaubte 87).

Den drey Orten ward die Königliche Antwort kund gemacht. Sie fanden insgesammt für weise, vereint durch ihre Boten, den versammelten Häuptern ihre festen Schlüsse, darzulegen. Den 17ten des Weinmonathes erschienen diese Boten auf dem Tage zu Luzern, einzig diesem Handel zu lieb angesetzt; nachdem sie den ersten Dank für große Mühe, Kosten und Arbeit ihren Miteidgenossen abgestattet, begann der Bott von Uri seine Rede: „Eidgenossen! „unsre, und die Sache von Bellenz hat sich seit dem

---

86) Ueber die Klag, angeworbener 500 Knechte, ohne obrigkeitlichen Willen warf er die Schuld auf seine Gesandten, die sie ohne sein Wissen? angenommen; doch wären sie auch darum dazu genöthiget gewesen: „daß man sunst mit andern Hauptlüten, die ihm geschickt worden sind, nit könnt, noch möcht nachkommen, ihr Unmaß halb, daß man sie nit könnt bezahlen; und sie sich auch schicken, mehr des Königs Anschläg zu hindern, denn zu fürdern.“ Abscheid.

87) Anselm.

„Abscheid von Asti, um kein Haar gebessert. Schänd-
„lich gemordet, beraubt, verwundet, erstochen, sind
„seither nicht wenige der Unsrigen. Dem französischen
„König haben wir mit vereintem Rath die Klage
„dargebracht; ihn gebeten, uns den ruhigen Besitz von
„Bellenz zu überlassen; uns keine neue Zölle und Be-
„schwerden aufzubürden, uns freyen Kauf und Ver-
„kauf zu gestatten; Leib und Gut unangetastet zu
„lassen, laut alter Freyheiten und Verträge. Will
„nun der König von seinem Unrecht nicht abste-
„hen, so stehen wir für keine unglückliche Folge von
„von allem dem Argen, das Ihm, oder dem Seini-
„gen, von uns, oder den Unsrigen begegnen kann.
„Euch warnen wir darum, Eures Haabs und Guts
„willen, das Ihr in seinem Reich, oder dem Herzog-
„thum Mailand haben könntet. Ferner werden wir
„das Unrecht nicht erdulden, auch von Bellenz nicht
„abstehen; viel weniger dem König darum des Rechtens
„bestehen. Von Gott und unseren Hallabarten
„werden wir unser eigen Recht nehmen. Unser Leib
„und Gut, und alles was uns im Vermögen steht,
„werden wir muthig dran setzen, um uns des über-
„legenen Nachbars und seines Uebermuths zu ent-
„laden. Denn, so wenig als wir unser Vaterland-
„unsere Weiber, unsere Kinder stecken lassen; eben
„so wenig, und noch viel minder werden wir Bellenz
„lassen. Den Leuten haben wir obrigkeitliche Treue
„und Schirm geschworen. Unter zwey Uebeln wer-

„den wir das mindere wählen; eher den Tod leiden,
„als Siegel und Brief und gegebenes Wort brechen.
„Unseren Obern kömmt die Mähre, Ihr wäret des
„Sinnes, uns euern Rechtsspruch für den König von
„Frankreich aufzudringen. Daß dieß aber Euer Ernst
„seyn könne, glauben wir nicht. Könnte das aber
„seyn, so sollet Ihr wissen, daß wir Euere Mahnung
„nicht ehren. Wer uns dazu zwingen will, dem wer-
„den wirs wagen, das mit starker Hand zu erwehren.
„Darzu werden unsere Berge und Waffen, und der
„Muth verhelfen. Wider den, wie wider den König,
„werden wir Bellenz behaupten, so weit unser Leib
„und Leben, Ehre und Gut langen mag. Dieses
„Euch zu eröfnen haben wir Befehl. Bedenket wohl
„Ihr Eidgenossen! daß auch Ihr eroberte Schlösser
„und Städte besitzet, von vergangenen Kriegen. Wie
„gern hättet Ihrs, wenn jemand Euch dessen anfech-
„ten, und Rechtgebotte aufbürden wollte? Seyd nicht
„ungerecht gegen uns. Vom König von Frankreich
„werden wir eben so wenig das Rechtsgebott nehmen,
„als wenig dieser das nämliche ihm vom Herzog Mo-
„ro auf uns Eidgenossen vorgeschlagene Recht anneh-
„men will. Haben wir Stadt und Schloß Bellenz ein-
„genommen, so haben wir das Unsrige, nichts dem
„König von Frankreich genommen. Denn damals
„lag es noch in des Herzogs von Mailand Gewalt und
„Gehorsam. An einem Charfreytag hat uns ein Her-
„zog von Mailand dieses Bellenz durch Verrätherey

„entwendet, darum ist mancher Brave vor Bellenz „gefallen, und grosser Schade uns entstanden. Hät„ten wir es nicht genommen, so wäre es in andrer Hände „gefallen 88).“

Mit banger Verwunderung und grossem Entrüsten hörten die Tagherren dem Botten von Uri zu. Dem Volk von Uri, auch den Schwitzern und Unterwaldnern bezeugten sie schriftlich ihre Bestürzung über die ertheilten aber ganz unerwarteten Eröfnungen, die sie rathlos gelassen hätten. Eine einzige Bitte ward an sie gestellt, wenigstens des 11ten Tages des Wintermonats ruhig zu harren, und indessen wider den König und die Seinigen nichts Feindseliges zu beginnen.

Das Volk der Urner, Schwitzer und Unterwaldner that fernere Schritte; nicht zu seinen Pannern, sondern selbst, durch seine abgesandten Männer in die Heymathe ihrer Miteidgenossen, um daselbst jeden bösen Willen gegen sich zu verscheuchen. Von Ort zu Ort ritten diese Botten; legten ihre Gerechtsamen und Titel für Bellenz dar; aber auch den entschlossensten Willen, selbes mit aller Kraft zu behaupten. Sie baten, mit ansehnlicher Wehmuth und eidgenössischem Sinn, um Schutz und Hülfe; an vergangene Jahre erinnerend, wo auch sie treu und brüderlich in der Noth geholfen, und auch ferneres mit Leib und Gut, nach ganzem Vermögen noch zu thun bereit wären, wie es geschworne Bünde erheischen, und das

88) Anselm.

Beyspiel ihrer Väter gelehrt hätte. „Erst jetzt erken„nen sie es, wie sie sich an dem König ihres hohen „Vertrauens betrogen, der so hoch und theuer sich „alles Guten, als ein guter gnädiger Nachbar aner„boten, und dessen Gewaltthaten und Unrecht ihnen „in die Harre unausstehlich werde.“ Solche und dergleichen Reden brachten mit sich an alle eidgenössische Orte der dreyen Länder redreiche Botten 89).

Der ernste, entschlossene, trotzende Ton der Männer von Uri, Schwitz und Unterwalden ließ auf keinen friedlichen Zustand des Vaterlandes schliessen. Aller Orten wurden sie gebeten, den Weg friedlicher und gütlicher Unterhandlungen nicht auszuschlagen, und nicht das Vaterland in einen Krieg zu verwickeln 90), der dessen Ruhe und ganzes Glück gefährden könnte. Dennoch war kein Ort, das ihnen ihre Hülfe zum Recht, oder sogar in der Noth zur Fehde absagen durfte. Es betraf die drey ersten Freyheitsstifter, durch den ersten Bund ehrwürdig.

Es waren keine leere Worte, mit welchen der französische Monarch den unpartheyischen Eidgenossen die Untersuchung seiner Rechte und Ansprüche auf

---

89) „Liessend sich neben zu träfentlich merken, wie das „Juen alle Hinderung von den Tütschen-Franzosen, und Kronenfressern käme, welche aus disem Spann Iren nutzen suchtind, vnd fundindt. Deßhalb ob sy schon sich in ein Rächt begäbtendt, wüßtend sy das nitt auf sy zu kommen“ (zu erhalten). Anselm.

90) „Zu diser verhergotten, sorglichen Zytt.“

Bellenz in die Hände zu legen versprach. Wirklich würdigte Ludwig XII. von Frankreich sich zu der unglaublichen Herablassung, daß er vor der versammelten Tagsatzung zu Luzern 91) alle seine Ankunftstitel und Ansprüche auf Bellenz, die nicht unerheblich waren, vorlegen, untersuchen, beurtheilen ließ. Vor der Eidgenossen zweyfachen Rathsboten erschienen zu Luzern zwey Erzbischöfe, von Sens und Reims, und andere angesehene weltliche Herren. Durch kaiserliche Belehnung- und Freiheitsbriefe bewiesen sie vor allem, daß Bellenz zu Mailand gehöre. Aus einem Freyheitsbrief des Kaiser Wenzels vom J. 1336, die Verzichtleistung der drey Länder auf Bellenz; durch den Vertrag von 1426 den Loskauf um 10001 Gulden. Sieben Jahre vorher hatten die Zürcher, als angerufte Richter, dem Grafen von Mosax, der doch Besitzer von Bellenz gewesen, dasselbe ab und dem Herzog von Mailand zugesprochen. Mit 25000 Gulden, und 400 Dukaten seyen alle Ansprachen der Eidgenossen auf Bellenz im Jahre 1480 gelöset worden. Nicht ohne Geld sey erst neuerlich vor drey Jahren 92) zu Mailand ein Vertrag abgeschlossen, Kraft welchem der Kilchherr zu Altdorf, Herr Anselm Graf, und die beyden Landammänner Andreas Beroldinger, und Walther in der Gassen, im Namen ihres Volkes, der

---

91) Allerheiligen 1502. Der Vortrag geschah, Montag nach Martini. Abscheid.

92. J. 1499.

Urner, auf alle Plätze Verzicht leisten, die sie während der Flucht des Herzog Ludwigs genommen hätten. Dagegen sich aber verschrieben, dem König Schutz, Schirm, Hülfe wider jedermann zu leisten, und sich Bellenz und anderer Plätze gänzlich nichts anzunehmen. „Das sind unsere überflüßig erprobte „Rechte, ihr Eidgenossen! Eurer Gerechtigkeit trauen „wirs zu, und eurer Ehrfurcht für geschworne Bünde, „daß Ihr die drey Länder zur Zurükstellung, oder „zum Recht anhaltet. Sein Reichs-Lehen, und sein „Erb, wird der König nie ohne Recht, zurücklassen. „Wollt Ihr aber das nicht, wollt Ihr weder Recht „noch Bünde ehren — dann gebt uns den beschwor„nen Bundsbrief heraus, damit sich unser König wisse „zu berathen.“

Die Urner, Schwizer und Unterwaldner sprachen im gewohnten Ton. „Eidgenossen! Unsere Rechts„Gründe habt Ihr schon vernommen. Auch beson„ders, daß der Herzog von Orleans vor Jahren schrift„lich zugesagt: **Wenn er das Herzogthum eroberte, „uns Eydgenossen Bellenz, Lauis, Luggarus „zu schenken**, als Eigenthum, auf ewig, wegen „**grossen und vielen Verdiensten um die Krone „von Frankreich.** Kann uns Bellenz nicht gütlich „bleiben, Ihr Eidgenossen! so erklären wir Euch wie„derum, aber nun zum letztenmal, daß wir vom fran„zösischen König kein Rechtsgebot annehmen; Bellenz „als Eigenthum behalten, und darauf all unser Ehr,

„Leib, Gut, und was uns Gott verliehen,
„setzen werden“ 92b).

Mit größter Bestürzung und innerer Scham, mußten die Tagherren das schlechte Vertrauen ihrer Bundesbrüder von Uri, Schwiz und Unterwalden, gegen ihre Rechtlichkeit, den Verdacht auf ihre Bestechlichkeit und verkäufliches Recht laut erkennen; welches der Grund vom Unwillen, vom stark anspre-chenden Abscheu dieses Bergvolks gegen jedes Rechts-gebot war. Die Predigt des Bischoffes der Walliser war noch neuen Angedenkens 93). Viele mögen sich davon tief getroffen befunden haben. Die Antwort war: „Eure Unbilligkeit 94) Ihr Eidgenossen der drey „Länder! betrübt uns über alle massen. Unserm ver-„wandten König versaget ihr das Recht, das Euere „frommen Väter keinem, dem schlechtesten nicht, ver-„weigert haben. Bisher haben wir unsere Bünde treu „und heilig gehalten, und werden sie noch ehren; wie „es Pflicht und Eide fordern. Dieses zum Voraus der „christlichen, mächtigen und reichen Krone von Frank-„reich, die seit vieler Zeit unsrer Eidgenossenschaft „alle erdenkliche Freundschaft und Bundes-Liebe be-„wiesen, und zu allem sich anerbietet.“

Es half nichts. Nun vermächtigten sich die Tag-

92b) Abscheid Montag nach Martini.
93) Im verflossenen Monath.
94) Vnd vnlidentlichkeit des vfrührischen Fürnemmens.

herren 94b) eines Stillstands von drey Jahren, zwischen beyden Partheyen. Während desselben sollte freyer, sicherer Handel und Wandel herrschen, und friedliche Mittel ausgesonnen werden. Der König bewilligte ihn; die neun unpartheyischen Orte benutzten alle gehaltenen Tage, mit Bitten, Boten, Briefen, Mahnungen, ihrer drey Eidgenossen Hartsinn zu besiegen. Mit schlechtem Fortgang. Die drey Länder ergriffen im beginnenden Jahre 1503 ihre Panner.

Das letzte Mittel zur Aussöhnung, ward auf dem folgenden Tag zu Luzern im neigenden Jahre, angewandt 95). Den drey Orten von Uri, Schwiz und Unterwalden wurde ein Waffenstillstand von drey Jahren beliebt gemacht 95b). Aus allen neun unpartheyischen Orten, auch aus den Zugewandten und Bundsgenossen, sollten Abgesandte auf die Landesgemeinden der drey im Kriegs-Zustand sich befindenden Orte verreisen 96), und alle mit einhelliger

---

94b) Der unpartheyischen Kantone; „als die, so gern Frid „vnd Ruh sehen; diewil wir der zit kein Krieg erliden „mögend; uf ein hinter sich bringen, vnvergriflich."

95) Auf Lucien, 13. Dez. 1502.

95b) Im erwünschten Fall hatten sie schon die Maßregeln überdacht: „damit Inen kein Unruh an Ir Statt und Schloß Bellenz, mit Verrätherey, oder andren Sachen begegnen." Art. 6. des Tages zu Luzern auf Martini 1502.

96) „Auch die übrigen Ortt vnd Verwandten, so sy (die drey Orte) nicht in Manung haben; nicht desterminder ir Bottschaft, an obaemelt end, vf diselbig zit allenthalben abfertigen." Abscheid. Den 7. Jenner 1503 auf die Landesgemeinde von Schwiz; am Sonntag darnach auf Uri; am Montag nach Unterwalden.

Stimme um Friede, Ruhe, und Niederlegung der schon ergriffenen Waffen, zu bitten 97); mit der brüderlichen Zusicherung vereinter Hülfe, wenn der Waffenstillstand an ihnen sollte verletzt werden 97d).

Auf das dringende Schreiben der Eidgenossen 97c). langte die Antwort König Ludwigs XII. 97b) in den ersten Tagen des Jahres 1503 in der Eidgenossenschaft an: „Wir können uns nicht genug verwundern, daß „ihr zu den 2 Jahren Waffenstillstandes, (während „denen ihr versprachet, den Zwist so zu bereinigen, „daß wir uns weiters nicht zu beklagen hätten) noch „eines fordert. Ihr habt doch unsere guten Rechte „und Gründe öffentlich anerkennt. Es wäre billiger „gewesen, wenn ihr diese Rechte verfochten hättet. „Wir gestatten Euch gern zu den zwey Jahren noch „eines 97e), in der Hoffnung, ihr werdet nach Euerm „Wort uns zum Recht verhelfen 97f). Erwäget das Un„recht und die Schmach, die uns an Bellenz geschieht. „Ehret doch die gute, geprüfte, große Freundschaft, „die uns seit so vielen Jahren zusammengeknüpft. Wir „schwören, bey unsrer königlichen Ehre; sollten alle

---

97) In Pittwis. Abscheid.

97b) Abscheid.

97c) Vom 16. Dez. 1502.

97d) Vom 25. Dez.

97e) Das anzefachen vf St. Martinstag, nächst verschienen, drü Jar wärende nit geding und form, wie vnser Botten das mit üch hand überkommen (übereinskommen.)

97f) „Dessen ir auch einen ganzen Beschluß (einhellig) vnder üch machtindt."

„Fürsten von Euch sich trennen, so werden doch wir „es nie thun“ 97g).

Mit dieser Antwort begnügten sich die drey Orte nicht. Kurz wollten sie vom König Ja oder Nein wissen, ob Bellenz ruhig ihnen bleiben sollte, oder nicht. In den ersten Tagen des Jahres 1503 98) versammelten sich die Gesandten der Eidgenossenschaft, zu Luzern. Und hier berichteten die Botten von der Wirkung ihrer Sendung an die drey Orte. Nicht einen aus ihren Zwecken hatten sie erreicht. Der Waffenstillstand von drey Jahren ward verworfen, die Waffen über den beschneiten Gotthard getragen, und alle Bundesbrüder zu beeidigter Hülfe gemahnet. Noch einmal wurden sie von dem Tage unter den ewig geschwornen Bünden, durch offene Briefe und Siegel gemahnet und gebeten, in den Waffenstillstand zu verwilligen, und wider den verbündeten Nachbar nichts Kriegerisches zu unternehmen. Indessen wolle man nochmals mit den königlichen Gesandten Mittel zum Frieden versuchen, „damit die so „alten und treu bewährten und so glücklich bestande„nen Bünde zwischen Frankreich und der Eidgenos„senschaft, nicht so leichtsinnig zerstört würden“ 99).

97g) Datum Loches, 25. Dez.
98) Zu Luzern, Dienstag vor Hilari, den 10. Jänner.
99) „Sintemal vnd sich die von Uri, Schwiz und Unterwalden, nid dem Wald, merglich erklagen; namlich das die Iren, im Hertzogthumb Mayland beropt, niedergeworfen, das ihr genommen, geschlagen, gewundet, getött, vnd trefentlich mißhandelt werden, daß nit die minst Ursach ditz vnwillens sin will.“

Auch an die französischen Gewalthaber ergiengen dringende 100) Vorstellungen, damit auch ihrer Seits das möglichste angewendet würde, daß die Angehörigen ihrer Eidesgenossen, nach den Kapiteln, im Mailändischen Sicherheit des Gewerbes, Handels und Wandels genießen; besonders, daß die Bürger von Bellinzona, unbeschädigt, als Verwandte der Eidgenossen behandelt würden, damit man gute Nachbarschaft erkenne 101).

An die Regenten zu Mailand ergiengen sogleich königliche Befehle zu diesem Ziel und Ende. Schriftlich 102) versicherten sie die Eidgenossen darum, daß sie von Stund an Sicherheit der Strassen, Freyheit des Handels und Wandels, in Kauf- und Verkauf, und alles verfügen wollen, was Freundschaft und Zutrauen gebähren könnte 103). In dem Fall, daß kein Theil friedliche Gesinnungen annehmen wollte, war es für die unpartheyischen Orte eine schwierige Aufgabe, Krieg zu verhüten.

Wahrlich so viele mühsame, uneigennützige Bearbeitungen der Gesandten der neun unpartheyischen Orte, hätten verdient, daß denselben mit Nachgie-

---

100) „Der Annwält höchste Bitt vnd begär, so trungenlichist das sin mag.“ Abscheid vor Hilari.

101) Abscheid, Dienstag vor Hilari 1503.

102) Den 6. Febr. 1503. Tschudi Contin.

103) „Statthalter und gemein Rath des königlichen Herzogthums Mailand. Den großmächtigen vnsern allerliebsten Freunden, Aminann und Räthen, und gantze Gemeind zu Glarus.“

bigkeit von beyden Partheyen entsprochen würde. Allein dieß erfolgte nicht. Der König willigte auf die drey Jahre ein. Aber nach diesen sollte ihm die Stadt und Herrschaft wieder eingeräumt werden. Den drey Orten mißfielen die drey Jahre gänzlich. Sie klagten: die Mailändische Regierung ermüde sie durch unaufhörliche Verrätherey; durch feindseliges Betragen gegen ihre Angehörigen, so bald sie einen Fuß in's Mailändische setzen 103b). Auch die Unterhaltung einer kostspieligen Besatzung fiel ihnen unerträglich.

Der römische König vergaß nichts, in der Eidgenossenschaft eine Mißstimmung gegen Frankreich zu bewirken. Mit möglichstem Nachdruck ließ er wiederholt allen Kantonen zusetzen, ihm zu seinem beschlossenen Römerzug die schon begehrten Völker zu überlassen, und ihn mit ihren sieggewöhnten Pannern über die Alpen zu begleiten. Die wahre Absicht dieses vorgespiegelten Römerzugs leuchtete jedem hell genug in die Augen. Es war die Eroberung des Herzogthums Mailand. Die Bünde mit Frankreich verpflichteten die Kantone zur Hülfe wider jeden Angrif des französischen Eigenthums. Der Kaiser bat, unter dem

---

103b) Quare helvetiorum principies assiduis Bilitionensium querelis ea de re pulsati, obsidionem ipsam, et tot incommoda armis tollere decreverunt. Nam rex comeatum Bilitionam ex Italia importari prohibuit, *ut caocti fama eorum locorum incolae in ejus ditionem redirent.* Simul Bilitionenses, si regios fines attigissent, *impune* occidebantur. Der richtige Benedictus Jovius. Hist. Novocomi.

Vorwand des Römerzugs, um Truppen; der französische König warb um Mannschaft, zur Vertheidigung des Herzogthums Mailand, und für seine sinkenden Angelegenheiten in Neapel; die drey Kantone Uri, Schwiz und Unterwalden ruften die Waffen ihrer Bundesbrüder, zur Behauptung von Bellenz, unter Eidespflicht an. Die vaterländische Geschichte kennt wenige Zeitpunkte, wo die Verwirrung der alten Bünde eine größere Erschütterung erlitten hätte 104).

Die drey Kantone trafen alle Anstalten, die Fehde

---

104) Die ganze Zeitfolge der Geschichte hat es dem forschenden und betrachtenden Eidgenoß bewiesen, vorzüglich der Sturm der neuesten Zeit, daß Verfassungen von verschiedenartiger Form, Sitten, Gesetzen, durch schwankenden Föderalismus nicht genugsam auf einen Schwer-Punkt verbunden, von jedem äußern Sturm in ihrer Grundfeste erschüttert, und nicht selten zertrümmert worden sind. Nur durch großes Unvermögen, und eigene Schwäche derjenigen, welche gegen den alten Schweizerbund zwar manchen Sturm erregt, aber nicht benutzen konnten, ist die Eidgenossenschaft, laut ihrer Geschichte, nicht gefallen, sondern noch gerettet worden. „Es war ein schwärer, müyſamer, vergifter Handel, in welchem d'eidgnossen vnder einander; der Römische und Frankrichisch König mit vil Listen und Betrug verwiklet, vnd kein Teil dem andern dorft vertrumen, jeder aber mußte vörchten; vnd das was einig der Eidgnossen vnruhiger, (unsicherer) vnd forglicher (bedenklicher) Schirm vnd vfenthalt, (Stütze und Sicherheit). Anselm. Bey besseren Verhältnissen beyder Könige, hätte die Schweiz, nach der Lage ihrer inneren Krankheiten, die sie verzehrten, noch nie einen so bedenklichen Stand gehabt.

nach der Lombardey zu beginnen, und vereinten sich auf den Tag zu Schwiz 105). Am nemlichen Tage kam an die neun unpartheyischen Orte die Anzeige, alle drey Länder stehen im Beginnen, unter ihren Landespannern ins Feld zu ziehen 106). Noch eine Bitte ergieng von diesen neun Orten an die kriegslustige Männer der Alpen, den beschlossenen Feldzug einzustellen; und zugleich die Versicherung, daß sie unverweilt alles versuchen wollten, damit ihnen Bellenz zugesichert würde 107). Von dem Tag zu Luzern 108) reiseten Gesandten an den König, und an die drey Kantone. „In Betrachtung Gottes, des All„mächtigen, eidgenössischer Pflicht, Lob, Ehre und „Gerechtigkeit, der verheerenden Todesseuche 109), „Theure und Ungemach der Zeiten, ermahnen und er„suchen sie die drey Kantone, in Kraft der Bünde, „und beschwornen Verkommnissen die Waffen nicht zu „ergreifen; den Waffenstillstand der drey Jahre nicht

---

105) 21. Febr.

106) Uri auf den Donnerstag nach der Pfaffen fastnacht; Schwiz Sambstag darnach; Unterwalden nid dem Wald, Mentag nach der selben.

107) Wann den 9 Orten, vnd allen Verwandten, auch insonders den Pensionern vast schwär was, den mächtigen Verwandten König, über Pündt, und über gütliche vnd rechtliche Pott ze bekriegen; oder Iren alten eidgenossen nit willfaren. Anselm.

108) 21. Febr.

109) „Der Tod;“ so nennen die Jahrbücher die damals wüthende Pest.

„zu verweigern, und dem zerrütteten Vaterlande zu „schonen“ 110).

Die Antwort der drey Orte war sich immer gleich, voll der Standhaftigkeit. „Nehmet uns nicht übel, „daß wir Euer wiederholtes Mahnen und Bitten nicht „mehr ehren; denn das können und mögen wir nicht „mehr. Im Namen Gottes wollen wir Leib und Gut „wagen, damit wir Bellenz als unser Eigenthum be„haupten. Ist unsre an Euch gelangte Mahnung um „bundespflichtige Hilfe Euch zum Nachtheil und Ver„derben, wie Ihr wähnet; so bitten und mahnen wir „Euch wenigstens zu treuer Aufsicht unsers Landes, „wenn wir ins Felde ziehen. Uns ist kein andres „Mittel mehr übrig, als Gottes Hilfe, und unsre „gewehrte Hand. Dennoch trauen wir Euch noch „den alten und treuen Bundessinn zu, den Ihr bisher „uns redlich und bieder bewiesen“ 111).

Je mehr sich die Tagherrèn 112) Mühe gaben, den Ausbruch des Krieges zu hindern, desto mehr Feuer zeigten die drey Länder 113) die Fehde zu beschleunigen, in der Ueberzeugung, daß, wenn die französischen Bünde könnten zerrissen werden, im Vaterlande

---

110) „Oder ob ihr das nüt schuldig, oder das wir üch deß nitt ze manen hätten, an ort und end zu untersuchen, ob ihr der Manung statt zu Thun schuldig oder nit.“ Mathie. 1503.

111) Anselm.

112) Die Pensionirten. Anselm.

113) „Vnd der gemein Man mit Inen.“

die Gesetze und Verordnungen wider fremde Bünde, Pensionen, Reißgeläuf, mehr Festigkeit zu Nutzen und Frommen der guten Sache erhalten könnten 114). Sie nehmen ihren Zug dem Gotthard zu. Also von dem Tag zu Zürich 115) lief ein Eilbot an den König nach Lion, mit dringendsten Vorstellungen (auch seiner Gesandten) wegen einem unbeträchtlichen Theil, wie Bellenz wäre, zu erhalten, nicht das ganze Herzogthum der Gefahr auszusetzen. Nicht einmal ein verlangter Aufschub von 14 Tagen, um des Königs Antwort zu erwarten, war mehr zu erzwecken 116). Auch die dritte und letzte Mahnung zum Frieden, zu einer Unglückschwangern Zeit, wo Hunger und Pest wüthete, blieb fruchtlos. Sie kam zu spät.

Die Schaaren der unerbittlichen Krieger überzogen, mitten im Winter 117) den tief beschneiten Gotthard.

---

114) Die französischen Prattikanten waren so vermessen, da schon aller Eidgnossen zeychen wider Iren Künig warend vfgericht, daß sy des Röm. Künigs hocherpottne Fründschaft, nit allein verächtlich abwysend, sondern auch gärn gegen ine, durch Basel und Solothurn, mit Rinfelden einen Krieg hättindt angezündt.“ Anselm.

115) 27. Febr.

116) Art. 3. Abscheid Luzern. Die drey Kantone erkundigten sich: „wenn an dem König nicht befunden (erzwekt) würde, Bellenz noch zu lassen, ob dann der drey Orten sach, vnser (der Tagherren) sache syn, und wir lib und gut zu Inen setzen wollten?“

117) Den 23. Febr. Was der feiß Donstag; mit guten Trostwortten des Röm. Königs; und thattendt ire

Sie kannten noch viele, theils Kriegslustige, oder Mißvergnügte aus anderen Kantonen, deren Zuzugs sie gesichert waren. Die Bündner und Walliser hatten ihre Gesinnungen zum Vortheil der drey Länder schon mehrmal geäussert. Eine starke Anzahl Krieger stellte sich unter ihre Panner. Die gemeinsamen Vogteyen waren willig dem Aufruf ihrer regierenden Herren zu folgen 118). Endlich selbst alle Cantone 119) ungeacht des geäusserten Widerwillens und unendlichen Bedenklichkeiten, wollten lieber wider die Klugheit, als alte Treue fehlen. Die Liebe zu den ersten Stiftern der Bünde überwog endlich Alles 119b).

Puntzmanung an ir Eidgnossen, vnd all Puntzgnossen." Anselm.

118) Baden und Rheinthal mit den Glarnern, und Basel 600 Mann.

119) Den 20. Merz, Zürich 1500 Mann; Bern derglich, dere Hauptmann Caspar von Stein, Ritter, und des Raths; ein handvester und verständiger Kriegsmann; sin Fendrich Niklaus Murry. Luzern, Zug, mit 1500 Mann; Solothurn 400 Mann; Schafhausen 250. Rotwil 40 Büchsenschützen: St. Gallen Stadt und Gottshaus, Appenzel mit vendlinen; Stift von Konstanz mit 60 Mann: die Grafen von Sonnenberg 20 Mann; Chur 250 Mann; Graubünden 3000, und die Walliser stark. Anselm. Basel mit 600 Mann. Was ihr erster Zug, als sy ewig Pundt und Eidgenossen warenn; wohlgerüst mit Munition und allerley. Supplementa.

119b) Richtig bemerkt dieses selbst ein Italiener. Die anderen Kantone, wider ihr gegebenes Wort, dem König zu helfen, laut einem Traktat, zogen den drey ersten Kantonen zu, unter dem Vorwand, ihre Bünde mit diesen, älter als die mit dem König, und allen andern Fremden, verpflichte sie zur Hülfe ihrer eigenen Brüder. Guicciardini.

Unter allen Pannern der Eidgenossen und Zugewandten schwoll das eidgenössische Heer zu einer unvermutheten Grösse von 14,000 Mann 120). Die Stadt Arona war der Sammelplatz. Von da aus verbreitete sich der Schrecken über das ganze Land, und vorzüglich über die Regenten des Herzogthums.

Der französische Widerstand war von keiner Bedeutung, auch ihre Macht nicht, die in Neapel diente. Die ersten Truppen der Schweizer kündigten ihre Ankunft durch Plünderung der Dörfer und Flecken an 121). Luggarus, das Dorf, wird überrumpelt 122), die Murata, eine lange Mauer, der Länge nach am Lago Majore gebaut, um Einfälle von den Gebirgen her zu hindern, mit einer einzigen Porte versehen, überwältiget; durch Muth und Einsicht 122b) der lange See eingenommen, die Schiffe 123) erobert. Ohne Waffen 124), ohne Einsicht, aber nicht ohne vielen

---

120) Benedict. Jovius, Hist. Novocom. fere ad decem et octo millia. Cavitelli Hist. Cremon. 15000 Alle 14000 trugen, nach vorläufigem, einhelligem Schluß, ihre gewöhnlichen weißen Kreuze. Anf. Die Franzosen gelbe Lilien auf den Schultern.

121) Helvetii cursitarunt ac diripuerunt fines ducatus Mediol. Cavitelli.

122) Idem. Guicciardini. Benedictus Jovius.

122b) Nach rühmlichem und langem Widerstand des Feindes erklimmte die junge Mannschaft den steilen Berg, welcher die Mauer beherrschte, und nöthigte die Besazung zur Flucht. Guicciardini.

123) „Ob fünfzig Schiffen.“ Die gedekt und mit Geschüz und Waffen gut versehen waren. Anselm.

124) Ebend.

Muth ward die Ueberwältigung des stark besetzten Schlosses von Luggarus unternommen. Weil alles Sturmzeug und Geschütz abgeht, wagen sich die Tapferen, die Mauern zu untergraben, aber mit kleiner Geschicklichkeit. Ihre Wachten werden ihnen erstochen; die Gräber gefangen, ins Schloß geführt, aus den Uebrigen mehr als 80 Mann erschossen, erstochen, ertränkt 125). Zu Musocco, dem Schloß des Johann Jacob Triulzio, forderten sie Belagerungsgeschütz. Billig schlugs der Vogt des Schlosses ab. Die Mannschaft nahm Rache, und plünderte die Besitzung dieses französischen Feldherrn 126).

Die Franzosen hatten die Gefahr eingesehen, ihre ganze Kraft die noch in der Lombardey übrig war, gesammelt. Ihre gröste Stärke beruhete auf der Hülfe ihrer Verbündeten von Bologna, Ferrara, Mantua, wo alles schleunige Waffen rüstete. Die Venetianer werden aufgefordert ihre, zur Vertheidigung des Herzogthums Mailand, schuldige Truppen zu liefern. Der Senat willigte ein, aber die Hülfe wird durch Verzögerung unnütz. Chaumont, der französische Befehlshaber, besetzte die Päsfe der Gebürge, und kampierte in den Ebenen, in der Zuversicht, die Schweizer ohne Geschütz und Reuterey, dürften die offene Fehde nicht wagen; und endlich würden sie müde, in den

125) Anselm, und ganz übereinstimmend Benedictus Jov.

126) Guicciardini. Triulzo war wegen seinen Besitzungen im Grauen Bund daselbst im Landrecht. Hierauf mag sich die geforderte Hülfe an Geschütz berufen.

Gebirgen ohne Lebensmittel, ohne Geld, ohne Hofnung eines rühmlichen Unternehmens, entrüstet die Rückkehre in ihr Vaterland antretten 127). Sie betrogen sich nicht ganz. Das war wirklich die Lage, in der sich die Schweizer befanden. Aber die grössere Noth unterlag. Alle Verhältnisse des französischen Monarchen waren so mißlich gestellt, daß keine Aussicht übrig war, die Schweizer mit Glück zu besiegen. Er hütete sich also klug, mit dieser kriegerischen Nation in Zweykampf zu tretten, von der er in dem nämlichen Moment Dienstruppen zur Unterjochung von Neapel hatte, wo er mit Spanien in harter Fehde lag, der Kaiser auf dem Punkt war sein Feind zu werden, und gegen Venedig starkes Mißtrauen herrschte.

Da zögerte der König nicht grösseres Unheil zu verhüten. Auf den Tag zu Luzern 127 b) schickte er seinen Gesandten Richart Münch, mit ganzer Vollmacht für Bellenz, und Friede. Die Regenten von Mailand sandten Herolde ins Lager um Friedensgeleit; der beliebte Baillif von Dijon brach durch seine Gegenwart viel vom gefaßten Unwillen; vor allen war wohl der angenehmste und vertrauteste, der Walliser Bischof Matheus Schiner, der zur Vermittlung eines Friedens erschien, und froh und freudig und dankbar aufgenommen ward 128).

---

127) Das sagt Guicciardini, ein Ausländer, mit dem unsere Vaterländischen Nachrichten genau übereinstimmen.

127b) Den 4ten Aprill.

128) Anselm und Tschudi Supplementa.

„Unangesehen Euers ungebührlichen Ueberfalls“ schrieb der König von Lyon aus, „sind wir Euch doch „so freundschaftlich geneigt, daß wir Euch noch um „weit Grösseres und Besseres willen als Bellenz ist, „auf keine Art zum Feinde haben, noch Eure Freund„schaft verliehren wollen. Aber nach so mancher und „grosser Freundschaft, die wir und unsere Vorfahren „Euch oft und viel bewiesen, hätten wir nie geglaubt, „daß ihr so leichtsinnig und um geringes uns mit „Krieg überziehen würdet. Aber wir wissen, daß nur „die wenigsten aus Euch gegen uns unfriedlich denken. „Nehmet also und behaltet Euer Bellenz, und laßt „Euch versöhnen und die alte Freundschaft wieder ein„tretten. Hättet Ihr früher uns bittlich darum ange„sprochen, wir hätten Euch noch viel Grösseres nicht „versagt. Gebet uns einen guten Frieden, der „bleibt“ 129).

Keine Bottschaft konnte froher und freudiger im Vaterlande, wie im Kriegslager erschallen. Aber indessen glaubten immer noch die Hauptleute der im Feld stehenden drey Länder eine nöthige Vorsicht aus dem Auge nie verlieren zu müssen. Ihr Mißtrauen war zu stark gewurzelt 130). In allen Schritten der

---

129) Anselm.

130) Sogar begehrten die Länder, zu Beckenried versammelt, an die Berner, daß sie einen Einfall in Burgung thätten. Sie schlugens ab. „Das hattendz übel Vergutt.“ Anselm.

Franzosen glaubten sie gefährdende Politik zu ahnen. Daher fürchteten sie durch scheinbare Unterhandlungen aus dem Feld gelockt zu werden. Vor gesicherтem Besitz von Bellenz wollten sie nicht aus dem Felde ziehen. Daher baten sie die zu Luzern noch immer versammelten Tagherren: mit den französischen Gesandten in keine Unterhandlungen zu tretten. Nicht anders als mit den Waffen in der Hand seyen sie entschlossen, den Grund zu einem dauerhaften Frieden zu suchen, und den auf die, vom Statthalter zu Mailand angebottene, Friedensunterhandlung zu fussen.

Zwey Männer gut eidgenössisch gesinnt, nichts minders als von französischem Gehalt, in derley Geschäften von starker Gewandtheit, und sonst ganz kriegerischen Geistes, Matheus Schiner, Bischof von Wallis, und Ulrich Freyherr von Hohensax 131), wurden von den vermittelnden Cantonen ersucht, diese wichtige Unterhandlung zu führen. Von französischer Seite erschienen der Feldherr Chaumont, des Königs Großmarschall, und der beliebte Baillif von Dijon, Anton Bassey von Trichastel, Gubernator zu Como. Bald kamen die schweizerischen Gewaltsmänner mit dem Frieden von Arona ins eidgenössische Lager 132)

---

131) Jener bald ein geschworner Feind von Frankreich: dieser die Seele des eidgenössischen Heeres, geheimer Rath des Römischen Königs; oft, in wichtigen Angelegenheiten dessen Gesandter an die Eydgenossen.

132) Am 10. April 1503 Montag in der Charwoche.

Bellenz die Herrschaft, Stadt und Schlösser, mit aller Zugehörde von Alters her, blieb den drey Ländern; auch die zwey Dörfer Isone und Medolia, jenseits des Montcanel gelegen, sonst nicht zur Herrschaft gehörend. Darüber lassen sich die drey Orte vom römischen Reiche belehnen. Mit allen übrigen Cantonen und allen ihren Verwandten, werden die älteren mailändischen Capitel wieder erneuert. Beyder Theile Ansprachen sollen nach dem Buchstabe dieser Capiteln, ohne weitere Untersuchung, berichtiget werden. Die Einwohner von Bellenz und der Herrschaft sollen wie Eidgenossen behandelt und von Seiten der Mailändischen Regierung ihnen aufgebürdete Neuerungen abgeschaft werden; die Gefangenen ohne Lösegeld frey gegeben.

An eben dem Tag des verkündeten Friedens zogen die eidgenössischen Krieger, froh und zufrieden ihres kurzen aber wohlthätigen Feldzuges, mit ihren Pannern dem hohen Gotthard und dem Vaterlande zu; müde des Aufwandes und des Mangels, und hervorkeimender Zwietracht 133). Die Herrschaft von Bel-

---

133) Dann groſse Untrüw vnd Mangel vorhanden; also das, wo der König schon nit uß Vorcht grössers Schadens, ihm in Napols und Maylandt vor Augen, ihnen (mit dem Friede) begägnet wäre, so wärendts über acht Tag selbs nit mer im feld bliben. Anselm.
Cavitelli, Anal. Cremon. weiß auch davon. Suitenses *corrupti pecunia, et oppressi annonae Benuria*, et sibi data per regem gallorum fide illis dimittendi Bellinzonam, omnibus ibi occupatis, præter eam et Musoccum, dimiss. regressi sunt domum.

lenz blieb also doch den drey kleinen Ländern: der Preiß ihrer Entschlossenheit, welche ihrer drey Stammväter im Rüttli würdiger gewesen, wenn sie auf etwas besseres als um Bellenz wäre gerichtet worden. Frankreich zürnte der Mehrheit der Cantone, ungeachtet des starken Zuzugs wider das französische Interesse, nicht im geringsten. Seine Gewalt in Ober und Unter-Italien war nichts minders als befestiget 134). Es gewann dabey doch die Ueberzeugung, daß die Erhaltung des neu aquirirten Mailandes nur vom guten Einverständniß mit den Schweitzern abhange.

Der römische König hatte, zwar unverdient, wenigstens eine seiner Absichten erreicht. Die kleinen Bergvölker gewannen dadurch am wenigsten Zutrauen zur französischen Nation; Persönlich fand deren Monarch sich doch von dem kleinen Volk gedemüthigt; den Aerger darüber verschlang er dermalen aus Noth. Seine Gesandten gaben nachher die ernste Versicherung von sich, daß sie bey Gefahren des Herzogthums oder des Königreichs selbst, nie anders mehr schweizerische

---

134) „Ouch so was kundtbar, daß wo d'eidgnossen ernstlich dem Land für, vor Arona gen Chum (Como) zu wärendt zogen, das sich Meylandt und die anderen Stett von der Franzosen Uebermuth, Trang und Muthwillen hättindt abgeworfen, vnd zunn Eidgnossen gfallen wärindt. Das nahm dem König sinen oft uf sin Herz geschlagnen eyd ab, Bellitz nit ze lassen, ee das Herzogthum ze verlieren, und der Länderen (drey orte) viendt ze sterben.“ Anselm.

Hilfstruppen suchen werden, als mit Wissen und Willen, ohne Beleidigung der Obrigkeiten, und nach dem Buchstaben der Bünde. Die mailändischen Capitel wurden im alten Sinn und Form 135) feyerlich auf dem Tag zu Luzern 136) erneuert.

Kriege sind die Pest guter Ordnung, der Gesetze, der Sitten und des Cultus. In Feldzügen wird der Krieger roh, erbt fremde Arten, Kleidung, Sitten, Lebensmanier. Durch Sold wird er habsüchtig, durch Beute verschwenderisch, durch Genuß üppig. Wer die Sitte dieser Zeit studiert, wird finden, daß der Schweizer seine urstämmliche Lebenseinfalt in seinen Feldzügen von sich gelegt, und mit jeder Kriegsreise unter fremdem Himmel und Menschen, auch fremdes Wesen angezogen und heimgebracht. Die Jahrbücher der Zeit haben es nicht vergessen, und bemerkt; und finden den Unterschied zwischen Neuem und Altem, in dem Zeitraum von wenigen Jahren erstaunlich groß. Neue Sitten sind am ersten in der Kleidung bemerkbar. In Städten, wo mehr Ueberfluß aber auch mehr Verschwendung herrschte, zeigte sich diese Wahrheit am leichtesten. Auch auf dem Land, in Flecken und Dörfern war man vor Ansteckung nicht frey. Die Geschichte hat es beobachtet, daß die Stifter, die

---

135) Der erste Aufsatz des Instruments lautete auf ewigen Bund mit Frankreich. Bern widersetzte sich; das Instrument wird geändert, und nur auf den König so lang ihm Mailand bleibe, gestellt. Anselm.

136) Den 16. Juni 1503. Tschudi Contin.

diese Neuheiten brachten oder aufnahmen, Obere selbst waren, oder es wurden 137). Die alte Kopfzierde und Bedeckung 138), das einfache, wohlfeile der übrigen Kleidung 139), ihr alter, altväterlicher Zuschnitt 140) und Farbe 140b); sogar die Waffen 141) erlitten eine

---

137) Anselm.

138) Anstatt der Zopfen Käpplinen, hohen Baretlin, Filzhütlin, sind kommen Zottett Hütt, Sturmbaretli; statt der einfachen Hanenfäder-Pöschen; dick Strußfäderen-Pöschen, das Haar-pupfen (gekräußt) und glattschären.

139) Statt zwilch, Landtuch, kurzen Mäntelinen; köstlicher Gallerzwilch, Lampartisch Tuch, Löntsch, Röck und Mantel lang, mit vil fälden, und breyten gstalten; sydene Wammisch.

140) An die Stelle der Schlitzröcklinen, Vastwamslen, mitt hohen abgespitzen Papetten Göller, mit bryse, oder Knöpflinen, Hosen mit kurzem Gsäss, flachem Latz, und halben Fürfüssen, Spitz und Pundtschuhen, Sockle n, Holzschuhen: kamen Unter und Oberhocken, Lybröck mit halben witen Ermlen, Wamsel von Schürlitz mit vollen, verpappeten breiten Göllern, und breitem Brusttuch, auf der Achsel ausgeschnitten, mit sylbernen knöpfen, um und vorab; hohe ganze Hosengsäss, gefült groß Lätz; ganz Fürfütz, Theilt mit Farwen der Länge nach durch nider; geringe, verbändlette, witte und witt ausgeschnittne Hemder; Munk, wytt ausgeschnitten Schuh, on und mit Rincken, Pantofeln. Von Stifeln also noch keine Meldung, wohl aber Frauenzimmer Stifely.

140b) So hat die gäle farb, so vor Judas hieß, angfangen, vnd die gmeineſt worden; dero eine Schwitzer gäl genämpt.

141) Die kurzen Schwitzertägen, langen Schwärter, kleine Halbartten, Armbrost, Panzer, spänniaen sporren; Vertauschte man, an lange beschlazene Schwitzer Dä-

Umänderung nach fremder Form, Pracht, Sitte, Vermischung zerschiedenartiger Länder, Sprachen und Gewohnheiten: alles oft mit Uebermuth, Unsinn ohne Anstand 141b), mit anschaulicher Thorheit 142), auch unter dem Landvolk 143). Sogar die alten Lustbarkeiten 144) gefielen nicht mehr, wenn sie nicht nach neuer Art, Sitte, fremdem Anstrich gemodelt waren. Das war der Männer Thorheit. Bey dem weiblichen Volk war gleiche Neuerungssucht 145), noch mehr

---

gen, oder krumme Krützdägen, und mit Mässer mit grossen Stychbymässer oder Pfriemdt, yetz Tolschen darby, launa breyt Hallebarten, stächlin Bögen, Handbüchsen, auch zu Roß; Schloßharnisch, stächly kragen, kurz ring syoren, silbrin Ror, syden binden, veldttrummen und schweglen.

141b) Im blossen Hosen und Wammis gan (in Städten!) das ein groß Schand was gsin Vormals.

142) Seckel am Hals, im Wammis, oder im Latz, bschlossen Täschen.

143) Dann yetz hannd auch die puren angfangen syden Tragen.

144) Statt Sackpfyffen, Schalmeyen, Böggen, sittig still gumpftantz, mer Wasser dann Wyns, gsottens und brattens, vnd ein gilbten Milchbry; sind kommen: vnsittig juchzen, Louff und springtänz, vil zeren, vil und frömbde Wyn, vil schläck, gsälz und Trachten; statt brättspiel, nöffel, Keyser, kartenspiel, drynschlagen; vil spil, kurze, thüre Würfel und Kartenspiel.

145) Alles was die fryen Mätzen, auß den Kriegen vnd frömbden Landen brachtendt, auch ir Hurisch üppigkeit, vnd was die kunstrychen Maler, in den Kilchen bildottendt, kam so hoch in eeren, das es ouch die geistlichen Frowen Klöster annamendt; vnd so gmein ward, daß den Mätzen vnd Malern nütt dann nüwers ze erdenken Vorhanden.

Pracht, mehr Geschmack 146), aber auch mehr Verführung 147). Bey allem diesem erhob sich aber auch eine allgemeine Bewerbsamkeit und neuer Erfindungsgeist in Handwerk und Kunst 148), wie im Gewerb und Kaufmannswesen 149). Diesen Geist haben die italienischen Feldzüge erschaffen.

---

146) Groß gfüllt sydin Inflächten, hoch püisch schuben, Tünne gäle Stüchle, Hals vnd Brusttüchle erhept, oder mit Listen, vil Schloß; Halsgöller von gutem Tuch; darnach mit Syden bleytt; darnach gar Sydin! und syden uf syden, auch in stall und küchy kommen! Schuben vnd Khittell, wit aus, vnd eng angeschnitten, mit engen langen ermlen, mit syden beleytt; vilfältig vnderröck teylter Farben, mit geschnittnen glencken, vnd breyten Bsetzinen oder Bleginen von sonderbarer Farb. Spenglett Gürttlen, lange Glinck, beschlagen Messerlin, knöpfecht dick Seckel; aber vnknöpfechte, außgeschnitten, rote Schülinn, vnd Munke schülin; stiffely und pantöffely. Der Kleider-Kunde überlassen wir die neuen Benennungen.

147) Vnd wie nun die kostbare sytten hand zugenommen, hand ouch mitt hin zugenommen eergytt, guttgytt, listickeyt, vntrüw, vngloub, hochfartt, üppigkeit, Verachtung.

148) Maler, Goldschmidt, Sidenstycker, Steinmetzen, Glaser, Schneider, Naverin, Tüchlerinn, Sänger und Spiellütt, kunstlich gescherpft vnd gemeert.

149) Vil Krämer, und egyennützig Koufgsellschaften, vil müssiggänger, vnd nüw fenster junkern vil kriegslütt, vil Huren, und aller gattung Buben. Deren doch der meerteyl, vnd die fürnämsten für wolgeschickt, witzig, redlich eerenlütt sind geacht vnd gehalten, nach lutt des Rymens:

Wags, lug vmb gält,
So koufstu die Wält,
Schlecht, from, schafft nütt;
List, falsch, gwinnt d'pütt.

Verbesserungen.

Seite 5 Note 6 Livinder, lies, Liviner.
— 9 — 19 für procepibus l. proceſſibus.
— 17 Lin. 22 für Oertern, l. Orten.
— 30 N. 50 L. 3. für Lavetin, l. Leventin.
— 30 — 51 l. Art. Gombs.
— 37 Lin. 13 für Herrſchaft-Rechte l. Herrſchafts-Rechte.
— 42 — 11 für Vortrag, l. Vertrag.
— 52 — 2 für Mueſta, l. Mueſa.
— 58 — 8 für Grüttli, l. Rüttli.
— 60 N. 43 für hiſt. Im. temp. l. hiſt. ſui temp.
— 67 — 66 für Mine, l. Miene.
— 73 Lin. 17 für Grüttli, l. Rüttli.
— 82 — 4 für Breſca, l. Breſcia.
— 87 — 2 für 1430, l. 1439.
— 93 N. 13b Lin. 4 für fortiæ, l. Sfortiæ.
— 96 Lin. 11 für Erdgebohrnen, l. Erſtgebohrnen.
— 106 N. 11 wird ganz weggelaſſen.
— 109 N. 19b Oben, Seite 96.
— 111 für 211, l. 111.
— 111 N. 26 L. 2 für abgeſchmekteres l. abgeſchmackteres.
— 113 Lin. 15 für Montferral, l. Montferrat.
— 116 N. 38 letzte Linie, für Fanue, l. Ganuæ.
— 117 — — — für als, l. old.
— 119 — 39b L. 6 für zur, l. zue.
— 125 — 49 für Clarmor, l. Clamor.
— 126 Lin. 2 für Freyheit, l. Frechheit.
— 133 — 4 wird — iſt — ausgelaſſen.
— 148 für 112, l. 148.

Seite 148 — 15 für Chtavenna, Chiavenna.
— 148 — 16 für Gaierate, l. Galerate.
— 169 letzte Linie im Text, für 1467, l. 1487.
— 170 Lin. 12 für Mangel, l. Menge.
— 174 N. 49 L. 9 für Domopula, l. Domoffula.
— 175 Lin. 13 für Sporza, l. Sforza.
— 180 N. 55 L. 1 für infestins, l. infestius.
——————— L. 2 für fagas, l. fagas.
— 211 für 111, l. 211.
— 211 N. 102d L. 18 für trieg, l. krieg.
— 218 Lin. 8 für bewirkte, l. beywirkte.
— 221 — 3 für Carl der VIII. Carl den VIII.
— 224 N. 112 für Glurno, l. Glurus.
— 226 N. 118 letzte Linie, für hin, l. sin.
— 252 — 149 L. 4 für disilinarum, l. disciplinarum.
— 260 — 160 für auderiæque, l. audaciæque.
——— — 161 Linie 3 für appetuent, Prousserint, l. appetunt, processerint.
— 271 letzte Linie, für Dyon, l. Dijon.
— 275 N. 183b lies: schlüfend wir in die Fuchslöcher, die Schwizer.
— 280 Lin. 18 für Imcola, l. Imola.
— 303 N. 221i Linie 19 für dessol, l. desselb.
— 318 Lin. 23 für gefällt l. fällt.
— 319 N. 251c L. 12 für beschienn, l. beschissenn.
— 321 — 255 L. 2 für Znmmer, l. Zummer.
— 370 der ganze Bogen A a hat falsche Zahlen, und muß heissen 370, 371, 372, 373 ꝛc. ꝛc.
— 410 N. 133 L. 9 für præer, l. præter.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fuchs, Ildephons,

Die mailändischen Feldzüge der Schweizer

Bd.: 1

St. Gallen (1810)
Helv. 306-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10453447-7